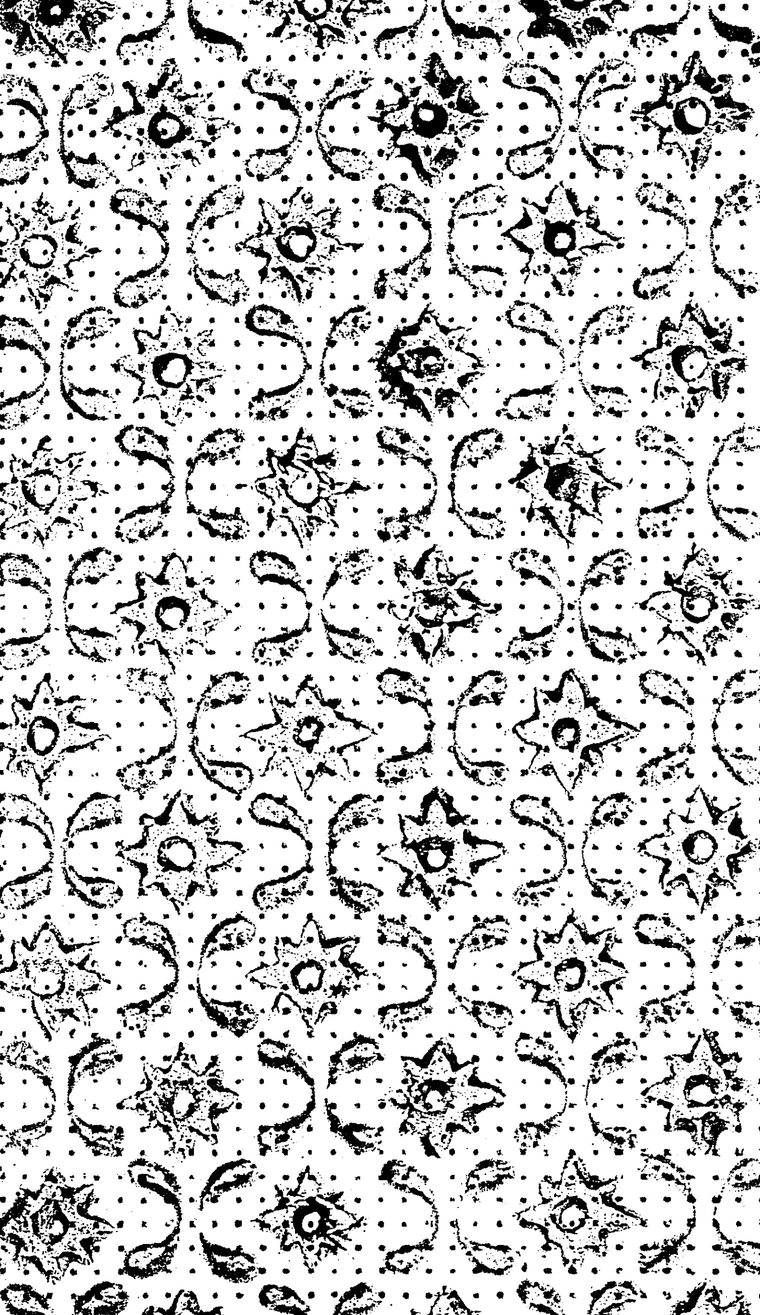
THE HENGSTENBERG COLLECTION
IN THE LIBRARY OF THE
Baptist Union Theological Seminary
Purchased from the estate of the late
Prof. E. W. Hengstenberg, D. D., of Berlin,
and deposited in the Library by an association
of gentlemen.
Library No. .... *Shelf No.* ....
CHICAGO, Nov. 19, 1875. 421,327



1. Kleuker Versuch über den Sohn Gottes.

2) — über Toleranz.

Menſchlicher Verſuch
über
den Sohn Gottes
und der Menſchen.

—— in der Zeit, wie auſſer der Zeit ——

Bremen,
bei Johann Heinrich Cramer, 1776.

BT 232
.M46
1776
c.1
Rare

1789 b.

Statt aller Vorrede wird der geneigte Leſer —— als Hörer oder Thäter —— erſucht, **langſam** — zu leſen. Wir beide gewinnen dadurch; er als Nehmer, und ich als Geber: damit ich ſagen kann, ουκ εις κενον εκοπιασα —— Dies ſey aber kein Kriterium ſchriftſtelleriſcher Gleichſtellung oder anmaſſenden Stolzes! Schon jeder

Zim-

Zimmermeiſter kann das nach Zeitverhältniſſen richtig von ſich ſagen; und ohne das wäre ein **idealiſcher** Artiſt gegen einen **materialiſchen** Baumeiſter nicht einmal — jener könnte ſich wünſchen, nicht geboren zu ſeyn, und zur Materie ſeines Baues lieber Eichenholz, als Idee, verlangen.

Der Verfaſſer.

— Εγω ειμι ἡ ὁδος, και ἡ αληθεια και ἡ ζωη. ȣδεις ερχεται προς τον Πατερα, ει μη δι' Εμȣ. ει εγνωκατε Με, και τον Πατερα μȣ εγνωκατε αν — ὁ ἑωρακως Εμε, ἑωρακε και τον Πατερα. Ioh. XIV.

O daß kein Ausguß vom Katheder Moſes, keine Loſungstöne ſtreitender Heere, keine hypokritiſche Komplimente erbaulicher Andächtelei, keine Lappen vom litterariſchen Purpurgewande von meiner Zunge dich entweihen, o Gottes und der Menſchen Sohn!

Auch in unſerer Zeit, wo man eben nicht glaubt, daß man der Weisheit nachgehen könne, oder nachzugehen nöthig habe, wär' es doch immer einer Wallfarth werth aus Abend oder Mittag oder Mitternacht ins ferne Morgenland, wenn ſich des Vaters Verherrlichung im Sohn und des Sohns im Vater daſelbſt ſehen lieſſe. Nun aber dieſes goldene Zeitalter bald achtzehn Jahrhunderte dahin iſt, und wir doch dazu gemacht ſind, daß wir den Vater im Himmel und auf Erden erkennen ſollen, nicht etwa wie er ſich den Geſchöpfen des Saturns offenbart, ſondern wie er ſich Menſchen im reinſten menſchlichen Bilde geoffenbart hat; und da wir dieſes vermenſchlichte Gottesbild weder in den archäologiſchen noch neologiſchen Rüſtkammern der Streithelden und ihrer Satzungen, noch in den angebeteten Reliquien des andächtigen Nachttiſches, noch auch in den Stroh- Stoppel- und Schmetterlings-

lingsſammlern der heil. Litteratur in lebendiger That, Geiſt und Wahrheit finden: ſo werden wir uns im Geiſt von dem Xenophonten des galiläiſchen Jeſus ins heilige Land der Verlornen Iſraels leiten laſſen müſſen, wenn wir im Ernſt erkennen wollen, wer und wie derjenige geweſen ſey, der ſich den Weg zur Wahrheit und zum Leben nennt, den Sohn im Hauſe des Vaters, der allein Recht und Gewalt hat, frei zu machen, was mit goldnen oder eiſernen Ketten der Sklaverei an das Joch der Vergänglichkeit, (*) gern oder ungern, geſchmiedet iſt, und von dem deſpotiſchen Druck, worunter alle Kreatur mit Angſt, aber auf Hofnung, harret, zu erlöſen.

Wem, ſag' ich, es in der That ein Ernſt iſt, dieſen Erwählten Gottes für die Menſchen mit etwas mehr Geiſt der Wahrheit zu er-

*) Röm. 8.

erkennen, als die gemeinen Ueberlieferungen und Offenbarungen ſeiner Zeit und Raums mittheilen, der muß ihn ſuchen unter den Verlornen Iſraels, wo er gelebt, Gedanken ſeines Vaters in Bildern und ohne Bilder überliefert, und mit allen Rechten eines Erſtgebornen Gottes und der Menſchen, ſeines Vaters Werke gethan hat. Die Kette von Kreuzesbekenntniſſen, achtzehn Jahrhunderte lang —— macht, daß ſein Name noch Häuſer und Tempel und Bücher erfüllt: aber das Zeugniß, wodurch unſere Zeit ihm als dem Ihrigen huldigt, —— ſollt' es wohl (mit aller Verbeugung vor dem hohen Mittage unſerer Erleuchtung!) vor Gott und Menſchen eines Gehalts ſeyn mit den Bekenntniſſen Petrus, Paulus, Stephanus? — Sollt' es wohl dieſelbe Energie, dieſelbe Freiheit im höhern Himmelschor, denſelben Geiſt, wodurch die ſichtbare Gegenwart des menſchlichen Chriſtus vollkommen vertreten

wird,

wird, athmen und die Herzen durchregen? Wär' es weder kalt noch warm, wär' es lau — müßte der Sohn Gottes es nicht ausſpeien? (*) — Wenn das reiche und blühende Korinth die Einheit des Gekreuzigten ſchon in Paulus, Apollo, Petrus zerſchnit und ihn lieber durch den Spiegel Apollo's, Petrus und Paulus als mit aufgedecktem Angeſicht ſehen wollte, — mit welcher natürlichen Geduld mußten daher alle folgende Jahrhunderte ſich durch indirecte Leiter zum göttlichen Zeugniß von ſeinem Erwählten führen laſſen, ohne zu fragen, wie geſalbte oder ungeſalbte Augen dieſe hätten. (**) Die Begebenheiten, Veränderungen und Phänomene in dem moraliſchen Zirkel der Dinge werden durch die Zeit immer mehr und mehr in eine dunkle, oder lichte Wolke gehüllt, wodurch die Energie

(*) Offenb. 3. (**) ebendaſ.

des Wahren und Lebendigen dem gemeinen Auge verloren geht; ein Schattenbild bleibt durch die Ueberlieferuug übrig, das iſt der Gegenſtand des Staunens, der dunkeln Erwartung und dumpfen Verehrung dem es nur zu oft an innerer Fülle gebricht. Der Moſes, der zu Chriſtus Zeit unter den Zweigen Abrahams ſeinen Katheder hatte, und, wie es hieß, durch die Eingeweihten in den Zeugniſſen Jehova's ſprach, war nicht Moſes auf Sinai, der Freund Gottes, der das ganze Rüſtgebäude der Nation auf ſeinen patriotiſchen Schultern der Demuth und Hoheit des Geiſtes trug. Wenn es daher nach dem mechaniſch-moraliſchen Triebwerk der Gedanken und Empfindungen, ſie mögen von Gold oder Blei oder Stroh ſeyn, nothwendig iſt, daß ihre Geneſis von goldnen oder bleiernen oder ſtrohernen Bedürfniſſen geboren wird, und die Ausbildung der Schönheit ihres Wuchſes, wie die Erhal-

tung

tung der Geſundheit ihrer Organiſation mit von der wartenden Pflege und dem Boden ihrer Nahrung abhängt, ſo müßte das, was von Atomen des Geiſtes Jeſu von Jahrhundert zu Jahrhundert in den Adern der chriſtlichen Menſchheit Lauf hatte, nothwendig von lauterer oder unlauterer Natur und Miſchung ſeyn, je nachdem die Menſchen von oben herab oder von unten herauf geregt und zum Gefühl ihrer Bedürfniſſe als Menſch gezogen wurden, und ihre Handleiter mehr oder weniger in dem kündlichgroſſen Geheimnißreichen Rath Gottes eingeweiht waren. Die Geſchichte des chriſtlichen Geiſtes lehrt, wie von dem, was in jeder Zeit und Gegend auf den Turnierplätzen der Kämpfer und Gegenkämpfer über ſolche und ſolche Bruchſtücke des chriſtlichen Zeugniſſes gehandhabet worden, allezeit das Reſultat in die hierogramma-

tiſchen Dreßkammern, auf die Lehrſtühle übergeduftet, ja auch in die Kammern derer, die etwa einen Zug in ſich ſpürten, daß Gott ihre Seele von ihnen fordern möchte.

Man kann unter hundert ſicher neun und neunzig annehmen, die jung oder grau in die Grube zu ihren Vätern verſammelt werden, und denen es nicht einmal einfällt, ob das, was ſie von Weisheit und Evangelium des Himmels geglaubt haben, gerade das und nichts anders ſey, was ihnen Gott im menſchlichen Bilde ſeines Sohnes geſagt haben würde, wenn ſie ihn gefragt hätten: „Was ſoll ich thun, daß ich Leben habe?„ Vielweniger wird daran gedacht, daß der Sohn Gottes zur Reinigung, Bildung und Veredlung der Menſchheit Menſch geworden, und daß ſein Geiſt alle Kanäle jeder individuellen Menſchennatur durchdringen,

und ſich als Lebenskraft von höherer Energie äuſſern müſſe, wenn ſie ein geſundes Glied — Hand oder Fuß oder Auge —— am unſichtbaren Körper Jeſus Chriſtus ſeyn will. Alle unſere Wünſche und Unternehmungen zur Verbeſſerung der abſtrahirten Menſchheit, ihr Gewand mag noch ſo leuchtend und ihre Sprache noch ſo fromm ſeyn, ſind Dunſt und bleiben Dunſt von Jahr zu Jahr, wie die Phantome der Menſchheit und Verbeſſerung, wenn wir nicht den Gedanken, „ daß kein aus den Elementen der Zeit und des Landes geſchriebener Himmelskodex, ſondern der lebendige Chriſtus in That und Wort das Ziel chriſtlicher Beſtimmung zum Erkenntniß der Wahrheit im Plane Gottes und zum Genuß der Glückſeligkeit ſey „ —— wenn wir nicht, ſag' ich, dieſen Gedanken zur Seele aller Verbeſſerungs-

 an-

anſtalten machen, ihn nicht in jedem Fall, bei jedem Entwurf über einzelne und allgemeine Bedürfniſſe individuell nach dem Geiſt der Wahrheit realiſiren. Wenn es falſch iſt, daß der Menſch in dem moraliſchen Kreislauf der Dinge mehrere Rollen ſpielen, und doch der Menſch eines Geiſtes, einer Wahrheit, eines Genius ſeyn kann; wenn uns Gott zu keinen Amphibien für zwei Elemente geſchaffen hat, die in jedem einen eigenen Lebensgeiſt athmen und äuſſern, eine eigene Beſtimmung haben ſollen, ſondern wenn alles moraliſche aus phyſiſch-politiſchen Beſtandtheilen ſich generirt und alles Phyſiſch-politiſche für uns moraliſcher Natur iſt: ſo wird jeder einzelne Menſch, der ein ſchalkloſes Auge für den ganzen Körper ſeines Weſens hat, ſo wenig ſeine Natur, als ſeine Beſtimmung in zwei Halbkugeln

thei-

theilen wollen, wo die eine der Welt, dem Bedürfniß des Bauchs, der Mode; und die andere der Wahrheit, der Seele, dem Himmel des Sonntags und der Ewigkeit beſtimmt ſeyn könnte; ſondern er wird ſich lieber mit Hippokrates für einen Zirkel halten, woran man nicht Ende und Anfang ſiehet, auch nicht ſehen noch ſuchen ſoll, wo eine Sonne das Licht und ein Lebensfunke regſame Bewegung überall hinführen muß, wenn alles erleuchtet, nichts todt darin ſeyn ſoll; er wird ſeine Portion von Wahrheit ſo wenig in einen flüßigen Theil des Körpers als ſeine Religion in eine Stunde des Tages oder auf einen Tag der Woche verweiſen; wird einſehen, daß die Güte oder Nichtgüte, Wahrheit oder Hypokriſie ſeines Weſens vom ganzen Geiſt ſeiner täglichen und ſtündlichen Bewegung eben ſo das Re-

ſultat

ſultat ſey, als die Geſundheit von der Beſchaffenheit und dem Kreislauf ſeines Bluts; und daß jeder Punkt ſeiner Wirkſamkeit ein Thon ſey, worin ſich ſein Geiſt abbildet, an welchem zugleich zu ſehen iſt, ob er der Beſtimmung eines Wachenden oder Schlaftrunkenen nachgehet.

Wenn es der Harmonie, wornach alles in der Schöpfung entſtehet und reift, analog iſt, daß die Wahrheit in dem einzelnen Menſchen erſt ein Senfkorn ſeyn muß, ehe ſie zum groſſen Baum mit allen Aeſten und Zweigen von Licht und Energie werden kann, und wir nur jedesmal ſo viel Nahrungsſaft aus der Wahrheit ziehen können, als das göttliche Gewächs in uns braucht und faſſen kann, je nachdem es junge Pflanze oder Baum iſt, ſo wird ein Menſch, der am Geiſt ein Kind iſt, oder aus dem Nachtſchlaf

ſeiner Zeit erwacht, den hohen Mittagsglanz der Wahrheit eben ſo wenig vertragen können, als unſere Lunge den Lichtäther des Himmels ſtatt der irrdiſchen Dunſtluft. Da alſo nach dem gewöhnlichen Gange unſers Schickſals und dem Wechſel unſerer Vervollkommnung keine plötzliche Verklärung von hypokritiſcher Mode in die Güte der Wahrheit zu erwarten iſt, ſo wenig Gott einen Stein zum Sohn Abrahams macht, ſo lange Menſchen ſich dieſes Vorrechts bedienen wollen, ſo wird es aller Verehrung werth ſeyn, wenn ein Menſch nach der Aufrichtigkeit die er ſich ſelbſt ſchuldig iſt, dieſe Stuffenleiter von Ausbildungen zum Genuß der Wahrheit von unten auf zu betreten anfängt, und ſo immer höher hinan kommt; wenn er lieber in den Augen Gottes ein Kind der Wahrheit, als κατ' οψιν ανθρωπων ein

Held derſelben ſeyn will. Es hat Gott wohlgefallen, der -- wie in allen Dingen -- ſo auch hier in ſeinem Wohlfallen als Gott ſich beweiſt, dem Menſchen eine Laufbahn der Beſtimmung vorzuzeichnen, die ihn mit jedem Schritt weiter führt, wahrhaftig menſchlicher, vollkommner und Gottes Augen lieblicher macht. Und dieſer Unterricht iſt ganz Beiſpiel, liegt im Bilde ſeines Sohnes, dem reinſten Denkmal fürs menſchliche Geſchlecht. Durch ihn lernen wir, was Menſch ſey, und was Menſch werden könne. Der Kreislauf des Menſchlichen in Bedürfniß, Gedanke, That ſchließt ſich in den Zirkel des Lebens Jeſu; ſeine Wirkungen enthüllen den Werth oder Unwerth unſerer Wirkſamkeit, unſers Strebens, Dichtens und Trachtens, Thuns und Laſſens; geben unſern Wünſchen, wie unſern Thaten Bedeutung,

deutung, Richtung, Ziel —— Anfang und Ende. Die Geſchichte des Lebens Jeſu kann als ein hiſtoriſches Ganze betrachtet, und zur Grundfeſte des Evangelium von oben gemacht werden. Alsdann iſt dieſe Geſchichte das Herz aller göttlichen Begebenheiten; der Mittelpunkt —— worin alle Stralen vom erſten Aufgange des menſchlichen Geſchlechts bis zum zweiten der Auferſtehung ſich vereinigen. Man kann aber auch von der Oberhaut dieſer Geſchichte zum Bau der innern Theile dringen, und jeden Theil, in Rükſicht auf den Held des Urhebers und ſich als Menſchen, ſeiner Bedeutung, innerm Gehalt und Zweck genauer und beſonders anſehen, wie der Geiſt des Menſchen ſich fühlt in der Hand als Hand im Auge als Auge. Dies iſt Zuſammenhaltung deſſen, was wir an uns

als Menſchen dem Aeuſſern und Innern nach erfahren mit dem, was ſich in Jeſu geoffenbart hat. Darin liegt eigentlich menſchliche Anwendung des Lebens Jeſu. Dadurch erhalten gewiſſe Dinge ein Gewicht, was man ihnen nicht anſah; und menſchliche Fragen eine Richtung zu neuem Licht und neuer Gewißheit.

Menſch-

Menſchlicher Verſuch

über

den Sohn Gottes

und der Menſchen.

Nachdem Gott lange Zeit an das Volk, das er einſt ſeinen Augapfel nannte, **Knechte** abgeſchickt hatte, welche von ihm und ſeinem Rath Zeugniß geben mußten, die aber durch Spott und Schmach auf alle Weiſe gemishandelt waren; ſo gefiel es Gott endlich, zu einer Zeit, da das Volk, das er ſelbſt wie Kind erzogen hatte, durch eigene Schuld zum **Waiſen** geworden war, in welcher hülfloſen Bedrängniß es ſich auch ſelbſt fühlte, und die übrigen Zweige des menſchlichen Geſchlechts noch mehr — obgleich unwiſſend — in dieſem Zuſtande eines verlaſſenen und verwilderten Waiſen lebten, — den Sohn ſeines Weſens auf dieſem irrdiſchen Schauplatz auftreten zu laſſen, daß er der Wahrheit auf **ſeine Art** ein Zeugniß gäbe,

die königlichen Rechte Gottes über uns mit höchſter Würde eines Sohns bewieſe, und das verwaiſete verwilderte Menſchengeſchlecht aus der Irre und dem Druck der Knechtſchaft in die freien Rechte eines Sohns der Familie Gottes zurückführte. Gott hat, wie bekannt, unter allen Geſchöpfen Himmels und der Erde keines, welches ein ſo vollkommnes Organon ſeiner unſichtbaren Gotteskraft und Glorie ſeyn könnte, daß ſie weder verſtellt noch verſtümmelt würde; und doch mußte Gott ein menſchliches Organon haben, das die Fülle ſeiner Kräfte faſſen konnte, wenn er ſich Menſchen menſchlichfühlbar und ſichtbar machen wollte. Wir mögen daher den Zweck der irdiſchen Gegenwart des galiläiſchen Jeſus, die **Beſtimmung** ſeines Lebens ſetzen, worin wir wollen, ſo mußte dieſer galiläiſche Jeſus eine ſolche Empfänglichkeit haben, daß die Fülle der Gottheit in ihm ungetheilt wohnen, und durch ausgehende Kräfte ſichtbar werden konnte, wenn anders der Rath Gottes, den er ſeinen Propheten im heiligen Dunkel, und ſeinen Apoſteln in dem enthüllten Glanze des vollen Tages gezeigt hat, durch ihn vollendet werden ſollte.

ſollte. Dieſer Rath Gottes war in eben dem Sinn ein Entwurf des Geiſtes, als die Weltſchöpfung ein Machtwerk Gottes für unſre Sinne iſt. Jenen auszuführen, war Niemand gewachſen, als der Sohn des Geiſtes, der ihn geboren hatte. Wie der Stein nicht weis, was in des Menſchen Geiſt iſt, ſo konnte das Himmliſche nur durch den Herrn deſſelben auf Erden kund werden. Johannes, unter allen Weibsgebornen der Größte, bis auf die Zeit, da neuer Wein nicht mehr in alte Schläuche ſollte gethan werden, verglich, nach ſeiner Demuth, die Kraft ſeiner Predigt mit Waſſer gegen die Mark und Bein durchfahrende, Gedanken und Herzensanſchläge lichtende Feuerkraft des Geiſtes deß, der nach ihm kommen ſollte, und vor ihm geweſen war, und fand dieſen Abſtand des Hohen und Niedrigen in ſeiner Erdgeburt und der Himmelsgeburt deſſen, von dem er zeugen mußte, gegründet. Denn auch er war von der Erde, und ſprach, wie alle Erdgeborne, nur Göttliches auf irdiſche Weiſe: aber der vom Himmel war, lehrte das Himmliſche, wie ſein Angebornes. Niemand, ſagte Jeſus, hat den Himmel erſtiegen, und Gott im

Bilde geſehen; und Niemand kann daher vom Vater etwas wiſſen oder ſagen, als der Sohn, der bei ihm zu Hauſe und eines Geiſtes mit ihm iſt. Wollte Gott daher, daß ſeine Gedanken zwar **menſchlich** für Menſchen, aber nicht irdiſch, ſondern in himmliſcher Würde, Kraft und Wahrheit durch Rede und That, auf Erden geſprochen würden: ſo mußte, um irdiſch zu reden, der von Gott erwählte Zeuge nicht nur in den Gedankenkreis Gottes verſezt werden; ſondern der Geiſt des Vaters mußte ſein eigenſter Geiſt, der väterliche Gedankenkreis ſein natürlich angeborner Gedankenkreis, der Geiſt und die Art der Wirkſamkeit des Vaters die Wirkſamkeit ſeiner Geiſteskraft, als Sohnes ſeyn; er mußte, um noch irdiſchgröber zu reden, das Göttlichhimmliſche aus Erfahrung wiſſen, um eigener und wahrer davon Nachricht zu geben, als wir von dem, was unſere Hände faſſen, und unſerm Auge vorſchwebt. Wir glauben mit Recht, von dem Irdiſchen wahrer reden zu können, als ein Geborner Saturns, und dieſer meint das auch; und eben ſo behauptet Jeſus von ſich bei jeder Gelegenheit dieſes Vorrecht

des Erſtgebornen Gottes, daß Niemand des Sohnes Hoheit und innere Würde kenne, als der Vater, und Niemand des Vaters Natur und Sinn, als der Sohn, und wem und wie weit er's jedem offenbare. Und wie nun ſchon eine irdiſche Majeſtät Keinen in ihrem Namen ſprechen und handeln läßt, als von dem ſie weis oder hoffet, daß er ihre Nichtgegenwart durch ſeine Gegenwart zu erſetzen im Stande ſey, wegen deſſen was in ihm iſt; ſo konnte der unſichtbare Glanz (δοξα) des Vaters nur durch das ſichtbare Gottesbild des Sohnes ausgedruckt werden, und, durch die volle Aeuſſerung der Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater (*), des Vaters Stelle vertreten, und einen Entwurf des geheimen Rathes der Gottheit ausführen, der gewiß nur darum ſo wenig, als göttlicher Plan, bewundert wird, weil er das Geſchöpf einer Weisheit iſt, deren Reichthum und Tiefen ſich in

(*) Darſtellung der unſichtbaren Gotteskräfte in Rede und That, in deren ganzen Fülle das Centrum der Herrlichkeit Gottes (δοξα της θειοτητος) liegt.

in dem All der Gottheit verlieren. Ehe Gott den erſten Grundpfeiler zu dieſer Welt legte, ward in dem unzugånglichen Gemach ſeiner Weisheit ein gôttliches Drama beſchloſſen, das eben ſo kûnftig auf dem Menſchentheater in Handlung ausgefûhrt werden ſollte, wie der Gottheit allmåchtiges Sprechen einſt aus dem, was nicht war, die Weltſphåre darſtellte, daß ſie war. Es war nicht Zweck dieſes Drama, daß mûckenåhnliche Menſchen um den Glanz deſſelben hûpfen, und ſich verbrennen ſollten; ſondern daß die Menſchenwelt ſelig wûrde, Gnade ûber Gnade nåhme. Der Held der Ausfûhrung ſollte bei den Zuſchauern des **Geſichts** oder des **Glaubens** in der Herrlichkeit erkannt und gehuldigt werden, die er im Anfange bei dem Vater hatte, ehe Abraham durch ihn ward, und ſich auf dieſen Tag freuen konnte, und ehe die Schôpfung — ihr unbewußt — mit jedem Glanz der Sonne ihm Lob bereiten konnte. Es kam der Tag, welchen die Sôhne des Himmels ſchon lange zu ſchauen Luſt hatten (die ſich nemlich um ihres himmliſchen Vaters willen mehr intereſſiren fûr das Gôttliche der Menſchen-

ge-

geſchichte, als Adams oder Abrahams Söhne), und deſſen Aufgang ſie mit einem Concert im höhern Chor begleiteten, da der Heilige in Iſraël Gott vom Himmel auf die Erde bringen, einen Tempel auf Erden bauen ſollte, wozu die Herzen der Menſchen Gold und Marmor und Cedern und alles geben ſollten, damit Gott in der Fülle ſeiner Herrlichkeit darin wohnen könnte; denn das alte Tempelgerüſt mochte ihn nicht faſſen, war χειροποιητος und —— turpi ſqualleбat muſco. —— Johannes neigte die Herzen politiſcher Söhne zu ihren politiſchen Vätern, und Jeſus, der den Gedanken auch ausführen wollte —— aber als der vom Himmel war —— mußte den Sohn gegen den Vater und den Vater gegen den Sohn durch ſein Schwerdt und anzuzündendes Feuer aufregen, damit er die Herzen der Lebendigen (*) zum Vater der Lebendigen zurückführte, und ſie das Verlorne hundertfältig wiederfänden. Die Erde zuzubereiten, daß Gott unter Menſchen König wäre, wie er im Himmel König iſt, mit dem Manifeſt, daß

(*) Laß die Todten ——

alle Genoſſen dieſer göttlichen Regierungskunſt im vollkommenſten Sinn Republikaner nach Geiſt und Wahrheit ſeyn ſollten (*); —— dazu hob ſich Jeſus aus Galiläa unter die Blinden, Krüppel, Lahmen auf den Landſtraßen und an den Zäunen, Sünder, Zöllner, Weiber, Samariter, Tyrier, Verlorne Iſraels an Geiſt und Herz. Der **zweideutige** Fels Iſraels (**) lag noch in der Krippe, als Gott durch einen Heerold im Blitzgewande das Grundgeſetz, auf dem der Thron ſeines menſchlichgöttlichen Reichs felſenfeſt ſtehen ſollte, verkündigen ließ: „Verherrlichung Gott in den Höhen! Friede der Erde! Freud' und Luſt unter den Menſchen!„ Dieſes Grundgeſetz iſt der Zirkel der göttlichen Regierungsweisheit über das menſchliche Geſchlecht, **Antheil ſeiner königlichen Glorie**, der ihm durch den Zuwachs dieſer menſchlichen Provinz zu Theil werden ſollte, wenn ſie nemlich den göttlichen Willen des Geiſtes und der Wahrheit auf Erden thäte, wie die Gebiete des Himmels,

(*) Wenn euch der Sohn frei macht, ſo ſeyd ihr recht frei. ——

(**) Luc. 2, 34.

mels, —— und die Vorrechte der Söhne ſeines Reichs; Frieden zu genieſſen in dem Frieden ihres Höchſten, und ſich zu freuen in der Freude ihres Herrn. Der Geiſt dieſes engliſchen Evangelium überſteigt die Zeit aller Salomoniſchen Dinge; der Glanz der Glückſeligkeit, der dadurch geboren wird, iſt nicht wie der Glanz Moſes (*), ſondern wird in ſeinen Stuffenverwandlungen απο δοξης εις δοξαν ohn' Ende dauren. Auch wenn die Zeugen des geliebten Gottes zum Sohn und Vater werden erhöhet ſeyn, und der Sohn den ganzen Körper ſeines Reichs in ſeiner ganzen Schönheit und Vollendung dem Ewigen zum Opfer des Wohlgefallens darſtellen wird, wird noch geſungen werden: „Verherrlichung dem Hocherhabnen! Ewigen! Himmelsluſt den Menſchen! „ So weitſchauend iſt das Geſetz, —— daß Gott die Genoſſen ſeines Reichs in Ewigkeit darnach regieren kann. —— Nicht niedriger, als Ankündigung Gottes als eigenſten Königs der Menſchen, die ſein geliebtes Volk im Geiſt der Wahrheit ſeyn, und das veraltete

(*) 2 Cor. 3, 8.

altete Volk der Wüſte eben ſo ſehr an innerer Herrlichkeit —— mit äuſſerer Prachtloſigkeit verbunden —— übertreffen ſollten, als die Unſichtbarkeit der vom Erſtgebornen ausgehenden Gotteskräfte den ſchwindenden Strahl des Antlitzes Moſes unter dem Schleier, war der **Beruf** des Galiläiſchen Jeſus. Sein Geiſt war immer voll, Tag wie Nacht, ſeines Vaters Reich unter den Menſchen zu gründen. Das nannte er den **Willen** ſeines Vaters, ſeine **Speiſe**, die ihn allein ſättigte, das **Feuer**, das er entzünden mußte, und wünſchte, daß es ſchon brennte! So viel höher ſein Beruf über den gewaltiggnädigen Herrn der Erde ſchwebte, ſo viel himmliſcher der Geiſt ſeines Geſchäfts war, als alles, was Erdgeborne von Lebensbeſtimmung mit Gedanken greifen können, ſo ſehr übertraf auch die Sehnſucht und die Zagloſigkeit, das unermüdete Streben und Ringen eines göttlichen Herzens in der Vollendung ſeiner angetretenen Laufbahn. Kein vom Ziel der Phantaſie entbrannter Held vollendete je mit ſolcher Würde, Stärke, Ruhe, Einfalt und Erhabenheit den Schatten ſeiner Beſtimmung, wie Jeſus ihn

voll=

vollendete. Er brach hervor aus der Nacht wie die Sonne, die den Erdkreis erleuchtet, und neigte ſo ſein Haupt. Schon allein der Geiſt, mit dem Jeſus den Gang ſeines Lebens angetreten, und bis zum Ende fortgegangen iſt, beweiſt ſeinen Himmelsgeiſt: und jeden Menſchen, der nur noch mit Einer Nerve Erhabenheit und Demuth, Ruhe unter allen Stürmen und Stärke Gottes — fühlen kann, muß der Gedanke in Demuth verſenken, gegen den Lebensgeiſt Jeſus Analogien unter den Erdgebornen zu finden. Mit einer Aufopferung ganz himmliſcher Natur, wie ſein Geiſt, vergißt er ſeinen Willen gegen den Willen ſeines Vaters; er hatte keinen Willen, als ſeines Vaters Willen, und dieſer war, auf Erden den Kelch ſeiner Sendung zu trinken. Jeder entwickelnder Fortſchritt zur Ausführung ſeines Werks entzückte ihn im Geiſt. So bald durch den Glauben der Siebenzig der Satan mit Blitzſchnelligkeit vom Himmel geſtürzt war, brach er frohlockend in ein hohes Lobgebet aus: „Ich danke dir, Vater!„ — — Dieſer Geiſt, ſein groſſes Werk zu thun, beſeelte ihn gegen Feinde und Freunde, mit Leidenſchaft und Ruhe;

was

was ſich ſeiner Wirkſamkeit entgegenſezte als Compliment, oder als ſchwachherziges Gutmeinen, als Pfeil des Fuchſes, oder Grimms, oder Hypokriſe —— das alles zernichtete er durch den Geiſt, der ſich immerfort im Rathe Gottes fühlte. Wehe uns, wenn Jeſus nicht mehr Eifer bewieſen hätte, ſein Werk zu treiben, als wir fühlen, zu genieſſen, was wir doch nicht gepflanzt haben. Aber ſeine Augen ſahen nach Morgen und Abend, Mittag und Mitternacht; er ſahe, liebte und arbeitete in Hofnung auf die, welche an ſeinen Namen glauben —— aber weder **zittern noch ſchlafen** —— ſondern glauben, und darum reden und handeln —— durch willige Tragung ſeines ſanften Jochs Ruhe für die Seele, und ſo durch den Tod das Leben finden würden. Sein hoher Geiſtesblik wählte eben daher ſo mancherlei paraboliſche Abbildungen des Reiches Gottes, deren Sinn der Hoheit des Reichs gleichet. Er nannte ſich den Sohn, den der König nach vorhergeſchickten geſteinigten und erwürgten Dienern zum Regenten ſeiner Unterthanen abſendete. Niemals ſtieg er von dieſer Höhe ſeiner Beſtimmung zum Verbeſſerer

der Staatsverwaltung, des Geſchmacks, der Bildung nach dem Auge unſerer Hemiſphäre herab.

Jeſus der gern in alten und neuen Bildern zu zeigen pflegte, **warum** er vom Himmel auf die Erde gekommen, beſchloß den Zirkel ſeines ganzen Berufs in dem Einen, „**Gottes Reich auf Erden zu verkündigen, und zu gründen.**„ —— Aber wo ſollten nun die Leute das Reich ſuchen? Er konnte nicht mit Fingern darauf zeigen, nicht ſagen, hier iſt es oder dort iſt es, weder in der Könige Häuſer, noch in der öden Wüſte. Uebrigens brannte ihre Phantaſie mit eben ſo viel Eifer, Luſt und Patriotismus, für dieſes Bild ſeiner Beſtimmung, als ſich der ſublimirte Geſchmack unſerer Großfürſten daran verekelt hat. Sein Reich war ſo **unſichtbar**, wie die von ihm ausgehende **Kräfte**, die vom Glauben ohne Worte angezogen werden konnten, —— und wie der Vater, den ſie in ihm ſehen ſollten. „Zeige uns, zeige uns!„ —— iſt von Anfang an, wie jezt: „Beweis! Beweis! Handgreiflichkeit der Sache!„ die Forderung eines unkeuſchen, aber- und überklugen, kindi-

ſchen,

ſchen, luxuriöſen, triefäugigen Verſtandes ge-
weſen, wodurch der Wahrheit hohngeſprochen,
und ſie als zu einem Zweikampf heraus gefordert
iſt, wozu ſie nicht Glieder der Mannheit hätte,
die ſie aber mit der ſimpeln Antwort hat abwei-
ſen müſſen: „Ihr wiſſet nicht, was ihr ſagt.„
Jeſus Reich war alſo ein **Reich der Wahrheit**,
wie er der **König der Wahrheit.** Obgleich
der völlige Wuchs gegen den Keim der erſten
Gründung und des ſtuffenmäſſigen Wachsthums
unter der Sonne ſich verhält, wie das Irdiſch-
verweßliche zum Himmliſchunverweßlichen, ſo
zeigte ſich doch ſchon damals, daß das **Element**
ſeines Reichs in der **Erkenntniß** der Wahrheit
und dem **Genuß** einer mehr als **anthropopa-
tiſchen** Glückſeligkeit beſtehe, die in der Wirk-
ſamkeit aus höhern Geſinnungen und Geiſteskräf-
ten höherer Art ihre Nahrung findet.

Wir mögen nun mit Pilatus aus ſpottendem
Mitleid oder mit Neugier —— denn über ſeine
philoſophiſch-richterliche Laune iſt noch nichts
kanoniſches entſchieden —— den König der
Wahrheit bedauren, oder uns wundern, daß er
eine andere Wahrheit, als wir, habe haben wol-
len,

ken, ſo iſt zu merken, daß Jeſus in dem Sinn ſich „König der Wahrheit„ nennt, in welchem alle Menſchen Lügner ſind. Wenn man alſo die aus dem weiſſen Schaum der Philoſophie philoſophiſchgeborne Menſchheit, in der Geſtalt einer Venus, mit dem Talar platoniſcher Tugend angethan, vor ſich hätte, und ihren Charakter zur Lüge verunzieren wollte; ſo würde ſich ihre Empfindſeligkeit ſehr unwillig gebehrden, und billig verlangen, daß ein ſolcher Geiſt der Unart nicht anders, als durch ein Gebetopfer an die Grazien (*), ausgetrieben werden könnte: und doch würde dieſe philoſophiſche Menſchheit, aller ihrer Köſtlichkeit und zärtlichen Feinheit des Geſchmacks ungeachtet, bei einem übriggebliebnen Funken alter weiblicher Schaam, geſtehen müſſen, daß ſie —— in tauſendfältigem Sinn eine geheiligte Prieſterin der Wahrheit —— doch in dem geſalbten Auge des Judenkönigs und nach dem erleuchteten Verſtändniß des helleniſtiſchen Philoſophen, eine Lügnerin ſey. Wenn daher Chri-

(*) Diog. Laërt. in Xenoc. ſegm. 6. Aelian. 14, 9.

Chriſtus das Vorrecht der **Wahrheit** ſich, und Gott das Vorrecht der Güte beilegt, ſo will er dieſe Wörter eben ſo wenig unkeuſch und nach einer irdiſchen Anthropopathie verſtanden wiſſen, als die Spitzköpfe der Scholaſtik das Schnauben der Naſe und den langgeſtreckten Arm des Gottes Himmels und der Erde. Chriſtus, der niemals Idole menſchlicher Abſtraction, ſondern in jedem Wort und Bilde volle Idee Gottes (*) ſprach, äuſſert hier die erhabenſte Idee, die je in menſchlicher Sprache ausgedrückt worden iſt, und will nichts weniger, als die Herrlichkeit ſeiner Beſtimmung und das Gebiet ſeiner Wirkſamkeit, in die engen Schranken eines Räthſelworts preſſen. Sein Sinn muß alſo hoch und heilig ſeyn, und ſo viel Ausſchlieſ-

ſendes

(*) Sciant itaque homines, quantum interſit inter humanae mentis *Idola* et diuinae mentis *Ideas*. Humanae mentis idola nil aliud ſunt, quam *abſtractiones ad placitum:* diuinae mentis ideae ſunt *vera ſignacula Creatoris ſuper creaturas* —— ——. Bacon de interpr. naturae et regno hominis, Aphoriſm. CXXIV.

ſendes in ſich haben, als durch ihn überhaupt das Alte —— auch das Leere und Phantaſtiſche der Sprachbegriffe —— vergehen, und alles —— Geiſt und Herz, Wahrheit und Leben, Red' und Handlung —— neu werden ſollte. „ Niemand iſt gut, als der einige Gott „ —— und dieſe **Güte** im ausſchlieſſendſten Sinn machte er ſichtbar, und ſtellte ſie dem Genuß dar, indem er ſich, mit einem Vorrecht des Erſtgebornen, nicht nur die **Wahrheit** (*) ſelbſt nannte, ſondern auch, ſeinem überirdiſchem Charakter gemäß, bewies. Er machte die Liebe Gottes für die Menſchen **wahr**, d. i. dem ſchalklo ſen Auge anſchaulich, der unverdorbenen Empfindungskraft fühlbar. Denn **Wahrheit** begreift alles Geſchöpf, das durch Gottes **Wort** oder **That** geworden, ſo fern es iſt, die darin verborgene Gotteskraft mitgedacht; **Liebe** —— ſo fern Gott nicht mit Kaltblütigkeit, als der ſich bloß an ſich ſelbſt **beluſtigte**, —— ſchafft und wirkt; und **Glückſeligkeit** oder **Leben**, ſo fern es **genoſſen** wird. Jeſus wollte ſich ſinnlich und unſinnlich im menſchlichen Geiſte **idealiſch** abdrücken,

(*) Hebr. 1.

drücken, —— ob er ihn faſſen, fühlen oder greifen möchte: —— Darum nannt' er ſich die **Sonne der Welt** und den **König der Wahrheit**. Jenes Bild von der Sonne dünkte ihn —— für die Sinne geſprochen —— welche er nicht entehrt wiſſen wollte, das reinſte, unprofanirteſte, bedeutendſte; denn wer kann die Sonne —— der Gottheit Auge —— ſchänden? Ihr Glanz würde ſich Tag vor Tag durch ſtille That an ihm rächen, —— und meines Denkens hat auch noch kein Erdgeborner ſich ſo gekrönt für alle Räume des Orts und der Zeit. Aber das zweite intellectuelle Bild der Wahrheit war ſchon durch einen unzüchtigen Gebrauch der Zungen entehrt, und von ſeiner urſprünglichen Stärke, Würde und Heiligkeit in ein allgemeines Dunſtphantom metamorphoſirt, und wird bis heute geſchändet. Wäre das ſtolze Idol der ſtoiſchen **Weisheit** je ſo allgemein von den Idioten mit überſpanntem Enthuſiasmus angebetet worden, als die groſſe Diana zu Epheſus, ſo hätte das mit heterogener Richtung der Gedanken wenigſtens analoge Faſſungskraft geben können, bei der **Wahrheit** Jeſu etwas Unalltägliches zu denken.

Im Licht fand Jeſus das Symbol der Wahrheit, und dies war ihm ein liebes Bild: daher fand er eine gerade Parallele zwiſchen dem Auge des Leibes und dem Auge das in uns iſt. „Wandelt, ſo lang' es Tag iſt; im Dunkel kann Niemand wirken.“ —— So iſt alſo die Wahrheit Licht, welches dem Auge des Verſtandes Geſicht und dem wirkenden Geiſte Energie und Parrheſie der Freiheit gibt. Er, als die Sonne der Welt, muß daher auch Mittelpunkt der Wahrheit ſeyn, wodurch die ganze Schöpfung Licht wird. Und ſo kann alſo Niemand an dem Schatz, worüber er König iſt, Theil nehmen, als wem er die Thür öffnet; je mehr er aber Theil nimmt, und je mehr er zur Theilnehmung Auge, Hand und Herz hat, um ſo mehr hat er das Recht, ein freigeborner Sohn Gottes zu werden. Chriſtus hat aber keine Kalender iſolirter Wahrheiten hinterlaſſen, die der behaglichen Speculation oder luxuriöſen Neugierde zum Farbenſpiel des Zeitvertreibs dienen ſollen, ſondern eine **thätige Wahrheit**; ein Geiſt des Lichts drückt ſich in allen ſeinen Reden aus, bis auf die kleinſten Fugen und Gelenke; und eine

Kraft in ſeinen Handlungen, der Niemand die lebendige Fruchbarkeit beſchneiden konnte. Wenn alſo die Natur des Menſchen, an welchen Gliedern es auch ſey, aufhört, hypokritiſch zu ſeyn, ſo iſt ſie zum neuen Geſchöpf der göttlichen Wahrheit reif, und alle ihre Theile können Zeichen des Ausdrucks von ihrer inneren Wirkungskraft werden. Weil Jeſus ſich keinen andern Beſitz und Genuß der Wahrheit dachte, als wo ſie in den unſichtbaren und ſichtbaren Kanälen der menſchlichen Natur bis zur Handlung realiſirt (*) wird, ſo knüpft er daher den ganzen Theil der Phariſäerwelt hart an den Urvater der Lüge, der noch dazu ein Mörder heißt, weil er ein Lügner iſt —— obgleich die Phariſäer ſeiner Zeit kanoniſirte Archive der Wahrheit und Weisheit und Schriftgeiſtes waren.

Aus der Wahrheit kommt das Leben. Moſes gab nicht wahrhaftige Speiſe (**), weil der

Hunger

(*) So ihr ſolches wißt, ſelig ſeyd ihr, wenn ihrs thut. Herr! Herr, ſprechen iſt Sand; aber die Wahrheit thun, iſt Fels.

(**) Αρτον εκ τȣ Θεȣ τον αληθινον.

Hunger ſich wieder fand. Jeſus nennt ſich das Leben, wie er ſich die Wahrheit nennt. Beides iſt alſo Eins. Seine Speiſe ſtärkt das Leben für alle Ewigkeit; ſein Trank ſtillt den Durſt auf ewig, und macht den Menſchen ſelbſt zum lebendigen Quell (*). Wer in ſeinem Licht der Wahrheit wandelt, iſt nicht im Dunkel, wird ſebſt Licht und Wahrheit (**). Glückſeligkeit iſt alſo Lebensgenuß. Kein treffenders Bild hätte Jeſus zum Ausdruck der Idee von der Glückſeligkeit wählen können, als die des Lebens.

(*) Jeſus gebrauchte hier die zur Erhaltung des phyſiſchen Lebens und zur Wirkſamkeit nothwendigſten Bedürfniſſe zu Gefäſſen ſeiner unſichtbaren Gedanken, um ſie von der Nothwendigkeit des Sichtbaren auf den wichtigen und hohen Werth des Unſichtbaren aufmerkſam zu machen. Er gewann auch ſo viel, daß die Hörer, um der Empfindung der analogen Nothwendigkeit, eine ſolche Speiſe wünſchten: nur hatten ſie mehr den Geſichtskreis eines Ruhebettes der Bequemlichkeit, als worauf Jeſus ihr Auge kehren wollte.

(**) Ηνικα δ' αν επιϛρεψη προς Κυριον, περιαιρειται το καλυμμα —— εις το αυγασαι αυτοις τον φωτισμον τȣ ευαγγελιȣ της δοξης τȣ Χριϛȣ, ὁς εϛιν εικων τȣ Θεȣ. 2 Cor. 3, 16. 4, 4.

So viel Stuffen des Lebens, ſo viel Stuffen der Glückſeligkeit. Das Leben ſteigt von regloſer Bewegloſigkeit zur reinſten, innigſten, ſtärkſten und blitzſchnellſten Wirkſamkeit, wie die Dämmerung zum unanſchaubarſten Glanzlicht der Herrlichkeit Gottes. Reich Gottes iſt alſo ein Reich des Lebens, der Glückſeligkeit, wie Chriſtus der Herr deſſelben. So wie aber, was er ſpricht, Idee des Himmels iſt, in menſchliche Sprache und Bild der Schöpfung Gottes eingekleidet, ſo viel höher iſt auch ſeine Glückſeligkeit, die er gelehrt und verſprochen hat, als die der Menſch gewöhnlich kennt, und als die höchſte ſucht, weil er ſonſt keine kennt. Jeſus war in dem, was er von des Menſchen Beſtimmung zur Glückſeligkeit lehrte, gegen die herrſchenden Meinungen und Lebensgrundſätze, die jedesmal die Farbe einer Zeit beſtimmen, paradox, wie überhaupt ſeine ganze Perſon und der Geiſt ſeines Lebens das höchſte Paradoxon war, und ſeyn mußte. Er verband Dinge mit einander, die ſonſt das menſchliche Auge durch die größte Kluft getrennt ſiehet; ein Joch tragen, und in der zufriednen Stille und Sanftmuth des Geiſtes ru-

hen; mit Verleugnung alles Irrdiſchlieben arm ſeyn —, und ſich als Herrn der Welt fühlen, obgleich vorerſt mehr δια πιστεως, ου δια ειδους. Er fand keinen Zug herrſchender Begierde an den er ſeine Vorgeſchenke, die er als Erſtgeborner im Hauſe des Vaters zum Zeugniß künftiger Hoffnungen und Erwartungen mitzutheilen hatte, hätte anknüpfen können. Ein unbekannter Name —— ein Wonnegefühl einer vom ängſtlichen Druck erlöſeten und zum göttlichen Frieden des Geiſtes erhöheten Kreatur —— Dinge, die er Niemand zum voraus gefällig machen konnte, weil dieſer darüber mitleidend ſpottete und jener dagegen grimmig erbittert wurde, und die allen gewiß ein hartes Räthſel waren. Daher war es auch unmöglich, den Menſchen ſeiner Zeit, die Wahrheit und höhere Natur ſeiner Gedanken von der Glückſeligkeit nach ihrer Geneſe und völligen Ausbildung, anſchauend und fühlbar wichtig zu machen. Aufopferungen von mehr als tauſend Heerden ökonomiſch-politiſcher Bequemlichkeiten und Vortheile, reizender Phantome von Gedankenbildern und Irrlichtern der Glükſeligkeit würden nöthig geweſen ſeyn, wenn die Legion un-

unſauberer und ſchöner Geiſter aus dem Körper ſeiner Nation hätte verwieſen werden ſollen, damit er zur Sophronie gelangte. Jeſus ertheilte ſeinen Zeugen auch Kräfte, die durch ſichtbare Wirkungen Staunen und ſinnliche Bewunderung erregten, wodurch ſie als Stärkere über den Gott der Zeit kommen, und ihm den Panzer nehmen konnten, welche allerdings mit zum Reiche Gottes gehörten, wie jeder Lichtſtrahl zum All der Sonnenausflüſſe: —— Nur wollte er nicht, daß ſie in kindiſchem Frohlocken darüber hüpften, ſondern es für viel wichtiger hielten, daß Gott ſie in die Pflanzſchule ſeiner Himmliſcherwählten verſezt hätte, die durch den Nahrungsſaft ſeines Geiſtes gepflegt und geſtärkt würden, um welchen ſie ihren Vater im Himmel eben ſo bitten müßten, wie ein hungriger Knabe den Vater ſeiner Familie um ein Stück Brod. In ſofern das Reich Gottes Aehnlichkeit hat mit einem Senfkorn, wo von beiden die erſte Periode ihrer Vollkommenheit ſehr klein in die Augen fällt, muß das meiſte was zum Glanz dieſes Reichs, ſo wohl ſeiner innern Tiefe und Stärke, als Weite des Umfangs nach, gehört, nur noch em-

bryoniſch

bryoniſch in der Zeit, vor dem groſſen Tage des Herrn, vegetiren. Und obgleich der menſchliche Geiſt, auch wenn er ein Teleskop hat, welches νȣς Κυριȣ iſt, die wahre Natur des Geſchöpfs, wie es durch viele Perioden ſich entwickeln wird, zum voraus nicht κατ᾽ ειδος erkennen kann; ſo bezeichnete Christus doch ſchon die Standpunkte, auf welchen ein enthülltes Auge überhaupt ſehen kann, was zu den Beſtandtheilen des Reichs im kindlichen und männlichen Alter gehöre. Eine Ruhe der Seele, die auf den Fels einer nichtgeſehenen Hoffnung gegründet iſt, ſoll unter allem deſpotiſchen Druck des ängſtlichen Harrens und Sehnens die Glückſeligkeit auf Erden beſtimmen; eine Wirkſamkeit aus höherm Sinn und reinerer Geiſteskraft ſoll das ausſchlieſſende Kriterion und Siegel des **himmliſchen Berufs** (της κλησεως της επȣρανιας) ſeyn. Thatloſigkeit iſt nicht Glückſeligkeit; der Menſch ſoll Gutes wirken nach der Reinigkeit höherer Geiſtesenergie alle Tage, auch am Sabbath; denn alle Tage ſollen ihm nach dem Bilde deß, der ihm den Namen gegeben hat, ein geheiligter Tag des Herrn ſeyn. Auch hier hat Jeſus durch den ganzen Lauf ſeines Le-

bens

bens in Red' und That die falſchen Begriffe von glückſeliger Unthätigkeit widerlegt. Nach ſeiner Stuffenfolge wirkt ſein Vater immerfort, und darum auch er, und darum auch die, welche durch ihn mit dem Vater eins werden. Ein analoger Geiſt des Lebens und Handelns ſoll alle Wirkende durch den ganzen Zirkel ſeines Reichs in Bewegung ſetzen. Davon das Bild in der phyſiſchen Schöpfung und im menſchlichen Lebenskreiſe zu ſehen iſt: nur daß bei ihm alles Geiſt der Wahrheit und Wirkſamkeit im höhern Charakter äuſſern muß.

Wenn wir aber ſehen könnten, wie der Sohn Gottes ſein Werk unter den Menſchen ſeines Landes als im Charakter des Galiläiſchen Jeſus ausgeführt hat, wie er dazu geworden, was er zur menſchlichen Ausführung ſeines Entwurfs ſeyn mußte, nach welchen Grundſätzen er unter allen äuſſern Umſtänden der Staatsverfaſſung, Landesreligion, Meinungen, Gewohnheiten und Sitten, in allen menſchlichen Situationen der Familie, der Freundſchaft und Feindſchaft, der Aufrichtigkeit, Gutmeinens, Compliments, Hypokriſie, Wahrheit, guten und böſen Willens —

gehan-

gehandelt, worin ſein geheimer Lebensgeiſt beſtanden, und wie er ſich in jedem Fall ausgedrückt: wenn wir, ſag' ich, dieſes erkennen könnten, müßte das nicht die reinſte Speiſe zum Genuß des menſchlichen Geiſtes, ein Bild der tauſendfältigſten Anwendung und Aufſchluſſes ſeyn? Sähen wir nicht da, wie der Menſch in allen Schranken, die er zu laufen hat, und in allem was zum Schema dieſer Welt gehört, durch den Geiſt der Wahrheit getrieben werden müſſe; wie Gott in ſolchen und ſolchen Fällen handeln, denken, urtheilen würde, wenn er mit menſchlichen Gliedern handelte, durch das Organ des menſchlichen Verſtandes dächte und urtheilte? Sollt' es einem Menſchen, der in der Welt ſiehet, wie jeder ſeiner Zeit auf ſeinen Weg ſiehet, läuft, kriecht, ſucht, wünſcht, handelt, ächzt, weint, lacht, frolockt — ſelten einer iſt, dem die Natur der menſchlichen Beſtimmung herzenswichtige Angelegenheit wird, — wie die Kopien vieler davon nur aus den unächten, lautern und unlautern Farben deß, was vor uns iſt, zuſammengeſezt ſind, — ſollt' es einem Menſchen, ſag' ich, nicht einfallen, nicht ſehr drin-

gendes Bedürfniß des Geiſtes ſeyn, über die Erreichung ſeiner Beſtimmung gewiß zu werden, ſo gewiß als ein Mann, der ein Gebäu auf einen Fels gründet? Jeſus —— im Bethlehem geboren, und in Galiläa zum Mann geworden —— hatte auch eine Beſtimmung, die er in der unzüchtigſten Zeit des menſchlichen Geſchlechts als Menſch erreichen mußte, wo alle Laſter und Schandflecke des menſchlichen Geiſtes und Herzens ſich entgegen ſtellten, ihm die Ausführung ſeines Werks ſchwer zu machen, und wogegen er durch Red' und That zu kämpfen hatte, doch nicht als einer der Feuer vom Himmel fallen lies: und wenn er nun ſeine Beſtimmung erreicht hat, unter allen beſtändig wechſelnden Stürmen des irdiſchmoraliſchen Schauplatzes, welche Belehrung für uns! für jeden Stand, jede Farbe im moraliſchmenſchlichen Gemälde! Nicht nur Aufſchluß über den Zwek unſers Lebens, ſondern auch über die Art, wie wir unſern Gang gehen müſſen, finden wir in der Perſon des Galiläiſchen Jeſus.

Ueber dem erſten Theile des Lebens Jeſu ſchwebt ein heiliges Dunkel. Nachdem die wenigen

nigen Stimmen Gottes von ihm gezeugt hatten, da er ſelbſt von ſich noch nicht zeugen konnte, daß er künftig wie Mann zum Sturz und Aufſtehen für Viele, und ein allgemeines Zeichen des Widerſpruchs ſeyn würde; daß er wie Schwerdt durch die Seelen fahren, und des Herzens Anſchläge herausholen müßte; ſo ward wieder eine groſſe Stille. Die Orakel Gottes bewegten ſich zwar zuweilen im Herzen der Maria, ſie hatte aber zu viel edle Schaam, Unſchuld und keuſche Schüchternheit, als daß ſie der Welt hätte ſagen ſollen, welch einen Wunderknaben ſie zum Sohn hätte, und wie der einſt die Erde auf ſeinen Schultern tragen würde. Man ſiehet wohl, daß Gott unter Tauſenden ihres Geſchlechts und ihres Alters und ihrer Zeit keine fand, die, gleich der Maria, ſo viel wahre Menſchlichkeit in weiblicher Geſtalt gehabt hätte, um Jeſu keine andere als menſchlichreine, liebliche, himmliſchunſchuldige Eindrücke zu geben, damit er wüchſe im verborgenen, wie eine Blume Gottes, und durch den ſanften Thau ſeiner Mutter ſich an den Geſchmack der Einfalt, Unſchuld, Habloſigkeit, Demuth gewöhnte. Joſeph, der, nach

einem Zuge Matthäus, ein feines Gefühl moraliſcher Schönheit hatte, wie es in einem wahren Iſraeliten ohne Falſch ſeyn konnte, war das beſte Werkzeug, wodurch Gott die Stelle eines ſichtbaren Vaters vertreten laſſen konnte. Jeſus ſollte natürlich, reinmenſchlich erzogen werden, darum lies er ihn arm erziehen, damit kein Gift phantaſtiſcher Bedürfniſſe, kein Idol der Mode und des Glanzes ihn entſtellte, zerſtümmelte, verdürbe; darum wählte Gott die unſchuldige und demüthige Sanftmuth der Maria, den ſchalkloſen, Wahrheit und Güte fühlenden Joſeph. Wie iſt hier die Armuth veredelt! Welch ein Muſter kindlicher Erziehung ſtellt hier Gott in ſeinem Sohn dar, für den er gewis, auch als Vater betrachtet, Liebe fühlte, wie ſie Gottes würdig iſt! Geſchändet wird die **arme** Kindheit Jeſu, durch alle Lappen von Mönchs- und Phariſäerbegriffen! Keine Bettlerarmuth hatte Gott zum Zweck, da er ſeinen Sohn in die Arme der Maria und Joſephs zur Pflege gab; keine Genugthuung für unſer Liegen auf dem Sopha der ekelhaften Köſtlichkeit, des epikureiſchen Zerflieſſens in tödtenden Düften der Weichlichkeit; keine

keine Genugthuung war ſein reines, ſimples, armes Gewand der Erziehung für unſere bemalten und geſtickten Purpurlappen jugendlicher Bildung zu Puppengeſtalten: ſondern, daß er ſtark im Geiſt werden ſollte, wüchſe in Weisheit, und Reiz hätte vor Gott, ſeinem Vater, und vor Menſchen ähnlichen Sinns —— das war Gottes Zweck! Dazu mußte der Kreis ſeiner Aeltern das Element des jugendlichen Lebens geben.

Gott wählte, nach der Eigenheit, die er in allen ſeinen Wahlen, Gut- und Nichtgutfinden zeigt, da er die Hoheit immer an die Niedrigkeit (menſchlich geſprochen!), die Erhabenheit an die Demuth knüpft, das dunkle, unbekannte, verachtete Galiläa zum Gefilde der Erziehung. Wie Jeſus überhaupt von keinem Menſchen Ehre und Zeugniß adoptiren ſollte, ſo ſollte auch kein Glanz des Orts ſeinen Jugendjahren einen Purpur umhangen, ſondern er ſollte die Nacht des verachteten Galiläa durch ſein Licht krönen (*). Jeſus ſelbſt nahm nachmals lauter Galiläer zu ſeinen

(*) Matth. 2.

ſeinen Freunden und Zögelingen des Reichs Gottes; einen vornehmen Schriftgelehrten wies er ab; den einzigen Paulus, den er nachher aus der Mördergrube, der talmudiſchen Schule zur Wunde und zum Zeugniß über die phariſäiſchen Schriftgelehrten, herausriß, konnt' er noch nicht wählen; und Nikodemus wollte lieber ſein mitternächtlicher Freund ſeyn, als mit Verleugnung der menſchlichen Standesehre ihm Zeugniß geben, weil er nicht hatte, wohin er ſein Haupt legte.

Vor die Füſſe der Talmudiſten und Schriftgelehrten ſollte und durfte Jeſus nicht. Er ſollte weder ein Geiſtlicher des Zeitalters Auguſtus in Judäa, noch ein politiſchhierarchiſcher Geſetzlehrer werden. In keiner menſchlichen Situation zeigt er ſich auf der einen oder der andern Seite. Und etwa die Schrift lernen? den Geiſt Moſes, Elias, Jeſaias? O wie waret ihr geſchwunden! Euer lebendiger Wuchs war dahin! und Zipfel von Hemd, Haar' und Nägel wurden verehrt! In lauter Todtenaſche war der Geiſt des Geſetzes zerfallen: Denn das Geſetz konnte nicht verſtanden werden, ohne den Rath Gottes zu verſtehen,

den

den heiligen Bund, den Gott geſchworen hatte; und wie unzüchtig war dagegen das Herz! wie profan die Zunge! wie ſchief und umnebelt das Auge! Durch prophetiſche Blitzſtralen würde Gott euer geſetzliches Zungengeſchwätz, eure ſubtiliſirten Fragen, wo Niemand Anfang noch Ende, weder Boden, noch menſchliche Wahrheit ſahe, eure ehebrecheriſche Handhabung des Geſetzes beſtraft haben, wenn nicht die Fülle der Zeit nahe geweſen wäre, wo der Herr des Sabbats, wie des Geſetzes, und der Gott des geſchändeten Tempels in eigener Perſon über euch das Wehe und den Dolch des Fluchs ſprechen ſollte. Der zeitige Schriftgeiſt würde alſo, als Medium des Unterrichts betrachtet, der giftigſte Duft geweſen ſeyn. Jeſus blieb daher im Dunkel von Galiläa, und ſtudirte da mit ganz anderm Geiſt die heiligen Bücher des Geſetzes, der Pſalmen und Propheten, worin er Zeugniſſe ſeiner Lebensbeſtimmung fand, ehe er ſelbſt handeln konnte; ſo eine Reihe von Zeugen, die wie Blitze und Berge Gottes die Sonne und Finſterniß ſeines Tages geſehen, und ihm vorbereitet hatten. In dieſen heiligen Büchern fand er die Züge, die

alle diejenigen Empfindungen in ihm rege machen, ſeinem Geiſte das Licht und die diamantene Klarheit und Feſtigkeit geben mußten, welches zuſammen ſeinen Lebensgeiſt beſtimmte, und zur Vollendung ſeines Werks nothwendig war. Wie mußt' ihn alles das treffen, wenn er ſich im Spiegel der Weiſſagung ſahe als den, durch welchen das neue Weltjahr gekrönt werden, und deſſen Fußſtapfen von Heil, Segen, Licht, Wahrheit und Gotteskraft triefen würden; der den Zerſchlagnen zur Stärke, den Verlohrnen zum Hirten, dem Blinden zum Licht und dem Todten zum Leben ſeyn; aber auch ſo wenig Geſtalt noch Schöne haben ſollte, daß dem Auge ſein Anblick ekelte, weil er ſo mishandelt war; daß das Tageslicht ſeinen Glanz vor ihm verbarg! In der Jugend wußte Jeſus allerdings, wozu er da ſey, welches Geiſtes er ſeyn müßte, und worin das Geſchäft ſeines Vaters beſtünde. Er unterredete ſich aber davon mit den Seinigen des Hauſes und Tiſches ſo wenig, daß ſeine Mutter ſelbſt ſeinen Ausſpruch im zwölften Jahr: „Muß ich nicht ſeyn„ — den er aus dem guten vollen Schatz ſeines Herzens hervorgab, nicht verſtand.

ſtand. So wenig alſo Jeſus unwiſſend war über ſeine Zukunft, ſo wollt' er doch durch keine unzeitige Neugierde oder Vorwitzigkeit gutmeinender Freunde (die oft nicht wiſſen, was ſie ſagen oder bitten) ſich aus dem Dunkel gezogen wiſſen, welches zur Vorbereitung ſeines künftigen Lebens der wenigen Jahre nothwendig war.

Obgleich Jeſus im Verborgenen gebildet ward, wie die Geneſe aller Werke Gottes ſich in eine undurchdringliche Nacht verhüllt, ſo gibt er doch im zwölften Jahr ſeines Lebens einen Stral ſeines künftigen Lichts von ſich, der um ſo merkwürdiger iſt, je mehr er die von ſeinem Evangeliſten ihm zugeſprochene Stärke des jugendlichen Geiſtes zur That macht, und zugleich zeigt, wie lebendig ſein Herz ſchon damals vom Gefühl ſeiner künftigen Lebensbeſtimmung durchregt worden. Er zeigte im Zirkel der Schriftgelehrten eine Stärke des Geiſtes in Fragen und Beantwortungen auf das Göttliche des Sinns der heiligen Bücher, daß alle Hörer erſchracken. Ihr Staunen mußte um ſo gröſſer ſeyn, weil er ein galiläiſcher Knabe war, die nichts Gutes haben ſollten. Auch nachmals konnten ſie ſich

 nicht

nicht genug wundern, daß er die Schrift wüßte,
ohne ſie gelernet zu haben. Warum wußtet ihr,
guten Leute, denn nicht, daß man viele Dinge
nicht gelernt haben muß, um ſie anders zu wiſſen, als hätte man ſie gelernt! Viele Köpfe und
Herzen haben ſich bewegt, um auszuſpähen,
was der galiläiſche Knabe doch wohl diſputirt
haben möge? Wenn man bedenkt, worüber er
nachmals mit den hocherleuchteten Lehrern geſprochen, und worauf er Antworten gegeben hat,
worin der Geiſt jeder Parabel beſtand, womit
er in jeder Synagoge anfing und ſchloß; ſo ſollte
man glauben, er habe hier, als Jüngling, einen
Verſuch machen wollen, wie die weiſen Leute,
die den Schlüſſel zum Archiv der Sagen Gottes
hatten, ſich künftig gegen ihn betragen, auslaſſen würden über den Locus: „Was dünket euch
von Chriſto, wes?“ — So etwas, oder dieſem
Aehnliches muß er ihrer Weisheit wohl vorgelegt
haben; aber alles in jugendlicher Unſchuld: ſein
Mund ſprach noch keine Wehen, ſtopfte noch
keine Mäuler, wie Luther ſagt: oder wenn er es
that, ſo geſchah es in ſanftem Duft eines lieblichen Gewächſes Gottes. Nicht ſein Verſtand,

Honig ſeine Worte! Und die Schriftgelehrten erfüllt' es nicht mit Grimm, weil ſie von einer ſolchen Jugend nichts Schreckliches fürchten oder ahnden konnten. Doch hätten ſie aufmerkſam werden müſſen, und allenfalls denken können: „was will aus„ — wenn nicht das unerbittliche Vorurtheil wider Galiläa allen Glauben an die himmliſche Kundmachung ſeiner Geburt, als Heiligen in Iſrael (die ſo wohl wegen anderer Umſtände, als auch weil es die intereſſirendſte Volksidee war, nicht ohne alle Sage bleiben konnte), und an andere Stimmen des prophetiſchen Geiſtes, getödtet hätte. Doch ſollte ſeine Jugend in einem heiligen Dunkel unbekannt blühen, und zum Manne reifen.

Weder als Knabe, noch als Jüngling muß Jeſus das Glück gehabt haben, den Bewunderungsgeiſt ſeiner Stadt für ſich rege zu machen. Hätte er ein Gaukelſpiel getrieben mit kindiſchen Wundern des kindiſchen Geſchmacks einiger Altväter, (vor deren Gutmeinen ſich mein Haupt beuge!), ſo würde dergleichen um ſo mehr erfolgt ſeyn, weil ihr kleinſtädtiſcher Geſchmack ſo etwas nicht übel aufgenommen haben würde. Aber

Jeſus, der an das Sprüchelchen: „Arzt hilf dir ſelbſt!„ ohne Zweck nicht glaubte, ſah' es für ein natürliches Schickſal an, daß er als Prophet in ſeiner Vaterſtadt wenig Gewicht haben konnte. —

Der ganze dunkle Theil des Lebens Jeſu war Vorbereitung und ſtilles Wachsthum zur Stärke des Geiſtes, der Weisheit und der Jahre. Jeſus mußte ſich ſo gut vorbereiten zum künftigen Mann und Vollender eines göttlichen Plans, wie jeder Jüngling, der ein Mann werden will. Und wer ihm Alles aus dem Himmel mitgibt, damit er ja nicht Menſch ſeyn, und weit genug von den Kindern des Fleiſches und Bluts abſtehen ſoll, verſieht ſich eben ſo ſtark an ihm, als der Mann, der im ſchuldloſen Adam den Doktor und Profeſſor der vier Fakultäten fand. Keine Seite des menſchlichen Lebens durfte ſeyn, wo Chriſtus nicht das, was reinmenſchlich darin iſt, erfahren mußte; und die Gottheit ſeines Vaters vermenſchlichte ſich in ihm durch alle Züge, regende Empfindungen, Gedanken und Handlung ſeines kindlichen und jugendlichen, wie ſeines männlichen Alters. Jeder Tag hat für uns

seine

ſeine eigene Plage; und jeder Tag war für ihn ein Glied ſeiner Bildung und Erfahrung deſſen, was menſchlich iſt, und geſchiehet, zum folgenden Gliede in der Kette ſeiner Lebenstage und Schickſale. Nachmals ſtand er auf einmal mitten unter den Verlornen Iſraels, ſprach und handelte als einer, der aus der Welt eines höhern Geſichtskreiſes kommt. Und wenn es Gott wegen den menſchlichen Schwächen nicht gefallen hätte, von den beſondern menſchlichen, häuslichen — — Merkwürdigkeiten und Wechſeln der Jugend Jeſu Nichts ſagen zu laſſen, ſo würden wir nicht nur ſehen können, wie mit jedem Jahr, mit jeder Erfahrung aus dem ihn umgebenden Kreiſe die Keime des Reſultats: „Er war ſtark im Geiſt, wuchs an Weisheit und Wohlgefallen vor Gott und Menſchen, war gehorſam [illegible] gelegt und gepflegt worden; ſondern auch das Originelle, was ihn zum Erſtgebornen Gottes und der Menſchen macht, ſchon im Kleinen finden. Chriſtus fand nachmals lauter Gleichungen zwiſchen den Vätern ſeines Volks und den Menſchen ſeiner Zeit, eine beſtändige Einheit des Zirkels aller menſchlichen Wünſche, Strebungen, Folgen und

Verfolgungen, Stöſſe und Gegenſtöſſe, Gleichheit der Fehler und Schwächen und Vorurtheile aller Zeiten. — Dieſen Sinn in dem Verſtand der menſchlichen Phänomene übte er in ſeinem ſtillen Alter. Die wahrſten Gemälde, die er davon in Hiſtorie, Poeſie und Prophetie in den heiligen Büchern fand, welche er mit Luſt in ſeiner Hütte ſtudirte, und der Anblick analogiſcher und gleicher Bilder, die er täglich ſahe, mußten nicht nur menſchliche Veranlaſſung werden, daß ſein Auge zu dem unbegreiflichen Grade von Klarheit und Durchdringlichkeit des Blicks in alles Menſchliche geſchärft würde; ſondern gaben ſeinem Geiſte ſchon früh eine Richtung, die mit ſeinen Geſchwiſtern und Nachbarn wenig Harmoniſches hatte.

Es kam aber der Tag, da Jeſus, als der Erwählte Gottes, öffentlich auftreten, und durch die Sprache ſeiner Red und That in wenig Jahren das Feuer Gottes entzünden und zur Flamme treiben ſollte. Neu war die Periode von auſſen, und neu das Geſchenk, wodurch Gott ihn dazu ſtärkte und erhöhte. Der Geiſt, der den ganzen Körper der göttlichen Oekonomie durch alle Glie-

der der Patriarchen, Moſes und der Propheten be-
lebt hatte, wurd' ihm mitgetheilt im vollen
Maaß, nicht farben- oder ſtralenweis, wie den
Menſchen, ſondern in der ganzen Fülle. Eine
Himmelsſtimme hob ſein Herz zu dem Muth und
der gelaſſenen Ruhe, die er unter allen Stürmen
des Lebens zeigt, zu der erhabnen Willigkeit,
in der er die finſterſten Schritte ſeiner Laufbahn
als Schritte zum Hingehen des Vaters ſiehet.
Zu allem Groſſen, Himmliſcherhabnen, Ueber-
menſchlichen des Geiſtes der Red' und Kraft in
Handlung, machte ihn der Geiſt tüchtig. Der
Geiſt belebte ihn als Mittelpunkt des ganzen
menſchlichen Geſchlechts, als ihren Erſtgebor-
nen, der als die Sonne alle Farben der unſicht-
baren Geiſteskraft Gottes in ſich vereinigt. Sei-
ne Bekenner wurden nachmals auch zu freige-
bornen Söhnen Gottes durch den Geiſt charak-
teriſirt, nur aber ſtralenweis; er aber empfing
die Fülle alles Göttlichen, das in menſchlicher
Sprache, Handlung, Anziehung und Ausgang
unſichtbarer Kraft ausdrückte. Daher zeigt Je-
ſus in jeder That, Rede, Gleichniß, Urtheil,
Erbarmung und Verwerfung, dieſen Geiſt. Er

lehrt'

lehrt' und handelte darnach, und glaubte, daß eben die Kinder der Weisheit durch dieſen Geiſt, wenn ſie ihn empfingen, die Weisheit Gottes ſelbſt verſtehen und rechtfertigen würden. Aus dem, was er ſprach und that, erzeugten ſich ſeine Schickſale, Freunde und Feinde ſo zeit- und menſchennatürlich, als etwas ſeyn kann: und ſo mußten ſeine Verwerfer — ſich zur Wunde, Gott zum Rüſtzeug und den Menſchen zum Heil! — den Rath Gottes thun.

Alle Reden und Thaten Jeſu, die Eindrücke, die er nahm, und die er gab, zeigten, welches Geiſtes er war. Ueberall zeigte ſich in ſeinem Leben die Herrlichkeit, die er vom Vater hatte, und er ſelbſt offenbarte ſich als Bild Gottes. Von der Zeit der öffentlichen Wirkſamkeit an, wurden, nach Jeſus eigenem Ausdruck, die Himmel eröffnet, und die Engel Gottes fahren auf und ab, ſo wie der Machtfürſt der Ungläubigen und Verhärteten, von eben dieſer Zeit an, geſtürzt zu werden anfing. Und ſo konnte Jeſus in ſeiner Sprache ſagen, daß er das Reich Gottes vom Himmel auf die Erde bringe, ſo wie er die Menſchen, nach Zubereitung zu demſelben,

wieder

wieder von der Erde mit ſich zum Himmel hin-auf ziehen würde. Und ſo ſtand Jeſus auf der Erde; ſeine Hand that des Vaters Werke; ſein Mund ſprach Gedanken ſeines Vaters; ſein Herz liebte, wie ſein Vater, in Mitleid und Erbarmen, Sanftmuth und Eifer — und ſein Geiſt ſchwebte im offenen Himmel; ſein Auge durchblickte beide entſchloſſne Hemiſphären Himmels und der Erde, der Zeit und Ewigkeit, des Todes und Lebens.

Der Schauplatz ſeiner Wirſamkeit hat viele Punkte der Aufmerkſamkeit. König — Prieſter — Obrigkeit — Juden — Samariter — orthodoxe Phariſäer, und ſadducäiſche Freigeiſter — Kranke — Engel — Teufel — Brüder — Zöllner — Römer — Weiber — — mit ſo mancherlei Arten von Menſchen hatte Jeſus zu thun; ſie ſuchten ihn, und er ſuchte ſie. In jedem Fall ſprach und handelte er nach Beſchaffenheit der Zeit, des Orts und der Menſchen, die er vor ſich hatte. Daher muß jede ſeiner Reden und Thaten in den Zirkel des lebendigen Lebens wieder zurückgeführt werden, wenn man ſie richtig ſehen und erkennen will. Da nun Jeſus das

ſchwer-

ſchwerſte und wichtigſte Werk auf Erden auszuführen hatte, wo er nothwendig in ſo mancherlei Art handeln und reden mußte, ſo iſts, wie ich glaube, der höchſten Aufmerkſamkeit würdig, nicht nur zu ſehen, ob und wie er ſich über die wichtigſten Gegenſtände der menſchlichen Erkenntniß ſelbſt erklärt, und will, daß wir, wenns uns je ein Ernſt iſt, durch ſeine Offenbarung zur wahren Erkenntniß des Gegenwärtigen und Zukünftigen zu kommen, eben ſo davon denken und urtheilen; — ſondern auch, aus welchem Geiſt er jedesmal, und beſonders in den beſondern Umſtänden des Lebens, handelt.

Es iſt unſtreitig eine der größten Vollkommenheiten, woran Jeſus alle Sterbliche übertrift, daß, ſo wie ſeine Beſtimmung auf Erden nur eine war, ſo auch in ſeinem ganzen Leben, von Anfang ſeiner öffentlichen Wirkſamkeit bis an ſein Ende, eine ſolche göttliche Einheit zu ſehen iſt, daß ſeine Wirkungen, die ſein Leben, ſo fern es von uns erkannt wird, ausmachen, wegen ihrer innern harmoniſchen Verbindung, ſich gar nicht trennen und ſchichten laſſen. Doch will ich die Wirkungen Chriſti unter zwei Zeichen

brin=

bringen und ſie als Rede und Handlung anſehen. Dieſe Eintheilung liegt nun zwar, im eigentlichſten Verſtande, in der Natur der Sache, — denn ſeine Rede iſt Ausdruck ſeines Geiſtes, wie ſeine Handlung, nur in verſchiedener Farbe; und alle Rede iſt ſelbſt Handlung und Erklärung ſeiner Handlung, wie im Gegenſatz ſeine Handlung Rede und Erklärung derſelben iſt. Er ſprach, um zu handeln; und handelte, um zu reden. Doch dieſe Trennung der Rede und Handlung liegt in Chriſti eignem Ausſpruch: „Gehet, und ſaget Johannes, was ihr ſehet und höret; die Blinden ſehen — — — den Hülfloſen wird das Evangelium verkündigt. Ich rede, was, und wie mich mein Vater gelehrt hat, und thue die Werke, die mein Vater thut.„ In der entzückendhohen Beſchreibung im Jeſaias von dem künftigen Geſalbten Gottes, die Jeſus in der Synagoge zu Nazareth zum Gegenſtande ſeiner Rede machte, mit dem Zuſatz: „Heute iſt dieſe Schrift erfüllt vor euren Ohren!„ wird ebenfals die Wirkung Chriſti unter den Menſchen unter dem doppelten Geſichtspunkte vorgeſtellt. „Der Geiſt des Herrn iſt in mir, womit ich

ge=

geſalbt bin, und geſandt, den Betrübten Freude zu verkündigen, verwundete Herzen zu heilen, den Gefangenen Erlöſung, den Blinden Geſicht und den Geängſteten Freiheit, — kund zu thun das Freudenjahr des Herrn.„

I.

Ueber die Reden Jeſu.

— Εθαυμαζον επι τοις λογοις της χαριτος, τοις εκπορευομενοις εκ τȣ ςοματος αυτȣ, και ελεγον· Ουχ ȣτος εςιν ὁ ὑιος Ιωσηφ; Luc. IV. 22.

1.

Wovon hat Jeſus geredet? und was?

— Τα ῥηματα, ἁ εγω λαλω ὑμιν, πνευμα εςι, και ζωη εςιν. Ioh. VI. 63.

Durch die Höhe ſeiner Beſtimmung und den Geiſt, der in ihm war, iſt alles, was er geſprochen hat, von auſſerordentlichem Gewicht. Nicht nur jede ſeiner ausführlichern Reden, flieſſe ſie

aus

aus dem Munde der Holdſeligkeit ſanft wie ein heiterer Lichtquell des Himmels zur balſamiſchen Stärkung und Freude verwundeter Herzen, oder ſpreche Wehen über die ſtolze und grauſame phariſäiſche Heuchellarve, iſt ein Schatz aus dem Herzen, das ſich in Gott fühlte, Erd' und Himmel in ſich hatte; — ſondern jede ſeiner Antworten, jede ſeiner Fragen, jeder einzelne Ausſpruch, jedes Urtheil, was es auch betraf, trägt den Charakter des Geiſtes, von dem es ausging, iſt ein Diamant der Wahrheit, ein Atom himmliſcher Weisheit. Im Kleinen iſt die Natur nicht geringer, als im Groſſen, ſagten ſchon die Alten. Und ſo blieb Jeſus, bis aufs kleinſte Urtheil der Laune, dem Charakter ſeines Geiſtes getreu.

Die Gegenſtände, über welche Jeſus zu reden hatte, ſo wohl was die **Beſchaffenheit**, als den **Umfang** betrifft, wurden theils durch den Zweck ſeiner Beſtimmung, theils durch äuſſere und oft zufällige Umſtände veranlaßt, und beſtimmt. Die letzteren machten, daß er über manche Dinge öfterer und ausführlicher ſich erklären mußte, und zu reden Gelegenheit hatte,

als über andere; ja daß er über gewiſſe Dinge Urtheile fällte, welches ohne dieſe äuſſere Veranlaſſungen, die ganz von der Beſchaffenheit der Zeit, angenommenen oder verworfenen Meinungen herrührten, nicht geſchehen ſeyn würde. So würde er vielleicht ohne Sadducäer nie Gelegenheit gehabt haben, durch das Urtheil über die Freigeiſterei, derſelben ein Muſter zu geben, wie Einwürfe und Arten zu Urtheilen, nach äuſſern Convenienzen und Abſtractionen eines gewiſſen Augenmaaſſes, angeſehen werden müſſen.

Da alſo Chriſtus Beſtimmung nicht war, die Lehrgebäude der Wiſſenſchaft göttlicher und menſchlicher Dinge κατ' ανθρωπον zu zertrümmern, und ein neues Syſtem als Syſtem zu hinterlaſſen, ſo dürfen wir auch kein ſolches verlangen noch ſuchen; — denn alles, was ihm nur hätte den Anſtrich eines Lehrers, nach phäriſäiſchem Maaßſtabe, geben können, vermied er: — ſondern bei der Frage über den engen oder weiten Umfang ſeiner Lehre muß auf die Natur ſeiner Beſtimmung geſehen werden, in welcher die Punkte liegen, worüber er ſich erklären und Licht geben mußte. Doch hatte Jeſus, nach ſei-

nem

nem Verhältniß gegen die Menſchen ſeiner Zeit, natürlich oft Gelegenheit, im Freundes- oder Feindeszirkel etwas zu ſagen, was zwar auſſer dem Kreiſe ſeines Evangelium (ſo weit er nemlich daſſelbe für die Sinnloſigkeit der Augen und Ohren und Unempfindlichkeit des Herzens ſeiner Zeit offenbaren konnte) liegt, doch aber, als einzelner Ausſpruch und **Urtheil ſeines Geiſtes**, für uns auſſerordentlicher Aufmerkſamkeit und Schätzung werth iſt, weil, wenn wir in allen analogen Fällen nach ſeinem Geiſt analog urtheilen, wir vor Irrthum geſichert ſind. Je nachdem man ſiehet und denkt, kann man dem Evangelium Chriſti ein weites oder enges Gebiet für die Wahrheit der menſchlichen Erkenntniß geben. Wie es ſeinem Geiſt vorſchwebte, war es der Spiegel aller wahren Erkenntniß, wodurch alles, was der menſchlichen Natur, ihrer Veredlung und Beſtimmung wahrhaftig intereſſant und nothwendig iſt, am ſchalkloſeſten erkannt werden kann, was dem Menſchen den reinſten Geſichtspunkt (ſo weit er einen haben kann) gibt, die phyſiſche, moraliſchmenſchliche und höhere Schöpfung nach ihrem gegenwärtigen und künf-

tigen Zweck zu erkennen. Jeſus ſelbſt betrachtete alle Dinge in Rückſicht auf ſein Evangelium; hierin lag das Medium, wodurch ſeinem Auge das Sichtbare und Unſichtbare erleuchtet war; ſein Evangelium enthielt die Gedanken ſeines Vaters, und gewiſſermaſſen das Auge, wodurch Gott ſelbſt ſeine Schöpfung anſiehet, und beſonders die menſchliche, in Rückſicht auf die Harmonie des Ganzen, und umgewandt. Jeder Menſch, auch der denkendſte, hat gewiſſe Gedanken und Blicke der Seele, die die Grundpfeiler des ganzen Gebäudes ſeiner Gedanken ſind, wornach er ſchäzt und mißt, annimt oder wegwirft; Jeſus hätte nur **einen** Geiſt, nur eine Sonne der Wahrheit; und dieſe war ſein Evangelium; und weil dieſe ſeinem Geiſt das ganze unendliche Gebiet der Schöpfung nach Zeit und Raum erleuchtete, ſo bedurfte er keines blinzenden Strals vieler Sternlichter. — Wenn daher jemand durch den Geiſt Chriſti oder ſeines Evangelium — welches Eins iſt — in alles Wahre geleitet wird, d. i. ſo, wie er ſonſt in der Denkungsart eines oder mehrerer Menſchen, einer oder mehrerer Zeiten und Länder — wenns hoch kommt —

ruhet,

ruhet, lebt, webt und iſt, in die Art und Natur der Gedanken Chriſti verſezt wird: ſo verſteht er nicht nur Chriſti Rede und Urtheil; ſondern hat auch in allen analogen Fällen und Gegenſtänden der menſchlichen Erkenntniß ein Auge, das ihn, ſo weit überhaupt die irdiſche Sphäre unſerer Gedanken und Wirkſamkeit unſerer Kräfte reicht, richtig leitet.

Aber enge iſt das Gebiet der Reden, Erklärungen, Urtheile und Aufſchlüſſe Chriſti in dem Sinn, wenn man nemlich nicht frägt, wie viel darin liegt, und wie viel derjenige, der ſich ganz in den Geiſt Chriſti hineinſetzen könnte, oder darin, wie in ſeinem eigenſten und natürlichſten Lebenselement, webte und dächte, darin ſehen würde, was nemlich Chriſtus, den Worten nach, ſelbſt nicht darin ausgedruckt hat, theils wegen der Schwachheit ſeiner Zeit, theils wegen des weitern Aufſchluſſes der Offenbarung ſeines Geiſtes nach ihm: ſondern wenn man frägt, über wie zahlreiche und beſondere Angelegenheiten des menſchlichen Geiſtes und Herzens ſich Chriſtus wörtlich erklärt und Entſcheidung gegeben hat? wie viel der damalige und gegenwärtige Menſch — in

die Sphäre einer oder mehrerer oder keiner Wiſſenſchaft eingeſchloſſen — nach der Schwäche ſeiner Faſſungskräfte, nach dem beſondern Intereſſe ſeiner weiten oder engen, ſcharfen oder flachen Aufmerkſamkeit, nach dem Grade des Zutrauens und Mißtrauens, das er durch erſte Eindrücke der Erziehung oder Unterrichts, Gewohnheit, Convenienz, Klarheit, Offenheit, oder Falten ſeiner Seele geleitet, gezogen, geſtimmt — in die Reden Jeſu ſezt, kurz nach der ganzen Beziehung des damaligen oder gegenwärtigen Menſchen gegen die Reden Jeſu — die jedesmalige Lebenspolitik, Art zu denken und zu urtheilen, zu meſſen, zu ſchätzen, zu verwerfen und den zeitmäſſigen Zuſtand der Wiſſenſchaften mitgerechnet, — darin ſehen kann, oder ſehen will. Hier findet er freilich nicht akademiſche Entſcheidungen für alle caſus conſcientiae, für alle mögliche oder nicht mögliche Fragen der Dogmatiker, Skeptiker, Leugner; hier findet er nicht, was er in jeder hierarchiſchen, politiſchen, ökonomiſchen, wiſſenſchaftlichen Entſcheidung als Formalität zur Nachahmung im Sprechen, Urtheilen und Entſcheiden anſehen könnte. Jeſus

mußte,

mußte, wo er ſelbſt und aus eignem Triebe wirkte, allzeit den Geſichtspunkt nehmen, den ſeine Beſtimmung als den einzigzweckmäſſigen forderte, und das war der Geſichtspunkt des Reiches Gottes: daher war jeder politiſche, phariſäiſche, wiſſenſchaftliche Geſichtspunkt ſolcher und ſolcher Sekte ſeiner Beſtimmung geradezu entgegen; er hätte lauter kleine Zirkel um die Menſchen gezogen, die ſich aber nimmer vereinigt, und alſo auch die verſchiedenen Menſchenhaufen nie unter einen Geſichtspunkt gebracht hätten. Er nahm aber den Geſichtspunkt ſeiner Beſtimmung zur Gründung des Reiches Gottes in der Natur eines Senfkorns, das freilich erſt klein ſeyn muß, ehe es zum groſſen Baum wird. Daher ſezte Chriſtus keine neue Schönflecken auf ein zerlumptes Gewand; ſondern alles alte mußte vergehen, und alles neu werden: nur ſollte ſein Neues nicht gleich den ganzen Weltkreis von Lehren und Meinungen, und Lügen und Behauptungen erſticken und überſchwemmen; der Menſch, der durch ihn geführt werden wollte, ſollte nicht in allen Kanälen ſeines Lebens, wovon die meiſten mit Meinungen ange-

füllt ſind, unmittelbar verſtopft und ertödtet werden, ſondern Jeſus wollte ihm nur erſt den rechten Geſichtspunkt geben, in welchem er ſowohl von der Beſtimmung des Sohnes Gottes auf Erden, als von der Beſtimmung des menſchlichen Geſchlechts, wie Gott ſich dieſelbe denkt, und von den wichtigen Gegenſtänden der menſchlichen Erkenntniß und Hoffnung — anfangs einfach, und nur im Mittelpunkt, aber richtig — und dadurch immer ausgebreiteter, beſonderer und individueller erkennen könnte.

Man ſagt, der Gegenſtand der Reden Jeſu ſey **Religionsunterricht**, und er Lehrer der Religion geweſen. Je nachdem man bei dieſem Wort viel oder wenig Wahres, Würdiges oder Unwürdiges denkt, kann es der Beſtimmung Chriſti geraden oder ſchiefen Anblick geben. Es geht dieſem Zauberwort wie vielen adoptirten Wechſelwörtern in der litterariſchen Converſation, in welcher man, wie in dem politiſch-ökonomiſch-geſellſchaftlichen Umgange, übereingekommen zu ſeyn ſcheint, zuweilen ſich nur zu unterhalten, ohne zu denken, und ſich zu verſtehen; Wörter zu geben und zu nehmen, ohne zu wiſſen, was man

gibt,

gibt, und was man nimmt. Verſteht man unter Religion alles Wahre, durch deſſen Erkenntniß und Anwendung der Menſch den Zweck ſeines Lebens, oder die göttliche Beſtimmung ſeiner individuellen Natur zu erreichen fähig wird, was ihn mit ſich und den Geſchöpfen auſſer ihm und mit dem Schöpfer der Welt, als Vater Himmels und der Erden, bekannt macht, und ihm die Art zeigt, wie er das Gute, welches der Saame der Glückſeligkeit iſt, jezt oder künftig genieſſen kann: — ſo möchte darin das Wahre der Verrichtungen Chriſti, wozu er auf Erden beſtimmt war, liegen. Er ſelbſt ſagt: „Meine Reden ſind Geiſt und Leben.„ — Denken wir nun unter Religion eben das, und zwar auf die Art, was und in welchem Sinn Chriſtus den Geiſt des Lebens ſeiner Rede ſelbſt verſtand, verſtanden und gedacht wiſſen wollte; ſo wäre die Angabe ſeiner Beſtimmung, als Lehrers der Religion, — in dieſer Beziehung — und des wahren Gegenſtandes ſeiner Reden getroffen. Aber nach einem iſolirten Begriff, da Religion allem ſogenannten Weltlichen, Politiſchen, Phyſiſchen — wärs auch das Eigenſte,

was die Güte oder Nichtgüte eines Menſchen, Volks, Jahrhunderts, und das ganze Reſultat des Werths und Unwerths des menſchlichen Geſchlechts aus der ganzen Maſſe der jedesmaligen phyſiſchmoraliſchen Phänomene in Begebenheiten und Handlungen beſtimmt, — entgegengeſezt wird: nach einem ſolchen iſolirten Begriff von Religion, iſt Jeſus kein Lehrer der Religion. Nach ſolchen Schichtungen und Sonderungen hat er weder Religion gelehrt, noch ſie darin geſucht wiſſen wollen. Sein Blick ſchränkt ſich weder auf ein Lehrbuch zum Religionsunterricht, noch auf ein Gebetbuch ein; ſondern iſt — ſelbſt unter allen paraboliſchen Wolken — ſo allgemein, als die Sonne, aber auch zugleich ſo alles einzelne treffend, daß alle phyſiſche und moraliſche Gegenſtände mit ihren durchkreuzten Beziehungen, in Wirkung, Urſach, und Folge, dadurch Licht bekommen. Es gab, und gibt noch jezt keinen iſolirten Glauben an ſeine ſogenannte Religionslehre, wo man nicht zugleich alle Beſtandtheile ſeines Lebens in Gedanke, Rede und That darnach ordnen müßte. „Ich bin das Licht der Welt: wer meinen Worten

glaubt,

glaubt, und ſie thut, der wandelt im Licht, und nicht im Dunkel; ſtehet in der Wahrheit; hat die Wahrheit in ſich, zum bleibenden Führer in allem, was er denkt und thut. „ — Hier muß man entweder annehmen, daß Chriſtus für das, was er lichtvolle Erkenntniß der Wahrheit und Wahrheit ſelbſt nennt, den eingeſchränkteſten Geſichtskreis gehabt; oder man muß den Sinn, in welchem er den Gegenſtand ſeiner Rede gefaßt wiſſen will, anders faſſen, und nicht nur glauben, nach alter väterlicher Weiſe, daß ſeine Lehre zwar auch Wahrheit enthalte, aber ſonntägliche, heilige, kirchliche Wahrheit, die von der wiſſenſchaftlichen, oder geſellſchaftlichmenſchlichen Wahrheit eben ſo unterſchieden ſeyn ſollte, wie der Sonntag von den ſechs unheiligen Tagen, wie das Tempelgebäu von menſchlichen Wohnungen: ſondern daß ſeine Reden vielmehr, nach ihrem Geiſt, eben zum Zweck und Inhalt haben, die alten und neuen Schichtungen — κατ᾽ οψιν ανθρωπων gemacht — in ihrer wahren Beziehung gegen die ganze Harmonie der Natur der Dinge, klar zu machen.

Bei

Bei dem, was Jeſus lehrte, war ſein Zweck, die Begriffe deſſen, was man, nach der Offenbarung der heiligen Bücher, glaubte, theils zu **beſtätigen**, theils zu **reinigen**, in ſofern ſie durch willkürliche Zuſätze, Fragen, Spitzfindigkeiten und eigenmächtige Meinungen verſtellt, entweiht und überſchwemmt waren, theils ſie zu **erhöhen**, aus dem dämmernden Licht zum höhern Glanz ſie zu erheben. Das, was richtig geglaubt wurde, behielt er, und knüpfte daran den Faden ſeiner Rede. Es gehörte mit zur Fülle der Zeit, in der Jeſus, als Sohn Gottes, auf Erden kommen mußte, daß er nicht nöthig hätte, die Begriffe der gröbern Abgötterei zu widerlegen. Es koſtete freilich Anſtalten, Propheten und mancherlei Züchtigungen genug, ehe Gott es ſo weit bringen konnte, daß ſein Volk ihn nicht mit einem Holz, oder Stein, oder Thier verwechſelte. Doch hatte Gott durch die lezte allgemeine Verſtoſſung ſeines Volks nach Aſſyrien und Chaldäa, und die Wiederaufnahme deſſelben, endlich ſoviel gewonnen, daß ſein Volk den ſtärkſten Nationalhaß gegen alle heidniſche Abgötterei bewies. Darum finden wir im Leben Jeſu

keine

keine ausführliche Reden wider die Verleugnung des einzigen höchſten Gottes, der der Schöpfer Himmels und der Erde iſt, und keinen weitläuftigen Unterricht über den Begriff von Gott und ſeinen Eigenſchaften. Er lebte weder unter wiſſenſchaftlichen noch abergläubiſchabgöttiſchen Römern und Griechen, die er mit dem unbekannten Gott hätte bekannt machen müſſen; und die Söhne Abrahams, wie ſie ſich nannten, glaubten, laſen und erklärten in allen Synagogen alle Sabbathe die heiligen, ihnen anvertrauten, Bücher, worin ſich Gott, nach ſeiner ganzen Beziehung gegen die ſichtbare und unſichtbare Welt, und beſonders gegen ihre Väter, geoffenbart hatte. Daher war der Unterricht Jeſu von Gott kurz. Er redete blos von ihm, als von ſeinem Vater, von dem Vater Himmels und der Erden, der von den Menſchen — obgleich ihnen unwiſſend, eben ſo verkannt und mißkannt würde, wie der Sohn. Von den göttlichen Eigenſchaften lehrte Jeſus nicht viel, weder in rhetoriſchen Deklamationen, noch phariſäiſchſcholaſtiſchen Subtilitäten und Claſſificationen. Einmal nennt er ihn den guten Gott; und ſo wollte er,

daß

daß Gott, als der Gott einer ausſchlieſſendſuperlativen Güte, erkannt werden ſollte. Um ſo öfterer und nachdrücklicher leugnete er das ſtolze Vorgeben der Phariſäer, Gott zu erkennen. Er gibt ihnen zu, daß ſie den Schlüſſel der Gotteserkenntniß hätten; daß aber ihr Herz vor aller wahrern Erkenntniß Gottes verſchloſſen wäre, und daß ſie mit dem Geiſt des erſten Lügners und Mörders mehr ſympathiſirten, als mit dem Geiſt und Sinn des himmliſchen Vaters. Und nach Chriſti Lehre, kann Niemand Gott kennen, ohne ſeinen Sinn zu verſtehen, und ſeinen Geiſt zu haben. Er ſagt, daß Niemand Gott kennte, als der Sohn, und Niemand den Sohn als der Vater, weil Niemand hinauf gefahren wäre gen Himmel, wie der Sohn, der vom Himmel gekommen; und wenn ſie den Vater erkennten, ſo würden ſie auch ihn kennen, und wenn ſie ihn kennten, ſo auch den Vater. Es gehörte alſo zur menſchlichwahren Erkenntniß Gottes, nach Chriſti Vorſtellung, mehr, als ein bloſſes Wiſſen deſſen, was in den heiligen Büchern von ihm geſchrieben ſtand. Drei Dinge müſſen Eins werden. Die Offenbarungen Gottes

ſind

ſind das Medium auſſer uns, wodurch uns die Gegenſtände der Wahrheit klar werden, wie die Geſtalten und Farben der Dinge unſerm Auge durchs Medium des Lichts: die geiſtige Sinneskraft des Menſchen muß eben das wirken bei der Erkenntniß Gottes und der Wahrheit, was die Sehekraft des Auges thut; ſie muß Reinigkeit und Schärfe, und Weite haben, gleichſam die Emanationen göttlicher Gedanken aus der ſchriftlichen Offenbarung der Zeugen Gottes, oder aus den Reden des Sohnes Gottes, der von dieſen Dingen, als von ſeinem Eigenthum, ſprach, heraus zu ziehen. Sinn Gottes und Sinn des Menſchen muß zu Eins werden, und zwar wie dieſer Sinn Gottes ſich am eigentlichſten, concentrirteſten und ſtärkſten im Sohn ausdrückt; Sinn Gottes muß durch den Sohn in den Menſchen übergehen durch die Natur des Lichts und der Kraft: dadurch lernt der Menſch Gott erkennen, nach Chriſti Vorſtellungsart, lernt ſeinen Rath verſtehen. Denn anders verſtehen wir doch auch nichts von der Offenbarung Gottes in der Natur, als wie weit ſie, in Beziehung auf uns und unſere Kräfte, darin liegt. Gott hat

einen

einen Plan über das menſchliche Geſchlecht gefaßt, das iſt der Rath ſeines Geiſtes; hierin äuſſert er ſich, als den Gott der ausſchlieſſendhöchſten Güte: ſo weit der Menſch hievon faßt und erkennet, ſo weit hat er Erkenntniß von Gott. Vielleicht hat Gott über die Geſchöpfe des Mondes und des Jupiters einen andern Rath gefaßt, worin er auch ſeinen Geiſt, als den Geiſt der ausſchlieſſendhöchſten Güte, abgedruckt hat, wofür wir aber keinen Sinn haben: darum kennen wir Gott blos, wie er für Menſchen Menſch geworden in That, Wort, Bild. — Glücklich iſt, wer Gott ſo erkennt!

Da Jeſus alſo ſelbſt nicht glaubte, daß die Phariſäer Gott richtig erkennten, wie ſie ihn erkennen ſollten, ſo konnt' er alſo auch nicht auf ihre Commentarien der **Theologie** die Menſchen hinweiſen, wie er ſonſt wohl zu thun pflegte bei dem, was ſie von den Pflichten des Geſetzes lehrten. Der kürzeſte Gang, den er zeigte, ſo wohl zur Erkenntniß Gottes, als zur menſchlichen Vereinigung mit ihm, und zum Genuß ſeiner Wahrheit und Güte, wie er ſie menſchlich für Menſchen geäuſſert, war, daß er die Men-

ſchen,

ſchen, zu ſich rief, aufmerkſam auf ſeine Beziehung mit dem Vater machte, und in ihnen den Wunſch, das Zutrauen und den Glauben veranlaßte, daß er, als der Sohn, der mit dem Geiſt des himmliſchen Vaters im ausſchlieſſendſten Sinn vertraut wäre, ihnen am richtigſten ſagen könnte, wer der **Vater**, und wer er ſey, was göttlich und menſchlich ſey. Sobald ſie ihm glaubten, kamen ſie auf den rechten Weg, der ſie gewiß dahin führte, wohin er ſie haben wollte. Selbſt ſeine Jünger, die er doch ſo gut ausſuchte, als er ſie finden konnte, kannten nur ſo viel von Gott mit Wahrheit und Ueberzeugung, als Jeſus ſie mündlich und ſtillſchweigend lehrte: ſo lange ihnen noch die Schrift und der Rath Gottes mit Jeſu und den Menſchen verſchloſſen war, kannten ſie auch Gott nicht; wer aber an ihn glaubte, gelangte dazu und dadurch zu allem. Es war Jeſu mehr darum zu thun, den Menſchen durch ſich in die Gemeinſchaft des Vaters zu führen, wo ihm alsdann alles in höherem Licht und Empfindung anſchauend wahr werden

ſollte, als ihm vorher Beſchreibungen und Gemälde von dem Unbekannten in Gott zu geben.

Chriſtus verwies auf ſeine Werke, als auf göttliche Handlungen, die er in menſchlicher Gegenwart, und durch menſchliche Werkzeuge verrichtete. Und daher wollte er, daß Gott in ſeinen Thaten von den Menſchen erkannt werden ſollte. Und wenn daher jede That und Aeuſſerung Gottes, von der Schöpfung an bis auf die ſichtbare Darſtellung ſeiner Gottheit in ſeines Sohnes Bilde, dazu gewirkt hätte, ihnen Gott zum Sehen, Fühlen, Greifen, Verſtehen nahe zu bringen, ſo hätte Jeſus mit dem, was er von ſeinen Vater ſagte, nur an alle vorhergehenden Glieder knüpfen können, und die Gotteserkenntniß ſeines Volks hätte zu einem hohen Punkt der Innigkeit, Stärke, Klarheit ſteigen müſſen. Aber ſo wars, leider! todter Buchſtab, was ſie von Gott wußten, und lehrten! ſelbſt nicht aus Thaten geſchöpft, und daher auch nicht lebendiges Erkenntniß. Daher mußte ſeiner Zeit nothwendig der Sinn fehlen, Gott im Sohn zu erkennen:

kennen: weil ſie durch widernatürliche Abſtractio=
nen, Diſputationen und Subdiſtinctionen un=
fähig gemacht waren, Gott zu erkennen, wie
er ſich in Abraham, Moſes, Elias, Jeſajas,
David —— geoffenbart hatte.

Ueber das Reich der Geiſter, inſofern ſie zur
groſſen Kette wirkender Weſen gehören, hatte
Jeſus weder beſondere Veranlaſſung, noch Zweck,
der nemlich ſeinem Blick würdig geſchienen hätte,
etwas neues zu lehren. Es gab zwar eine ganze
Sekte ſadducäiſchepikureiſcher Freigeiſter, die das
Daſeyn der Geiſter, wie die künftige Wieder=
herſtellung der Verweſeten zum neuen Leben,
nach Herzensgeluſt, leugneten und beſtritten:
Chriſtus gab ſich aber nicht viel mit ihnen ab.
Wenn ſie kamen, ſo ſagt' er ihnen, nach ſeiner
Simplicität, daß ſie den Rath Gottes nicht ver=
ſtünden, weder das Göttliche, noch Menſchliche
wüßten, und darum alles Urtheils über die höhere
Welt Gottes, wie über die höhere engelgleiche
Beſtimmung des Menſchen, in ſofern ſich alles dies
aus dem Dunſtkreiſe irdiſcher Vorſtellungen und
Anſchläge im reinern Lichthimmel verliert, un=
fähig wären. Die orthodoxe Welt der Phariſäer

und des Volks hingegen glaubte an Auferſtehung und an Geiſter des Himmels und Tartarus, und dieſen Glauben behielt Chriſtus bei, weil er in der Offenbarung Gottes ſelbſt Grund hatte, und daraus entſtanden war. Chriſtus lehrte mehr durch That, als durch Wort: und ſelbſt ſeine Reden ſind nur Erklärungen und Anwendungen ſeiner Wirkungsart; und daher lehrte er über die Natur, Wirkungsart, Beſtimmung, Einfluß der Geiſter beider Arten mehr durch That, als durch bloſſen wörtlichen Lehrvortrag, dem phyſiſcher Gegenſtand, Anlaß, Reizung, Stoß und Gegenſtoß gefehlt hätte. Wir können allerdings unſere Vorſtellungen von der Geiſterwelt mehr realiſiren, wahr und beſtimmt machen, wenn wir auf die Art acht geben, wie Chriſtus ſich gegen ſie anſiehet, auf ſie wirkt, ſich mit ihnen unterhält, ſie zu ſeinen Zwecken gebraucht, oder verbannet. Chriſtus war nicht blos gekommen, unter Menſchen als Menſch zu wirken, ſondern beide Welten, das Sichtbare und Unſichtbare ſtand ihm geöffnet dar; jede ſeiner Handlungen ſah er in der Beziehung an, wie ſie in der ganzen Kettenfolge von Wirkungen

und Folgen, Zuſammenhang hatte; er lebte und wirkte in beiden Sphären, der ſichtbaren und unſichtbaren, Wirkenden, Urſachen, Beförderers oder Hinderer. Heere der guten Geiſter und Söhne Gottes ſtanden ihm zum Dienſt dar, und es war ihre Luſt, ihm dienen zu können; ſie intereſſirten ſich, jeder nach ſeinem Maaß von Kraft und Beſtimmung, ſtärker für ihn, als die Menſchen glauben konnten; es war ihre Luſt, daß der Zeitpunkt gekommen war, auf den ſie ſo lange gehofft hatten, als auf einen Anblick neuer groſſer Erſcheinungen und mächtiger Wirkungen auf den irdiſchen Schauplatz durch den Sohn Gottes, wo ſie mitwirken konnten. Jeſus ſpricht daher von ihnen als von Legionen, die zum Dienſt ſeines Werks bereit ſtehen, und die er auch da gebrauchen könne, wo der ganze Geiſt ſeiner Beſtimmung und auszuführenden Plans es nicht leide. Die Unterredung Jeſus mit Moſes und Elias auf dem Berge Gottes — die erhabenſte Conferenz, die je auf Erden gehalten iſt! — zeigt, wie wenig die Verherrlichten des Himmels — auch einſt Mitwirker, an der Ausführung des göttlichen Plans! — müſſige Zu-

ſchauer geweſen. Wie oft mögen ſie nicht mit Luſt, Lobpreiſungen und himmliſchem Freudeentzücken jeden Fortſchritt auf dem Wege der göttlichen Beſtimmung bemerkt, wie mögen ſie nicht unſichtbar und unhörbar — nur Chriſto anſchaulich, dem alle Himmel offen ſtanden, — mit dem Sohn Gottes, dem Helden in Iſrael, gewünſcht haben, daß das Feuer ſchon brenne auf Erden, der Machtfürſt der Finſterniß ſchon geſtürzt läge!

Der Fürſt der Welt kam, hatte aber nichts an Jeſu; er ſank vom Thron ſeiner Gewalt tief in Ohnmacht, vor der Wirkſamkeit des Sohnes Gottes. Seitdem die Erde geſtanden hat, und Menſchen geweſen ſind, hat der Satan mit ſeinen Genoſſen unſtreitig keine glänzendere Rolle geſpielt, als in den Tagen des Sohnes Gottes. Und ſchon dieſes, dächt ich, wäre aller Aufmerkſamkeit werth. Es braucht ſich Niemand in die Teufel verliebt zu haben, und kann ſie doch näher zu kennen wünſchen. Die ganze Art, wie Chriſtus mit ihnen handelt, ſie ihm Zeugniß geben, an ihn glauben, und zittern, ſo gut wiſſen, daß er Sohn Davids und Sohn

Gottes

Gottes ſey, der ſie quälen könne, wie Jeſus ſeine Uebergewalt über ſie beweiſt — — das alles iſt mehr That, woraus wir auf die Natur und Wirkungskraft des halben Theils der Geiſterwelt, auf die groſſe Kette von Wirkungen und Urſachen einzuflieſſen, ſchlieſſen können, als alle abſtracte Dichtungen. Chriſtus ſahe ſeine menſchliche Widerſacher nur als einen Theil feindlicher Kräfte an, wider die er zu kämpfen und ſie zu bezwingen hatte. Sein Haupttriumph ruhete immer auf der Zertrümmerung des Reichs des unſichtbaren Gewalthabers und Thronfürſten der Finſterniß und erſten Mörders der Menſchen, der von Anfang an das Gute des menſchlichen Geſchlechts durch Schlangen- und Skorpionenbiſſe zu verwüſten gearbeitet hatte; und ſelbſt die Phariſäer ſahe er mit allem, was ſie wider ihn handelten und bewegten, nie anders an, als ſichtbare Kopien der unſichtbaren Kraft Satans. Gegen die unſichtbare Feindesmacht geſtürzter Engel zog Chriſtus alſo zu Felde; ſie verfolgten ihn auf allen Seiten, wollten fliehen, baten, er möchte von ihnen weichen, bis die Stunde käme; warum er ſie verweiſen und

 quä-

quälen wollte vor der Zeit? Laß es ſeyn, daß das Jahrhundert Chriſti zu viel Teufel geglaubt, überall, wo Menſchenleben durch Seuchen, Plagen — gefreſſen würde, Teufel geſucht hat; ſo folgt daraus gar nicht, daß gar keine gewirkt, gar keine geweſen. Sie glaubten böſe Kräfte, aus eigener Wurzel der Bosheit böſe wirkend: und Chriſtus hielt dies nicht für Wahn, Aberglauben; ſondern zeigte, durch lauter Thaten, daß er Herr über ſie ſey. In einigen ausführlichern Reden, wo er über ſeine Austreibungen böſer Geiſter ſich erklärt (Luk. 11.), ſpricht er eben ſo deutlich und wahr über ihre Natur, Einfluß und Wirkungsart, wie er in Bildern von der Beſchaffenheit des Reiches Gottes redet. Sie waren nicht da, damit die armen Menſchen gemartert würden; ſo wenig der Blindgeborne um ſeiner Sünde vor der Geburt, noch um ſeiner Aeltern Sünde blind geboren war: ſondern beides, damit die Herrlichkeit Gottes durch ihn auf alle Weiſe offenbar würde. Wir müſſen nicht ſowol das Daſeyn der böſen Geiſter zu retten ſuchen, weil ſie ein gutes Mittel ſind, den Menſchen heiß zu machen, noch ſie leugnen,

weil

weil wir uns Schreckgeſpenſter darunter denken, oder ſie in die Kunſtmaſchine unſerer lichten, menſchenfreundlichen, toleranten Philoſophie nicht hinein wollen: ſondern weil das ganze Werk Chriſti, ſeine ganze Art zu handeln und zu reden, dadurch einen groſſen Bruch bekömmt, Sinn und Faden verliert, ſo bald wir annehmen wollen, daß ſie damals keinen reellen Einfluß auf die moraliſchmenſchliche Welt gehabt, weil wir ihn nicht mit Händen greifen, mit unſerm Wiſſen — nie erfahren haben. Noch ärger, wenn man annimmt, Jeſus habe den Teufelwahn des phariſäiſchen Pöbels, dem Schein nach, mit Hand und Zunge adoptirt, im Herzen aber verlacht. Ich dächte, wenn Jeſus nicht wahrhaftig mit böſen Mächten geſprochen, durch wahrhaftige That auf ſie und wider ſie gewirkt, und es ein bloſſer Volkswahn geweſen wäre, er hätte mit **Jakobus** geſagt: Wenn ein Menſch geplagt wird, ſo wird er von ſeiner eigenen Sünde, Krankheit — — geplagt. Wir kennen im ganzen höhern Leben göttlichgebrauchter Menſchen die guten Engel nicht anders, als durch ihre Wirkungen, durch Aeuſſerungen ihrer Gegenwart

 in

in ſichtbarer Geſtalt, und durch fühlbare Beweiſe ihrer Wirkungskraft: und ſo kennen wir auch die böſen Geiſter nicht anders, als eben durch ihre Wirkungen. Und wollen ſie wirken, wie dann gewiß ihr Wunſch Tag und Nacht darauf gehet — in der ganzen Schöpfung des Lichts und der Finſterniß iſt alles in regſamer Wirkſamkeit — wo anders, wenn ſie nur können, als wo noch Proſelyten zu machen ſind? Eine empyriſche Pſychologie giebts, und keine andere iſt wahr; und eine empyriſche Pneumatik gibts für uns nicht, aber eine hiſtoriſche, die ſich eben ſo auf Thatſachen gründet, als die Geſchichte geſtürzter Reiche. Auch blos was Chriſtus in ſeinem Leben von der Geiſterwelt ſpricht, und wie er, mit, auf und wider ſie zu wirken, bezeugt, muß uns ſchon einen viel weitern Begriff geben von der unſichtbaren Welt Gottes. Wenn Jeſus keine Geiſter austrieb, warum vertheidigt er ſich gegen die ſonderbare Beſchuldigung, daß er, als Abgeſandter und zum Vortheil des Höchſten dieſer Rotte, Teufel von Ort zu Ort treibe? Warum ſagt er nicht geradezu, daß er blos Krankheit heile, wie am Blinden?

den? — — Sonderbar iſts freilich, daß die Leute ihm ſo was Schuld geben konnten. Vielleicht glaubten ſie, daß Jeſus mit Vollmacht des Machtfürſten thue, was die Gewaltigen der Erde ſo oft thun, die ihre Diener aus oder wider Verdienſt von Stuhl zu Stuhl, Bank zu Bank rücken. — Jeſus gibt aber dem Teufel ein Reich, das auch ſeine Geſetze der Aufrechthaltung, Sicherheit und des Wachsthums habe; ſein Tempe und ſeine Wüſte — worunter einige ſtumm machen, Sprachwerkzeuge lähmen, andere ihm Zeugniß zu geben, ſich gezwungen fühlen, denen es nicht gleichviel iſt, ob ſie in einer geputzten Behauſung, oder im Abgrunde dauren müſſen. —

Es wäre zu wünſchen, daß man den ganzen Umfang der Offenbarungen Jeſu, in Rede und That, mit einem unbezauberten Auge der Simplicität und hiſtoriſcher Wahrheit deß, was iſt, und geweſen iſt, anſehen möchte: dann würde ſich alles mehr einigen, auf einen Zweck hinleiten, in allem ein Geiſt, ein Zweck der That und Rede, ſichtbarer werden. Es iſt nicht genug, daß man das, was uns etwa unerklärlich, pa-

radox,

radox, fremd mit unſerm Erfahrungskreiſe dünkt, mit einer indifferenten Behaglichkeit ſtehen und ruhen läßt, und auf der andern Seite nach ſeiner gewohnten Denkart ſeinen Weg geht; alles, worüber man etwa denkt, ſpricht und ſchreibt, in die Runzeln der Seele zwingt, in die ſie ſich, auf ihrer langen Wallfarth, durch mancherlei Lehrgebäude, geſtaltet hat. Man muß vielmehr bedenken, daß es Reden und Thaten des Sohnes Gottes ſind, der alle die Seelenkräfte, nach welchen wir, manches zu leugnen, Recht zu haben glauben, in einem viel reinern, ſtärkern und ganz unverfälſchten Gebrauch hatte, die ganz in Trieb und Reizbarkeit geſezt wurden, durch die Weisheit und den Willen des Vaters. Wir dürfen auch nicht insgeheim wünſchen, daß Jeſus ſich nicht ſo oft mit böſen Geiſtern abgegeben hätte, weil es uns ſchwer wird, die Sache zu lichten, zu ſchichten, und an die jezt herrſchenden Ueberlieferungen des Glaubens oder der Erfahrung anzuknüpfen: ſondern es gehörte dies ganz mit zu ſeiner Beſtimmung, und Ausführung ſeines Werks. Er konnte die menſchliche Natur nicht anders von der Deſpotie der Sünde los-

machen,

machen, als durch Bezwingung der Kräfte, die ſie gefangen hielten; er mußte, in aller Abſicht, des Uebels weniger machen, Blinden das Geſicht, Tauben das Gehör, Todten das Leben geben, damit im ſtärkſten Licht die Herrlichkeit der Güte Gottes durch ihn ſichtbar würde: und die Plagen der Dämonen waren nur eine frappantere Gattung ſinnlicher Uebel. Auch für dieſe mußte ſich Chriſtus daher als Arzt zeigen, den Satan und Satansgenoſſen überwinden. Und wie konnte er dieſes den Sinnen der Menſchen anders empfindlicher machen, als wenn ſie in ſinnlichen Phänomenen ihre Gewalt äuſſerten, und er ſie durch ſinnliches Wort und That bezwang? Es iſt mein Zweck nicht, mich auf die Frage, der Möglichkeit ſolcher Einwirkungen, einzulaſſen: ſonſt möchte ſich bei genauerem Anblick zeigen, wie wenig oder nichts dieſe Frage heiſſe, ſo ſehr auch unſere Zeit, aller Dinge Möglichkeiten einzuſehen, haſchet. Die mögliche oder nichtmögliche Wirkſamkeit unſichtbarer Weſen kann ja deswegen nicht erkannt werden, weil wir weder ihre Perſon vor Augen, noch ihre Werkzeuge, womit ſie handeln, oder nicht handeln, in

Hän-

Händen haben, und Proben damit anſtellen können. Sehen, wie eine Sache möglich iſt, heiſst immer nur bei Menſchen ſo viel, als ſehen, wie die Sache durch That **wird**, und, nach ihrer Verbindung mit andern, den Grund des Zuſammenhangs ſehen, obgleich nicht begreifen. So bald nun die Urſache eines Phänomens — ſey's auch noch ſo auſſerordentlich — ſich nicht von den Sinnen muſtern läßt, noch unter mathematiſchen Calcul gebracht werden kann; ſo ſchwindet die Frage vom Begreifen der Möglichkeit: Möglichkeit iſt alsdann durch die That des Phänomens ſelbſt erwieſen, um ſo mehr, wenn ein Mann, der alle Urſachen verſteht, und weis, welche Urſache Antheil an einem Phänomen hat, und wie viel — es bezeugt.

Für jeden Menſchen dringendrichtig ſind die Fragen über Jeſus Theorie vom Zuſammenhange des Böſen und Guten, Urſache, Entſtehungsart und Zulaſſung des Böſen; vom Menſchen, ſeiner Beſtimmung jezt und in Zukunft, ſeiner Erwartung u. ſ. f. Hierin liegen die beiden Pole um die ſich der ganze Menſch, und alles was ſein iſt, drehet. So alt und ventilirt dieſe

Fra-

Fragen ſchon ſind, ſo ſind ſie doch bis heute noch nicht entbehrlich geworden: kein Tag geht dahin, ohne daß der Menſch, der vor und hinter ſich ſiehet, nicht auf ſie ſtoſſen; keine wichtige Veränderung im Leben des Menſchen erfolgt, ohne daß er nicht darauf ſehen müßte.

Wenn wir in die Gedanken Gottes ſehen könnten, wie alles, was wir ſo, oder ſo nennen, dem wir ſolche und ſolche Nummer von Urſachen und Wirkungen, Zweck und Abſicht, Strafe und Belohnung anweiſen, bei ihm noch einen andern Zweck haben können, und gewiß haben; wie er, für ſich, und nach ſeinem Plan, ganz etwas anders thut, als er uns zu thun ſcheinet; ſo würden wir auch die Reden Chriſti, wo er über Gutes und Böſes, Zweck und Zulaſſung deſſelben ſpricht, beſſer faſſen können. Einer leidet, und hats verdienet, d. i. die Wurzel des Uebels liegt in ihm; ein anderer leidet, und hats nicht verdienet, durch ſeine oder ſeiner Aeltern Sünde; ein dritter leidet nicht, und hats verdient. Dieſe Brüche glaubt der menſchliche Philoſoph zwar auch, auf ſeine Art, und nach ſeinem Bedürfniß, auflöſen zu können; aber Gott ſiehet und intendirt,

tendirt gewiß, bei alle dem, noch was Beſonders, Eigenes und Höhers, was der menſchliche Verſtand nicht zum Stoff ſeiner Reflexionen und Auflöſungen macht. Einmal ſagt Chriſtus: „Sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgers widerfahre„ — Ein andermal antwortet er auf die Frage, „ob der Menſch um ſeiner eignen, oder um der Sünde ſeiner Aeltern blind geboren ſey?„ — weder um ſeiner eigenen, noch um ſeiner Aeltern Sünde iſt er blind geboren; ſondern damit das Werk Gottes an ihm offenbar würde. So ſehr es ſonſt dem Menſchen natürlich iſt, die Waagſchale Gottes in die Hand zu nehmen; das Thun des Böſen und Leiden des Uebels gegen einander zu paaren und abzuwägen; den ſichtbaren Zuſammenhang zwiſchen der That und dem Verdienen zu ſehen: ſo ſehen wir aus der Antwort Chriſti — die ein Hauptſchlüſſel zum Verſtändniß der Zulaſſung vieles Uebels iſt, — daß Gott in gar vielen Fällen, nach ganz anderm, als menſchlichem Maaßſtabe, die Welt-Phänomen des Guten und Böſen, Glücks und Unglücks, regiert. Nach Chriſti Angabe iſt alſo manch Uebel in der Welt,

damit

damit Gott ſein Werk offenbare: und in dem Fall des Blindgebornen iſt ſogar ſichtbar, warum Gott dieſen vor allen andern, um Chriſti Willen, hat blindgeboren werden laſſen. Denn durch ihn wurde wirklich das Werk Gottes offenbar, wie Gott es wünſchte; er gab Gott die Ehre; fühlte, mit ſo innigerm Dank und freudigerm Lobpreiſen, die göttliche Gabe des Sehens; lobte Gott, und zeugte, zur Schande ſeiner Richter, vom Sohn Gottes, dem Urheber ſeines Glücks. Jeſus ergriff mehrere Gelegenheiten, um den gewöhnlichen Gedanken, als wäre die Gröſſe des Leidens mit der Gröſſe der Schuld jedesmal gepaart, als widerſprechend mit dem Geiſt der göttlichen Weltregierung, zu zeigen. „Meint ihr, daß die Leute, mit deren Blut der Altar beſprützt iſt, —— oder auf die der Thurm zu Siloah ſtürzte, — vor allen andern geſündigt haben? Es wird euch noch viel unerträglicher gehen, wenn ihr nicht„ — So ſuchte Chriſtus die Menſchen von neugierig-ſpizfündigen Raiſonnements über ſolche Erſcheinungen göttlicher Zulaſſungen abzuleiten, und ſie auf das demüthige Gefühl ihrer Selbſtun-

würdigkeit aufmerkſam zu machen. Es könnte einem etwas hart klingen, zumal wenn er ſich an gewiſſe Vorſtellungsarten von der göttlichen Güte gewöhnt hat, daß Uebel in die Welt komme, damit Gottes Werk dadurch offenbar werde. Dieſes aber will nur ſo viel ſagen: Gott gebraucht das Uebel, ſey es nun leicht oder ſchwer vermeidlich, ſo lange es in dem unendlichverwickelten Gewebe von Wirkungen und Urſachen, Grund und Keim der Entſtehung hat, zur Offenbarung ſeines Werks, zur thätigen Anwendung und Beweiſung ſeiner Abſicht. Hiervon finden ſich in der ganzen Geſchichte der göttlichen Weltregierung die klärſten und treffendſten Beweiſe. Dem Blindgebornen das Geſicht zu geben, war Gott ein leichtes; er mußte aber ſo lange blind ſeyn, bis dieſe Wohlthat ein Zeugniß Gottes und ſeines Sohnes werden konnte. In tauſend Fällen wird unſer Urtheil anders werden, wenn wir bedenken, daß gewiſſe Schwächen, oder Extreme, Fehler, Unvollkommenheiten blos da ſind, daß Gott ſein Werk an Menſchen und durch Menſchen offenbaren kann. Wie ſoll Gott anders auf die Menſchen wirken,

als

als durch Werkzeuge? Jede That Gottes fordert einen Gegenſtand; und gewiſſe Begriffe in die göttliche Regierung, die dem Menſchen unentbehrlich ſind, würde er, ohne das Daſeyn gewiſſer Gattungen von Uebeln, die Gottes Hand ſo oder ſo wirft und lenkt, nicht haben können. Chriſtus hat aber, durch dieſen Aufſchluß über die Zulaſſung des Böſen, dem menſchlichen Herzen den wahrſten, tiefſten, daurendſten Troſt geben wollen. Wer überzeugt iſt, daß weder er noch ſeine Aeltern durch beſondere Sünden das beſondere Uebel geſchaffen haben, der kann im Herzen auf die Hoffnung froh ſeyn, daß Gott dadurch ſein Werk offenbaren könne, werde und wolle. Und wenn Chriſtus ſelbſt, der doch in jedem Widerſpruch, in jedem Läſterwort, bis zum Tode, unſchuldig litt, nicht dieſen höhern Blik über den Zuſammenhang des Guten und Böſen gehabt hätte, wie hätte er mit der bewunderungswürdigſten Gelaſſenheit, ſtillen, erhabnen Gröſſe Alles übernehmen können? Alles Uebel, was er übernahm, war da, damit das höchſte Werk Gottes durch ihn offenbar würde. Jeſus zog Alles auf das Wohlgefallen Gottes

 hin;

hin; und dieſes Wohlgefallen des Willens Got=
tes iſt das höchſte Reſultat eines Geiſtes, der
den ganzen Zirkel des Weltlaufs in dem Vergan=
genen, Gegenwärtigen und Zukünftigen ſiehet.
Dieſes findet aber nicht blos bei Chriſto ſtatt,
denn ſeine Schickſale ſind gar nicht durch ein
abſolutum decretum in die Welt hereingewor=
fen; ſondern das Uebel, was er veranlaßte, und
was er hob, und was er litte, und durch ihn
Andere, ward eben ſo bewirkt, veranlaßt, und
gelenkt, als alle Phänomene des Glücks und
Unglücks. Wenn es alſo bei Chriſto und andern
ſichtbar iſt, daß bei manchem Uebel der letzte
Zweck die Offenbarung göttlicher Abſichten ge=
weſen, ſo muß dies überhaupt bei der ganzen
Art, wie Gott die Welt regiert, Gott gewön=
lich, und gleichſam eine ſeiner göttlichen Staats=
maximen ſeyn. Glüklich iſt der Menſch, der
ſeine durch den Anblick des Uebels gebeugten
Augen aufhebt, durch die Gewißheit, daß auch
dies ein Mittel zur Offenbarung des göttlichen
Werks werden könne.

Die **Anthropologie** Chriſti muß ganz in
dem Geſichtspunkt betrachtet werden, worin

Chriſtus den Menſchen ſelbſt anſahe, wenn das, was er über die veredelnde Kultur der menſchlichen Natur, und die Beſtimmung des Menſchen geſagt hat, mit dem Intereſſe der ganzen Seele erkannt und gefühlt werden ſoll. Und wenn ich hier nur, wie vieles andere, vorausſetzen darf, daß Chriſtus, als der vollkommenſte Menſch, der das reinſte Auge hatte, in die menſchliche Natur zu ſehen, und das lauterſte Gottesgefühl der Wahrheit, ſich in ſie hinein zu fühlen, die vollkommenſte Menſchenkenntniß gehabt hat (*), und, nach ſeiner Perſon ſowol,

 als

(*) Wem dieſes mehr in der gutherzigen Nachgiebigkeit des alltäglichen Beifalls, als aus mannigfaltigen Beweiſen des Lebens einleuchtend ſeyn ſollte, der darf nur, beym Leſen der Evangeliſten, einen Zug der Aufmerkſamkeit hierauf wenden, ſo wird er Beweis über Beweis, Zeugniß über Zeugniß, in Rede und That, finden. Es iſt nemlich gut, daß man nicht nur von Herzen gern mit Johannes ſagt, daß Jeſus das Innere des Menſchen gekannt, ſondern daß man ſiehet, wie Jeſus, nach dieſem tiefſten Blick in die menſchliche Natur, ſelbſt handelt, und in Antworten, Urtheilen — tägliche Anwendung davon macht. Dieſes erhellet oft mehr und anſchaulicher aus der Natur ſeiner Rede und That, als

als nach ſeiner Beſtimmung, am wahrſten wiſſen konnte, worin das Centrum der Güte oder Nichtgüte, der Mittelpunkt und Umfang der menſchlichen Beſtimmung beſtehet: ſo muß jedes den Menſchen angehende Wort und Urtheil Jeſu vom ernſthafteſten Gewicht für uns ſeyn.

Wie Jeſus ſich als das Centrum der menſchlichen Schöpfung ſahe, ſo drang ſein Blick unmittelbar aufs Centrum jedes individuellen Menſchen, ſowol worin die Kraft ſeiner Kräfte, als das Bedürfniß ſeiner Bedürfniſſe lag. Ueber den theoretiſchen Theil; als theoretiſchen Theil der Menſchenlehre, gab Jeſus keinen beſonderen Unterricht; die Art aber, wie er die menſchliche Natur zu ſeinem Zwek bearbeitete, um ſie auf den Weg ihrer wahren Beſtimmung zu leiten, zeigt einen Geiſt, der die wahrſte Theorie vom Menſchen hatte; eine Theorie, wie ſie der Schöpfer der Menſchen ſelbſt hat, deren

Wahr-

als aus directen Zeugniſſen. Wie denn überhaupt der geheimere Lebensgeiſt Jeſus nicht buchſtäblich von ihm geſchrieben ſtehet; ſondern durch die ſichtbare Hülle ſeiner Reden und Thaten, wie die Seele durch die Glieder des Körpers, durchſcheint.

Wahrheit ſich mit den wahren Beſtandtheilen des, was menſchliches Weſen iſt, harmoniſch paart. Wir werden in der Folge ſehen, was für Grundſätze für die Theorie von der menſchlichen Natur aus den Reden Chriſti natürlich flieſſen; was Chriſtus ſelbſt zum Grunde legen mußte, wenn er ſo ſprechen wollte, wie er ſprach. — Chriſtus reformirte jeden einzelnen Menſchen, der ihn, als Arzt, erkennen wollte, und anzunehmen Empfänglichkeit hatte, nicht im Stückwerk, und nach äuſſeren Beziehungen der Schüſſel und des Kümmels; ſondern, wie jeder ſeiner Gedanken ein Zirkel vieler Wahrheiten war, ſo umfaßte jeder ſeiner Verſuche, zur Beſſerung einer menſchlichen Natur, den Zirkel des ganzen Menſchen, der im Menſchen iſt: auch wars ihm nicht darum zu thun, dem Menſchen, nach äuſſerer Uniform methodiſcher Heiligkeit, Tugend und Glaubens, die Unſterblichkeit ſeiner Seele, als den Felſengrund ſeiner Hoffnung, zu demonſtriren; ſondern er zeigte ihm vielmehr den Gang, durch welchen er der Auferſtehung, zum Engelgleichen Leben, könnte würdig werden. Alles, was bloſſes Wort,

 bloſſe

bloſſe menſchliche Idee war, oder geworden war, realiſirte Chriſtus zur gegenwärtigen That des Geſichts, oder zur künftigen That des Glaubens.

Chriſtus, der ſonſt nicht gern abſtrahirte, ſondern gern mit dem Menſchen handelte, und ihn da faßte, wo er ſehen und fühlen konnte, fand, nach ſeiner Theorie von der menſchlichen Beſtimmung, und der Möglichkeit, dieſelbe zu erreichen, doch für nöthig, einige Abſtractionen oder Concentrationen zu machen: das waren aber blos ſolche, die der Schöpfer ſelbſt machte, da er den Menſchen zur Einheit der Wahrheit und Güte erſchuf; welche aber mit der Vervielfältigung der Lebenszwecke und Lebensbeſtimmungen und Lebensmittel vervielfältigt wurden, und dadurch verloren waren. Dieſe ſuchte nun Chriſtus in der menſchlichen Natur wieder auf, oder er gab ſie den Menſchen zu fühlen. Daher brachte Chriſtus alle menſchliche Bedürfniſſe unter den Geſichtspunkt des **einen** Bedürfniſſes aller Bedürfniſſe, dem er eine unentbehrliche Nothwendigkeit beilegte, weil darin nicht nur alles Einzelne concentrirt läge; ſondern auch noch viel mehr Unentwickeltes, für alle

Perio=

Perioden der Zukunft, und eine ſolche Köſtlichkeit, daß es der Diamant aller Diamanten ſey, warum jemand verkauft. —— Eben ſo merkwürdig iſts, was Chriſtus von dem einen Auge ſagt, das ſtatt aller Augen ſeyn müſſe, dem er eine ausſchlieſſendallgemeine Herrſchaft beilegt, den ganzen Körper unſerer Gedanken, Anſchläge, Thaten zu erleuchten. Und wer dieſes eine Auge nicht rein und ſchalklos hat, dem gehts, wie wenn der König des Tages fehlt, ſo halten alle Lichter des Himmels und der Stube nicht ſchadlos. „Wenn daher das Auge in dir nicht geſund iſt, wie groß muß denn die Finſterniß ſeyn?„ Eben ſo lehrte Chriſtus einen Sinn aller Sinne, eine Kraft aller Kräfte, eine Tugend aller Tugenden, eine Selbſtverleugnung, ſtatt aller hypokritiſchen Gaben, Opfer, Peinigungen, —— einen Glauben, als das eine Werkzeug des Geiſtes, wodurch er Gutes empfängt, und Gutes vollendet; ein Gebet aller Gebete, u. ſ. w. Lauter Abſtractionen und Concentrationen, die Chriſtus unumgänglichnothwendig hatte, um dem Menſchen den einen Geſichtspunkt der Wahrheit über ſich ſelbſt zu

zu geben. Alles führte Chriſtus auf das Centrum des Menſchen zurück, welches er Herz nannte, das Schatzgefäß aller menſchlichen Gefäſſe. Er wollte daher, daß der Geiſt des Menſchen, der, wenn er ſiehet, Auge, und wenn er empfindet, Herz heißt, mit der Wahrheit in das heiligſte Band der Ehe treten ſollte, damit es ihm eben ſo natürlich würde, Gedanken und Thaten der Wahrheit zu erzeugen, und ſie für Kinder ſeines Gebeins und Bluts zu erkennen, als es dem Feigenbaum natürlich iſt, daß er nicht Galläpfel trägt. **Natürlich** alſo ſollte dem Menſchen die **Güte** und **Wahrheit** werden. — O wer dieſe Kritik aller Kritiken auf der Stirn, oder im Herzen tragen möchte! In jedem hypokritiſchen Zwang methodiſcher Güte ſahe Jeſus eine ſtechende Diſtel mit aufgeknüpften Trauben. — Aus der Fülle des Herzens werden alle Kanäle der menſchlichen Natur getränkt; und zwei vorzügliche Glieder, Zunge und Hand, ziehen daher ihren Nahrungsſaft der Wirkſamkeit, und äuſſern ihre Elaſticität in Rede und That, nach der analogen Güte oder Bitterkeit ihrer Triebkraft. „Wo der Schatz

 iſt,

iſt, da iſt das Herz; und wo das Herz, da der Schatz.„ — Chriſtus beſchloß die Summe aller Mißgeſtalten, Häßlichkeiten, Verbildungen und Verderbniſſe der menſchlichen Natur unter der Hypokriſie, d. h. wenn der Menſch in Sitte, in Empfindung, in Gedanke, in Wort und That ein Schalksknecht iſt; — und den Schatz aller Güte unter der natürlichen Wahrheit des menſchlichen Geiſtes, Charakters, Herzens. Die Hypokriſie alſo, die ſich bis auf Schüſſeln, Händewaſchen, Kümmel, Rabbigrüſſe, Marktgebete und Allmoſen, mit Anrufung des himmliſchen oder irdiſchen Publikum, auf Präſidentenſtellen des Katheders und Tiſches, aufs Proſelytenmachen, aufs Nichtbeobachten der Zeichen und Umſtände der Zeit, auf Stirnblätter, aufs Blutſaugen der Wittwen und Waiſen, auf exegetiſche Uebungen des Geſetzes, und hochgewaltige Verurtheilungen nach dem Geſetz, u. ſ. w. — ausgoß: — Hypokriſie war es, was Chriſtus bis an den Tod verfolgte, warum es ſo oft hieß: „Der Eifer um die Wahrheit hat mich gefreſſen„ —— warum er mit Leidenſchaft, Brunſt kämpfte, nicht wie ein Miethling der

Wahr-

Wahrheit, ſondern mit der **Eiferſucht** des Königs der Wahrheit, der ſonſt kein Reich, als die Wahrheit hat, noch will, — bis er ſeines Kampfs Märtyrer wurde. Nothwendig wars, daß Christus dieſen Kampf kämpfen mußte, wenn er das Reich ſeines Vaters durch Menſchenkinder vermehren wollte. Denn in der Hypokriſie erkannte Jeſus den Sauerteig der menſchlichen Natur, und nannte die hypokritiſchen Helden ins Angeſicht: **Söhne des böſen Vaters**, weil dieſer das Centrum aller Hypokritiker iſt. Jeſus verlangte alſo, zur Grundſeule aller Verbeſſerungen der menſchlichen Natur, ein gänzliches Reinigen und Ausfegen alles hypokritiſchen Unraths. Der Menſch ſollte mit dem **einen** lichten Auge alles ſehen, und mit dem **einen** Sinn des Geiſtes alles dichten, denken und thun; es ſollte ihm **natürlich** ſeyn, zwiſchen dem Aeuſſern der Schüſſel, und dem was ſie hält; dem Golde des Tempels, und dem Altar; dem Haar, und Haupt; dem Katheder, und dem der ihn beſitzt, und ihn zum Katheder erhöht; — nur **eine** Beziehung des **Geſchöpfs** zum **Schöpfer**, zu ſehen und zu denken. Und freilich

freilich iſt ein Saltus des Gedankens von einer Schüſſel zum Schöpfer, vom Haar, und dem ders gezählt hat, von der Hand, und dem was ſie hält, woher und warum ſie's hält, zu dem der ſie, und was ſie hält, gemacht hat, eben kein Saltus, wenn der Gedankenfluß aus reiner Tiefe quillt. Da wir hier von der Wahrheit und Hypokriſie der menſchlichen Natur reden, und alſo auf dem Scheidepunkt ſtehen, wo ſie ſich auf die eine oder andere Seite, mit unendlichem Gewinnſt oder Verluſt neiget; ſo ſollte jeder, ſtatt aller möglichen Deklamationen, mit einem ernſten Blick auf ſich, den Kreis und Geiſt ſeines Lebens ſehen, und erwägen, wie weit ſein Geiſt ſich zwiſchen Wahrheit und Hypokriſie theile, oder, welches von beiden Ueberſchwung des Antheils an ſeinem Ich habe. Wenn Chriſtus jetzt käme, ſein Auge die Mannigfaltigkeit hypokritiſcher Formen ſähe, wovon einige ſogar Uniform geworden ſind, und das ausſchlieſſende Gepräge der Gültigkeit erlangt haben; wie würde ſein Mund Wehen ſprechen! Wie allgemein iſt Hypokriſie in Mode, Sitte, Lebensart, Tugend, Glauben, Reden, Schreiben,

ben, Lehren! Wie ſimulirend und diſſimulirend die widernatürliche Nachäffung der Gedanken, des Geſchmacks, der Wahrheit! Wie ſchwer wirds einem Menſchen jezt, das Wahre, was in ihm liegt, im ſichtbaren Ausdruck darzuſtellen! Wie theuer kommts ihm oft zu ſtehen! Anſtalten und Vorkehrungen genug, daß der Menſch ja kein wahrer Menſch werde; daß ſein Eigenthümliches ja früh genug in die Uniform der kanoniſirten Sprache, Sitte, Cerimonie gegoſſen werde! Eben der ventilirte Ruhm unſerer hohen Erleuchtung iſt Mitwirker, daß die größte Zahl der Menſchen zur lebendigen Maske der hypokritiſchen Lüge wird. Eben der Wahn, als wäre unſere Zeit im hyperboliſchen Beſitz der Wahrheit, macht, daß der Menſch ſich in dieſem Spiegel hyperboliſcher Wahrheit beluſtigt, und ſich umwendet, und vergißt, daß noch nicht einmal ein Senfkorn der Wahrheit natürlichen Grund in ſeinem Weſen hat; vergißt, daß Licht des Haupts und Energie des Herzens innig verſchwiſtert ſeyn müſſen, Sehen und Streben zur That in unmittelbarer Stuffenfolge auf einander wechſeln müſſen; macht, daß der

Knabe an Einſicht ein Mann, und der Mann an That ein Knabe iſt, und bleibt. Ueberhaupt hat das, was Chriſtus Hypokriſie nennt, gar nicht die engen Schranken, die wir ihm geben; es erſtreckt ſich, ſeiner Vorſtellung nach, über den ganzen Kreis der menſchlichen Kräfte, und Lebenswirkungen. Der größte Theil von Gedanken, der nicht aus dem natürlichen Boden des Menſchen erwächſt, oder nicht von der Art iſt, daß er in den Kreislauf der Lebensſäfte übergehen kann, muß durch widernatürlichen Gebrauch zur Hypokriſie werden; ein erzwungener Geſchmack, eine erzwungene Art zu denken, eine erzwungene Güte in Rede und That, nach unnatürlicher Methode, ein Metaſchematismus im Meinen und Urtheilen, nach den Kunſtmaximen einer gewiſſen litterariſchen Staatsverfaſſung, trotz den lauten Widerſprüchen und ſtarken Empörungen der Natur — — kann und muß dem Menſchen mehr oder weniger, und mit mehr oder weniger Gutherzigkeit, einen hypokritiſchen Charakter geben. Wahrheit und Lüge ſind die beiden Pole, um die ſich die menſchliche Natur drehet; die Zwiſchenzonen

grenzen nach ihrer Nähe oder Ferne verhältnißmäßig an das eine oder andere; eins und das andere iſt oft ſo in und durch einander gewebt, daß die Grenzen ſchwer zu ſcheiden ſind. Jeder Menſch hat ſein Licht und ſeinen Schatten; und wenn ſeine Rede wenig Widerſprüche enthält, ſo haben ſeine Thaten oft um ſo mehrere. Mancher Menſch würde vielleicht eben eine ſo groſſe Aufopferung wagen, viele Dinge, die er bisher für ſein Eigenthum des Geiſtes gehalten, als fremde Theile, wider und über ſeine Natur, halten müſſen, als wenn Chriſtus von den phariſäiſchen Hypokriten verlangt, daß ſie ſich für blind und Leibeigene halten ſollen, wenn er nur den erſten Zug von Wahrheit des Geiſtes und Herzens annehmen wollte. Und doch opfert der Menſch nicht gern auf, was er — wider oder über ſeine Natur — erbeutet zu haben, glaubt; er ſteigt nicht gern herab von der lichten Höhe ſeines Stolzes, hohen Geſchmacks, Aufklärung (womit er von ſelbſt einen eben ſo hohen Grad von moraliſcher Güte zu verbinden pflegt), in den unſchuldigdemüthigen Zuſtand kindlicher Simplicität. Darum ſind die Men-

ſchen

ſchen der Wahrheit, die, mit ganzer Seele, Wahrheit natürlich fühlen, wie Chriſtus will, ſo ſelten; darum ſo widriggeſinnt gegen einen Weg, der ſie, mit Verleugnung alles Fremden, Unächten, Hypokritiſchen, zur wahren Charakteriſtik ihres Weſens führen könnte, wo ſie alsdann — freilich mit einem kleinen Anfang — doch zulezt das Weſen aller der Dinge erhalten würden, wovon ſie bisher den bloſſen Schatten ergriffen hatten. Je mehr der Geiſt des Menſchen vom Charakter der Hypokriſe angenommen hat, um ſo gewaltſamer iſt die Metamorphoſe in die entgegenſtehende Wahrheit. Daher finden wir im Leben Chriſti die Phariſäer unter aller Beſſerung. Welch ein Stoß für einen helleuchtenden und verdienſtvollen Phariſäer, zu glauben, daß der Heller einer Wittwe mehr ſeyn könnte, als reiche Geſchenke; daß lange und zahlreiche Gebete nicht ſo viel ſagten dem Ohr Gottes, als das ſtumme Seufzen der Kammer; daß der zöllneriſche Bruſtſchlag mehr Wahrheit zum Herzen Gottes ſprechen könne, als das Aufzählen ſo vieler Verdienſte! Durch die Wahrheit bekömmt die menſchliche Natur,

ſobald ſie ihr zum natürlichen Charakter geworden iſt, den edelſten Schwung, Klarheit und Feſtigkeit des Diamants. Das zeigt ſein eigenes Beiſpiel im höchſten, und die Beiſpiele ſeiner Nachfolger, im höhern, oder minderhohen Grade. Dadurch wird nemlich eine Art von **uneigennüzziger** Eiferſucht in dem menſchlichen Herzen vor die Wahrheit entzündet, gegen welche alle falſchgerühmte uneigennützige partheienloſe **Schäzung und Liebe alles Wahren und Guten** ſich erhält, wie die Träume und Viſionen hypokritiſcher Propheten gegen das göttliche Treiben in den Eingeweiden Bileams und Jeremia's.

Nachdem der menſchliche Geiſt ſich mehr oder weniger, durch Wahrheit oder Hypokriſe, charakteriſirt, beſtimmt Chriſtus das, was wir **Moralität** des Menſchen nennen. Die **Moralität** des Menſchen, als die Summe ſeiner Güte und Nichtgüte, Tugend und Untugend betrachtet, iſt ſo verſchieden, wie der Feigenbaum vom Weinſtock, und dieſer vom Dornbuſch; wie das Herz, das aus ſeinem guten Schatz gute Gaben gibt, von dem Herzen, deſſen Ausflüſſe Ehebruch, Haß, Tyrannei, Mordſucht ſind.

Jeſus

Jeſus forderte eine Pflicht aller Pflichten, und das war die Selbſtverleugnung. Vieldeutiges Wort! und wie ſehr gründet ſich die Sache auf mitternächtliche Geſetze der menſchlichen Natur aller Zeiten, aller Stände, aller Geſtalten, die dem Menſchen aber gemeiniglich ſo lange ſelbſt verborgen ſind, bis er irgendwo ergriffen wird, daß er ſich fühlen muß, wo er bis dahin nicht ſahe, und alſo erſt durchs Selbſtgefühl lernt, was Selbſtverleugnung iſt, wie unſere Stammältern, auf die Weiſe, zur Wiſſenſchaft des Böſen gelangten. So wenig Selbſtverleugnung, wie ſie Chriſtus von den Menſchen ſeiner Zeit verlangt, in der Wahl eines Bettelordens beſtand; ſo war ſie doch das einzige Kennzeichen, wodurch diejenigen ihre Mannheit beweiſen mußten, welche unter die Erwählten des Sohnes Gottes gehören wollten. Wie ſich in allen Reden und Thaten der Zeugen Jeſu Wahrheit ausdrücken ſollte; ſo war Selbſtverleugnung der eigentliche Charakter des Adels, der des Menſchen Herz zum Tempel der Tugend, und ſeine Thaten und Gedanken zu Söhnen der Tugend macht. Selbſtverleugnung

äuſſert ſich alſo durch den allgemeinen Geiſt der männlichen Stärke, des höhergeſtimmten Muths, der Großmuth und Aufopferung, der ſich jedesmal nach Zeit, Ort und nach der Natur der Sache, beſonders ausdrückt. Chriſtus forderte von ſeinen Nachfolgern zuerſt eine äuſſere Art von Verleugnung, wodurch ſie ſich zur höhern vorbereiten mußten. Und wer ſich daher nicht zu dieſer verſtehen wollte, der war um ſo weniger geſchickt, den Kreuzesnamen Chriſti auf dem Rücken und im Munde zu tragen. Chriſtus fand gewiß wenig Menſchen, welche es in der Rechnungskunſt über Gewinnſt und Verluſt ſo weit gebracht hatten, daß ſie, den Diamant des Reiches Gottes für ihre ganze Habe zu erkaufen, für klug gehalten hätten. Und wenn er ſo oder ſo einen Verſuch machte, einige, die ſich, mit gutem Willen und guter Miene, bei ihm einfanden, dieſe höhere Rechnungs- und Schätzungskunſt zu lehren, ſo wendeten ſie ſich deſto benebelter von ihm um, je mehr Güter ſie hatten. Es war alſo ein Erfahrungsſatz, den Chriſtus ſprach, daß zwiſchen dem Vertrauten des Reich-

thums

thums und dem Vertrauten des Himmelreichs eine groſſe Kluft ſey. Wenn Chriſtus nun blos die Reichen ſeiner Zeit vor Augen hat, ſo haben wir dieſe zu beweinen, und zu beklagen, daß Gott ſie durch einen fatalen Rathſchluß zu Zeitverwandten des Sohnes Gottes gemacht hat. Der Menſch läßt ſich oft, wie ein geduldiges laſtbares Thier, gern eine Bürde von Cerimonien, Peinigungen, Complimenten vor Gott und Menſchen, u. ſ. f. auflegen, und trägt ſie, um des vermeinten Glücks willen im Himmel, oder unter Menſchen: ſobald aber ein Eins von ihm gefordert wird, wodurch ſeine Maſchine nach andern Geſetzen ſich bewegen ſoll, als bisher, ſogleich empört ſich dagegen, was ſich empören kann. Er macht lieber tauſend Friedensbündniſſe mit Gewohnheiten, Sitten, Leidenſchaften, Namen, Bildern; thut lieber alles, und leidet alles, was er durch Fingerberührung thun und leiden kann, um nur nicht wider ſein ſelbſt zu kriegen, oder von Andern im Centrum ſeines Gefühls bekriegt zu werden. Und doch gibts kein Uebergang vom Leben der irdiſchen Natur in den verfeinerten Lebensgenuß des

Geiſtes, als durch den Schritt der Selbſtver-
leugnung. Alle andere Gewaltthätigkeiten, ins
Reich Gottes zu dringen, ſind nächtliche Ein-
brüche durch die unrechte Pforte; ſind Unter-
nehmungen eines Königs, der in den Krieg
zieht, und hat nicht ſeine und ſeines Gegners
Macht abgemeſſen. Thut aber jemand dieſen
Schritt wahrer **Mannheit** der menſchlichen
Natur, ſo hat er durch das **Eine** Vieles über-
wunden; die Stärke, die zu dieſem **einen**
Kampf erfodert wurde, läßt ihn in tauſend ähn-
lichen Kämpfen ritterlich ſiegen, und alles, was
er verlaſſen hat, ſey es Meinung, oder Bild,
oder Sopha, oder Lieblinge des Eigennutzes,
Geizes, ſtolze Phantome, Luſtgärten und Pal-
läſte auf dem **breiten** Wege, das alles wird
ihm, nach Art und Maaß ſeines Kampfs, ſeines
Rittermuths, zehen- dreißig- ſechzig- und hundert-
fältig wieder werden, wenn der Glaube erſt die
ganze Welt überwunden hat. Schade wars
vor viele Zeitgenöſſen Chriſti, daß die künftige
Beute nicht eben ſo vor Augen geſtellt, und in
Hände gegeben werden konnte (wie Plato ſagt,
wenn die Tugend —), als ſie die Aufopferung

ſahen,

ſahen, fühlten, dachten und ſchmerzlich dachten; ſondern daß auch hier in die Unſichtbarkeit hinein geglaubt werden mußte: daher es auch Wunder iſt, und von dem tiefern Druck zeugt, den Jeſus auf die Herzen der Wenigern ſeines engen Kreiſes machte, daß die Jünger auf die Frage: „Wollt ihr auch umkehren?„ nicht wirklich einmal auf den überdrüßigen Einfall kamen. Und Schade iſts vor unſere Zeitgenoſſen, — vorzüglich da jeder Gedanke und jede That nach Gewinnſt und Verluſt gewogen, gemeſſen und geſtempelt wird, — daß das, was noch jetzt, zum Beſten des unſichtbaren Glaubens, gedacht, gewünſcht und gehandelt werden muß, für Verluſt gehalten wird, weil der höhere Gewinnſt weder gemalt, noch gegriffen, noch begriffen werden kann. Chriſtus ging ſelbſt nicht anders in ſeine Herrlichkeit, als durch Aufopferung ſeiner Rechte, woraus eine Armuth entſtand, die den Reichthum des menſchlichen Geſchlechts ſchuf. Wer handelte mehr im Glauben und auf unſichtbare Rechnung künftiger Eroberungen, als Chriſtus? Und was anders heißt Selbſtverleugnung? Es lebt und

webt hierin der geheime Familiengeiſt Gottes, der alle Stuffenfolgen, Abwechſelungen, alles Wachſen — bewirkt. Nicht anders, als durch Kraft der Selbſtverleugnung, werden die Söhne der beſſern Zukunft geboren, gepflegt und zugehärtet: Darum gewöhnte Chriſtus die Seinigen dazu von Anfang zu Ende. Und wenn ſie gleich nicht viel Güter hatten; ſo mußten ſie doch vorerſt an Zollbuden, Schiffergeräth, Vater, Brüder, Mutter, Haus und allem, was dazu gehörte, und darin lag, ihre Selbſtverleugnungskraft üben, bis ſie nachmals in hohem Schwung ſagen konnten: „Für Koth acht' ich alle Ehre der Menſchen, alle Schätze phariſäiſcher Weisheit und Gerechtigkeit, um des Ueberſchwungs der höhern Erkenntniß durch Chriſtum.„

Wenn man die Apoſtel für natürliche Menſchen erkennen muß, auf die, als auf Söhne des Fleiſches und Bluts, Wohl und Wehe, nach der Analogie menſchlicher Empfindung, wirken mußte, die alſo nicht, der Art nach, von andern Söhnen Adams verſchieden waren, und man ſie nachmals ſo ganz im Geiſt deſſen, was Jeſus Selbſtverleugnung nennt, von Stunde zu Stunde,

Ort

Ort zu Ort, Gelegenheit zu Gelegenheit, Menſchen zu Menſchen, handeln ſieht, und bemerkt, wie ſie dies, theils für ſich, als Reben des göttlichen Weinſtocks, und zur Emporſchwingung ihrer eigenen Beſtimmung, theils zum Muſter, Heil und Opfer für die Generationen des menſchlichen Geſchlechts ihrer Zeit und der Zukunft, thun mußten: ſo ſollte uns die Forderung Chriſti von der Selbſtverleugnung in Leiden und That nicht länger neblicht ſeyn. Man ſehe Chriſtum handeln, ſehe was er ſchätzt, und was er ſucht, warum er unter den gegenwärtigen Dingen theils verachtet, um der Zukunft willen, theils erwählt, wider die Luſt und das Auge des Menſchen; man ſehe wie er ſelbſt in Leidenſchaft und Ruhe, Handlung und Rede ganz Selbſtverleugnung ſpricht und ausdrückt; wie die Apoſtel, und die ſie himmliſchberufne Brüder nannten, in Erwählung und Verwerfung geſinnt waren, handelten, ſtrebten, und wie die Apoſtel den Geiſt der Reden und Thaten Jeſu, nach Intenſion und Extenſion, ſo ganz in den alltäglichen Kreis des Lebens der Chriſten herunter zogen, ihn überall realiſirt, gefühlt, ausgedruckt

wiſſen wollten: und es muß uns nach und nach, wenn unſer Auge zum Sehen ſchalklos iſt, und unſer Herz nicht Mangel der Aufrichtigkeit mit ſich ſelbſt hat, einleuchtend werden, wie wir in jedem Fall unſers phyſiſchen und moraliſchen Lebens- und Wirkungskreiſes, bei jedem Zuge, jeder einzelnen Leidenſchaft, jedem Fall, ſie zu äuſſern, oder ſie zu unterdrücken, — Selbſtverleugnung beweiſen ſollen. Selbſtverleugnung iſt nun einmal wie Feindesliebe, kein göttliches Schreckgeſetz, durch ein willkürliches abſolutum decretum, ſondern ein Bedingniß, das ſich ganz auf Beſchaffenheit der menſchlichen Natur gründet, ohne welche ſie zu ihrer Beſtimmung ſo wenig reif werden kann, als die Glieder unſers Leibes zu Fertigkeiten ohne Uebung gelangen können; ſie iſt das Medium, was die Schwachheit unſerer Sterblichkeit an die Unzerſtörbarkeit der menſchlichen Gottähnlichkeit knüpft; alle diejenigen, von denen wir mit Gewißheit wiſſen, daß ſie ſchon hier, und noch mehr nach Vollendung der irdiſchen Laufbahn, zu Gott in die himmliſche Sphäre höherer Geſinnungen und Kräfte gezogen worden ſind, ſind

es

es nur durch ſtuffenweiſe Uebung der Selbſtver=
leugnungskraft, wodurch die leere und ſchwäch=
liche Kindheit ihrer Natur zur reifen Vollkom=
menheit des Manns vor Gott allein erhöhet
werden konnte. — Darum, wenn wir gleiche
Verheiſſungen haben, gleiche Luſt, gleichen
Zweck unſers Lebens, gleiche Triebräder und
gleiche Geſetze der Wirkungsart und Kraft unſe=
rer Natur, und nicht anders Söhne und Eigen=
thümer der Verheiſſungen Gottes werden kön=
nen, als auf dem Wege, den alles Menſchliche
zu Gott gehen muß: ſo müſſen wir, ſag' ich,
unſer Wünſchen, Wollen, Wirken, Schätzen,
Suchen, Verachten, Aufopfern, und Streben
zum täglichen Kampfplatz der Selbſtverleugnung
machen. Chriſtus ſelbſt konnte nicht anders
Muſter der Selbſtverleugnung ſeyn, als nach
den Geſetzen, die in der menſchlichen Natur
liegen; hatte er gleich gegen keine Sünde zu
kämpfen, ſo mußte er doch, durch analogiſche
Mittel, wie alle Menſchen, zur Vollkommenheit,
Weisheit, Stärke der Duldung und Handlung
(ὑπομονη) gewöhnt werden. Darum ſtellen die
Apoſtel ſeine Entäuſſerungen, Aufopferungen
beſtän=

beſtändig in dieß Licht; und jedes Betragen der Chriſten lichten und gleichen ſie darnach, damit, ihrer Meinung nach, ähnliches Gewächs für ſie und andere, wie bei Chriſto, dadurch hervorgehe. Die Hauptſache bei dem Punkt der Selbſtverleugnung iſt, wie die Menſchen achtzehn Jahrhunderte nachher in allen phyſiſchen, moraliſchen, politiſchen, häuslichen, innern und äuſſern Beziehungen, im ganzen Geiſt Chriſti und nach Analogie unſerer Zeit, unſerer Zwecke — Selbſtverleugnung beweiſen können und müſſen. Es iſt dieſer Punkt immer der Stein des Stoſſens und Aufrichtens geweſen, vielfältig, mit Schwachheit des guten Willens zu verſtehen, geſucht, und nicht verſtanden, und vielfältig, wie das fürchterlichſte Schreckbild, geflohen, und nicht gekannt: und iſt doch der Wirbel, um den ſich die ganze Tugendlehre Chriſti, ſofern er eine gehabt hat, drehet, das einzige Univerſalgeſetz aller Moralität, wodurch jedes Atom unſerer moraliſchen Wirkſamkeit Werth oder Unwerth erhält, ächt oder unächt wird. Auf der einen Seite kann die ängſtlichſtgeſuchte Nachahmung, bloße äuſſere Kopie werden, ohne

innern Geiſt, Zweck und Kraft, und denen, welche drauſſen ſind (τοις ἐξω), zum Aergerniß gereichen, wie in den frühern Zeiten der chriſtlichen Welt geſchah, da der Wille noch zum Ausdruck der Selbſtverleugnung, nach Chriſti Muſter, ſtrebte, aber der Geiſt den Blick ins Ganze und Innere des Lebens Jeſu verloren hatte. Auf der andern Seite kann man der Sache Element ihres Seyns, und Boden ihrer Pflege und Wachsthums nehmen. Jenes geſchiehet nicht mehr ſo häufig, als dieſes. Man verſchneidet ſich nicht mehr, um des Himmelreichs willen, verhöhnt aber alle Gedanken, die die Selbſtverleugnung zu mehr als einem Wort machen wollen; ſiehet dabei weiter nicht, als auf die Apoſtel, und bei dieſen blos auf eine ſogenannte ſelbſterwählte Armuth, nicht auf die Ausdrücke ihres Geiſtes, ihrer Leidenſchaft, nicht auf die Fälle, wo ſie mit Ehre und Schande zu kämpfen hatten, wo ſie Ehre und Gunſt ſuchten, und wo ſie ſie unter die Füſſe traten, wo ſie bei Wohl und Wehen ſtrebten, flohen; und bei den Chriſten ihrer Zeit ſieht man blos auf die äuſſerlichſten Dinge, wie ſie Aecker, Häuſer — —

aufopfern mußten, und dankt Gott, daß er uns nicht gemacht hat wie ſie, uns von unſern Sopha's der Luſt nicht aufruft, uns den Weg nicht verſperrt, daß wir unſern phantaſtiſchen Idolen nachlaufen können; und bedenkt nicht, daß alle jene Fälle von Aufopferungen blos Blätter waren vom ganzen Baum der Selbſtverleugnung, die freilich nicht ausſchlagen konnten, wenn der Saft des Baums verdorrt war, daß aber bei uns eben ſowohl ein ganzer Baum ſeyn müſſe, deſſen Früchte und Blätter, dem Geiſt nach, dieſelben, der Art und dem Boden nach, analog ſeyn müſſen. Man ſollte nicht ſowohl von auſſen anfangen, ſolche und ſolche einzelne Handlungen, Leiden, Aufopferungen hier zum Mittelpunkt ſeiner Gedanken zu machen, als vielmehr die Wurzeln aller That, aller Aufopferung, die Augen, Hände und Füſſe, Pulsſchläge der Leidenſchaften; — und ſehen, wie jede Zeit, jede Menſchengattung ſich in Rückſicht auf Selbſtverleugnung gezeigt hat, und wie wir in unſerer Zeit, in unſern Beziehungen, nach eben dem Zweck und Geiſt der Selbſtverleugnung ſtreben, erwählen, fliehen, verwerfen müſſen. — Wir

ſollen

ſollen nicht unſere Natur ertödten durch Selbſtverleugnung, das hieſſe Hände und Füſſe abſchneiden, Augen ausſtechen, und dennoch laufen, kämpfen und ſehen wollen; wir ſollen Zorn, Liebe, Haß — behalten, und wirken laſſen, aber wirken laſſen im Namen unſers Vorhelden; wir ſollen ſanftmüthig ſeyn, wo die Welt zürnt, und zürnen, wo ſie Complimente macht; Ehre ſuchen, wo ſie ſchläft, gähnt, zittert — und für Schande achten, wo ſie läuft, ringt. — Wir ſollen die Kräfte unſerer Natur durch Selbſtverleugnung reinigen und ſtärken, ſie richten und einhalten, nach dem Geiſt unſerer Lebensbeſtimmung, hier und da ruhen laſſen, um ſie in einem dritten Fall deſto inniger nach höherm Zweck, und im höherm Ton, wirken zu laſſen. Man ſehe, welch einen Gebrauch Chriſtus und die Jünger ſeines Geiſtes von den menſchlichen Leidenſchaften machen, wie ſie bei den Dingen, die vom Menſchen geſucht, und als Mittel und Zwecke gebraucht werden, eine gar beſondere Wendung, Hoheit des edlern Gebrauchs zeigen, wie ſie etwas für Ehre oder Schande achten, ſich oder Andere rühmen, und doch mit Reinig-

keit

keit und Hoheit des Zwecks; und eben durch Hoheit des edlern Zwecks und Charakters der Wahrheit, das durch widernatürlichen Gebrauch zur Thorheit gewordne wieder in ſeine Rechte zurückſetzen, das Geſchändete veredeln: alsdann werden wir ſehen, wie ſich in allen Kanälen unſers Lebens und unſerer Wirkſamkeit, in Thätigkeit und Ruhe, Streben, Wünſchen, Erwählen, Verwerfen, in jeder Beziehung des Standes, der Zeit und des Orts, Selbſtverleugnung zeigen und ausdrücken müſſe, wenn wir, wie die Nachfolger des Geiſtes Chriſti, den Geiſt Chriſti in uns zur Wahrheit gemacht wiſſen wollen.

Durch Selbſtverleugnug, das iſt, durch negativen und poſitiven Kampf wider alles Unwürdige, Entehrende, Schwächende, Schändliche zum Streben nach dem, was wahrhaftig, edel, groß, würdig und Beſtandtheil unſerer Beſtimmung, als Menſch und Glied in der vernünftigen Welt Gottes iſt, ſoll die Wahrheit und Einheit des Geiſtes Chriſti in uns zur Wahrheit werden, und unſer Geiſt, in allen innern und äuſſern Beziehungen, ein Bild tragen.

Und dies iſt der einzige Geſichtspunkt, woraus Chriſtus die menſchliche Tugend anſiehet, als Uebung zum Ziel der künftigen Auferſtehung; zu dieſem Ziel iſt ſie Mittel und Zweck, denn alles, was Geiſt Chriſti iſt, iſt Mittel und Zweck zugleich; jede Wirkung aus reiner Geiſteskraft iſt Mittel für die Zukunft, und Zweck für den gegenwärtigen Lebensgenuß, nach dem Vorſchmack der Himmliſchlebendigen; und aus dieſem einzigen Geſichtspunkt folgten alle Zweige der Tugend, alle beſondere Vorſchriften, die oft hartſcheinende, und das Gewand der Paradoxie tragende, Lehren und Ausſprüche. Sie folgten aber ſo natürlich daraus, als ſie natürlichen Sinn, und Zweck, und Zuſammenhang bekommen, wenn man den Mittelpunkt alles Verſtändniſſes vor Augen hat. Aber aus dieſer Sphäre des Geiſtes und der Gedanken Chriſti, des Mittels und Zwecks, den er immer vor Augen hatte, herausgeriſſen, ſind ſie unnatürliche Gedanken, Forderungen, denen Boden, Element, Saft, Hand und Fuß fehlt. Chriſti Lebensgeiſt iſt nicht dem Grade, ſondern der Art nach von dem, was er **Welt** nennt, verſchieden:

ſchieden: daher müſſen die Stralen ſeiner Wirkſamkeit, ſeine Gedanken und Empfindungen, Worte und Handlungen eben ſo oft nicht dem Grade, ſondern der Art des Geiſtes nach, von dem, was er Fleiſch nennt, abſtechen; und andere Forderungen hat Jeſus nicht gemacht, als die er ſelbſt ausübte, andere Gedanken nicht geſprochen, als wie ſie aus dem Zweck ſeiner Beſtimmung auf Erden, aus der Sphäre ſeiner Thaten, ſeiner Leiden, Veranlaſſungen durch Feinde und Freunde, folgten, und wie ſie für jede Menſchennatur, die zu ähnlichem Zweck wirken und veredelt werden ſoll, treffend und gemäß ſind: darum müſſen wir nicht ſowohl zurückfahren, wenn uns die Erklärungen Chriſti über die **Aechtheit** oder Falſchheit, Hoheit oder Niedrigkeit menſchlicher Handlungen **hart** ſcheinen; ſondern vielmehr begreifen lernen, daß Chriſtus, nach dem Zweck der Beſtimmung unſers Lebens, in That und Leiden, wie er ſie ſich dachte, nicht anders ſprechen konnte, und nach den Mitteln, dazu zu gelangen, er ſo am zweckmäßigſten ſprach, und nach dem Mittelpunkt, woraus Chriſtus alles anſahe, und

wohin

wohin er alles zurückzog, die einzelnen Züge eben ſo natürlich deſſelben Geiſtes waren, als die Zweige eines Baums mit dem Stamm Eins ſind. Warum wollte Chriſtus nicht, daß das ſtrenge Geſetz der Wiedervergeltung, „Zahn um Zahn„ — ſondern daß das Geſetz der Liebe der Geiſt unſers Lebens ſeyn ſollte, welcher ſich im **Wohlthun**, ohne vorhergegangenes Verdienſt, und im **Leiden**, ohne Rache jedes Falls, ausdrückt (*)? Offenbar weil in jenem Fall die menſchliche Natur ihrer höhern Beſtimmung gar nicht näher gerückt werden kann; in Beweiſung und Uebung des Geſetzes der Liebe hingegen täglich Gelegenheiten hat, in negativen und poſitiven Fällen ihre Selbſtverleugnungskraft zu prüfen, ihre Mannheit zu beweiſen. Dieſes Geſetz der Liebe iſt der Geiſt aller chriſtlichen Wirkſamkeit, und wo alſo Gebrauch davon gemacht werden kann, daß der Sinn davon bleibt und ausgedrückt wird, da muß es geſchehen, ſey der Fall auch noch ſo hartſcheinend und paradox. So muß man die einzelne Ausſprüche Chriſti

(*) Matth. 5, 38. 39.

von Darreichung der zweiten Wange u. ſ. f. deuten. Chriſtus macht hier nicht einzelne abſolute Vorſchriften, ſondern nur Anwendung des unſichtbaren Geiſtes ſeiner Wirkſamkeit, in ſinnlichen Bildern des menſchlichen Lebenskreiſes. Es könnte jemand die buchſtäbliche Erfüllung der Ausſprüche Chriſti ein-zwei-zehnmal kopiren, und den Sinn, die Wahrheit des Geiſtes Tag vor Tag verleugnen. Für die Feinde bitten, die Läſterer unſers Werths nicht ſchänden, ſondern ſegnen, iſt nicht ſchwere willkürlichabſolute Pflicht, die wir, wie laſttragende Thiere, zu tragen hätten; ſondern Mittel zur Uebung im Lauf unſerer Beſtimmung: wir werden dadurch zu einer Großmuth im andern Sinn gewöhnt, als ſie Menſchen kennen, zu einer Wendung unſerer Kraft, zu lieben, und zu haſſen, nach gottähnlichen Zwecken; unſere Mannheit wird dadurch geprüft und bewährt, das Schwache wird feſt und ſtark. Die den Geiſt Chriſti kennen, ſollen alles Leiden und alle Aufopferung für Seligkeit halten, theils um ſich zur edlern Stärke, höhern Froheit des Geiſtes, Freiheit des Herzens zu gewöhnen, die nachmals zum

Keim wird unendlicher Reihen höherer Wirkſamkeit und höhern Lebensgenuſſes, theils um ſich ſchon, als im Beſitz eines Reichthums, zu fühlen, der jetzt noch in der Nacht der Zukunft liegt, hinter dem Schleier des Glaubens verborgen iſt, um ſich unter allem deſpotiſchen Druck der Kräfte dieſer Welt, die durch widernatürlichen Gebrauch eine menſchenfeindliche Wendung nehmen, wie Ueberwinder der Welt, wie Herr der Erde, wie gotterwählter freigebohrner Sohn, zu fühlen. Und ſo muß man die Ausſprüche der Apoſtel deuten, wenn ſie es für hohen Vorzug, Ehre und Würde halten, geſchändet, verfolgt, gehöhnt zu werden: ſie ſuchten die Schmach, die Schläge nicht als Beſtandtheil der Glückſeligkeit; ſondern als Mittel zum Selbſtkampf, zur Stärkung ihres Geiſtes, zum gewiſſeſten Unterpfand der zukünftigen Verheiſſung. —— Ueberall ſuchten ſie, den Geiſt Chriſti in ſich auszudrücken, alle Eindrücke, die ſie gaben, und die ſie nahmen, angenehme und unangenehme, führten ſie dahin zurück, 2 Kor. 13, 4. Eben darum hält Chriſtus die Art, wohl zu thun, für die ächteſte, um die keine

 Seele,

Seele, als Gott, weis, und an ſolchen Thaten reich zu ſeyn, iſt die beſte Ausſaat zur gewiſſen Aerndte bei der künftigen Auferſtehung; darum belohnt Gott hauptſächlich das, was von Menſchen nicht belohnt wird, theils weil's ihnen unbekannt iſt, theils weil ſie's nicht verſtehen, und iſt mit ſeiner Kritik der Lobpreiſung und Belohnung vor Engeln ſo eiferſüchtig; darum ſoll der Menſch bei dem, was er für ſich und andere Gutes thut, das laute Jubelgeſchrei der Hörenden, die Bewunderung, Billigung, Staunen, Erheben, Verwerfen der Zuſchauer fliehen, und es nicht für Verluſt, ſondern für Gewinnſt achten, Etwas, ja Vieles in die Nacht der Zukunft dahinzugeben, was nicht durch Blick, Rede und That ſeiner Erdgenoſſen vergolten, ſondern bei ſeinem Namen im Himmel angeſchrieben wird. Der Menſch, als Pflanze für die Zukunft, ſoll ſeine That nicht an die Kette der Urtheile, Billigungen, Meinungen, die nach den Staatsmaximen der Zeit jedesmal kanoniſirt ſind, knüpfen, ſondern in die Zukunft und den höhern Zuſammenhang der Urſachen, Wirkungen, Früchte, Belohnungen ſehen, in

der

der Zeit wie auſſer der Zeit leben, auf Erden, als der im Himmel ein freigebornes Bürgerrecht hat.

Die eigene Art von **Uneigennüzigkeit**, welche Chriſtus in jeder Tugend will, und ihr zum Siegel macht, gründet ſich ganz auf den Geiſt der Selbſtverleugnung. Wenn er dort dem Phariſäer am Tiſch und vor dem Anblick der hochanſehnlichſten Geſellſchaft von Freunden, Reichen, Nachbarn vor die Stirn ſagt, daß er Krüppel, Lahme, und Blinde zur Bewirthung ſuchen ſollte, die es ihm nicht vergelten könnten, und ſie eben darum ſuchen ſollte, weil ſie ihn nicht wieder ſpeiſen könnten; ſo hat dieſe Forderung nicht mehr Paradoxie, als viele andere Ausſprüche. Hier liegt nemlich, wie bei allen Gattungen uneigennützigen Wohlthätigkeit, ein doppelter Zweck zum Grunde. Gott ließ Menſchen blindgeboren werden, damit Chriſtus ſie ſehend machen ſollte; es waren demüthige Sünder und Sünderinnen, denen Chriſtus durch ſeine Worte: „Sey getroſt„ — Balſam zuſprach: und eben ſo hat er Menſchen arm gemacht, läßt ſie Hunger leiden, damit Reiche ſie

 aufrich=

aufrichten, kleiden, ſpeiſen ſollen; alſo für die, welche helfen können, hat Gott die Elenden geſchaffen. Gott hat einen Theil ſeiner Rechte, wohl zu thun, an die Menſchen übertragen, und wenn ſie dieſe Rechte wider ihre natürliche Würde zur Schande gebrauchen, ſo iſt das nicht anders, als wenn der König eines Volks, ſtatt Sohn Gottes zu ſeyn, ein mordſüchtiger Tyrann wird. Das iſt der Zweck ſolcher Wohlthätigkeit von auſſen, und der Zweck von innen, oder der ſich auf dem Menſchen, als in ſofern er ſich zur künftigen Auferſtehung üben ſoll, bezieht, liegt in der Selbſtverleugnung, ſich zu gewöhnen, Gutes zu thun, was in beiden Welten gut iſt, hier durch ſeine Wirkung, und dort oben durch das Urtheil Gottes vor den Himmliſchgebohrnen, und durch die Früchte, die daraus auf ihn zurückkommen, und weil jede That, deren Wurzel uneigennütziger Hang des Guten iſt, Etwas in uns zurückläßt, das zu unſerer Reinigung, Bekräftigung, Stärkung und Erweiterung dient, und neue Funken des Lebens aufregt. Wer die Lehren und Ausſprüche Jeſu nur nach dem äuſſern Schein anſiehet, der kann in den meiſten

Fällen nicht nur nicht wiſſen, warum ſie geſagt ſind, warum ſo und nicht anders, ſondern ſie müſſen ihm auch auf irgend eine Weiſe paradox ſcheinen: und wenn wir dem Sohn Gottes keine Vorwürfe machen, daß er aus der Sitte, und gewohnten Meinungen zu weit ausgetreten, ſo thun wirs aus biegſamer Höflichkeit gegen ihn, weil er doch Sohn Gottes iſt: und doch ſollten wirs deswegen nicht thun, ſondern bedenken, daß Chriſtus nichts Gutes vom Menſchlichen verfolgte, es ſelbſt beobachtete, auch wohl nachgab von ſeinen Rechten, damit ſie ſich nicht ärgerten; wo er aber von dem gewohnten Geiſt der Thaten und Meinungen abwich, er es nicht nach einem Privilegium des Himmels, ſondern nach dem Geiſt der Wahrheit —— that, und weder als Sohn Gottes, in dem alle Wahrheit lebte, noch als Sohn der Menſchen, der in menſchlichen Wirkungen die Wahrheit menſchlich ausdrücken ſollte, anders als ſo ſprechen und handeln konnte. Wenn wir den Blick Jeſu haben, womit er die menſchliche Natur anſiehet, nach dem, was ſie iſt, und werden ſoll, ſehen, wie er ſeinen Geiſt der Wahrheit ſo ſimplificirt

und concentrirt in uns, wiſſen will, daß wir dadurch ein Licht des Auges, eine Regſamkeit des Herzens, eine Rede der Zunge bekommen, und in allen Ausflüſſen unſerer Lebendigkeit; in allen Aeuſſerlichkeiten, — wärens auch Schüſſeln und Cerimonien — einen Charakter des Geiſtes der Wahrheit abdrucken; ſo müſſen wir, wenn Chriſtus Etwas in uns ſeyn ſoll, ſeine Urtheile, Erklärungen, Gedanken, Empfindungen in unſern Sphären des Lebens, des Standes nach dem Geiſt der Wahrheit, **verjüngen.** Alsdann wandelt Chriſtus unter uns, wie unter den ſieben Gemeinen der Offenbarung, obgleich er, dem Körper nach, ſchon ſeit achtzehn Jahrhunderten in die Ferne gezogen iſt, und alle Paradoxien ſeiner Reden und Thaten verlieren ihr Fremdes, Veraltetes, Paradoxes, werden neu, natürlich, wahr: dahingegen alle Deutung ſeiner Gedanken, nach dem Maaßſtabe gewohnter Meinungen und Lebensgrundſätze, widernatürlich, in Disharmonie verſtimmt und ſchon dadurch verdächtig iſt, weil durch ihn alles Alte neu werden ſollte.

Glauben und Beten — Jeſu zwei wichtige Punkte! ſollten nicht nur jene Wahrheit und Feſtigkeit des Geiſtes, zu der Chriſtus ſeine Jünger erzog, von auſſen beweiſen und ausdrücken, ſondern er ſahe ſie auch beſonders, als Mittel der **Uebung** und **Stärkung**, an. Der Geiſt des Menſchen kann die Hoheit, Würde und natürliche Nothwendigkeit deſſen, was Chriſtus Vorzüglichkeit und Ueberſchwung der Tugend ſeiner Bekenner vor der phariſäiſchen nennt, einſehen, auch mit dem Blick in die Wahrheit, zugleich ein geheimes Streben zur That fühlen — er fühlt ſich aber in dem Augenblick ſchwach, wenn er die Verſuche der That machen will; tauſend Bedenklichkeiten von innen und auſſen, Schwächen, Zweifel benehmen ihm Muth, Herz, Kühnheit, Energie: dazu ſind alſo Mittel nöthig, die der Ohnmacht der menſchlichen Natur zur Stärke und Grundfeſte dienen, die das Schwache ſtark machen. Johannes ſagt, durch unſers Glaubens Kraft überwinden wir die Welt. Dadurch lernten ſie alſo, die Lieblinge ihrer eigenen Anbetung, ihre ſüſſen Hoffnungen aufopfern, und die Gefahren

der

der Feinde verachten, mit einer frohen Kühnheit und Stärke des Geiſtes ihnen entgegen gehen, der Niemand widerſtehen mochte. Und Paulus ſagt: „Durch den Glauben an Chriſtum vermag ich alles, obgleich ich zu allem ſchwach bin;„ und Jeſus ſagt zu Petrus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube — das Mittel des Sieges und endlichen Triumphs — ſtark werde.„ Wozu Chriſtus alſo dieſe beiden Stärkungsmittel aus der Höhe ſeinen Freunden anpries, ſelbſt Gebrauch davon machte, und ſie von Schritt zu Schritt in die geheime Anwendung davon hineinleitete, das wußten nachmals die Bekenner ſeines Geiſtes aus eigener Erfahrung, mit eben ſolcher Gewißheit, die von Tage zu Tage im Kreiſe ihrer Wirkſamkeit mit jedem Verſuche neu beſtärkt wurde.

Was **Glauben** heiſſe, nach den Gedanken Jeſu — muß ganz hiſtoriſch geſehen und beurtheilt werden. Ueberhaupt wäre zu wünſchen, daß man jeden **Lehrſatz** des Evangelium, wie man es nennt, **hiſtoriſch** erkennen möchte, d. h. nicht ſowohl den Ausdruck der **Worte** ſähe, ſondern den Ausdruck der **That** und die Gedanken,

ken, wie ſie in den Worten liegen, durch den lebendigen Ausſpruch der That zu verſtehen, ſuchte. Dazu gehört, daß man auf alle Aeuſſerungen und Züge des Lebens aufmerkſam iſt, wo Jeſus ſelbſt, oder ſeines Geiſtes Jünger, für ſich oder andere, thätige Anwendung ihrer Lehren gemacht haben. Und ſo wird ſich kein ſogenannter Lehrſatz finden, der nicht Wahrheit der Erkenntniß für die Sinne, und Genauigkeit der Beſtimmung für den Verſtand erhielte. Denn weder Chriſtus noch ſeine Bekenner haben Worte geſprochen, deren Geiſt und Kraft ſich nicht im Geiſt ihrer Thaten ausdrückte. Ihre **Anwendung** der Lehren iſt **Schlüſſel** ihres **Sinns**. Nichts von dem, was zu ihrer Ehre geglaubt wird, iſt als Dogma hingeſprochen; alles hat **thätige** Veranlaſſung: auch das, was nachmals geheimes Labyrinth der Dogmatik geworden iſt, erhält mehr Licht aus der Geſchichte ſeiner Bekanntwerdung, als durch alle anatomiſche Diſtinctionen.

Sehen wir daher, wie Jeſus ſelbſt Glauben bewieſen, und ſeine Jünger **Glauben** gelehrt hat, mehr durch Uebungen, Verſuche, Thaten,

als

als durch Beſchreibungen — ſo ſehen wir innern und äuſſern Schauplatz, Charakter, Gegenſtand, Zweck des Glaubens.

Der Glaube iſt keine Sache, die ſich eingieſſen läßt, ſo wenig ein Senfkorn in der erſten Nacht zum groſſen Baum wird. Chriſtus glaubte das nicht, ſonſt würde er nicht entgegengeſetzten Gebrauch davon gemacht haben. Die Jünger wurden daher nicht durch gewaltſame Umwandlung zu Helden des Glaubens, ſo wenig die Wunderhand Gottes die falſchen Eindrücke ihres kindiſchen Sinns, die Falten, die ihre Seele durch gewohnte Meinungen und ſüſſe Hoffnungen bekommen hatte, in einem allmächtigen **Nu** austilgte; ſondern Chriſtus machte Verſuche des Glaubens mit ihnen, wie wir Verſuche des Sehens, Ueberlegens, Bemerkens mit Kindern machen, er führte ſie wie bei der Hand in alltägliche Situationen, wo ſie theils Proben des Glaubens in Thaten ſahen, und dadurch zugleich Kraft, Geiſt und Uebung des Glaubens in Verſuchen ſahen, theils ließ er ſie ſelbſt Verſuche machen, damit das Senfkorn des Glaubens bei ihnen wüchſe. Kamen ſie in einen

Fall, wo ſie etwas hoffen oder thun ſollten, was ſie, ihrem natürlichen Auge nach, nicht ſehen, und, ihrer natürlichen Erwartung nach, nicht hoffen konnten, ſo ſagte ihnen ihr Meiſter, daß jetzt der Fall des Glaubens wäre. Aus der Art wie Chriſtus den Glauben in ſeinen Jüngern zur Entſtehung und zum Wachsthum brachte, welches überhaupt ſein Geiſt iſt, wie er ſich die Entſtehung und das Wachsthum aller guten Kraft denkt, ſehen wir das Unzulängliche, Zweckloſe und Widernatürliche mancher Vorſtellungsart, nach der man die Stärke oder Schwäche des Glaubens von dem ſtärkern oder ſparſamern Einguß des Himmels ableitet, ohne daß der Menſch in Situationen des Lebens den Glauben **lernen** könne, ſo wie er ihn doch lernen muß in Proben, Erfahrungen und Uebungen des Lebens, ſo gut, als Zutrauen zu Gott, welches darin liegt.

So wie überhaupt ſchon Glaube dazu gehörte, den Sohn Gottes nicht zu verwerfen, an ihm ſich nicht zu verſehen, oder zu vergreifen in Meinungen, Urtheilen, Gedanken — denn wenn wir dieſes gleich ohne Glauben für

ver=

vernünftig halten, und uns ſegnen, daß wir in damaliger Zeit nicht ſo blindäugig und harthörend geweſen ſeyn würden, ſo zeugt das von einem groſſen Mangel des γνωθι σεαυτον, und von einem noch gröſſern Mangel der damaligen Zeitkenntniß; denn ſelbſt jetzt — ſollte Chriſtus aufſtehen, würde er bei den meiſten und in den wichtigſten Punkten nach dem, was er für unſere Zeit ſeyn müßte, wohl Glauben finden? — und Chriſtus allerdings Urſache hatte auf den herzlichkühnen Ausſpruch ſeines Jüngers: „Du haſt Worte des Lebens — Biſt Sohn des lebendigen Gottes„ — zu antworten: Das weiſt du nicht aus der Schwachheit deines Bluts; eben ſo war es Glaube, in ſeinem Namen zu handeln, und zeugte von Kraft des Glaubens, wenn die Verſuche gelangen. Freilich hatten die Jünger die Verheiſſung und Vollmacht, im Namen Jeſu zu bitten, und zu bewirken, was zum Reich Gottes gehörte, aber von der Verheiſſung, obgleich ſie den Sinn derſelben verſtanden, und die Wahrheit in den Thaten Jeſu abgedruckt ſahen, zur eignen Erfüllung, durch That, iſt immer noch eine Lücke. Ihre erſten

Verſuche mußte nothwendig eine gewiſſe furchtſame Bedenklichkeit begleiten. Daher hüpften ſie vor Freuden, wie ſie ſahen, daß ihre Verſuche ihrer Erwartung entſprachen; denn Jeſus hatte ſie dazu ausgeſandt, um zu ſehen, wie weit ſie glaubten oder nicht. —

Zuweilen mußten ſie in Situationen kommen, wo eine Modification der Glaubensſtärke erfordert wurde, wie Abraham ſie bewieſen hatte. Natürlich mußten ſie ſich im Sturm fürchten, daß das Schiff unterginge; aber ſie mußten auch glauben lernen, wo wahre Kunſt, wahre Seelenſtärke dazu gehört, und dazu wurden Umſtände erfordert, deren Schwierigkeiten mit der Stärke der Glaubenskraft in Parallele ſtehen: daher machte es Chriſtus zu einem Beweiſe ihrer furchtvollen Schwäche, daß ſie nicht eben ſo heiter und feſt in die Gefahr dieſes Sturms ſahen, als ihr Herr unter allen Stürmen des Lebens heiter blieb.

Glaube iſt alſo Stärke des Geiſtes, und erfordert eben ſo viel Simplicität des Herzens, als Schalkloſigkeit des Auges, und Feſtigkeit und Zuverſicht der Hoffnung. Wer von Gott

nehmen, und im Namen Gottes handeln will, muß Glauben haben. Chriſtus machte den Glauben bei jedem, an dem er ſeines Vaters und ſeine Herrlichkeit beweiſen ſollte, zum Mittelpunkt aller Forderungen; juſt wie bei dem, der in ſeinem Namen handeln wollte. Er machte auch keine Scheidewand zwiſchen der Glaubenskraft zu Wundern und dem Glauben zur Seligmachung; Ein Sinn, ein Zug, eine Kraft der Seele hält ihn für das Licht der Welt, für den Urheber der Wahrheit, und für den Urheber der Lebendigmachung, der Auferſtehung.

Das Maaß der Wirkungen des Glaubens richtet ſich nach dem Maaß der Kraft im Menſchen zum Glauben, und nach ſeiner Aechtheit. Glaubte jemand, ohne wörtlichen Ausdruck, ſo ging eine unſichtbare Kraft von ihm aus, und vereinigte ſich unmittelbar mit dem zuverſichtlichen Sehnen des Elenden; und wer in der Kraft des Glaubens handelt, des Sinn und Geiſteszüge vereinigen ſich auf ähnliche Art mit der höchſten Urſache, und intereſſiren ihren Willen für das Geglaubte.

Im Glauben liegt eine thätige Kraft, die, durch jeden gelungenen Verſuch, an Thätigkeit und Kraft wächſt, und, durch das hoffnungsvolle Harren, die Aechtheit ihrer männlichen Stärke ausdruckt, die den Menſchen an die Gottheit knüpft, die er nicht ſiehet; ein Geiſt der Hoffnung und Zuverſicht — bei allem Dunkel und Widerſchein, Unerſchrockenheit und Heldenmuth, bei aller Spottſucht, Stärke des Bekenntniſſes. Die Hypokriſie aller Geſtalten iſt das Gift des Glaubens; eine zu nachgiebige Huldigung ſolcher Dinge, die man bekämpfen ſollte, iſt hypokritiſches Gift des Glaubens.

Wir ſind nun nicht dazu, daß wir durch Umreiſen und Bezwingungen böſer Geiſter unſern Glauben zeigen ſollen; aber eben ſo wenig kann ein behagliches Toleriren unſers Verſtandes, in Abſicht auf die ſogenannten Lehrſätze der chriſtlichen Religion, ſchon unſere Namen im Himmel anſchreiben. Jeſus will alle, die ihn als Freunde vor der Welt bekennen, vor Gott und den Engeln bekennen. Im hohen Schwung der Entzückung ſpricht er dies. Man pflegt ſich hier nun abermals ſelig zu preiſen, und Gott

zu danken, daß das Bekenntniß ſeines Sohnes uns keine Dornen, Schläge und Ketten zum Lohn gebe; daß es uns ſo leicht werde, ihm Zeugniß zu geben, oder vielmehr, daß jetzt kein Bekenntniß Chriſti, nach ſeinem Sinn, mehr Statt finde, das nach Paulus Meinung die Kraft der Seligmachung haben könnte. Und freilich muß der Stempel unſerer Zeit, die Majeſtät unſerer Vernunft — die Univerſaltoleranz — der Sache andere Geſtalt geben. Wenn wir indeſſen genau auf die Natur und den Geiſt der Lehre Jeſu ſehen wollten, und zwar im Vergleich, wie dieſelbe nach dem Bilde unſerer Zeit geübt werden muß, in Gedanke, Wort und That; — ſo möchte ſich finden, daß eben die geglaubte Leichtigkeit die Sache ſchwer mache. Eben die kanoniſirte Uniform in Dogmen, Kritik betäubt jeden Blick in die Wahrheit mit dem Blitz der Excommunication. Keiner iſt zu unſerer Zeit mit apoſtoliſcher Wahrheit und Kraft beſiegelt; aber zeige einer nur, was dazu gehört, oder wolle nur in ſchwachen Zügen wahren lebendigen Ausdruck davon geben, ſogleich führt er neue Götter ein, — die Heerſchaaren des Pöbels

rufen: „Groß iſt die Majeſtät deß und deß„ — ihm wird paraphrenetiſch alle Sophronie abgeſprochen. Der ökonomiſche Geiz unſerer Wißbegierde iſt noch im Begriff, alles zu ſchichten, Wiſſenſchaft — Kunſt — Religion — nicht des ordentlichern Gebrauchs, ſondern des reichern, aber nutzloſen Beſitzes wegen. — Und wenn daher jemand das in ſeinen Schichtungen todt liegende wieder in die lebendigen Kanäle des Lebens, der That und des Gedankens und der Sitte zurückbringen will, ſo heißt er Majeſtätsſpötter der Vernunft, des Geſchmacks, der feinen Kaltblütigkeit. Chriſtus verwies das Heil des Glaubens nicht blos in die zweite Welt, ſondern hier ſollte hauptſächlich ſchon der ſchwache, ſo vielen Verzweifelungen, oder Verwilderungen und Ueppigkeiten ausgeſetzte Geiſt geſund, ſtark und feſt erhalten werden. Die Apoſtel gebrauchen daher die ſtärkſten Bilder des Helms, Panzers, Schildes, um die bewahrende und ſiegende Kraft des Glaubens zu bezeichnen; der Glaube macht ſie, unter allen Ungewittern des Lebens, ſtark, froh; läßt ſie, unter allen Merkmalen des Todes und der Ver-

weſung, mit unverzagter Freudigkeit des Geiſtes, auf die Auferſtehung hoffen, wie Chriſtus ſeinen Tod, als den Durchbruch zur Herrlichkeit ſeines Vaters, anſahe. Und wenn daher ein ähnlicher Geiſt uns beſeelt, ſo müſſen wir in tauſend Situationen des Lebens, ähnliche Wirkung und Kraft des Edelmuths, und des unerſchrocknen frohen Blicks in die Zukunft erfahren.

Natur, Kraft und Art des Gebets lernen wir wieder am beſten aus dem Gebrauch, den Chriſtus davon macht, und aus der Art, wie er will, daß ſeine Bekenner beten ſollen, und aus den Verheiſſungen, die er darüber gibt. Jeſus ſelbſt fand groſſe Luſt am Gebet; ganze Nächte ſeines Lebens waren dazu gewiedmet. Schon dieß muß uns tiefe Ehrfurcht, vor der Hoheit und Würde des Gebets, eindrücken, wie wir daraus auch auf die höhere Natur des Gebets ſchlieſſen müſſen. Der Geiſt Jeſu ſchwebte fort und fort im Umfang ſeines Werks, und ſein Gebet war alſo Genuß ſeines Vaters und Unterhaltung mit ſeinem Vater über dieſe höchſte der Angelegenheiten, und den Fort-

wuchs ſeines Werks. Daß Jeſus ſo ſehr die Einſamkeit und nächtliche Stille der Berge zum Gebet liebte! und da neue Stärke des Geiſtes ſchöpfte! und darnach dem ſtillen Seufzen der Bruſt in verſchloßner Kammer ſo ächten Werth beilegte! Jeſus betete auch vor Menſchen, aber nicht um ſeinetwillen — denn da ſuchte er den einſamen Schauer der Nacht, — wo er im Licht des Vaters ſchwamm — ſondern, wie er ſich ſelbſt erklärt, damit die Menſchen ſehen ſollten, daß **Gott** das Gebet, um des **Gebets willen**, erhöre. O wie groſſe Weisheit in Chriſto! Warum wollte er ſeinen Jüngern keine Gebetsformeln auf die Stirn binden? Warum machte er aus dem Gebet gar keinen Mechanismus, und ſchien nicht einmal darauf zu merken, wie ſie ihn um ſo was baten? Jeſus lehrte eben ſo wenig durch Worte beten, als er eine Definition vom Glauben gab; er glaubte, wenn der Geiſt erſt in ihnen lebte, ſo würde die Kraft zu beten eine natürliche Folge ſeyn.

Der Zweck des Gebets iſt, auſſer dem Gegenſtande der Erhörung, noch eine beſtändig fortgehende Uebung zur ausdaurenden

 Stärke,

Stärke, Beharrung, Standhaftigkeit. Dieß zeigt die Geſchichte der Phönizierin, ſeine Erzählungen des Anklopfens ohne Unterlaß, der gedrückten Wittwe und des gottvergeſſenen Richters. Er ſelbſt zeigte dieß beim Ausgange ſeines Lebens. Je ſtärker ihn die Angſt drückte, je ſchwerer der Kampf wurde, um ſo heftiger betete er. — So gebrauchte Jeſus das Gebet, und erklärte ſich darüber, in Ermunterungen und beſtem Rath eines Freundes, an ſeine Freunde.

Die Weite oder Engigkeit, Stärke oder Schwäche der Kraft des Gebets mußte Jeſus am beſten kennen, und das Zuverläßigſte darüber ſagen können. Hiernach iſt unzweifelhaft gewiß, daß Gott, um des Gebets willen, thun kann, und gewiß thut, was er ohne daſſelbe nicht thut. Chriſtus ſelbſt bat für andere, wie die Apoſtel für andere baten, und andere für ſich bitten lieſſen: dieß thaten ſie nicht als privilegirte Lieblinge des Himmels, ſondern weil das Gebet eine wahre Kraft in ſich hat, Gottes Wirkſamkeit zu reizen und zu intereſſiren. Wenn man das Gebet zu einem blos moraliſch=

beſſern=

beſſernden Mittel macht, ſo ſieht man offenbar durch ſyſtematiſchere Augen, als Chriſtus; alsdann wirds Bürde, Pönitenz und kraftlos durch den bloſſen geheimen Gedanken, „wenn ich jetzt auch nicht bitte, ſo iſt Gott, nach ſeiner beſten Welt von Ewigkeit, gezwungen, es doch zu thun.„ Chriſtus macht den Geiſt eines Kindes, das ſeinen Vater bittet, zum Muſter des Geiſtes, aus dem ein Menſch Gott bitten ſoll. Dieß erklärt alles. Der Menſch hält alſo mit ganzer Seele ſo feſt an Gott, als hätte Gott blos Ohren und Helferskraft für ihn. Obgleich kein kurzſichtiger Eigennutz das Gebet beſeelen darf, ſo iſts doch eben ſo falſch, daß der Menſch nicht eher zuverſichtlich bitten könne, bis er vollkommen überzeugt ſey, daß der Gegenſtand ſeines Wünſchens, nach der Präſcienz Gottes, in die Kette der göttlichen Abſichten paſſe. Dieß würde nicht nur Trägheit des Gebets, ſondern Thatloſigkeit, in aller Abſicht, nothwendig machen. Gerade als wenn die Herrn, die ſolche Worte ſprechen, in einem einzigen Fall ihres Wunſches oder Handelns ſagen könnten: „Das ſtimmt vollkommen mit Gottes Abſichten über-

überein." Unſer meiſtes Bitten und Wirken muß kindlicher Ausguß des Vertrauens und dargebrachtes Opfer ſeyn.

Der Gehalt und Umfang des Gebets richtet ſich nach dem Gehalt und Umfang der Beſtimmung und Bedürfniſſe des Menſchen. Einmal hat Jeſus ein Muſter gegeben, welches zugleich vom höchſten und weiteſten Gedankenkreiſe zeugt, der Jeſu natürlich und beſtändig war, und worin zugleich alle Punkte menſchlicher Bedürfniſſe in beiden Welten angegeben ſind. Vom höchſten Gipfel ſteigt es immer weiter herab, — Gott, — Vater der Welt, — Verherrlichung ſeines Namens — Gottes Reich — die Erde — als Theil im höhern Gebiet Gottes, wo ſein Wille im Gange iſt, wie im Himmel — eigenthümliches Brod von Tage zu Tage — Sündenerlaſſung — Rettung aus den Stürmen des Unglücks und der Verſuchung — Ruhm und Herrlichkeit Gott in Ewigkeit! —. So ohngefähr ſollten die herrſchenden Gedanken ſeiner Bekenner ſeyn; und darnach ihr Gebet: nie aber wollte er ſeine Worte des Geiſtes und Lebens, bis ans Ende der Welt, mechaniſch entweiht haben. Durch

Durch Selbſtverleugnung, Glauben und Beten ſollte der Menſch zu ſeiner Beſtimmung keimen, entgegenſtreben und vollendet werden. Das Ziel, was Jeſus der menſchlichen Erwartung am Schluß der Laufbahn des Glaubens zeigte, und was das lebendige Mittel der Duldungskraft, Stärkung und den Triebſtachel zum ruheloſen Fleiß in Kampf und edler Wirkſamkeit geben ſollte, war eben ſo erhaben, und im Ueberſchwung über alles Sterbliche, als die Sendung und ganze Beſtimmung Jeſus auf Erden. Die Gewißheit, daß ihre Namen ſchon unter den Himmelsgenoſſen bekannt, und im Buch der Ewigſeligen geſchrieben wären, ſollte ihnen gegenwärtig alles Leiden des Lebens zur Freude machen, frohe Hoffnung, ſtarke Kraft geben; all' ihr Streben ſollte zum Ziel haben, der künftigen Auferſtehung der Seliglebendigen würdig erfunden zu werden. Allerdings war's nöthig, daß wenn ſie ſo viel verleugnen, ſo viel Süſſigkeit des Lebens aufopfern, ſo viel Leiden dulden ſollten, ſie eine Erwartung hätten, die allen Schreckniſſen des Leidens nicht nur das Gleichgewicht hielt, ſondern, wie Paulus ſagt, vor

der

der ſie ganz verſchwinden, wie die Dunkelheit der Nacht vor dem Lichtglanz des hohen Mittages, und gegen die alle täuſchende Reize der irdiſchen Wallfarth Koth wären. Auch Chriſtus wurde durch die Ausſicht in die unüberſehbaren Seligkeiten, die ſeine Mühe und Arbeiten ſchaffen ſollte für ſo viele Tauſende, und durch die undenkbare Erhabenheit der Glorie ſeiner Erhöhung, in welcher er alles nach ſich ziehen könnte, willig und freudig, zur Vollendung ſeines Werks, erhalten. Um an dieſer ewigen Periode des menſchlichen Lebens, als freigebohrner Sohn Gottes, Theil zu nehmen, iſt eine Zubereitung nöthig, die alle menſchliche Tugend an Stärke, Reinigkeit, Geiſt der Wahrheit und Hoheit übertrifft; und hierzu iſt Niemand im Stande, als wer durch Energie des Geiſtes dazu geregt wird, und das Ziel des Berufs aus der Höhe immerfort vor Augen hat, daß es der Maaßſtab und die Seele jeder Handlung wird, und ſie ohne dieſe Rückſicht gar nicht verſtanden werden kann. Dieß läßt ſich aber, ohne den ſtärkſten und gegenwärtigſten Glauben an die Auferſtehung, nicht denken.

Ueber das Leben, wozu der Tod der Schritt ſeyn ſoll, erklärte ſich Jeſus blos, in ſofern ers zum Ziel und Maaßſtabe alles Gegenwärtigen machte; — nie in Rückſicht auf die Neugierde, auch nicht wie der wiſſenſchaftliche Tauſendkünſtler, oder ſyſtematiſchſtolze Sophiſt, auch nicht wie Plato, ſondern als einer, dem die himmliſche Welt der alltäglichſte, natürlichſte Gedanke iſt, und der den Menſchen nie anders denkt und ſiehet, als was er durch die Ewigkeit ſeyn wird. Alles, was er davon ſagt, zielt auf Vergegenwärtigung und Lebendigmachung dieſes Gedankens in der menſchlichen Seele hin, daß er ganzer Lebensgeiſt werde, allgemeiner Anblick und Mittelpunkt des Auges bei der Betrachtung von ſich und andern und der ganzen Natur, und bei aller Lebenswirkſamkeit: und wenn Jeſus nicht mehr geſagt, oder alle Fragen der Neugierde in dieſer Sache erklärt hat, ſo iſt das ein Stral ſeiner Weisheit. Denn — wenn kein Menſch — ſo konnte er, der im Himmliſchen lebte und webte, alles, was menſchliche Neugierde und Aufmerkſamkeit hierbei zu denken und zu fragen hat, wenn es nemlich nicht

ſinnlos an ſich iſt, beantworten, und noch mehr, als das.

Aber zweck- und ſinnlos wäre das ganze Leben Jeſu, wenn es nicht Zweck, Sinn und Beſtimmung erhielte durch Emporrückung der menſchlichen Natur, zur Unſterblichkeit. Für dieſes Leben hat Jeſus nicht Triebgründe: hier ſollten ſie dulden, leiden, glauben, hoffen und ſehnen; und dort genieſſen, herrſchen, reich ſeyn. Alle Triebkraft des Lebens eines Bekenners Jeſu, im Geiſt der Wahrheit, wirbelt ſich alſo nicht im Irdiſchen; ſondern iſt in Chriſto verborgen, verborgen hinter dem unſichtbaren Schleier des Todes und der Auferſtehung.

Wenn Gott Steine bis zu Kindern Abrahams veredeln kann, ſo kann, durch die **Kraft Gottes**, eben auch das **Menſchliche** der Ewigkeit **phyſiſch** fähig werden, wenn auch kein **phyſiſcher Grund** darin läge; und wenn der auch iſt, ſo ſiehet ihn blos Gott phyſiſch und im Blick der Anſchauung, mit dem Gefühl ſeiner Kraft begleitet, durch deren Hinzukunft allein das Phyſiſche phyſiſcher Grund wird, und ohne welche alles, was auſſer dem Geiſt Gottes denkt und

ſiehet, ſo wenig einen neuen Frühling des menſchlichen Geſchlechts nach himmliſchem Maaßſtabe in der Vermoderung deſſelben weiſſagen ſollte, als jemand — ohne durch den Wind Gottes, wie Ezechiel, angeblaſen — vom Felde verdorreter und verweſeter Gebeine weiſſagen könnte, daß Fleiſch, Adern, Blut und Lebenshauch in ſie kommen werde. Unſer Glaube an die engliſche Periode des menſchlichen Lebens — ſowohl in Rückſicht auf **Gewißheit**, als phyſiſchen und göttlichen Grund und Beſchaffenheit — muß alſo ganz an den Mund Jeſu und an die Schrift der **Verheiſſung** und Geſchichte der **Kraft** Gottes gebunden ſeyn, wenn er **Grundfeſte** ſeiner **Ruhe**, und **Wahrheit** des **Ziels** vor ſich haben ſoll. Das fühl' ich bei jedem Dokument der Verweslichkeit des Leibes, bei jedem zeitlangen Schwinden der Geiſteskraft, bei jedem Anblick eines zerfallenden Leichnams und vermoderten Menſchengebeins — bei allem dieſem fühl' ich die unumgängliche Nothwendigkeit des Glaubens an die verheiſſene und ſchon geſchehene und künftig zu geſchehende Kraft Gottes, und muß mir dieſen Stoff des Glaubens

jedesmal ſagen, und bei aller Nichtwahrſcheinlichkeit des menſchlichen Blicks die Wahrheit, Feſtigkeit der Hoffnung, und unbegreifbare Erhabenheit der Sache im Geiſt bewundern, und mich dem Zeitpunkt der Anſchaulichkeit entgegen ſehnen. Ich bin gewiß, daß man Gewiſſenhaftigkeit, Ueberzeugung, Feſtigkeit, verſtändlich unzerſtörbare Treue des Glaubens gar nicht kennt, oder daß es aus Schlaftrunkenheit, oder aus Ueppigkeit, oder aus ſtolzem Uebermuth des Verſtandes geſchieht, wenn man anders, als durch den Glauben an die Verheiſſung von der Kraft Gottes, wie ſie ſich durch die Geſchichte geoffenbart hat, welches das Siegel für die Zukunft iſt, oder durch den Verſtand der Schrift, worin ſich Gott über die Welt- und Menſchenſchöpfung erklärt hat, die zukünftige Herrlichkeit des menſchlichen Geſchlechts zu glauben und zu beweiſen, vorgibt. Man beweiſt und glaubt nicht; man glaubt, zu glauben, und thuts in den Schaden des eigenen Beutels. Freilich haben nicht alle Menſchen das Glück der Verheiſſung Gottes, zur Grundfeſte ihres Glaubens an die Unſterblichkeit, machen

können;

können; das litte der Regierungsgeiſt Gottes vor der Zeit nicht: aber die Heerden der Menſchen gingen auch von Volk zu Volk, Geſchlecht zu Geſchlecht in üppiger Verwilderung und frecher Vernunftloſigkeit, thieriſcher Wildheit, Dummheit und Geilheit des Verſtandes dahin. — Die wenigen, bei denen der abſtrakte Gedanke der Unſterblichkeit, **Bedürfniß des Lebens**, des Herzens, Gedankens und der That wurde, und die ihn im Geiſt der Wahrheit fühlten, denen gab Gott ein ſolches Licht von Anſchaulichkeit und Sinn in die Analogie der Natur, und Druck der Hoffnung, daß er ihnen ſtatt hiſtoriſcher **Ueberzeugung** ward, und dadurch der helle **Aufgang** der **Verheiſſung** für alle Völker und die **Lichtwerdung** der Kraft Gottes durch **That** und **Vorgeſchichte**, zum **Unterpfand** deß, was künftig iſt, — einiger maſſen erſetzt wurde; — doch blos für dieſe Menſchen, als einzelne Menſchen, und ſofern ein Zeitgenoß oder Nachfolger nach ähnlichem Geiſt lebte. — Mit unſern Romanhelden der Seelenunſterblichkeit verhält ſichs anders. —

Worauf gründet Jeſus unſere Gewißheit von der Zukunft; und wie ſtellt er die Beſchaffenheit derſelben vor?

Mit demüthigem Schwung der Seele danke der Menſch Gott, und freue ſich, daß Gott die Hoffnung unſerer Unvergänglichkeit nicht an den dürren Troſt verworrener und verſchlungener Beweiſe aus der **Vernunft**, d. i. aus der ſchwachen Spähungskraft und dem trübſeligen Blick in die Sphäre deß, was phyſiſch, irdiſch, menſchlich iſt, gebunden hat, ſondern an **Verheiſſungen** und **Thaten** der Geſchichte. Kein Forſchen in geſunden Tagen, und kein Anblick des Leichnams eines Freundes gibt uns die Stralen und den phyſiſchwahren Druck des Troſtes von Unſterblichkeit, als der **Mund** Jeſu und das **Sinnbild** der Thaten und Begebenheiten ſeines ganzen **Lebens**. Vom Leichnam wiſſen und ſehen wir nach dem Tode nichts, was uns die engliſche Unverweslichkeit malte; und von der Seele ſehen wir nichts, und die Beſchreibungen des Künſtlers — laſſen ſich drehen und nicht drehen, denken und nicht denken; — Fluthen von Zweifeln, von Unbegreif-

barkeit

barkeit phyſiſcher Wahrheit tilgen und durchwühlen oft das mit Mühe, Arbeit und Schweiß gebaute Gefilde der Ueberzeugung. Ein Menſch, der die Beſtandtheile deſſen, was ſeine und die verſchwundnen Zeiten über die Natur der menſchlichen Seele gedacht haben, in allen Labyrinthen verfolgt, nachgedacht, und durch den Blick ſeines ſchalkloſen Auges in ſich zu ſehen geſucht, und durch alle Tiefen und Regungen von Gefühl und mannigfaltigen Seiten, die jede menſchliche Seele hat, verglichen, auf- und unterwärts gedacht hat, — wird in dieſem Punkt zu der weiſen Wiſſenſchaft der Sokratiſchen Unwiſſenheit gelangt ſeyn. Und was hilft ihm dann in ſolchen Phänomenen, wo die Natur einen Schleier der Mitternacht über das Licht unſerer Ueberzeugung ziehet, ein Verſuch über den Beweis von der Unſterblichkeit einer Seele, wie er ſie nicht hat? Ich bekenne es, und jeder demüthige Prieſter und Jünger der Weisheit und Wahrheit wird es bekennen, daß ich nach den Ahndungen in die Situationen meiner Verweslichkeit, und den Dokumenten der Aufloͤſung meiner ſterblichen Hütte, ſchwerlich als Held

der zugeſpitzten Seelenunſterblichkeit dahin fahren, und mit ungebeugter Stirn in die Nacht der Zukunft mich verſenken würde. Vielleicht hat Gott den Geſchmack meines Glaubens und Ueberzeugung durch ſeinen Söhn überſpannt. — Dafür ſey er geprieſen in alle Ewigkeit! Obgleich ich nicht Hohnſprecher und Majeſtätsſchänder des Klimmens der Vernunft, zur Beweiſung irgend einer Seelenunſterblichkeit, werden möchte, ſondern ſie in ihrem Gehalt als Gold, oder Blei, oder Spreu, und als **Leſearten** des menſchlichen Ideenkodex ſchätze und würdige, und die Helden der Vorwelt liebe, und bewundre, daß ſie, durch den herzlichen Druck der Nothwendigkeit **dieſes Bedürfniſſes**, mit Demuth dachten, und verglichen, und forſchten, und die Analogie des Göttlichen und Menſchlichen ſpäheten, ob ſie den unvergänglichen Theil der Seelendauer denken, ſehen, fühlen oder greifen möchten: — ſo hat Gott es doch, über unſer Begreifen und Schätzen, wohl mit unſerm Geſchlecht gemacht, daß er die Gewißheit dieſer Hoffnung nicht auf der Schöpfung unſerer Gedanken, nicht auf einer frommen Ahndung, —

die

die die ſtarken Heldengeiſter der Weisheit dieſer Welt für Delirium oder Züge ſplenetiſcher Stunden halten könnten, wie ein groſſer König das lezttägliche Reubekenntniß ſeines ehemaligen Handleiters und Vorgängers in den luftfreien Sphären des Unglaubens, bei geſunden Tagen, — noch auf dem Gerathewohl der Meinung, oder dem Wohlbedacht der Demonſtration hat ankommen laſſen wollen; ſondern den Sohn ſeines Weſens zum Siegel und Zeugen ſeines Verſprechens gemacht hat. Seit dieſer Herablaſſung Gottes aber heißt es, die Herrlichkeit der Güte Gottes in die Widernatürlichkeit dumpfer und diſſonirender Demonſtrationen verwandeln, wenn man dieſe in Gedanken höher, als jene, rückt, oder ſie für ſchickliche Stellvertreter der Thaten Gottes macht, oder glaubt, daß ſie phyſiſche Mittler zwiſchen dem verweslichen Stande unſerer irdiſchen Wallfarth und der Ewigkeit ſeyn könnten, oder keine Unvergänglichkeit glaubt, als weil man, ſie bewieſen zu haben, denkt, oder bei den Gedanken daran zehnmal lieber und natürlicher ſeine Beweiſe,

als

als die Schrift und die Verheiſſung der Kraft Gottes, denkt. —

So wie allein Chriſtus derjenige iſt, durch den die Unvergänglichkeit unſers Weſens Bedeutung, Zweck und Intereſſe des Herzens bekommen hat, daß ſie auf unſern Troſt, auf unſere Erhebung aus dem Staube und auf unſere Veredlung mit phyſiſcher Kraft eindringen kann, ſo concentrirte Chriſtus alle Stralen menſchlicher Hoffnung und Sehnſucht nach einer Auferſtehung ganz in ſich. Ohne ihn ſey Nacht, Zorn Gottes, Tod; durch ihn flieſſe Lichtſaame der Unſterblichkeit auf alle Theilnehmer ſeines Geiſtes, Saft des Lebens aus ſeiner Wurzel befruchte alle Zweige ſeines Gewächſes in Ewigkeit. Er ſey vom Vater gekommen, und gehe wieder zum Vater, damit er ſie nach ſich ziehe, und ſie durch ſich mit dem Vater Eins mache. — In ihm liege der Rathſchluß Gottes von der Auferſtehung der Verweſeten zum ewigen Leben; durch den Glauben an ihn verliert allein der Tod ſeinen Namen, wie die Leiden, nach Paulus Denkart. Jeſus will ſeine Freunde vor den Engeln bekennen; auch wenn ſie noch

mit

mit Staub und Sünde zu kämpfen haben, ſollen die Himmelsgenoſſen ſchon ihre Namen nennen, und ſich auf ihren künftigen Genuß freuen, und ſchon zum voraus ihren Edelmuth rühmen, im Bekenntniß des göttlichen Sohns, und ihre treue Duldung und Kampf wider die Idole aller Gattung. Sie ſollen durch alle Schreckniſſe und Stürme des Lebens durch, worin ſie Alles, ja ſelbſt das Leben, aufopfern müſſen, **um das Leben zu bekommen** (*) — Nach dieſer Gedankenverbindung, iſt die **lebendige Zukunft** genug geſichert.

So dunkel uns ſonſt die Zukunft iſt, weil unſer Ohr nicht *αῤῥητα ῥηματα, ἁ ȣκ ἐξεςιν ανθρωπῳ λαλειν,* — gehört hat, noch unſer Auge bis zum Paradieſe der Seligen entzückt iſt; ſo geſichert iſt doch unſer Glaube an die Glückſeligkeit des Himmels. Was iſt gewiſſer, als daß Chriſtus Geſtorbne zum Leben erweckt hat, und dieſe Todtenauferweckung zum Sinnbild der künf-

(*) Eben wie er ſonſt ſagt: damit ſie einſt reich wären, müßten ſie jezt arm ſeyn; um einſt Freude zu haben, müßten ſie jezt weinen u. ſ. f.

künftigen Auferſtehung macht? daß er ſelbſt nach dem Tode auferſtanden, und ſich hinaufgeſchwungen hat, wohin ſich unſer Geiſt ſehnt unter dem Druck des Irdiſchen? Unſere Hoffnung hat Gewißheit, Bedeutung und Kraft in den Beiſpielen derer, die bereits, zu Chriſti Zeiten, aus jenem Leben wiedergekommen ſind. Jeſus ſprach mit Moſes und Elias — beide lebendig, und in erhöhetem Lichtglanz kenntlich. Auf ſolche thätige Beweiſe, die Zweck und Abſicht, Möglichkeit und Wirklichkeit zugleich darſtellen, gründen allein die Apoſtel, Paulus — Johannes — Petrus — ihre Verkündigung des himmſchen Lebens, nicht um ihrer Einfalt, Schwachheit und Unwiſſenheit, ſondern um der Kraft Gottes willen, und um unſerer Hoffnung Stoff der Wahrheit und Gewißheit zu geben. Eben der Geiſt der Lebendigmachung, durch den Chriſtus aus dem Tode zum Leben erwecket worden, ſoll auch das zerfallne Gebäu unſerer Sterblichkeit wieder neu gründen.

Chriſtus ſtellte Gott, und nicht die Unzerſtörbarkeit der menſchlichen Seele zum Urheber unſerer Unvergänglichkeit dar. Die Möglich-

keit

keit davon ſollte der Menſch in der Kraft Gottes ſehen, und die Wirklichkeit oder Wahrheit der Erfüllung im Geiſte der Schrift, worin ſie als Ziel des göttlichen Rathſchluſſes über die Beſtimmung des menſchlichen Geſchlechts verheiſſen worden. Nicht nach ſolchen Schneidegängen menſchlicher Denkungsart und Wendepunkten ihrer Abtheilungen pflegte Chriſtus gewöhnlich die Wahrheit zu lehren, ſondern die meiſte Zeit ſprach er von den erhabenſten Sachen in der ſimpelſten Sprache, ohne alles Wortgepränge, ohne alle eigene Bewunderung: denn ſein natürlicher Gedankenkreis war himmliſch, und Gott konnte ſeine Gedanken menſchlich nicht erhabner ausdrücken, als in der Sprache ſeines Sohns; und wir würden daher auch, ohne die beſondere Veranlaſſung der Sadducäer, vielleicht kein Beiſpiel haben, wo ſich Chriſtus über die Möglichkeit und Wahrheit des himmliſchen Lebens, durch die Auferſtehung verherrlichter Menſchen, erklärt hätte. Da es aber einmal Sadducäer gab, die, durch ihre politiſche Zweifel wider die Möglichkeit des himmliſchen Lebens, ſeine Lehre von der Auferſtehung widerlegen zu können,

nen, glaubten, ſo antwortete er ihnen, nach dem Gehalt ihrer Einwürfe, daß ſie für alle Zukunft verſtummen mußten; und gab zugleich Muſter, wie alle ſolche Phantome der Zweifelei angeſehen werden müſſen. Eben die Quelle, woraus ſie ihre Zweifel getrunken hatten, diente ihm zum Grunde ihrer Widerlegung; er zeigte, daß ſie gar nicht fähig wären, einen wahren Gedanken von der Auferſtehung zu faſſen; ſie klebten blos an dem Aeuſſern des Geſetzes, und er hingegen lehrte kein himmliſches Leben, wo ein Geſetz von freien und ſich freien laſſen, ſtatt finden könnte. Es fehlten ihnen alſo die Mittelbegriffe zur Verbindung dieſes und des künftigen Lebens, die in der überirdiſchen Engelsnatur liegen, wozu der Menſch erhoben werden ſoll; und daß die abgeſchiednen Väter wirklich dieſes Lebens genöſſen, bewieſe Gott durch ſeine tägliche Sprache, wenn er ſich ſogar von ihnen benennte. Alſo, ohne den Geiſt der Schrift zu kennen, und darnach die Kraft Gottes, iſt keine Einſicht und kein Glaube an das künftige Leben, ſondern alles Nacht, und unnatürlicher Zweifel.

So

So wie die Welt durch Gottes Kraft und allmächtigen Wink iſt und bleibt, was ſie iſt, ſo hat er in ſie eine Möglichkeit gelegt, d. i. gewiſſe Urſachen, wodurch ſie das ſeyn kann, was ſie ſeyn ſoll: und eben ſo hat er, da es einmal ſein Rathſchluß iſt, daß das menſchliche Geſchlecht aus der Periode des Irdiſchen in das Himmliſche verſetzt werden ſoll, in die menſchliche Natur einen Keim gelegt, der, wenn er durch den Anfänger und Vollender im ganzen Reiche Gottes, welcher Jeſus Chriſtus iſt, gezogen und ausgebildet wird, den phyſiſchen Grund des himmliſchen Lebens enthält. Nach dem Verhältniß, was Chriſtus zwiſchen dem Sichtbaren und Unſichtbaren, dem Materiellen und Geiſtigen der menſchlichen Natur feſtſetzt, hat der Menſch ein Gefäß (*) für ζωην αιωνιον, und die Speiſe als das Medium dazu, wie er einen Magen für die Speiſe des vergänglichen Lebens hat. Der Glaube an ihn gibt dem Geiſt die Speiſe, wie die Hand ſie für den Magen erwirbt.

(*) Joh. 6. ganz.

Hier entſteht natürlich die Frage, „was Chriſtus von den Beſtandtheilen der Menſchen nach Leib und Seele gedacht hat?„ Daß er in jedem Menſchen etwas Unzerſtörbares gelehrt, das nemlich, nach dem Rathſchluß Gottes, unzerſtörbar ſeyn ſoll, und ſeyn kann, iſt gewiß; ſelbſt bei denen lehrte er ſo was, um die es beſſer wäre, daß ſie nie geboren wären! — Er ſprach aber davon, als ſpräche er nicht davon, und ſprach doch davon, gar nicht eine Theorie der menſchlichen Natur zu lehren, ſondern alles im Geiſt ſeines Zwecks, wozu er gekommen war. Nach dem älteſten Glauben, nahm man Leib und Seele an; unter Seele oder Geiſt verſtand man das Unſichtbare im Menſchen, was im Tode des Leichnams bleibt, und, nachdem es von ihm ausgegangen iſt, in eine neue Art des Lebens verſetzt wird. Und das iſts eigentlich bei Abraham — — wovon ſich Gott benennt, nachdem ihr Leichnam ſchon Jahrhunderte zerſtäubt war; und hiernach behielt Jeſus die Benennungen Leib und Seele: dieſes letzte könnte glücklich ſeyn und leben, wenn auch jenes durch Schwäche der Natur, oder durch Bosheit der

Menſchen getödtet würde; vor keinen Mördern des ſichtbaren Leibes ſich zu fürchten, ſondern vor Gott, durch den der ganze Menſch nach Geiſt und Körper, eins durch das andere, und beides durch Gott, glücklich oder unglücklich ſey in Ewigkeit — das war ſein herzlichſter Rath an ſeine Bekenner, die er wie Lämmer unter Tyger ſchickte. Eben der unſichtbare Geiſt wars, den Chriſtus am Kreuz in die unſichtbaren Hände ſeines Vaters empfahl; und eben der Geiſt des politiſchen Miſſethäters wars, dem er den paradieſiſchen Aufenthalt denſelben Tag mit ſich, d. i. mit ſeinem Geiſte, verſprach. So wenig wir alſo, nach dem Zirkel der menſchlichen Natur, Licht und Schatten zwiſchen Geiſt und Materie angeben können, — welches, wenn mans verſteht, von fruchtbaren Folgen iſt; — ſo ſehen wir doch das äuſſere Rüſtgebäu, die Schlaube, den Leichnam des Menſchen hauchkraft- und bewegungslos da liegen, zerfallen, vermodern, zerſtäuben: und eben ſo gewiß — doch dazu gehört Glaube an die Geſchichte Jeſu, Glaube an die Verheiſſung und Kraft Gottes — wiſſen wir von einem unſichtbaren Menſchen,

deſſen

deſſen Eingang und Ausgang wir nicht ſehen, und deſſen Lebenslänge wir eben ſo wenig ausrechnen können; den wir aber fühlen, greifen und finden können, durch und in dem wir leben, weben und ſind, und ohne welchen zu kennen, es weniger Seelenlehre gibt, als Optik ohne Licht und Auge. Eben Chriſtus ſucht den Menſchen aufmerkſam zu machen, ſich im Mittelpunkt ſeines Weſens zu fühlen, und alle Stralen, die davon in Leidenſchaft, Regung, Gedanke — ausgehen, ſich kreuzen und brechen, und durch einander ſchlingen, dahin zurück zu führen. — Eben dieſer innere unſichtbare Menſch iſts, deß Wachsthum an Stärke und höherem Selbſtgefühl in Chriſto, dem **Mittelpunkt**, Gegenſtand und der **Urſache** alles Geſchöpfs, deß tägliches Neuwerden Paulus, mit ſolchem frohen Seelenſchwung, bei allen täglich mehr geſpürten Merkmalen der Verweſung des **äuſſern** Menſchen, rühmt, und froh iſt über dies **Unterpfand** Gottes zur himmliſchen Ewigkeit. Paulus, der den Geiſt Chriſti am tiefſten gefaßt hatte, wie Johannes am lieblichſten, lichthellſten, ſpricht (*) vom

(*) 2 Kor. 5.

vom Menſchen in dieſem zweiſeitigen Blick. Die äuſſere ſichtbare Hülle, der Leib des irdiſchen Stoffs iſt zerfallend, der innere Menſch hingegen iſt überirdiſch, und durch den Willen Gottes unzerſtörbar, und ſicherſtes Unterpfand Gottes vom freigebornen Bürgerrecht im Himmel. Er drückt hier zugleich ſeine Regungen der Sehnſucht aus, nach welcher ihm gelüſtete, daß ſein Geiſt im Nu der Ablegung der verweslichen Hütte mit dem ewigunzerſtörbaren Himmelskörper (οικοδομη εκ του Θεου, οικια αχειροποιητος, αιωνιος, εν τοις ουρανοις) umgeben werden, und alſo alles Schwache, Zerfallende, Verweſende am ganzen Menſchen vom Himmliſchlebendigen verſchlungen werden möchte. Im Nu des Abſchiedes dachten ſich die Apoſtel im Genuß Chriſti, den ſie hier mehr in einzelnen Geiſtesſtralen, mehr in Energien des Geiſtes, mehr im Centrum ihres Weſens gefühlt, kräftig und gegenwärtig empfunden, mehr εκδημουντες mit Auge, Herz und Sinn feſtgehalten, geglaubt, als ενδημουντες geſchauet, ganz genoſſen hatten. Die Apoſtel und alle Bekenner und Durchregte des Geiſtes Chriſti dachten ſich den Menſchen auch

in Leib und Seele; aber wie höher! wie inniger! fruchtbarer! Gottwürdiger! Wir haben jedesmal kein ander Gefühl von unſerer Seele, als wie ſie in Leidenſchaft, Sehnſucht, Kraft, Energie, ſich lebendig, regend beweiſt; und ſo fühlten die Apoſtel ihre Seele nur durch das und in dem, was Geiſt Chriſti in ihnen war: welch anderes Gefühl vom Gewächs der Ewigkeit, als desjenigen, bei dem ſich alles, was Seele an ihm iſt, in die metaphyſiſche Entelechie des Denkpunkts retirirt hat! Es iſt, als wenn die Sonne in einem Waſſertropfen ſich ſpiegelt. Nach Chriſti Vorſtellung, kann die Seele, das Gefäß des ewigen Lebens, oder was den phyſiſchen Grund dazu enthält, wachſen, ſtark werden, abnehmen: denn Seele heißt bei ihm Sinn des Glaubens, der Liebe, Energie guter, edler That, helles Auge zum Erkenntniß **göttlichvermenſchlichter** Wahrheit, und alle dieſe Kräfte, Stralen der unſichtbaren Geiſtesſonne, können Senfkorn oder groſſer ſchatten- und ſchutzgebender Baum; das Medium, wodurch ſie ſich äuſſern, und worin ſie ſich brechen, kann auch unſauber, dunkel, trübe ſeyn. — Iſt das

Auge

Auge ein Licht himmliſchen Kriſtalls, dann iſt der ganze Leib geklårt; iſt der Schatz des Herzens, das Gefåß aller Gefåſſe, rein, gut und inwendig geheiligt, ſo alles åuſſere, ſo alles, was daraus flieſſet, Quell zum Leben und Segen, lieblich vor Gott und Menſchen.

Ohne Rückſicht auf pſychologiſche Theorie im Ton der Schule, die Chriſtus ſo wenig vom Menſchen lehrte, noch bei ſeiner Erziehung der Menſchen gebrauchte, als Phyſik bei ſeinem Blick in, und Gebrauch der ſichtbaren Natur, zeigte er im hôhern Chor, wie der Menſch für ſeinen Geiſt ſorgen můßte, wie alle Unverweslichkeit deſſelben, wenn der Menſch ſie auch glaubte und bewieſe, ihn nicht zum ewigen Glück emporrůcken kônnte, ſondern vielmehr ein Gefåß der Unſauberkeit, des Laſters, Elendes werden můßte, wenn er ſie nicht durch den Geiſt deſſen, der den Verlohrnen zum Arzt gekommen, reinigen, und durch ſein Wort des Lebens — die unvergångliche Speiſe des Himmels — das bis durchs Mark der Seele fåhrt, und alle Regungen und Gedanken lichtet und låutert, ſtårken, erhalten, ſpeiſen und trånken lieſſe. Wie der

Magen Speiſe, ſo bedarf nach ihm der Geiſt eine Sättigung, woraus er Kraft für alle Gänge des Lebens in That und Leiden zieht; ohne das iſt er dürr, und im Hunger, ohnmächtig, und kriecht zum Böſen, fühlt aber den unerſättlichen Hunger erſt dann recht, wenn er ſich nicht mehr mit irdiſchen Träbern den Bauch füllen kann. Eine verdorrete Hand iſt ſo gut, wie keine; ein blindes Auge kein Auge: und wenn das Licht der Seele mit Nacht überzogen, ihm Energie des Edeln abgebrannt, oder gelähmt iſt, wenn ſie nicht Glauben, nicht Licht der Wahrheit durch Chriſtum, nicht That der Liebe hat, nicht in Gott lebt und webt, ſo iſt ſie kein lebendiges Bild Gottes, nicht himmliſchen Lebens fähig.

Die Beſchaffenheit unſers himmliſchen Lebens vergleicht Chriſtus mit der **Lebensart der Engel**, welches uns in unſerm jetzigen Lebenswirbel, wo wir noch nicht einmal verſtehen, was Chriſtus irdiſch mit uns geſprochen hat, vielweniger ſein Himmliſches, — ſo wenig durch Bewußtſeyn und Anſchauung hell iſt, als die Sinnbilder ſeiner Beſtimmung **König der**

Wahr-

Wahrheit — Sonne der Welt — Brod des Lebens — verſtanden wurden, noch werden. Denn daß unſere Engelsnatur blos im Cålibat beſtehen ſollte, iſt wohl ſo wenig glaublich, als daß die Krone den König mache, weil alle Kö- nige Kronen tragen. Es iſt aber eben ſo noth- wendig, daß wir noch nicht wiſſen, was wir ſeyn werden, als es dem Jüngling, der ein Mann werden will, unentbehrlich iſt, daß er nicht weis, in welchem Sinn er Mann ſeyn wird, und als es zur Geſundheit und Demuth unſers Ver- ſtandes dient, daß wir Gottes Sprache nur von der Seite, und auch da nur halb, verſtehen, wo Gott menſchlich wird, ſonſt möchten wir glauben, wir könnten auch ſo denken; und eben Gott, der dem Abraham wegen ſeiner patriar- chaliſchen Demuth ſeiner Vertraulichkeit wür- digte, mußte ſich Iſrael im Blitz, Donner, Hagel und Rauchdampf zeigen, damit es nicht um ihn her hüpfte, wie um ſein Kalb; und vor uns muß er ſich in ein mitternächtliches Dunkel hüllen, damit er dieſen ein unbegreiflicher, ver- dunkelter, und jenen ein Gott der Furchtbarkeit und des heiligen Zitterns iſt. —

Mit der Auferſtehung eröffnet Gott den neuen Himmel und die neue Erde. Der Leichnam des Freundes Lazarus mußte Chriſtus zum Sinnbilde dieſer göttlichen Scene dienen, wo das eine Ohr hören wird: „Ihr Berge fallet!„ —— und das andere den Jubelgeſang der Himmelsdiener und Erwählten „Preiß, und Dank, und Herrlichkeit, und Macht, und Anbetung dem Erwürgten und Lebendigen, von Ewigkeit zu Ewigkeit!„ — So wahrhaftig ſich Chriſtus, durch die Belebung des verweſungduftenden Leichnams ſeines Freundes und anderer, als Erſten und Letzten, Machthaber über Leben und Tod bewies, der Richter aller Lebendigen iſt, in dem Gott Alles begriffen, und durch den er Alles zu ſich ziehet; ſo konnte doch dieſe vorbildliche Auferweckung nur Vorbild und Siegel der Gewißheit zum Auferſtehen aller Todten in den Gräbern, im Meer — — ſeyn; Chriſtus konnte nur Menſchen wieder herſtellen, wie ſie geweſen waren, weil ſie nach Sinn und Verrichtung ſeyn ſollten, was ſie geweſen waren, nicht erhöhte Menſchen nach dem Bilde Moſes und Elias: dieſe waren nicht für den irdiſchen Kreis; nur

für Jeſum: ſo wie auch er den Geiſt ſeiner Herrlichkeit, als Sohn des Vaters, nur durch Fleiſch und Blut offenbaren, und vom Himmliſchen nur menſchlich mit Menſchen ſprechen konnte.

Vor ſeinem Tode konnte Jeſus nur ſelten von den erhabnen göttlichen Scenen nach dieſem Leben mit ſeinen Freunden reden, denn gar vieles mochte ihre Schwäche nicht tragen, und er ſprach doch nicht ſich, ſondern ihrer Schwäche, und ſo weit ſie faſſen mochte. Aber wie er zuletzt vor dem Anblick Jeruſalems auf dem Oelberge von der Auferſtehung ſprach, ward er hoch entzückt, kam in den Schwung der Weiſſagung. Ezechiel, der Menſchenſohn, mußte von den Todtengebeinen weiſſagen, daß Hauch Gottes ſie beleben ſollte; und Jeſus, der Sohn Gottes, weiſſagte der Todten Auferſtehung, das Ende der alten, und den Anbruch der neuen Welt, als eigener Herr des Lebens, als Richter alles Lebendigen, als abſoluter Machthaber des Segens und Fluchs. Er ſprach von der Auferſtehung, als der höchſten Scene Gottes, dem beginnenden Punkt zur ewigen Entwickelung;

ſahe darin ſeine Herrlichkeit, und den Mitgenuß ſeiner Geſegneten. Auch der reinſte und ſtärkſte Zug erhabner Empfindung unſerer menſchlichen Ohnmacht iſt nur Schatte des Gefühls, mit der Chriſtus dieſe Scenen dachte; und das machte in den Abgründen ſeines vorſchwebenden Leidens ſeine menſchliche Freude auf Erden. Herr des Lebens ſeyn allen, die je mit Wahrheit geſeufzt haben: „Ich weis, daß mein Erretter lebt, der mich erwecken wird am letzten Tage, daß ihn mein Auge ſchauet„ — — aller Wünſche erfüllen, die in Gott entſchlafen ſind, und alle Bewohner des Grabes zum Leben rufen, und einige leuchten laſſen im Glanz des Himmels, andere nicht erkennen, weil ſie ihn nicht erkannt, weil ſie verworfen hatten den Sohn des unſichtbaren Gottes, wie ſeinen ganzen Rath, darum ſie leiden müſſen, was ihre Werke werth waren, und was ſie ſuchten; denn einem jeden wird im ganzen Gebiet Gottes nach ſeinem Willen, und dieſer Wille iſt dem Menſchen Duft zum Leben, oder zum Tode.

Nach Chriſto ſoll der ganze Menſch der himmliſchen Vollkommenheit genieſſen, wie ſeine ganze

Perſon

Perſon lebendig aus dem Grabe ging, hinauf gen Himmel fuhr, und das Zepter nahm, deß Gewalt von Ende zu Ende der Welt und durch alle Zeiten reicht; durch die Auferſtehung ſoll das wunderbare Band des Sichtbaren und Unſichtbaren der menſchlichen Natur neu, und für alle Ewigkeit ſo vollkommen geknüpft werden, wie es ſeit dem Schöpfungsbeginn nicht war. Auf dieſe Bewahrung und Wiederherſtellung des ganzen Zirkels der menſchlichen Natur, die ſich Paulus unter der dreifachen Zahl des Leibes, der Seele und des Geiſtes dachte, gründen die Apoſtel den Fleiß des Chriſten zur Bewahrung aller ſichtbaren und unſichtbaren Werkzeuge und Gefäſſe vor aller Unſauberkeit. Kann man ſich einen umfänglichern und edlern Begriff von der unentweihten Keuſchheit der menſchlichen Natur denken, als der hier zum Grunde liegt? Alle Hohnſprecher des ſichtbaren Theils unſers Weſens, die das Gottesbild im Menſchen in der bloſſen Vernunft finden, und die den Körper einen Kerker der Seele nannten, vergaſſen, daß er Wüſte oder Paradies für den Geiſt iſt, je nachdem er ihn bauet. Und eben der Gedanke,

der das Abſchneiden der Naſe als Schåndung des Antlitzes erkennt, und jede Sůnde fůr ein gewaltſames Vergreifen an ſich ſelbſt, muß uns den Gedanken Pauli, daß wir die Werkzeuge unſers Weſens zu Naziråern Gottes machen můſſen, damit er durch ſie, als durch ſeine Augen und Hånde, ſich beweiſen, und einen Namen machen kône, zu etwas mehr, als einer helleniſtiſchphiloſophiſchen Sprachform, machen. ——

Chriſtus nennt ſeine Zukunft zur Belebung, und zum Gericht der Todten, die **Erſcheinung in ſeiner Herrlichkeit.** Wie nemlich ſeine erſte Ankunft auf Erden Niedrigkeit zeigte, ſo wird ſeine zweite Ankunft der lauteſte Heerold ſeiner Herrlichkeit ſeyn, und ihn durch dieſe zweite Schöpfung, als den Urheber der erſten Schöpfung, darſtellen, daß auch ſeine Feinde fůhlen, greifen und erkennen můſſen, was ſie, als Gotteslåſterung ſeines Mundes, verfluchten. Dann wird der namenloſe Gott Namen bekommen, der unbegreifliche wird erkannt, und durchdringend gefůhlt werden; alles durch den Sohn, durch den alle Dinge Anfang und Dauer haben.

Von

Von dem Ort, oder der Zeit dieſer Zukunft in der Herrlichkeit, ſagt Chriſtus nichts. Um ſo weiſer, weil alle, die man zu Grabe trägt, oder die das Meer frißt, ſich getröſten ſollen, daß ſie ſeine Stimme hören werden. Alſo ſchwindet hier der irdiſchträge Begriff von Ort, ſo gewiß es doch iſt, daß ſeine ganze Perſon geſehen werden wird, wie ſie ſich vom Oelberge gen Himmel hob. Und über die Zeit konnte Chriſtus in menſchlicher Sprache eben ſo wenig reden. Denn alle unſere Begriffe ſchwimmen im Ort und in der Zeit, und dieſe ganze Scene ſoll über Ort und Zeit erhaben ſeyn: darum fehlten hier alle Bilder, die Sache zu begreifen, und Jeſus konnte nur die Geſchichte ſelbſt vorſtellen. Die Auferſtehung iſt ein Gegenſtand des Gedankens, und wie ſich Gott nun nichts Irdiſches, als von der Zeit beſchränkt, gedenkt, ſo am wenigſten den Zeitpunkt zum Aufbruch der Auferſtehung. Wenn gleich die Menſchen das Göttliche ſich unter Bildern des Raums und der Zeit denken müſſen, ſo müſſen ſie doch, um einen Uebergang vom Greifbaren zum Unbegreiflichen zu haben, damit ſie nicht bei jenem

den Endpunkt aller Dinge machen, einige Punkte nicht nach Ort und Zeit denken, das heißt, ſie nicht verſtehen, doch aber wiſſen, daß Gott ſie ſo denkt, und müſſen ſie daher glauben, weil ſie da nicht ſehen können, wo Gott ſiehet, und die Art, wie Gott ſiehet und erkennet, für ſie ein Gegenſtand des Glaubens iſt. Denn Glauben iſt, von gewiſſen Dingen überzeugt ſeyn, daß man ſie fühlen, ſehen und greifen möchte, und würde, wenn man den Sinn und Maaßſtab dazu hätte. Wir haben alſo keinen Sinn und Maaßſtab für die Gott eigene Denkart ohne Raum und Zeit, und was darnach eigentlicher Gegenſtand des Gedankens Gottes iſt: darum darf es uns nicht ſonderbarer ſcheinen, wie Gott, in Beziehung auf die Verlängerungs- oder Verkürzungszeit der Auferſtehung, tauſend Jahre wie einen Tag denkt, als es uns unbegreiflich iſt, wie Gott ſich im Nu jedes Tages eben ſo fühlt, und eben das ſiehet, als in tauſend Jahren, die nach unſerer Sprache vergangen, oder künftig ſind. Aber es gefällt Gott auch darum ſo, daß die Stunde unbekannt ſeyn ſoll, weil es ſonſt keine Kunſt wäre, bereit zu ſeyn:

allein

allein der Menſch ſoll ſich, zum immer fertig ſeyn, gewöhnen, daß es ihm natürlich werde, er ſey hier oder dort, und nicht Tage und Stunden abzähle.

In allen Werken, Thaten Gottes für Menſchen iſt Niedrigkeit und Demuth und Erhabenheit, Licht und Dunkelheit ſo durch einander gemiſcht, daß ſie geſehen und nicht geſehen werden, zum Geruch des Todes und des Lebens gereichen, ſtoſſen und aufrichten können.

So gewiß denjenigen kein Gott in der Welt iſt, die ihn nicht hören oder ſehen wollen; denn es wäre eben ſo Gewaltthätigkeit wider die Freiheit unſers Verſtandes, wenn ſich Gott, ſo deutlich geoffenbaret hätte, daß wir ihn zu ſehen gar nicht ausweichen könnten, als unſerm Willen Unrecht geſchähe, wenn Gott mit dem Blitz in der Hand zum Guten uns zwingen, und bei jeder Luſt zum Böſen, uns lähmen, betäuben, zerſtümmeln wollte; — Gott muß daher ſo hell und dunkel ſeyn, daß er geſehen und nicht geſehen werden kann; ſeine Verheiſſungen müſſen ſo viel Annehmlichkeit und Siegel höherer Weisheit tragen, daß der Demüthige ſeine Luſt daran

findet,

ſindet, und auch ſo viel Dunkelheit, Thorheit und Härte, daß der verwöhnte Magen ſie ausſpeiet, die Ueppigkeit des Verſtandes ſie verlacht, und der Bettelſtolz auf hohe Erleuchtung cum alto ſupercilio auf ſie herabſchielt — ſich zur Wunde! ſich zur Beule! — Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich! — Wer in den Werken, Thaten und Verheiſſungen Gottes Gott ſucht, der ſindet ihn; und wer ihn nicht ſuchen will, ſindet in der That Beweiſe ſeines Unglaubens. Wie das Geſetz, das ein Heerold der Zukunft Chriſti war, zu ſeiner Verwerfung, und wie Gott durch den Mund ſeines Sohnes den Ohren der Phariſäer ſich ſelbſt läſterte, ſo gibt es noch heute Fälle, wo Gott nicht Zeugniß von Andern nehmen kann, aber eben darum, weil er von ſich ſelbſt zeugen muß, den Augen und Ohren mancher Menſchen, die weder Fremdes zu ſehen, noch zu hören, gewohnt ſind, wider ſich ſelbſt zeugt.

Petrus mußte von einer Zeit weiſſagen, deren Zeichen in Luſtigmachern und politiſch-moraliſch-philoſophiſchen, ſpitzköpfigen Gauklern der Vernunft und überklugen Wiſſenſchaft des Lebens beſtehen ſollte, welche — κατα τας ιδιας επιθυ-

μιας

μιας πορευομενοι — daraus, daß der Himmel älter ſey, als ein abgenutztes Kleid, mit eben dem kindiſchen Muthwillen oder Hohnlächeln fragen würden: „Wie ſtehts mit dem Verſprechen ſeiner Wiederkunft?„ als der ägyptiſche Pharao ſich nach dem Namen des unbekannten Gottes erkundigte, der Anſprüche auf ſeinen Gehorſam machte, und eben ſo gründlich als analogiſch der Erfahrung nach philoſophiren würden, αφ' ἡς γαρ οἱ πατερες εκοιμηθησαν, παντα ουτω διαμενει απ' αρχης κτισεως. — λανθανει γαρ αυτους κ. τ. λ. 2 Pet. 3, 3. u. f. An dieſem ſpottenden Geſchlecht ſoll man lernen, wie an dem Feigenbaum, wenn er ausſchlägt — doch aber wie **tauſend Jahre** vor Gott **Ein Tag** ſind —

Wenn Chriſtus über die innere Oekonomie des himmliſchen Lebens etwas geſagt hätte, ſo würde das den Menſchen, denen ihre Tage gefallen, eben ſo wenig reizend ſeyn, als den Söhnen Zebedäus ein Reich, wo ſie nicht zur Rechten und Linken ſitzen konnten. Und die innere Beſchaffenheit dieſes Zuſtandes möchte in der That Vieles haben, was von den Milchſöhnen der Zeit eben ſo wenig geſchmeckt werden könnte, als

ein gewiſſes Dämonengeſchlecht ſich nur durch Faſten und Beten austreiben ließ. Mit Weisheit überſchwebt alſo dieſe Sache ein Dunkel. So wenig die Jünger Chriſtum nach ſeiner Auferſtehung fragen durften, wo er wäre, wenn er nicht unter ihnen war, eben ſo wenig durften ſie, vor ihrer Ueberwindung, die Krone des Lebens kennen. Es iſt eine Erzählung von Chriſto, deren Scene in jene Welt gehört, welche, wenn ſie Chriſtus jetzt ſpräche, von unſern Polyhiſtoren ein **himmliſcher Roman** genennt werden würde, worin vom doppelſeitigen Zuſtande der künftigen Welt ſo viel tiefes, wahres und auſſerordentlichgedankenreiches geſagt wird, daß jeder Zug davon Mittelpunkt und Grundfläche eines weitumfänglichen Plans iſt. Was dort in der Geſchichte Hiobs vom Anfang zu Ende der Nebel war, in dem die Schmerzensfreunde Hiobs tappten, und dem Geplagten ſeine Stunden ſo ſauer machten, wird hier ebenfalls von Chriſto dramatiſch vorgeſtellt, nur daß die zweite Hälfte hier Abrahams Schooß, und dort die Reſtitution der Kinder, Töchter — — iſt. Wie konnte Chriſtus Pracht, Glanz und Ueppigkeit auf der

einen,

einen, und auf der andern Seite menſchliche Armuth, Hunger, Blöſſe und Plagen Gottes nach ihren Urſachen, Geiſt der Abſicht, Folgen, ganzen Anblick und Genuß in beiden Welten nachdenklicher malen? Schon Abraham machts den fünf Brüdern des verunglückten Reichen zum Vorwurf, daß, wenn ſie ſtärkere Geiſter wären, als Moſes und die Propheten, ſie auch einem Todten am wenigſten glauben würden. Und wer wird uns entſchuldigen, wenn wir Moſen und die Propheten als antiquirt anſehen, und in dieſer Erzählung Chriſti nicht das Sinnbild der Zukunft erkennen: wohl zu verſtehen, wovon wir, ſo wahrhaftig wir noch in der Zeit leben, tägliche Anwendung machen, in beiden Arten Beiſpiele alle Tage ſehen müſſen, doch im Geiſt der Rede Chriſti.

Sonderbar iſts, daß der Reiche dort den Armen kennt, und alſo Zuſchauer ſeines Schickſals iſt. — Wenn Jeſus ihm in ſeinem Leben geſagt hätte: „Mache dir Freunde mit deinem ungerechten Mammon, damit wenn du Pein oder Durſt leideſt, ſie dich aufnehmen in die Hütten des Friedens„ — ſo würde er das nicht geglaubt,

nicht mit Intereſſe des Herzens gefühlt haben. Und Chriſtus war doch mehr, als Moſes und Propheten. Traurig, daß der Menſch in der Zeit nie lernt, was er lernen ſollte, und neunhundert Menſchen unter tauſend gewiß neun und neunzig Theile ihres Lebens gerade nach entgegengeſetzten Gedanken und Geſchmack anwenden, als wozu ſie ihnen gegeben iſt. So ſonderbar uns die Bitte ſcheint, daß Abraham einen Todten unter die Lebendigen ſchicken möchte, damit dieſe von ihrem Unglauben durch eine ſolche Erſcheinung zurückkehrten, obgleich ſonſt Niemand von ſich ſelbſt zeugt, und am wenigſten ein Phantom aus dem Reich der Schatten für Leute ſchwere Auctorität haben würde, deren Seele mehr Zunge, als nachdenkender Verſtand iſt: ſo bin ich doch überzeugt, daß dieſer Wunſch, dem Geiſt nach, millionenmal, nach allerlei Geſtalten, wiederholt iſt und wiederholt wird von Gutherzigen, Schwach- und Hartgläubigen. Chriſtus hätte dem Reichen keinen Wunſch in den Mund legen können, der tiefer aus der Natur geholt wäre, und mehr in tauſend Fällen des Lebens erklärte, als dieſer. Wie weit

das

das Vergeltungsrecht, darauf Chriſtus Abraham ſich berufen läßt, im unſichtbaren Zuſammenhange der Dinge, ſeiner innern Natur nach, ſich erſtrecken, und wie die Art des Einfluſſes ſeyn werde, ob per harmoniam praeſtabilitam, oder per abſolutum decretum, oder per influxum phyſicum — warum der Reiche es ſogleich anerkennt, warum er nicht um Erlöſung bittet, ſondern nur um die unbeträchtlichſte Linderung, — und worin die Tiefe und Beſchaffenheit der Kluft beſtehen werde: — davon iſt nicht zu reden. Daß aber der Peinleidende noch Bruderliebe hatte, und urſprünglich wohl gar ein gutherziger Mann geweſen war, wie wir zu ſagen pflegen, den ſeine Zunge behagliche Trägheit — Grauſamkeit gelehrt — und ſo an dieſen Ort gebracht hatte; deſſen Bosheit aber eben ſo wenig durch den Zorn Gottes, als durch die abſolute Gewalt Satans vermehrt wurde, ſo wenig ihn Gott durch irgend ein Privilegium von **Selbſtverleugnung** und **Barmherzigkeit** ſuſpendirte. Er klagte über ſeine Zunge, und hatte doch noch keine! denn Chriſtus ſetzt dieſe Scene gleich nach dem Abſchnitt dieſes Lebens,

und zwar fordert dies ſein Zweck. Was mag doch wohl Zunge an der Seele ſeyn, wo es ihm jetzt ſo wehe, und einſt ſo wohl that! — Denkwürdig iſt der ganze Ton der Ruhe und Affektloſigkeit, mit der Lukas, der doch ſonſt göttliches Pathos im Stephanus, Petrus, Paulus zu zeichnen wußte, Chriſtum dieſe Erzählung machen läßt. Für ſich konnte Jeſus nicht Affekt werden, weder thraſoniſches Staunen und Wundermine ausdrücken, noch, im Ton der Klageweiber, Jammer ſchildern: denn er ſprach aus dem Seinigen, wie Aeſop aus dem Seinigen ſpricht, wenn er Eſel, Löwen, Nachtigall, Bäume reden läßt, — und ſeine Zuhörer wollte er, ſo wenig durch ein Geſpenſt des Auges, als des Ohrs, zu Proſelyten des Glaubens machen.

2.

Geſtalt der Reden Jeſu. Geiſt der Lehrart.

— Εξεπλησσοντο ὁι οχλοι επι τη διδαχη αυτȣ· ην γαρ διδασκων αυτȣς ὡς εξȣσιαν εχων, και ȣχ ὡς ὁι γραμματεις. Matth. VII. 29.

Δια τȣτο εν παραβολαις αυτοις λαλω, ὁτι βλεποντες ȣ βλεπȣσι, και ακȣοντες ȣκ ακȣȣσιν, ȣδε συνιȣσι. Matth. XIII. 13. ſeq.

—— Χωρις παραβολης ȣκ ελαλει αυτοις· ὁπως πληρωθη το ρηθεν δια τȣ Προφητȣ, λεγοντος· Ανοιξω εν παραβολαις το ϛομα μȣ, ερευξομαι ΚΕΚΡΥΜΜΕΝΑ απο καταβολης κοσμȣ. Ibid. v. 34. 35.

Die Sprache Jeſu trägt ein heiliges Gewand der Keuſchheit, eben ſo unentweiht, anmuthig, natürlich, rein und ſtarkausdrückend, als alle Sinnbilder ſeines Lebens; Demuth und Leben des heiterſten Lichts, oder Hoheit und Feuer=

 ſtral

ſtral Gottes floß durch ſie; ſie verbarg ihre Schönheit unter dem Schleier einer unentheiligten Unſchuld, oder glänzte wie das Licht des hohen Mittages, das alle Nachtvögel, die der Tag ſchreckt, blendet. Einfalt und Erhabenheit, Neuheit und Würde trägt das Bild der Sprache des Sohnes Gottes und der Menſchen. Wie Gott die demüthige Unſchuld und Keuſchheit der Maria zur jungfräulichen Mutter ſeines Sohns, ſo erwählte er die veredeltſte Sprache des Galiläers zum Ausdruck ſeiner Gedanken.

Mit Verwerfung des zerriſſenen Sklavengewandes phariſäiſcher Sprache, abgenutzter, antiquirter Formeln ohne Leben, Geſchmack, Kraft und Bedeutung, — nahm Jeſus aus dem Magazin der lebendigen Schöpfung Gottes und aus dem Chaos der Phänomene und Begebenheiten die Zeichen, Embleme, Sinnbilder ſeiner Gedanken. Gut — Böſe — Recht — Unrecht — Tugend — Laſter — Gebot — Verbot — groſſes und kleines Geſetz — und andere Gemeinformeln gingen täglich von Zunge zu Zunge, ohne Nutzen des Lebens, ohne Stachel im Herzen, ohne Erleuchtung des Auges, ohne Aufre-

gung

gung des Gefühls; für Jeſum waren es alte Schläuche, Zeichen, die, wegen ihrer Ohnmacht und Abnutzung, kein Ohr mehr reizten bis zum Mark der Seele. Jeſus ſprach für neue Sinne, für Auge und Regung des Herzens, dachte und reizte durch neue Bilder, neue Gemälde, Kopien der lebendigen Welt. Er mochte einzelnen Stral aus dem Sonnenmeer ſeiner Wahrheit ſchieſſen laſſen, oder eine ganze Nacht erleuchten, ſo geſchahs unter Bildern, Symbolen, Charakteren der Natur und Geſchichte. Lilie — Wind — Sperling — Weinſtock — Feigenbaum — Dornbuſch — Senfkorn — Sonne — Brod — Waſſer — Tag — Nacht — Hirt — Arzt — Fuchs — Schlange — Taube — Adler — Henne — Gebährerin — Leben — Schlaf — Tod — Umfang der Natur und Geſchichte, Gegenſtand des Sinns und Bemerkens gab Sinnbilder ſeiner Gedanken, Gefäſſe zur Speiſe des Himmels, die ewiglich ſättigt; alles Sichtbare gab ihm Symbol zum Unſichtbaren für Geſchöpfe, die im Sichtbaren leben und weben, geboren werden und gepflegt werden müſſen. „Selig der Leib, der dich getragen!

 Selig

Selig die Brüſte, die du geſogen haſt!„ rief ihm einſt ein Weib zu, im Schwung des weiblichen Enthuſiasmus. Jeſus, der, wie in allem, ſo im Geſchmack ſeiner Sprache, den Monarchen des Geſchmacks der Schönheit oder Mannheit als Paradoxon ſcheinen muß, weil er jenen zu galiläiſch, und dieſen zu ſchwach, bilderreich — figuris perpetuis & ſimilitudinibus — ſpricht, würde jetzt ſchwerlich von den Satrapen der **Verſtändlichkeit, Vernünftigkeit, Empfindſeligkeit** ſolches Lob hören, wenn er zehnmal ſich in Sinnbildern und Gleichniſſen erklärt hätte, wie von jenen Phariſäern aufgefordert werden, ſich endlich doch einmal **vernünftig** zu erklären, um ſie aus dem Todeskampf des Zweifels, über ſeinen Sinn und ſeine Perſon, zu erlöſen.

Wo andere Aehnlichkeit ſahen, dachte Jeſus Verſchiedenheit, und überall fand er Aehnlichkeit, wo andere Augen ſie nicht ſahen, zwiſchen dem Adler der Römer und dem ſchon Fäulniß und Verweſung duftenden Leichnam ſeiner Nation, zwiſchen dem ſichtbaren Ausdruck der Wahrheit in der Natur und dem unſichtbaren

Gedanken. Selbſt ſeinen Tod mit den Folgen fand Jeſus ſymboliſirt im Waizenkorn; alles in der Natur war ihm Sinnbild ſeiner Beſtimmung; der Weinſtock mit den Reben drückt das ganze Verhältniß zwiſchen ihm und ſeinen Jüngern, wie Allen, die durch ihr Zeugniß an ihn glauben würden, in alle Ewigkeit aus; für den Ausdruck menſchlicher Wechſel zwiſchen Freud' und Traurigkeit in der menſchlichen Seele, fand er Aehnlichkeiten, die eben ſo viel Bedeutung als Troſt hatten — „Ein Weib, wenn ſie„ — Und eben ſo machte er die Geſchichte ſeiner Zeit und den Lebensgeiſt, woraus ſie floſſen, ſo gut zur Grundfläche ſeiner Lehren, als die Geſchichte verfloßner Jahrhunderte. Hier diente ihm das weite Gebiet der Meinungen, Denkungsart, Gewohnheit, Thaten zum Gegenſtande; je paradoxer oft die Phänomene waren, um ſo bedeutender und wahrer für ihn. — „Glaubt nicht, daß„ — — „Wie zu den Zeiten — ſo wirds auch gehen dieſem ehebrecheriſchen Geſchlecht„ — „Arzt hilf dir ſelbſt — aber waren keine Wittwen — Ausſätzige in Iſrael, daß Gott den Propheten„ —

Dieſe Tiefe des Geiſtes in den Verſtand deſſen, was iſt und geſchiehet, war bei Chriſto unumgänglich, weil er, unter allen möglichen Lehrarten, die paraboliſchdichteriſche wählte, welche, nach der Art ſeines Gebrauchs, eben ſo nothwendig machte, daß ſein eines Auge die Natur und ſein anderes die Geſchichte in jedem Nu mit lebendiger Gegenwart und Bedeutung ſahe, als dem Gott der Juden und Chriſten, der die Welt regiert, und weiſſagen läßt, ein **Witz** nöthig iſt, der alle Pole der Zeiten und Räume wie unter einem Augpunkt hat. — Wollte Jeſus nicht in den Wind ſprechen, nicht wie die Schriftgelehrten, ſondern als der Gewalt von oben hat: ſo mußte er für Auge und Herz reden, in Beiſpielen, Sinnbildern, Gleichniſſen; mußte die Wahrheit vereinzeln, ſie aus der Dämmerung der Allgemeinheit in einzelne helle Lichtſtralen, die erleuchten, beleben und wärmen, oder Mark und Bein durchſchneiden, auflöſen, in ſolche, unſerm Ohr und moraliſchen Gefühl ſo harte Inſtanzen, wo die Abſtraction alle hermeneutiſche Zauberkraft gebrauchen muß, um ſie aus der Nähe,

wo

wo ſie ſo viel Unruhe machen, in die ferne Wüſte des allgemeinen Dunſtlichts zu verweiſen; wollte er ſeine Perle nicht von den Säuen zertreten wiſſen, ſo mußte er ſie in das heilige Gewand paraboliſcher Dichtung hüllen (*). Er heiligte daher zum Gefäß ſeiner Perle die **Parabel** (**).

(*) Δει δε χρησθαι τοις παραδειγμασι, μη εχοντα ενθυμηματα (die ſie hatten, taugten nicht; und ſeine konnten ſie nicht faſſen), ὡς αποδειξεσιν· ἡ γαρ πιϛις δια τουτων· εχοντα δε, ὡς μαρτυριοις — Ariſt. Rhetor. II. 20. Ὁμοιον γαρ επαγωγη το παραδειγμα· ἡ δ' επαγωγη αρχη. Παραδειγματων δε ειδη δυο εϛιν· ἑν μεν γαρ εϛι παραδειγματος ειδος, το λεγειν πραγματα προγεγενημενα· ἑν δε, το αυτο ποιειν· τουτου δε ἑν μεν, παραβολη· ἑν δε λογοι — Παραβολη δε, τα Σωκρατικα· διον, ει τις λεγοι, ὁτι ου δει τους κληρωτους αρχειν. ὁμοιον γαρ, ὡσπερ ει τις τους αθλητας κληροιη, μη ὁι αν δυνωνται αγωνιζεσθαι, αλλ' ὁι αν λαχωσιν — Ibid.

(**) *Poeſis parabolica* inter reliquas eminet, et tamquam *res ſacra* videtur et auguſta;

Die Einſicht in die Natur der Parabel öffnet uns den Verſtand über die Abſicht Chriſti, und lehrt zugleich die Schicklichkeit des Gebrauchs zu dieſer Abſicht. Sokrates, — der unter allen Griechen in die Natur des Menſchen, wie in ſeine Beſtimmung, noch die wahrſte Einſicht hatte, weil er die beiden Gegenpunkte in jedem Menſchen, ſeine **Würde** und ſein **Elend**, kannte, an welchen ſonſt alle Sekten der Philoſophen, Pyrrhoniker wie Dogmatiker, Stoiker wie Epikureer ſich ſchrecklich verſehen haben, weil ſie die eine ohne die andere Seite ſahen, — wählte, nach ſeiner **Unwiſſenheit**, wider den Geſchmack der Zeit und der Sophiſten, die Sprache der Parabel, weil er durch eine mehr gewann, als durch zehn Demonſtrationen: gegen dieſe gibts nemlich Pfeile der Sophiſten, und bei jenen müſſen ſie vor Säuglingen verſtummen. Parabel iſt Beweis aller Beweiſe;

ſelbſt

guſta; cum praeſertim religio ipſa eius opera plerumque vtatur, et per eam *commercia diuinorum cum humanis* exerceat. Baco de augm. ſcient. II. 13.

ſelbſt dem ſinnlichſten Menſchen faßlich, und der größte Held der Abſtraktion muß bekennen, wenn er nicht verſtümmelt iſt, daß ein einziges Bild voll Bedeutung und Kraft in einem Nu mehr Licht, Druck, Auctorität und Ueberzeugung der unſinnlichſten Wahrheit gibt, als die gekettetſte Demonſtration. Denn bei jenem glaubt er freilich auf das Zeugniß eines andern, nemlich auf die Wahrheit des Bildes, aus der Analogie deſſen, was iſt, und geſchiehet; bei der Demonſtration hingegen läßt er ſich von Worten Zeugniß der Sache geben, und wie oft zeugen die falſch! Es gibt keine wahre, überzeugende Einſicht in die Wahrheit, als die aus Analogie deſſen, was iſt und geſchiehet, gezogen, die ſelbſt Kopie und reflectirendes Licht des Zuſammenhangs der Dinge und ihrer Wirkungen iſt.

Jeſus hatte τα μυϛηρια της βασιλειας των ȣρανων, — τα κεκρυμμενα απο καταβολης κοσμȣ zu offenbaren. Wem anders, als Menſchen, wars verborgen? und wo lags verborgen? In den Tiefen des Raths Gottes. Und wie konnts dem menſchlichen Verſtande gegenwärtig gemacht werden? durch Gleichniſſe, Bilder, para-

boliſche Aehnlichkeiten. Für andere Dinge gabs Urtheile, Schlüſſe, Sentenzen, Berechnungen, Vergleichungen; —— für die Verborgenheiten des Himmels hatte weder Lauf der Natur, noch Lauf des Menſchlichen was Gleiches, Homogenes: alſo mußte Chriſtus die Menſchen das Ungewohnte, Neue, Hohe juſt ſo lehren, wie wir Kinder unbekannte Dinge lehren, es durch Gleichniß, Sinnbild, paraboliſches Gemälde ihrer äuſſern und innern Empfindung gegenwärtig machen, daß ſie daran gewöhnt würden, und ſo viel davon faßten, als ſie vorerſt davon faſſen konnten und ſollten (*).

Die

(*) Baco redet von der Nutzbarkeit der alten paraboliſchen Lehrart, wie folget: Haec *docendi* ratio, quae facit ad *illuſtrationem*, antiquis ſaeculis plurimum adhibebatur. Cum enim rationis humanae inuenta, et concluſiones (etiam eae, quae nunc tritae et vulgatae ſunt — und darum ohne Kraft, Bedeutung und Verſtand!) tunc temporis nouae et inſuetae eſſent, vix illam ſubtilitatem capiebant ingenia humana, niſi propius eae ad ſenſum, per huiusmodi ſimulacra & exempla, deducerentur. Quare omnia apud illos fabularum omnigena-

Die Abſicht Chriſti, warum er die parabo=
liſche Sprache wählte, war eben ſo bedeutend
und weiſe, als alle ſeine Abſichten und Wahlen.
Er erklärt ſich darüber ſelbſt nicht, als wenn er
dieſe Art des Lehrens, ohne alle Rückſicht, für
die vollkommenſte gehalten hätte, oder keiner an=
dern fähig geweſen wäre, — denn es ſollte eine
Zeit kommen, wo er nicht mehr durch Gleichniſſe
mit ihnen reden würde, — ſondern damit das Volk
ſähe und doch nicht ſähe, hörte,und doch nicht hörte,
verſtände, und doch nicht faßte. Zu den Abſichten
Chriſti war die Parabel ausserordentlich paſſend;
ſie hatte weder zu viel, noch zu wenig Licht; ſie
enthüllte, was verborgen war, und verbarg, wie
unter einem heiligen Schleier, die Schönheit des
göttlichen Kleinods, die nicht gerade zu geſehen
werden durfte, damit ſie nicht von gewaltthäti=
gen Buhlern geſchändet, oder von unreinen Thie=
ren mit Füſſen getreten würde (*). Hätte Jeſus
ohne

genarum, et parabolarum, et aenigmatum, et ſimilitudinum, plena fuerunt. — De a. ſc. II. 13.

(*) Nur den Schooßjüngern war — und auch nur in Hoffnung und von Stuffe zu Stuffe

ohne Schleier geſprochen, wie ſeine Jünger zuweilen ſagten — „Siehe, jetzt redeſt du frei heraus, ohne Bild,„ d. i. ſo daß wirs verſtehen; ſo würde in den meiſten und wichtigſten Fällen der beſſere Verſtand gar keine Folge davon geweſen ſeyn: denn oft ſprach er ſo eigentlich, daß er die Sachen mit den alltäglichſten Namen bezeichnete, und ſie verſtanden doch

Stuffe — Einſicht in die geheimen Tiefen des Reiches Gottes gegeben, jenen aber nicht, in eben dem Sinn nicht, wie's nicht allen gegeben iſt, von Natur verſchnitten zu ſeyn, und nicht allen, ſich um des Himmels willen verſchneiden zu laſſen. Wer aber etwas hatte, gefaßt hatte, und in einem feinen guten Herzen behielt und bewegte, dem ſollte einſt durch die Predigt von den Dächern mehr gegeben werden; wer aber nichts hatte, noch haben wollte, dem ſollte auch das genommen werden, was er hatte, nemlich die **Schlüſſel des Himmels.** Eſt autem (parabola) vſus ambigui atque ad contraria adhibetur. Facit enim ad *Inuolucrum*; facit etiam ad *Illuſtrationem.* In hoc *docendi* quaedam ratio; in illo *occultandi artificium* quaeri videtur. Id. c. 1.

doch nicht, und fragten auch nicht, ſo daß es der Vorſehung gemäß ſchien, daß vor einem gewiſſen Zeitpunkt ihr Auge nicht ohne Hülle ſeyn, und ihr Herz nicht über den Aufſchluß der Schrift entbrennen ſollte, — und dann würde ein entſchleierter Vortrag gewiſſer Punkte (wo es nemlich möglich war, ohne Parabel zu reden, denn gewiſſe Dinge, wovon nachher, konnten nur durch Parabel gezeichnet und umgriffen werden) unzeitig geweſen ſeyn. Der Salomoniſche Ausſpruch — „alles Ding hat ſeine Zeit„ der Dauer und des Zwecks, war bei Chriſto eine Regel der Klugheit. „Meine Stunde iſt noch nicht kommen„ —— „Ihr könnt gehen, wenn ihr wollt, ich aber nicht, denn mich haſſet die Welt, und ſie muß mich haſſen, euch aber nicht.„ So wie Chriſtus gewiſſe Thaten nicht ruchtbar wiſſen wollte, ſo hatte er auch Zweck, gewiſſe Dinge nicht zu jeder Zeit, auf jede Art und jedem Menſchen zu ſagen. Gott ſelbſt hat von Anfang an in allen ſeinen Thaten und Offenbarungen in Verheiſſung dieſe Zeitmäßigkeit beobachtet, und offenbart ſich noch nicht anders, als durch ein heiliges Dunkel.

Schon

Schon allein das Leben Chriſti kann uns hundertmal für einmal lehren, wie unſer eigenes, wenn wir anders Wahrheit zeugen können oder wollen, wie die Wahrheit in den meiſten menſchlichintereſſanteſten Fällen ſich, ohne Wolke des Lichts oder Dunkels, nicht Preiß geben darf.

Hieraus wird verſtändlich, warum Chriſtus ſo wenig beſorgt war, ob ſeine paraboliſchen Dichtungen verſtanden wurden. Die meiſten wurdens gewiß nicht, ſolltens auch nicht weiter; ſelbſt den Jüngern war nicht alles klar, obgleich Chriſtus mit zehn Parabeln eine Sache lehrte. Unterdeſſen hatten die Eindrücke, der Spiegel der Parabel den Vortheil für ſie und das Volk, daß ſie einen Schattenriß der Sache gaben, und zugleich das Gemüth in einer Erwartung, Aufmerkſamkeit und Nachdenken erhielten, und ſo der Seele nicht die Empfänglichkeit des künftigen Wachsthums der Erkenntniß nahmen, die durch eine völligenthüllte Vorſtellung gewiſſer Dinge erfolgt ſeyn würde (*). Es war Zweck

der

(*) Ἁ γαρ αυτα λυπηρως ὁρωμεν, τουτων τας εικονας τας μαλιςα ηκριβωμενας, χαιρομεν θεωρουντες — Ariſt. de poët. c. 4.

der Parabel Chriſti, daß ſie, gleich den alten prophetiſchen Gemälden von ſeiner Zukunft, die Sache zwar nach dem ganzen Umfang und innern Wahrheit genau zeichneten, doch noch, gleich jenen, eine gewiſſe Dunkelheit zurückließ ſen, daß nur derjenige den Geiſt davon faſſen konnte, der ihn — ȣ φρονων τα τȣ ανθρωπȣ, αλλα τα τȣ Θεȣ (*) — mit ganzer Wahrheit der Seele ſuchte; jeder anderer verſtand nichts davon, und was er verſtand, gebrauchte er ſich εις σκανδαλον, und wider Chriſtum, ὡς Σαταν.

Wie Chriſtus alles für Zeit, Ort, Zweck, Menſch ſprach, ſo war auch die Parabel nur gewiſſen Dingen heilig. Die meiſten davon ſind paraboliſche Gemälde des Himmliſchen, oder paraboliſche Prophetien der Zukunft, die noch heute erfüllt werden. Wenn er das Allgemeine des Reiches Gottes in einem runden vollendeten Gemälde aufſtellen wollte, ſo faßte er's in den Zirkel einer Parabel. Daher die mancherlei Gleichungen aus dem Kreiſe der Natur und Menſchen, die immer dieſelbe Sache bald

für

(*) Matth. 16, 23.

für dieſen, bald für jenen Sinn ausdrückten. Ein wenig Sauerteig, ein kleines Senfkorn, das in die Erde geſäet wird, und ſich aus dem Geſicht verliert, mußte den unvermerkten Anfang ſeines Werks und den ſtuffenweiſen Wachsthum, bis es zum Schutz der Welt würde, bezeichnen. Zum Ausdruck der Vermiſchung des Guten und Böſen, der Wahrheit und Lüge, bis ans Ende dieſer irdiſchen Periode, wählte er den vermiſchten Wachsthum des guten und ſchädlichen Krauts auf demſelben Acker. Hier liegt zugleich die Urſache dieſer Vermiſchung, und die Grenzen der feindlichen Macht. So weit hat der Feind Gewalt, daß er ſeine Pflanzen ſo gut aufſtellt, als die guten wachſen; nie aber, daß das göttliche Gewächs ganz ausgerottet werden ſollte. Eine andere Parabel bezeichnet die Großmuth Gottes, der, ſo wie ſeine Sonne allgemein iſt, ſo auch ſein hohes Geſchenk Allen, mit gleicher Uneigennützigkeit und Herzensgroßmuth, darbietet, als allgemeines Opfer, dem Ganzen des menſchlichen Geſchlechts zum Beſten, gibt, und zugleich durch mannichfaltige Verſuche ihre Aufmerkſamkeit und Lüſternheit dafür zu reizen ſucht.

ſucht. Hier zeichnet Chriſtus zugleich die Grenzpfäle der Hinderniſſe. Ein Menſch, der klug iſt, verkauft alle ſeine Habe um —— Jene aber rechnen nach dem ſehr vernünftigen Grundſatz, „was ich in Händen habe, iſt dem Ungewiſſen und Fernen vorzuziehen; dieſes füllt meine Sinne, jenes muß ich hoffen.„ Die Hinderniſſe ſind ganz aus dem, was politiſch, ökonomiſch, phyſiſch iſt, hergenommen; und wie anders? denn dieſe Dinge ſind entweder zum Gewinnſt des Himmelreichs, wenn ſie durchſäuret werden von ein wenig Sauerteig, oder zum Verluſt. Ueber den Geiſt ſeiner Nation, wie er in allen Zeiten geweſen, und wie ſie ſich gegen den Rath Gottes durch Steinigen und Morden verſchworen, obgleich ſie wohl gewußt, daß ſie ſich an Dienern ihres Gottes und Vaters vergriffen, und wie ſie endlich durch einen Sohnsmord der göttlichmenſchlichen Tragödie, wie ihrem ganzen Glück, ein Ende machen würden, dichtet Jeſus eine hiſtoriſche Parabel. Ueber die Wirkungen ſeiner Lehre ſpricht er in dem Bilde der mancherlei Schickſale, die derſelbe gute Saame hat.

Alle dieſe paraboliſchen Gleichungen ſind ſo wunderbartreffend, ſo tief und hoch, umfaſſend und unnachahmlich, daß nur ein Geiſt, wie Chriſtus hatte, für die Zeit, die Menſchen und die Sache, ſie in ſeiner Gewalt hatte. Wir mögen einen Gegenſtand nach Zweck, Abſicht, Urſach oder Wirkung, Zufall und Nothwendigkeit u. ſ. f. betrachten, ſo werden wir nie ſo viel **Vollendetes** ſagen können, als in einer ſolchen Parabel liegt. Alles Vorzügliche, Idealiſchvollkommne in den verſchiedenen Methoden, nach welchen der menſchliche Geiſt unterſucht, denkt, entwickelt, oder wie in einem runden Gemälde darſtellt, vereinigte Chriſtus in ſich, in dem alle Farben des Lichts, als im reinſten Mittelpunkt der Sonne, zuſammen traffen, und verwebte es in jedes ſeiner Gemälde oder Reden.

Aber da, wo er ohne Parabel ſprach, machte er —— der die Sonne im Weſen und Blick war, — nie Propoſitionen, gab nie verjüngten Zuſchnitt deß, wovon er reden wollte, weder vorher noch nachher, ſondern rührte durch jeden einzelnen lebendigen Gedankenſtral einzeln und lebendig, wie Licht oder Feuer. Was wir Inhalt

halt, Angabe des Ganzen nennen, ließ ſich bei Jeſu gar in dem Sinn nicht denken; denn jeder Zug war Geiſt, Wahrheit, Leben, ein Geiſt durchdrang das ganze Gewebe ſeiner Reden bis auf alle Fugen und Gelenke. Alle ausführliche Reden im Johannes, wie die ſogenannte Bergpredigt, ſind Beweis. Nie öffnete er ſeinen Mund mit einem Idol phariſäiſcher Sophiſtik: „Wer iſt mein Nächſter?„ —„ Welches iſt das größte oder kleinſte Gebot?„ — „Was heißt das und das?„ Ich ſage dies mit Schaam und Demuth — aber für die Zeit, welche ſo hohen Werth auf ſolche verjüngte Zuſchnitte legt. War Chriſtus Muſter in allem; — und läßt ſich keine lebendige Aufregung anderer denken, als in dem Grade der Geiſt der Bewegung ſelbſt lebendig, voll Licht, Wahrheit und Energie iſt: — was haben wir daraus zu lernen? Chriſtus gebrauchte nicht Parabel, wenn er unmittelbar von Liebe, Güte, Wahrheit, Glauben, Selbſtaufopferung in Empfindungen ſeines unſichtbaren Geiſtes zum menſchlichen Herzen ſprach; denn da mußte der Menſch nicht erſt Wahrheit und Menſchlichkeit im Bilde ſehen, ſondern,

was des Menſchen iſt, unmittelbar fühlen, der Stachel davon mußte ſich im Herzen regen: Eben ſo durchfuhr ſein Blitzſtral den vermoderten Geiſt der Phariſäer und Schriftgelehrten, und brannte den ſchöngeſchmückten Teppich ihrer Hypokriſe weg. Und eben ſo brachte er durch einzelne Antworten, die wie vom Himmel der Allmacht geſprochen ſchienen, durch einzelne Gegenfragen den Mund boshafter Verſucher zum Zittern und Verſtummen. Ohne lange Widerlegungen, Rechtfertigungen weiten Umſchweifs, zeichnete er den Geiſt ſeiner hohen und niedern Feinde durch ein einziges Bild. „Sage Herodes dem **Fuchs** — keine Bogen durchführte Schilderung dieſes Charakters ſagt ſo viel, als **Fuchs**, und Jeſus blieb auf ſeiner Höhe und ſeine Feinde ſahen ſich geſtürzt. Die Lebensbeſchreiber des Sohnes Gottes führen von ihm an, daß er jeden Anfall von Verſuch auf die Art fortgetrieben, ſo daß alle Sophiſtik der Könige, Phariſäer und Epikureer ſich an Pfeilen erſchöpft ſahe. Der innere Grund davon war, daß er nie auf **Worte**, ſondern auf **That**, **Herz**, **Gedanke**, **Geiſt** antwortete. Dieß iſt ein Hauptzug

zug im Geiſt der Reden Jeſu. So war die Zauberlarve in einem Nu weggeriſſen, und ihre innere Häßlichkeit ſahe ſich gelüftet, daß ſie froh ſeyn mußten, davon zu ſchleichen. Wie tauſendmal laſſen wir uns durch Schlangen vergiften, von Füchſen in Wind und Schlingen ziehen, wenn ſie uns nur Compliment ſagen? Zu Chriſto kamen auch verlarvte Füchſe, mit „Meiſter! wir wiſſen, daß du die Wahrheit recht lehrſt und ſcheueſt Niemand„ — anders, als jener in der Tiefe ſeines Herzens redliche Phariſäer der Mitternacht — aber wie empfieng er ſie? Jeſus erkannte alle Menſchen im Geiſt, richtete, urtheilte, lobte, verurtheilte, liebte, haßte alle ihre Worte und Thaten im Geiſt; Mark des Geiſtes war einziger Gegenſtand ſeines Blicks; darnach ſahe er ihre Gegenwart und Zukunft; und ſo mochte einer mit dem ganzen Rüſtzeug von Tugend, Höflichkeit, Glanz, guter Meinung, Anſehen u. ſ. f. ſtipirt ſeyn; war Fäulniß, Zweideutigkeit, Falſchheit in ihm, ſein Auge — wie Feuerflamme — lichtete den Gedanken des Herzens. Bis zum Wunder iſt Chriſti Urtheil von Aecht und Unächt unſerer

ſchwachen, blindäugigen, gutmeinenden Schä=
tzungsmethodik oft geradezu entgegen. Er
verurtheilte, was vom König zur Matrone der
Frömmigkeit, wie heiliger Vater, verehrt
wurde, und was wir, um gewiſſer Rückſichten,
auch hochſchätzen würden; denn wenn wir das
Gegentheil glauben, ſo iſt das Unwiſſenheit,
und unſere Idole des Namens der Ehre haben
kaum oft ſo viel Gewand guter Meinung, Ab=
ſicht, politiſcher Tüchtigkeit und zugeſchnittner
Frömmigkeit; ihr Ekelhaftes, Geſchmackloſes,
Unächtes, Schlangenſaft und Fuchsblut kann
nicht — weil nicht alle Augen Feuerflamme
ſind — und darf nicht geregt werden, weil an
allen Ecken der Kreuzgänge Henker der Infamie
ſtehen. Chriſtus tröſtete den Sünder, Zöllner,
Ehebrecherin — weil er den Geiſt ſahe, was
wir, die wir nicht Geiſt, ſondern Haut ſehen,
und, nach unſerer Kunſt zu richten, dieſe Haut
durch Schönfleckchen der Tugend oder Laſterhaf=
tigkeit zeichnen, wie unreine Thiere, nicht an=
rühren würden. Daß Chriſtus nicht Wort, ſon=
dern Gedanke ſprach, nicht auf Wort, ſondern
Gedanke antwortete, iſt Schlüſſel zu vielen ſei=

ner

ner Reden, ſo wie ſeine Handlungen nicht Gewohnheit, ſondern Sinn, Wahrheit, unſichtbare Kraft zum Mark haben: was bei andern Form der Rede und Cärimonie der That war, wurde bei ihm Geiſt und Leben der Wahrheit und Energie der Lebenskraft; aller Leichnam wurde Geiſt. Und wenn ein Mann auf ſeinem Poſten des Lebens ſein Werk, das ihm vom Himmel gegeben, veredeln, ſich ſelbſt Wahrheit und Würde, ſeiner Perſon Bedeutung im Geiſt, ſeinen Reden und Thaten Mark und Energie geben will, ſo ſehe er auf Chriſtum, wie der alles im Geiſt that. Je mehr Todtes an ihm, Leichnam in ſeinen Beziehungen, ſo mehr muß er vom Tode zum Leben.

Die alleruntreffendſten Antworten und Ausſprüche Chriſti — in Weisheit vor Menſchen, und Thorheit vor Gott geſprochen! — wo mancher gar nicht träumen mag, wie ſie dahin kommen, zu welchem Amt ſie da ſollen, wie ſie Antwort oder Lehre oder Widerlegung ſeyn ſollen, und wo ein Meiſter der Sophiſtik ſich im Geiſt ſegnet, nicht verſtummt zu ſeyn, wie jene — bekommen Hoheit, Würde, Leben und Wahrheit

zum Ziel, wenn man ſiehet, wie Chriſtus allen Schall der Zunge, alles Phantasma der That nach dem unſichtbaren, der **im Menſchen iſt,** richtet, und alle Glieder zwiſchen Zunge und Herz, zwiſchen Vorgeben und Sache wegreißt, um den Rath des Herzens unmittelbar ans Licht zu ziehen. Wer im Geiſt wider ihn war, der war im Aeuſſern wider ihn, mochte er auch **Herr** oder **guter Meiſter** von ſich hören laſſen.

So wie Chriſtus alles in der Natur zum Sinnbilde ſeiner Gedanken machte, ſo faßte er jede Gelegenheit des Lebens, jede Erſcheinung der menſchlichen Neigungen bei ihrem rechten Ende, daß ſie ihm Reizungsmittel und Stoff, die Wahrheit zu lehren, wurde. Es wurde ihm geſagt, Pilatus hätte den Altar mit Menſchenblut beſprüzt — anſtatt darüber mit ihnen über Pilatus Grauſamkeit zu deklamiren, ſprach er kein Wort des Fluchs, um nicht ihre Behaglichkeit einer guten Selbſtmeinung zu liebkoſen, als wären ſie doch, Gott Lob! beſſere Leute; ſondern führte die Sache unmittelbar zu ihrer Beſtrafung. — „Meinet nicht, daß jene vor allen

Andern

Andern böſe waren — Wenn ihr euch nicht umkehrt, wird euer Schickſal zehnfach unerträglicher ſeyn.„ Aus jenem ſonderbaren Antrage eines Menſchen, der ihn zum Erbſchichter machen wollte, nahm er Gelegenheit, die wichtige Wahrheit zu lehren, daß kein Menſch im Ueberfluß der Güter Leben findet.

Obgleich er nie die Höhe ſeines Geſichtskreiſes verlor, nie vergaß, **wer** und **wozu** er ſey, kein Verbeſſerer des Staats, der Gewohnheiten, Sitten, Geſchmacks, nach menſchlichem Maaßſtabe und Gutachten, werden wollte; ſo bequemte er ſich doch, nach ſeiner unnachahmlichen Simplicität und Weisheit, nach jedes Menſchen Faſſung. Jeſus ließ ſich herab, auch zu den niedrigſten Menſchen, auch zu den leichtſinnigſten, ſchlüpfendſten Charaktern, wie die Samariterin am Brunnen, die nach fünf Männern den ſechſten hatte, der nicht ihr war. In ſolchen Fällen faßte Jeſus das menſchliche Gemüth an allen Enden, wo nur noch ein Kanal offen war, wo Lebens- und Gefühlskräfte hineindringen konnten, da goß er ſie ein, wie bei dieſer Frau, bei der er, wegen ihrer Leichtſinnigkeit,

manche

manche Saiten von Neugier, Verwunderung, Aufmerkſamkeit rühren mußte, ehe er ſie feſt halten konnte. Auf jeden Verſuch, ſie zu faſſen, enthüpfte ſie durch verkehrte Antworten und Fragen, und aus ihren Fragen nahm er neue Gelegenheit, zu neuen ihr paradox ſcheinenden Gedanken, denen ihre Neugier nicht ausweichen konnte. Er mochte mit Phariſäer, oder Zöllner, oder Jüngern zu thun haben, ſo fand er allemal den Kanal zum Herzen. Welche Weisheit liegt hierin! welche Unnachahmlichkeit! welche Kenntniß des unſichtbaren Menſchen! welche ſich ſelbſt verleugnende Herablaſſung! Wie viel haben wir daraus zu lernen, wir mögen mit uns, oder Andern zu thun haben!

Jeſus behielt einen Tag wie den andern ſeine natürliche Sprache. Im Tempel, wie am Meer, hörte man denſelben Mann. Er hielts nicht für unwürdig, auch im Tempel in Parabeln zu ſprechen (*), glaubte weder daß die Heiligkeit des Orts dadurch entweiht werde, noch daß er eine fromme ſabbatliche Sprache erwählen

(*) Z. E. Luc. 20, 10.

len müſſe, die ihm weder natürlich war, noch bei den Zuhörern Verſtand und Empfindung hätte reizen können. Warum wird er hierin nicht nachgeahmt, da doch gewiß iſt, daß eine erzwungenfromme Sonntagsſprache zur Belehrung fürs häusliche Leben, für Bedürfniſſe aller Tage und Stunden, zur Reizung der Aufmerkſamkeit und Aufregung des ganzen Menſchen ſo ganz unbehülflich — und ſo ſchädlich iſt? Warum ſpielt man am heiligen Orte, in Sprache und Miene einen unnatürlichen Menſchen, gleich als wäre die Wahrheit Gottes blos eine Salbe für heilige Trödelweiber? Weg mit dem heiligen Geſchwätz ohne Stärke und Gehalt! Chriſto war jeder Tag, jeder Ort heilig. Er wollte keinen andern Menſchen am Sonntage, als am Montage. Wo Geiſt der Wahrheit iſt, da Gottes Tempel, Gottes Anbetung; der Tag, wo ſie gewirkt wird, iſt Tag, Stunde Gottes.

Es gehört zum Geiſt der Lehrart Chriſti, daß er nicht Theorien als Theorien lehrte. Immer voll von der Wahrheit — „wenn ihr ſolches wißt, ſelig ſeyd ihr, wenn ihrs thut„ — gab er nicht Lehrſtunden, zeichnete nicht allgemeine

Lehr-

Lehrbilder der Wahrheit, ohne augenblickliches Streben zum Ziel des Zwecks, ſprach kein Wort, das nicht unmittelbar tauſendfache Anwendung des Lebens in ſich hatte; er ſelbſt zogs dazu hin.

Eben ſo wenig ſtellte er moraliſche Disputationen mit den Gelehrten des Geſetzes an. Wenn moraliſche Allgemeinbegriffe „Liebe Gottes, Barmherzigkeit, Nächſter„ von den Geſetzgelehrten ins Mittel gezogen wurden, ſo antwortete er in hiſtoriſchen Gemälden (*), die Grundbegriffe, Gefühl, Geiſt und Anwendung in lebendiger That mit ſich führten, im hellſten Licht darſtellten. Wer Ohren hat, der höre! Hätte er geſagt, „alle Menſchen liegen im Nächſten, ſind Gegenſtand der Liebesbeweiſung,„ ſo wäre den Phariſäern dadurch wenig geholfen. Schlupfwinkel der Ausnahmen ſtanden noch aufgeſchloſſen. Und glaubten ſie auch, ſo mußten ſie doch das Wahre des allgemeinen Ausſpruchs erſt zur einzelnen That realiſiren, und ſich einen Stachel geben, das weder von ihrer, noch von

der

(*) Luc. 10.

der Bequemlichkeit der Menſchen leicht zu hoffen ſteht; ſo aber zwang ſein Gemälde ihre Zunge, wider ihren Willen, der Wahrheit Zeugniß zu geben.

Der innere Geiſt der Rede Jeſu zeigt ſich am deutlichſten in der Sammlung ſeiner Ausſprüche über das, was er δικαιοσυνη nennt, von denen es heißt, daß ſelbſt die Schaar der Zuhörer darüber erſtaunt, weil er nicht ſprach wie die Schriftgelehrten, ſondern in höherm Ton des Geiſtes aus der Höhe. Wenn er die Ausſprüche der Geſetzgelehrten, die aus dem Geſetz gezogen seyn ſollten, und auch dafür gehalten wurden, der Reihe nach verwarf, ſo konnte es ſcheinen, als lehre er das Gegentheil vom Geſetz; darum — „glaubt nicht, daß ich gekommen bin, das Geſetz,, — der Geiſt des Geſetzes aber iſt nicht der Geiſt der Schriftgelehrten. Und ſo zeigte er, daß die Wahrheit im Gegentheil der Ausſprüche der Geſetzgelehrten liege. Geiſt des Gegenſatzes iſt Geiſt des Sinns durch die ganze Rede. Dadurch muß das Paradoxſcheinende Sinn und Zuſammenhang bekommen; alle gewählte Inſtanzen ſind der Gegenpol

von dem, was Phariſäiſch war. Was vor Menſchen groß, wahr, ächt, iſt vor Gott klein, falſch, Hypokriſe; ihr müßt hungern, geſchmäht werden, arm ſeyn, um einſt Ueberfluß, Ehre zu haben. Einmal geehrt, und einmal geſchmäht werden; einmal Gutes empfangen, und einmal Bitteres leiden — das iſt natürlicher Gang Gottes, wie jener Abt zur Gräfin ſagte: „Einmal muß der Menſch ein Thor werden, hier vor Menſchen oder dort vor Gott, Engeln und Menſchen: Nun wählen Ew. GG. ſelbſt.„ — Auf dieſen Geiſt des Gegenſatzes gründet ſich alle Moral, jede einzelne Forderung; darin liegt Geiſt ſeiner Thaten und Lehre. Eben ſo im Gegentheil „wehe euch, die ihr hier reich ſeyd, hier Gutes empfangt, hier allgemeine Liebe habt;„ bei ihm — dem Liebenswürdigſten aller Menſchenſöhne — fand ſich das Gegentheil. Nach dieſem Geiſt der Paradoxie formt ſich ſeine Erklärung über die Feindesliebe — Wohlthätigkeit; hierin liegt Geiſt der Moralität; im Kampf hier Gutes thun, im Sieg dort Glück genieſſen.

So

So wie er das Allgemeine der Wahrheit durch Parabeln dem Blick des Verſtandes vergegenwärtigte, ſo ließ er allgemeine Empfindungen der Moral in lauter einzelnen Stralen in die Oeffnungen ihrer Gefühlskräfte dringen, und dieſe nahm er von Beiſpielen des Lebens. Geſetz der Gerechtigkeit, ſo fern ſie Wiedervergeltung oder Rache ſchnaubt, war nicht Geſetz des Geiſtes Chriſti, ſondern Liebe — dieſe äuſſert ſich durch That und Ertragung. Dies hatte ſeine Beziehung auf ihre Zubereitung für die Zukunft, auf ihr Gewöhnen zur Stärke, Uneigennützigkeit und Großmuth im Geben und Vergeben. Einmal müßt ihr, fordert Chriſtus, den Stürmen des Leidens, den feindlichen Mächten wider eure Bequemlichkeit nicht widerſtehen, ſondern mehr ertragen, als forttreiben. — Kommen nun die Anfälle von einer Urſache, die ihr nicht ſehet, oder die euch vor dem Angeſicht ſtehet, ſo müßt ihr in jenem Fall Duldung, und in dieſem großmüthiges Verzeihen beweiſen. Dieß ſtellt er in lauter einzelnen Beiſpielen auf, wollte aber durch dieſe die übrigen nicht ausgeſchloſſen, aber auch keine ſklaviſche Nachah-

mung wiſſen; jeder Fall hatte die Kraft eines Beiſpiels; **Geiſt der Wahl** iſt Geiſt des Sinns und Geiſt der Nachahmung. Wo der Zweck Chriſti ſtatt findet, da iſt das Mittel Pflicht, ſo bald nemlich das Mittel zum Zweck Mittel iſt, wenn Chriſtus es auch nicht angegeben hat, und wo der Geiſt des Zwecks nicht erreicht werden kann, da iſt Nachahmung des Mittels widernatürlich, wenn es auch unter dem Verzeichniß der Ausſprüche Chriſti ſteht.

Auch in Antworten auf Fragen der Curioſität iſt Chriſtus eigen. Mancher denkt wohl, wenn er jetzt herum wandelte, wie würd' ich ihm nachgehen und die Neugier meiner Wißbegierde füllen — Es gab damals Neugierige in ähnlicher Abſicht. Weil er nicht ihrer Natur nach ſchwere Sachen leicht machte, ſo fragte ihn einer, ob denn auf die Weiſe Viele des Reiches Gottes fähig werden können? Du haſt dich nicht um viel oder wenig Kummer zu machen. Die Pforte iſt eng, der Weg ſchmal; Viele gehen einen breitern mit mehr Bequemlichkeit: das iſt aber keine Sache deiner Sorge. Strebe du durch die enge Pforte. So antwortete Chriſtus zwar, auf den

Sinn

Sinn der Frage, aber nur, weil er den Zweck davon auf den Menſchen ſelbſt hinziehen konnte, nöthigte ihm zugleich den Gedanken ab, „es gibt alſo Viele, die einen Weg gehen, den ich nicht gehen darf, und ihn darum gehen, weil er leicht und bequem iſt, und dieſe Viele muß ich alſo kennen.„

So war alles, was Chriſtus ſprach, ganz nach dem Zweck ſeiner Sendung und nach der Beſtimmung derer, die er zu ſich ziehen ſollte, abgemeſſen; jedes Urtheil, jeder Ausſpruch in jedem Fall treffend, für das Bedürfniß der Zeit und aller Zeiten, der Menſchen und aller Menſchen, der Umſtände und aller Umſtände; was er ſagte, war, im höchſten Verſtande, Lehre Gottes und Lehre für Menſchen. Und wie nur der wahre Philoſophie hat, der den Umfang und die Abſichten deſſen, was iſt und geſchiehet, verſtehet, ſo konnte er das Göttliche und Menſchliche, dem Gehalt, Urſprung, Fortgang und Abſicht nach, im reinſten Licht darſtellen, weil er Gott, ſeinen Vater, kannte, wie ihn keiner kennt, und alle Menſchen kannte, wie keiner ſich ſelbſt kennt. Die Saamkörner der wahren Theo-

logie, Aufſchluß über Himmel und Erde, — liegen in den Reden Chriſti. Sprache, Ton und Charakter der Lehrart, — alles lag, ſeiner Wahl nach, in der Hoheit und Weisheit des Geiſtes Chriſti, in den Urſachen der Zeit und der Menſchen. So wie aber ein **Menſch** dazu gehört, einen Menſchen zu verſtehen; ſo bleibt das Göttliche, Tiefe, Hohe der Reden Jeſu, wie aller göttlichen Ausſprüche, der menſchlichen Kritik Thorheit oder ungekanntes Geſchenk des Himmels, das vielleicht aus gewiſſer Indulgenz gelaſſen, aber nicht gebraucht werden kann, wenn dem menſchlichen Geiſt der kritiſche Geſchmack des höhern Maaßſtabes gebricht. 1 Kor. 2.

II.

Ueber die Thaten Jeſu.

—— Εχρισεν αυτον ὁ Θεος πνευματι ἁγιῳ και δυναμει, ὁς διηλθεν ευεργετων και ιωμενος παντας τους καταδυναστευομενους ὑπο του διαβολου, ὁτι ὁ Θεος ην μετ᾽ αυτου. Act. X. 38.

1.

Gegenſtand, Abſicht und Umfang der Thaten Jeſu.

Εμε δει εργαζεσθαι τα εργα του πεμψαντος με ἑως ἡμερα εστιν. Ioh. IX. 4.

Erhabenheit des Gedankens — und Erhabenheit der That ſind in Chriſtus gepaart. Jene war menſchlicher Ausdruck der göttlichen Weisheit — Verſtandes; dieſe — der göttlichen Macht. Beide finden ihre Wurzel, ihren Maaßſtab — in den Tiefen der Gottheit. Unſer Erkenntniß wallt um ſo tiefer unter der ſchwindeln-

den Höhe der Gedanken und Thaten Gottes, je mehr es in den Leichnam alles menſchlichen Stückwerks eingekerkert iſt. Sinne — Empfindung — Verſtand ſind die Kräfte der Faſſung und Kritik des Göttlichen — dämmernd, kämpfend mit Schwachheit; reiner und lichter, wenn ſie durch Mittheilung des νοῦς Κυρίου — deſſen Erkenntniß mit dem Schauen des Vaters der Welt im Bilde in gleichen Entfernungen ſtehen — erhöhet werden, die Paulus zum Kriterium der höhern Erkenntniß macht.

Auf der Weite und Tiefe des Blicks in die Sphäre der Wahrheit ruhet Erhabenheit des Gedankens; Umfang und Reinigkeit der Liebe gebiert Erhabenheit der That. Im gewiſſen Sinn iſt ein Gedanke um ſo erhabner, je mehr er Wahrheit hat. Wenn wir die Erhabenheit der Gedanken nach der Höhe der Wahrheit abmeſſen, ſo iſt das, nach menſchlicher Kritik, wahr, aber auch Dokument unſerer Schwäche. Denn in der Sphäre der Schöpfung iſt nichts hoch, oder niedrig. Gott ſind das Pferd und die Cedern Libanons erhabne Gedanken; denn er denkt ſie als Schöpfer: und die unendlichen

Tiefen

Tiefen ſeines Geiſtes machen, daß er keinen Einzelnen des menſchlichen Geſchlechts, als iſolirten Wurm in der Sphäre der Zeit und des Raums, denken kann, ohne daß ihm der Gedanke aller Schöpfungsfülle, und der Beſtimmung des menſchlichen Geſchlechts mit Urſach, Zweck und Werkzeug als Vater, der alles in allem erfüllet, dächte. Die Art der Denkung Gottes charakteriſirt alſo alle Gedanken Gottes zur Erhabenheit. Und wenn wir über gewiſſe Beſtandtheile aus der Sphäre der Schöpfung und Geſchichte keiner erhabnen Gedanken fähig ſind, ſo iſt das, wie das Glied eines Fingers oder fünf Haare des menſchlichen Haupts unſerm Geiſt kein ſolches Gewicht geben, als das Bild des ganzen Menſchen, der Gottes Bild iſt. Chriſtus ſahe das Aufleben einer Wieſe, eines Gefildes der Saat, eines Waldes, natürlich mit anderer Richtung und Blick des Geiſtes, der die Lilien des Feldes zu Heerolden des verſorgenden Allvaters machte, und die Schickſale des Waizenkorns mit den ſeinigen paarte; dahingegen kein Salomoniſcher Glanz ihn, gleich der

Lilie, rührte, weil dieſe ins Paradies Gottes gehört, und jener ins Treibhaus der Kunſt.

Die Erhabenheit einer That mißt ſich nach dem Reichthum der Wohlthätigkeit, der darin liegt. Die Schöpfung — das erſte Werk Gottes — war das erhabenſte in Licht — Kraft — Liebe; aller Zeiten Leben liegt darin. Eine That, aus deren Wurzel Jahrhunderte Freude nehmen, hebt ſich eben ſo hoch über den Werth des Spiels, des Tanzes, des Scherzes, wodurch ein Menſch den Zirkel einer Geſellſchaft wie Mücken um ſich vor Freude ſpringen läßt, und ſich in den Kredit eines gar lieben menſchenfreundlichen Mannes ſetzt, als die Kraft des Worts, vor dem Wind und Meer ſich beugen, Krankheiten und Plagen Knechte ſind, die Auctorität des Machtgebots eines Hauptmanns über hundert hinter ſich läßt, der zu dem einen ſpricht: „Komm!„ und er kommt; und zum andern: „Thue das!„ und er thuts. Gott ſpricht, und es geſchiehet; Jeſus iſt Sonne, und die Schöpfung wird Licht; er wirkt, und Sünder werden geſund zum Leben, für deſſen Länge nicht Zahlen ſind. Keine Krone eines

ökono=

ökonomiſch = militäriſch = politiſch = litterariſch= menſchlichen Staatsgebäudes kann in ihren Gedanken und Thaten ſo ſehr das Tagewerk eines Thorſchreibers übertreffen, als der verdienſtliche Glanz deß, der von ſich ſagen konnte: „ich bin der Sünder Arzt„ — „ich gebe mein Leben, damit die Welt für ewig lebe„ — den Werth aller menſchlichen Wohlthätigkeit verdunkelt. Höhe, Tiefe, Länge und Weite der Seligkeit — die Geburt der Wirkſamkeit Jeſu für Menſchen, die aus der Tiefe der Sünde zum Sohn Gottes hinaufgezogen werden, — beſtimmt die Erhabenheit der That Jeſu. Wenn Engel Gottes ſich mit Luſt den Fund eines verlohrnen Sünders denken, der wie todt war — zu welch erhabnem Entzücken mußte Gott gerührt werden durch die Worte ſeines Sohns: „Siehe ich habe — als Hirt der Verlohrnen — vollendet das Werk, das du mir gegeben haſt!„ Wenn es uns erſt gegeben wäre, ohne Prahlerei und hypokritiſcher Affektation — uns an der Hoheit einer That, wie an der Erhabenheit einer Idee, zu beluſtigen; wenn wir erſt in der Sphäre der Kräfte und Wirkſamkeit, wie in der Sphäre

der Geſchöpfe, mehr Geſchmack hätten für die Tiefe und Höhe der Güte, und mehr Ohr für die Erhabenheit der Harmonie, die dadurch geboren wird, als wir einzelne Schooßideen zu Schönfleckchen erheben, und einzelne Zweige der Wirkſamkeit aus alltäglichen Leidenſchaften und Gefühl, mit anthropopathiſcher Ausſchlieſſung, zur Liebe, Göttlichkeit — ohne Gewiſſen und Bewußtſeyn, adeln: ſo würde dadurch nicht nur ein neuer Lebenszweig ausbrechen, ein Kanal zum höhern Vergnügen geöffnet werden, ſondern wir würden auch im Stande ſeyn, vor der Erhabenheit der Thaten Chriſtus unſer Haupt zu beugen.

Was nicht Werk des Vaters war, that Jeſus nicht: „Menſch! wer hat mich zum Erbſchichter zwiſchen dir und deinem Bruder geſetzt?„ Des Vaters Wille hingegen war ſeine Speiſe Tag und Nacht. Werke des Vaters beſtimmen den Gegenſtand ſeiner Wirkſamkeit. Werke des Vaters in aller Beziehung: ſowohl in ihrem Gehalt, als der Art, wie der Vater ſie ausführt. Nicht war Chriſtus gekommen, den Koloß des Staatsgebäudes umzuſtürzen, und einen neuen zu errichten; ſeine Diener (verſtehe hier Legionen

Gottes,

Gottes, oder mit jenem edelmüthigen Römer, unſichtbare Kräfte) würden ſonſt für ihn gerungen haben. Darum ließ er die Mauren des politiſchen Syſtems ſtehen, ſtieß ſich auch nicht an denſelben. — Auch war ſeine Thätigkeit nicht der Zirkel eines Standes: — Kreis der Wirkſamkeit Gottes war der abgemeſſene Raum zum Gebrauch ſeiner Kräfte (*). „Er ſollte ſichtbar machen Jehova's Glorie, Gottes Glanz. Zu ſtärken laſſe Hände, und zu erquicken wankende Kniee — der Blinden Augen, und der Tauben Ohren aufzuſchlieſſen; Lahme zum Laufen ſchnell zu machen, wie ein Hirſch, und der Stummen Zunge Lobpreis Gottes zu geben — kund zu thun das Jahr der Freuden Gottes„ — war ihm beſtimmt. „Jetzt iſt der Tag des Heils! Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Todten leben, die Demüthigen finden Troſt in meinem Evangelium,„ ſprach Chriſtus zu Johannes Jüngern: „wie ſelig iſt, wer ſich nicht an mir ärgert!„ Tag und Nacht war

Jeſus

(*) Το μετρον του κανονος ὁ ἐμεριϛεν αυτῳ ὁ Θεος μετρε — 2 Cor. X. 13.

Jeſus Arzt und Hirt; ſuchte nach neun und neunzig, das Hundertſte. So wie die Stimme Gottes aus dem Alterthum der Propheten ihn verſprochen hatte, als Jehova's **Geſalbten**, zum Licht der Völker, Freude zu predigen den Betrübten, Geplagten, Demüthigen, ſo war die zweite Seite dieſes Verſprechens, Arzt zu ſeyn für alle Krankheiten. **Wunder** ſind Beiſpiele, Stralen aus dem Wirkungskreiſe Gottes, wie ſeine Gedanken Gedanken des Vaters waren. Durch Rede und That Jeſu machte ſich der ungeſehene, ungekannte Gott ſichtbar; beide Wirkungsarten Chriſti ſtehen daher im gleichen Verhältniß mit dem, was Göttlich, was des Vaters iſt; beide ſind Zeichen Gottes, Zeichen des göttlichen **Gedankens**, der göttlichen **Kraft**. Schwer wars, zu verſtehen, daß der Geiſt ſeiner Rede aus dem Gedankenkreiſe Gottes ſey: darum zieht Chriſtus ihr Auge auf die zweite Seite, auf die von ihm ausgehenden Kräfte des Gottes, **der** in ihm war, wie er in ihm. „Wollt ihr nicht glauben meinen Worten, ſo glaubt doch meinen Werken, die Werke meines Vaters ſind. In beiden lag ein **Zeugniß**;

jedes

jedes war von Bedeutung und Unverwerflichkeit: das erſte ſchwerer zu faſſen; beim letzten gabs keine Entſchuldigung. Möchts doch erſt dahin kommen, daß die ſo ſchrecklich verzerrten und ventilirten Wunder nicht mehr zum abgeriſſenen Stückwerk im Leben Jeſu gemacht würden! Oeder und widernatürlicher Blick iſts, wenn nicht die Natürlichkeit und Nothwendigkeit des Zuſammenhangs ſolcher Thaten mit dem ganzen Lebensgeiſt Chriſti, als des Sohnes Gottes, erkannt wird, der Gott nicht blos in der Rede, ſondern auch in der That vorſtellen ſollte. Wunder waren auch ſo wenig von dem Geiſt der übrigen Thaten Jeſu unterſchieden, daß Jeſus dazu gar keine iſolirte Kraft bedurfte; ſie waren nur Zweig des ganzen Gewächſes und Geiſtes, womit er geſalbt war, der ſich in anderer Farbe ſpiegelte, wenn er ſprach, in anderer, wenn er that. Das Meiſte vom Auffallenden darin iſt ohnehin nur anthropopatiſch; Chriſtus ſtaunte, wunderte ſich gar nicht darüber. „Was iſt leichter, zu ſagen: dir ſind deine Sünden vergeben; oder: ſtehe auf und wandle?„ Er ſprach von dieſen Thaten, woraus Menſchen

auf die ausſchlieſſendſte Wirkungskraft des Gewalthabers der Natur ſchlieſſen und ſie als ſinnlich ausdrückende Beiſpiele davon anſehen können, ſelbſt mit der prachtloſeſten Erhabenheit; er fand nirgend den ſchrecklichen Gegenſtoß zwiſchen Dingen, die wir nicht zu vereinigen wiſſen; that das Kleinſte (nach menſchlichem Maaßſtabe), wie das Größte; bat auch nicht um Zufluß von höherer Kraft durch einen Kanal des Himmels; denn wo er war, da war Vater, Leben und Kraft, ſondern bat, damit ſie glaubten, daß er vom Vater geſandt ſey; vergegenwärtigte ſeinen Vater durch ſein Wort, damit ſeine Gegenwart in der That als That vom Volk erkannt würde. Die Wunder ſtellten alſo Gott auf einer andern Seite dar, und die Reden Chriſti wieder auf einer andern. Denn wie anders, als im Sohn, konnte der Vater geſehen werden? und wie anders zeichnete ſich Jeſus, als durch Rede und That? Hier liegt der Erkenntnißgrund zur Abſicht des Wunderbaren in den Thaten Jeſu. Die Wahrheit als Wahrheit, oder der innere Gehalt ſeiner Rede ſollte dadurch nicht bewieſen werden, ſondern ſie waren das

höchſte

höchſte Zeugniß, das Gott ihm gab, und geben konnte; Stralen der Gegenwart von allerhöchſten und ausſchlieſſendſten Kräften Gottes in ihm. Was Leben ſey, kann dem Todten nicht anders bewieſen werden, als durch Mittheilung des Lebens zum Genuß: und die Natur der Wahrheit wird nicht anders, als durch den Genuß der Wahrheit, empfunden. Aber Zutrauen erwecken, zu ihm hinziehen, Erwartung, Bewunderung, Aufmerkſamkeit rege machen —— für Auge und Verſtand die Wahrheit ſprechen, daß Gott in ihm ſey, wie in keinem Menſchen, und durch ihn ſich Menſchen mittheile, wie durch keinen bisher — das ſollten die Wunder. Wenn einſt die Blindgeſtorbene wieder ſehend auferſtehen, und alles verweſete Menſchengebein wieder in lebendiger Regung da ſteht, ſo werden Freunde und Feinde Gottes ſeine Gegenwart fühlen. Was konnte daher den Ausgang des Sohns vom Vater ſinnlichnachdrücklicher darſtellen, als wenn er Vorbeiſpiele dieſer groſſen Scene gab?

Es können die Reden eines Mannes vom höchſten Gewicht ſeyn: weis er aber nicht den

Glauben ſeiner Zuhörer für das Geſagte zu in=
tereſſiren, ſo fehlt dieſen das Glied, aller Em=
pfänglichkeit. Hätte Jeſus Engel vor ſich ge=
habt, ſo hätten dieſe in dem Geiſt der Reden
und Thaten Jeſu das Kriterium ſeiner Hoheit
und Beſtimmung gefunden: Aber wo werden
die Menſchen durch die Elemente des Geiſtes
der Wahrheit, und nicht vielmehr durch die bloſ=
ſen Spitzen der Dinge (radios et apices rerum),
getroffen? Wo halten nicht Gelehrte und Unge=
lehrte die Flöte ihres Zeugniſſes, Beifalls und
Tadels nach dem Winde der Sitte, alter und
neuer kanoniſirter Meinung, Convenienz? Schon
bei einem Menſchen von lebendiger Einheit iſt
Natur ſeiner Thaten Beweis und Ausdruck ſei=
nes Gedankens: und wie vielmehr ließ ſich nicht
aus dem himmliſcherhabnen Charakter der Tha=
ten Jeſu auf die Hoheit ſeiner Abkunft, auf den
Werth ſeiner Reden ſchlieſſen? Nur wars nicht
Abſicht Jeſu, daß die Menſchen bei dem bloſſen
Wunderbaren ſeiner Thatphänomene ſtehen blei=
ben, ſehen, und ſich wundern, und vergeſſen
ſollten; ſondern das, was Geiſt und Belebungs=
kraft in ſeinen Reden war, ſollte, im eigentlich=

ſten

ſten Verſtande, von ihnen erfahren werden: „Das Hören machte nicht ſelig, ſondern das Thun.„ Die Wirkungen der Wunder Jeſu zeigen in dieſem Fall auf die Abſicht Gottes. Ohne daß ſeine göttliche Beſtimmung, wenigſtens von einigen, erkannt wurde, war alles Folgende ohne Nutzen. Und konnte ihr Zutrauen zu ihm vorerſt kräftiger in Erwartung geſetzt und rege gemacht werden, als durch das, was ſie Zeichen und Wunder nannten, da, zumal nach dem allgemeinen Volksglauben, vom Verheißnen dergleichen erwartet wurden? Weil ſie Zeichen ſahen, heißt es, folgten ihm Myriaden nach; Staunen, Schrecken, Furcht, Lobpreis der Herrlichkeit Gottes waren die beſtändigen Erſchütterungen. Oft kehrten ſie um mit dem Symbolum: ὅτι ειδομεν παραδοξα σημερον. Die Grösse der Herrlichkeit Gottes (δοξα, μεγαλειοτης τȣ Θεȣ) wurde ruchtbar durch jedes Wunder. Chriſtus ſagt ſelbſt: „Ich thue meines Vaters Werke, **daß ihr bewundert**„ (ἱνα θαυμαζετε) (*). Zugleich wurde dadurch

Enthu=

(*) Joh. 5.

Enthuſiasmus der Freude in dem Volk entzündet, der wider der Phariſäer Dolche und Skorpionenbiſſe vor der Zeit — zur Ringmauer diente.

Wollte Gott ſich durch Jeſu Thaten, wie durch ſeine Reden, ſichtbar machen, ſo mußte beides von gleicher Bedeutung zu dieſem Zweck ſeyn. Man mußte von der That auf die Rede, und von der Rede auf die That, wie von beiden auf die Perſon, und von der ſichtbaren Perſon auf den unſichtbaren Urheber, den Jeſus immer ins Mittel zog, natürlich, phyſiſch, analog, moraliſch — ſchlieſſen können. Je ſeltener Gott mit Menſchen durch Menſchen in Rede oder That geſprochen hat, und je eigener Gott durch ſeines Sohnes Handlung, Rede und ganzes Leben dem menſchlichen Geſchlecht ſich zu erkennen gegeben hat, um ſo mehr Nutzen müſſen wir von dieſen Erſcheinungen ziehen. Thun wir das nicht, ſo verkehren wir Gottes Abſicht. Die Schöpfung hat ihren Zweck, ihre Sprache, Sinn, Lehren für uns; eben ſo was wir Reihe göttlicher Offenbarungen nennen: in jeder Sache liegt für uns ein Erkenntnißgrund zu gewiſſen

Dingen;

Dingen; bei jeder Sache müſſen wir der Urſache, dem Zweck, der Abſicht nachſpüren. Dieſes führt uns auf das Eigene und Beſondere, was wir überall zu ſuchen und zu lernen haben, und ohne das kommen wir nie auf den wahren Mittelpunkt des Blicks in die Wahrheit. Wer dieſes kann, der ſiehet nie was Abgeriſſnes, nirgend Zweckloſes, weis zwar, daß Eins um des Andern willen geſchrieben, geſagt und gethan iſt, aber eben ſo gut, daß in jedem Theil des Ganzen ein beſonderer Geiſt des Sinns und Zwecks liegt, und weis endlich, das Paradoxſcheinende und Widerſprechende zu vereinigen. Jede Sache hat ihre Hoheit und Niedrigkeit, die aber, ihrer Natur nach, ganz in dem Geiſt des beſondern Zwecks liegt. So haben die Thaten Jeſu ihren Mittelpunkt der Erhabenheit, der aber in der Natur ſeiner Beſtimmung und in der Uebernatürlichkeit ſeiner Perſon Grund und Element hat, und darum von der Erhabenheit, die der menſchliche Geiſt blos nach ſeinem Maaßſtabe erkennt und ſchätzt, und noch mehr von der, wornach das Auge und der Reitz der Sinne lüſtert, eben ſo ſehr ſich unterſcheidet,

 als

als der unendliche Abſtand zwiſchen dem, was Chriſtus **irdiſch** und **geiſtig** (σαρξ και πνευμα) nennt. Das Eine kann in ſeiner Beſtimmung vollkommen ſeyn, ohne daß es mit dem andern Gemeinſchaft hat. Ueber das Wahre, Groſſe, Erhabne im geiſtigen Sinn (πνευματικα) hat Gott Beiſpiel, Ausdruck, Sinnbild, Aufſchluß in ſeinem Sohn gegeben, deſſen Leben zugleich die Natur und Bedeutung dieſer Dinge ausdrückt, wie die Entſtehungsart derſelben. Aber den zuſammenhangenden Sinn des Erhabnen in der Perſon Jeſu ſchöpft man nicht aus bloſſen einzelnen Ausſprüchen, die für jeden Menſchen den Charakter der Erhabenheit tragen, noch aus einzelnen Wunderthaten, die wir für Ausdrücke erhabner Kraft halten müſſen, weil wir ſie nicht nachmachen können; ſondern alle Punkte der Ruhe und Geſchäftigkeit, des Wirkens und Leidens, da wo die Natur mit ihm trauert und wo ſie ſich ihm unterwirft, ſeine Niedrigkeit — (denn zu ſeinem Zweck und nach ſeiner Ordnung wars nicht Niedrigkeit —) und Demuth, ſeine Gröſſe im Leiden (die wieder anders, als im Stephanus, war) ſeine Dunkel-

heit,

heit, Tod, die Wahl ſeiner Freunde, ſeine Auferſtehung, die unbezweifelte Gewißheit hatte, und doch in einen heiligen Schleier der Dunkelheit gehüllt war, ſeine Himmelfarth, — der Gegenſatz zwiſchen der Göttlichkeit und Menſchlichkeit in ſeinen Reden und Thaten, wovon er in beiden Fällen augenſcheinliche Beiſpiele gab, ſo daß wegen dieſer wunderbaren Miſchung des Göttlichen und Menſchlichen in ſeiner Perſon tauſende von Menſchen ihn bald für das Eine, bald für das Andere allein gehalten haben: — das alles muß man unter einen Blick bringen, wenn man ein würdiges, wahres, bedeutendes Bild von ihm haben will. Er mußte den größten Glanz vor ſich, um ſich, und nach ſich haben. Vor ſich — in den Verheiſſungen und Erwartungen; um ſich — durch ſeine Wirkungen; und nach ſich — durch die Früchte ſeines Hingangs zum Vater: und doch mußte er, nach der Verheiſſung und in der Erfüllung, der Verachtetſte ſeyn, welches eben ſo nothwendig zu ſeinem Charakter gehörte, als er dazu Anlaß geben mußte. Den finſterſten Erſcheinungen und Perioden ſeines Lebens ſchreibt Chriſtus auch eine

Verherrlichung des Vaters durch ihn zu; auch hier konnten diejenigen, die ſeine Stimme kannten, ſehen, daß Gott mit ihm ſey, und durch ihn ſich offenbare, wie durch keinen Menſchen.

Ueber den **Umfang** der Wirkſamkeit Chriſti hab' ich ſchon geſagt, daß ſie mit dem, was er Werk des Vaters nannte, gleiche Grenzen hatte. Alles, was er that, war, wenn man den Kreis der Bedürfniſſe des Lebens ausnimmt, entweder That, die er als unmittelbares Beiſpiel der väterlichen Wirkſamkeit anführen konnte, oder wodurch der himmliſche Auftrag befördert, und der Vollendung näher gerückt wurde. So wie jeder Ausſpruch ein Gedanke ſeines Geiſtes war, und einen Zug zum Bilde ſeines Geiſtes gab, ſo war jede — auch nicht in die Augen fallende That ein Sinnbild zu Geiſt und zur Geſchichte ſeines Lebens: er brachte nemlich überall Bedeutung hin, in jeden Scherz, in jede Ironie, in jeden Gruß oder Segenswunſch. Dahingegen handelte er nur, wo Ausführung ſeines Plans war.

Alles, was Jeſus ſprach, bekam Kraft und Bedeutung durch ſeine That, und mußte ſelbſt

in ihm zur That werden. Er mußte von dem tiefſten Grunde, ſo weit er hinabſteigen ſollte, von der Verſuchung zur Sünde — alle Stuffen göttlichmenſchlicher Wahrheit, Güte, Stärke hinauf bis zur Verherrlichung durch die Auferſtehung. Denn wie ſich Gott, um der Menſchen willen, durch ihn verherrlichen und ſichtbar machen wollte, ſo ſollte er in ſeiner Perſon alle Alter hindurch Beiſpiel ſeyn, wie der Menſch, unter allen Wechſeln des Lebens, handeln, wie er zu ſeinem Ziel kommen könnte.

2.

Geiſt der Handlungen Jeſu. Beiſpiele hierüber aus verſchiedenen Beziehungen ſeines Lebens.

Jede Erſcheinung, jede That hat ihren Körper und ihren Geiſt. Nur den Körper einer Sache verſtehen, iſt ſchlimmer als gänzliche Unwiſſenheit; ein lebendiger Hund iſt dann beſſer, wie ein todter Löwe (*). Tauſendmal kann jemand

 eine

(*) Salomo.

eine Handlnng ſehen, die er ſelbſt thut, oder doch was ähnliches, und kann alle Glieder, die den Körper derſelben beſtimmen, ſinnlich faſſen, und verſteht doch den Geiſt nicht. Was aber aus der Sphäre des Mittelmäßigen weicht, wird am ſeltenſten verſtanden. Es gehört nicht weniger Lebensgeiſt dazu, Handlungen zu verſtehen, als Gedanken. Darum die vielen Paradoxien in dem Betragen des Menſchen, der auſſer dem Wirbel der Mittelmäßigkeit handelt; daher iſt dem einen Stoß, was dem andern Luſt iſt. Je mehr uns die Dinge gewohnt ſind, d. i. je mehr wir ſie verſtehen, um ſo weniger Bewunderung, Staunen. Das Auffallendſte verliert ſeine fremde Farbe, wenn man den Sinn davon faſſen kann, woher es kommt, wie ganz natürlich es ſo ſeyn mußte, und in jedem andern Fall widernatürlich ſeyn würde. Daher die unendlichen Verketzerungen von Reden und Thaten, weil der Menſch gewöhnlich ſich nur in ſeiner Bruſt natürlich fühlt, und von der Welt auſſer ihm nur demokritiſche Phantome ſieht. Daher von den Urtheilen, Thaten, Gedanken, Rathſchlüſſen Gottes ſo wenig verſtanden wird, weil

es

es hier unentbehrlich iſt, daß der Menſch gewiſſe Gedanken in ſich herrſchend haben muß, die göttlichen Geſchlechts (θειας φυσεως) ſind, welche der Verbindungsfaden ſind zwiſchen dem, was Gott thut, und will, und was der Menſch davon denken ſoll. Denn da Gott ein Geiſt iſt, ſo müſſen ſeine Thaten und Gedanken im Geiſt verſtanden werden: ſonſt ſpricht eben das Geſetz den Sohn Gottes ans Kreuz, was ihm Zeugniß geben ſollte. Kein Irrthum iſt ſchrecklicher und von furchtbarern labyrinthiſcheren Folgen, als wenn man ſich die Wiſſenſchaft des Göttlichen und Menſchlichen zujauchzet, und verſteht von beiden nichts, als den Körper. Soll alſo der wichtigſte Theil des Lebens Jeſu, wo er gehandelt hat, nicht ſinnlos für uns ſeyn, ſo müſſen wir den Sinn ſeiner Thaten verſtehen, damit wir ſeinen Sinn haben können, ſehen, **wie und warum** er ſo gehandelt.

Wie wichtig und herrſchend Jeſu die Idee, „daß wie bei jedem Ausſpruch, ſo bei jeder That, es auf den Geiſt ankomme, wovon das Ohr und Auge den Körper empfinden„ — hat er in Beiſpielen genug gezeigt. Er übertrat

mit Fleiß den Leichnam manches Geſetzes, damit er Freunde und Feinde lehrte, daß er den Geiſt derſelben halte. Je mehr die Leiter ſeines Volks über den Buchſtaben ihres väterlichen Geſetzes hielten, um ſo mehr taub und ſtumm waren ſie für den Geiſt deſſelben. Daher ihre raſenden Urtheile über Jeſu Handlungen. Die Jünger, denen über Jeſus Schriftöffnungen das Herz entbrannte, fühlten zuerſt den Geiſt der heiligen Bücher. Wenn Jeſus ſich einen Herrn des Sabbaths nennt, ſo will er dadurch zu verſtehen geben, daß das Rüſtgebäude des Sabbaths ſo wenig, als die Steine des Tempels, den letzten Zweck, d. i. den Geiſt des Geſetzes, beſtimmten. Und wenn die Phariſäer nur einen Funken von redlichem Wahrheitsſinn gehabt hätten, ſo würden ſie begriffen haben, daß Aehrenreiben zur Stillung des Hungers, und einen Blinden des Lichts fröhlich machen, ſo gut zum Sabbath gehörten, als einem Eſel das Leben retten.

Jede Handlung Jeſu war Sinnbild ſeines Geiſtes, der in ihm war; des Geiſtes der Wahrheit, Liebe und Vertrauens auf Gott, d. i. auf

den Geiſt ſeines Werks, das der Wille des Vaters war. Dieſer Lebensgeiſt äuſſerte ſich in einzelnen und verſchiedenen Handlungen, einzeln und verſchieden; anders in Ruhe, anders in Kampf, anders gegen Freunde, anders gegen Feinde.

Geiſt der **Wahrheit** lebte und webte in allen Handlungen Jeſu. Er hatte die höchſten Majeſtätsrechte des Königs der Wahrheit im Genuß, in der That und Mittheilung. Ueberall ſtrebte er durch Rede, und beſonders durch ſein Beiſpiel in Handlungen, die Menſchen von Vorurtheilen, hypokritiſchen Gewohnheiten zu reinigen, und ſie dem reinen Himmelsäther der Wahrheit näher zu bringen, ſie von bloſſen Ueberlieferungen auf den Geiſt der Sache aufmerkſam zu machen. Ueber alles, was in unſerm Leben vorkommt, und keinen unbeträchtlichen Einfluß hat, Reden, Schweigen, Wohlſtand, Sittlichkeit, Klugheit war Chriſtus ganz eigenes Beiſpiel, göttliches Original, alles im reinern höhern Ton. Jeſus haßte nichts mehr im menſchlichen Leben, als hypokritiſche Larven ohne Hirn, und wenn ihm Komplimente ge-

macht

macht wurden, ſo führte er ſie gleich auf Wahrheit zurück, wie's des Menſchen jedesmaliges Bedürfniß forderte; aber wenn Mangel an Höflichkeit ein Zeichen der Verachtung gegen ihn war, ſo beſchämte er auch den vornehmſten Phariſäer, obgleich er ihn als Gaſt bei ſich hatte. Ich bin gewiß, daß die Phariſäer nicht weniger an unſinnigen Urtheilen über die kleinſten Handlungen ſeines geſellſchaftlichen Lebens fruchtbar geweſen ſind, als ſie auf jedes Wort ſeines Mundes Jagd machten (*). Man muß ſich nicht ſo ſehr wundern, daß die Phariſäer Jeſum oft zu Gaſt geladen haben, als daß er hinging: und wir finden doch nie, daß ers ausgeſchlagen. Hier drang ſich ihm oft Gelegenheit auf, wo er, nach ſeiner eigenen, Nieren und Gedanken durchſchneidenden Gewalt, heftig gegen die Denkungsart der ſittlichen Geſellſchaft eiferte. Wenn man einzelne Reden der beſondern Beiſpiele dieſer Art, wo ſeine Geſellſchafter oft dachten oder ſagten „du willſt uns doch wohl keine Blasphemien ins Geſicht ſagen!„

die

(*) Θηρευσαι τι εκ του στοματος αυτου. — Luc. IX. 54.

die nach der ſublimirten Feinheit einer ſchönge- ſitteten Welt ganz auſſerordentlich parador ſind, anſiehet: wie er zum B. das ängſtliche Harren der eiteln Kreatur nach Stuhl vor Stuhl be- merkte, und laut beſchämte; wie er es, vor der höchſtanſehnlichen Geſellſchaft, den venerablen Phariſäern zum Fleck macht, daß ſie nach Grüſſen (ἀσπασμοὺς) aller Art anhelirten; wie er vom gaſtwirthlichen Phariſäeroberſten ver- langt, daß er, ſtatt reicher Freunde, die ihm vor dem Angeſicht ſaſſen, Blinde, Krüppel, Lahme, Bettler ſpeiſen ſollte; — und man ver- gegenwärtiget alles dieſes: — ſo entſteht natürlich der Zweifel, handelt hier Jeſus nach dem Privilegium des Sohns Gottes, oder ſpricht er nach Wahrheit und Menſchlichkeit? Ein gewiſſer Ausleger der Reden Jeſu hilft ſich dadurch, daß er ſagt, dieſe harte Rede ſey nicht für ein zartes Ohr und einen feinen Geſchmack, denn wer den Eckel der Krüppel, und Lahmen, und Bettler ausſtehen könnte? — In Jeſu Re- den und Handlungen lebte die Wahrheit unge- theilt und ungemiſcht; da ſie hingegen in unſerm menſchlichen Lebens- und Wirkungskreiſe, wie

Bakon ſagt, eben ſo wenig ungetheilt genoſſen und mitgetheilt werden kann, als das Gold, ohne wenigſtens einigen Zuſatz heterogener Metalle, bearbeitet wird. Wenn nur der Zuſatz nicht zu ſtark wird! oder gar Blei! Aus dem Nichts hob ſich die Schöpfung; aus Unwiſſenheit ſteigt Wiſſenſchaft: möchte auch aus der Lüge, worunter alle Kreaturen ſeufzen ſollen, die Wahrheit der menſchlichen Natur geboren werden! Die Wahrheit unſerer Handlungen gegen Freunde, und Feinde, und gegen Zwitter, in öffentlicher und geheimer Ruhe und Bewegung! Es iſt ſchon zum allgemeinen Verſtändniß geworden, — aus dem Gefühl der Nothwendigkeit, wie ſchwere Schlacken wir mit uns herumtragen, entſtanden! — in leeren Schläuchen Ruhe zu finden, nach Wahrheit nicht zu fragen, und ihre **Erſcheinungen** eben ſo **fremd**, als **ſelten** zu finden. Aber nur Jeſus konnte die Larve entreiſſen, denn er war **unter allen ohne Sünde.** Chriſtus pflegte zu ſagen, **nur die Wahrheit mache frei.** Wer hierüber Licht wünſcht, der findet es in dem Leben desjenigen ſelbſt, ders geſprochen hat. Wer

hatte

hätte weniger von dem, was wir zum Genuß der Freiheit für unentbehrlich halten; und lebte freier wie er? Wer war weniger Knecht, als er in allen ſolchen Fällen, wo wir, nach Ueberlieferungen von Gewohnheiten und Meinungen, Knechte zu ſeyn pflegen? Wie muß nicht nach einer Gleichheit, die mehr als wörtlich iſt, alles zur Freiheit dienen, wie alles Uebel zum Beſten, wenn wir mehr als wörtlichen Gebrauch dieſes Vorrechts machen! Was hilfts aber, unter dem ängſtlichen Druck des moraliſchen Deſpotismus, nach phyſiſcher Freiheit ſeufzen! Kann auch ein Kranker freie Luft athmen?

Wir haben jetzt eine Liebesperiode. Ein Tag ſagts dem andern, und eine Schrift thut kund der andern die Loſung, „Liebe! Menſchenliebe! Menſchenfreundlichkeit!„ Jeſus liebte in Wahrheit, Gnad' und Huld, Barmherzigkeit, Sanftmuth, Demuth! aber nicht wie die Phariſäer. Was hilfts, immer ein Wort auf der Zunge führen, deſſen Sinn von keiner That charakteriſirt wird? Kann nicht das Wort ſelbſt zum Ekel und zur phariſäiſchen Abgötterei werden? Alles Menſchliche, wie der Geſchmack

an Worten, veraltet wie ein Kleid, und läßt einen Hunger der Neuheit zurück; nur die That gibt Sättigung der Ruhe ohne Veraltung. Aus Jeſu eignem Gebrauch des Lebens, nimmt Liebe, wie Wahrheit, Bedeutung, Beſtimmtheit und Element der Anwendung. So mannigfaltig die Menſchen waren, mit denen Chriſtus zu thun hatte; ſo mannigfaltig drückte ſich der Geiſt ſeiner Liebe aus. Zachäus und Judas, Nikodemus und Herodes, Ehebrecherinnen und Maria — wie verſchieden mußte ſich Jeſus gegen ſie äuſſern, da alles nach dem Geiſt der Wahrheit auf ihn wirkte! Seine Barmherzigkeit war eben ſo hoch, als ſie nach entgegengeſeztem Maaßſtabe ſich richtete. Sünder wurden von Jeſu geliebt, und Gerechte von den Phariſäern; denn ſie waren gerecht, und er war Arzt und Hirt verlohrner Sünder ohne Sünde. Eine Sünderin konnte bei den Phariſäern keinen Eingang finden, und ſonſt hatte doch Niemand den Schlüſſel zum Himmel der Gnade. Alſo waren ſie ohne Troſt. Fielen ſie aber Jeſu zu den Füſſen, mit Weinen und Demuth, und einem Vertrauen, das, ſeiner Natur nach, groß

ſeyn

ſeyn mußte, wenn die Sünde groß war; ſo konnte ſie Jeſus nicht von ſich weiſen: er erklärte den Ausdruck ihrer Liebe durchs Salben für groß, und die Speiſung des Phariſäers für gering. Solche Sünder und Sünderinnen ſuchte und liebte Jeſus, und wurde dabei von einem tiefen Mitleid gerührt, zeigte auch durch Beiſpiele, die er mit Fleiß von der Art wählte, daß ſein Vater gleiches Sinns mit ihm ſey. Wie hätte Jeſus die Menſchen ſo, und ſolche Menſchen lieben können, wenn er die Menſchen nicht nach anderm Maaßſtabe geſchätzt, ſich gegen ſie, und ſie gegen ſich, angeſehen hätte, als unſere Gerechtigkeit. Wie mußte Jeſus auch hierin alle Diſtinctionen, welche es unmöglich machen, das Menſchliche am Menſchen zu lieben, und die Menſchen von Menſchen nicht dem Kleide, ſondern der Art nach, unterſcheiden, welches die verſchiedenen Dialekte des Vertrauens und der Empfindung, in denen mit ihnen geſprochen wird, genug erklären — wie mußt' er ſie nicht zu Schanden machen! Bruder, Schweſter, Mutter, Sünder, Gerechter, Liebe, Demuth — alles bekam durch ſeine That

neue wahre Bedeutung, reinern Aether zum Element. Wir finden nicht, daß er einen Reichen, der im glänzenden Trauergefolge zu Grabe getragen wurde, im Sarge lebendig gemacht: aber über den Sohn einer Wittwe, der ihr einziger war, weinte er, und gab ihn mit den Worten: „Jüngling ſtehe auf!„ ſeiner Mutter. Wie erſetzte hier Jeſus durch ſeine Thränen und Hülfe den Mangel des Mitleids der Reichen, denen, wenn die Wittwe gleich ein **gutes Weib** war, ihre Noth doch wohl ſchwerlich tiefer ins Herz gedrungen ſeyn wird, als wie's noch heute iſt! Eine Menſchenliebende bezeugte einſt ihr Mitleid über eine Anzahl Verſunkener auf dem Meer, die ſich hatten retten wollen. Sie gab ſich dann zufrieden über die Anzahl der Menſchen; aber die Offiziers! — So wird Paskals Gedanke oft erfüllt: Wir lieben nicht die Menſchen; ſondern die Eigenſchaften der Menſchen; dieſe wählt ſich ein jeder nach ſeinem Geſchmack, einen Rock, oder Launen des Salzes und Witzes oder —— der Rock veraltet; die Launen ſind wie der Wind, der Menſch bleibt. — Ueber eine Stadt weinen, die das Blut aller Zeugen

und Propheten auf ſich hatte, und auch ihn, den Sohn, ermorden wollte, unter dem lauten Jubel von „Gelobet ſey Gott, der dich uns ſchenkt!„ —— und eben ſo auf ſeinem Hingange nach Golgatha das Weinen der Töchter Zions auf ſie ſelbſt zurück führen — zeigt von einer Liebe gegen Feinde, die eben ſo viel Demuth, als Aufopferung ſeiner Selbſt bis zum Tode hatte.

Man ſpottete ſeiner am Kreuz, daß er in ſeinem Leben auf Gott vertrauet, und eben dieſes Vertrauen ihn ans Kreuz gebracht hätte, und forderte ihn heraus, daß er ſich durch dieſes Vertrauen nun auch helfen ſollte, wie jener Engel der Finſterniß: „Biſt du Gottes Sohn„ — Es iſt merkwürdig, daß die wenigen Menſchen, die in den vorigen Zeiten mit Jeſu ähnliches, im Vertrauen auf Gott, gelitten hatten, oder nach dieſem Gefühl des immer gegenwärtigen Gottes handelten, ähnliche Kritiken des Spotts, wegen ihres überſpannten Glaubens, hören mußten. Jeſus vertrauete Gott, weil er ſich ſelbſt vertrauen konnte. „Ich weis, Vater, daß du mich allzeit erhörſt: doch damit dieſe„ —

Der Blindgeborne ſprach zur richterlichen Verſammlung: „Wäre dieſer nicht von Gott, wie könnt' er mich ſehend machen? Wir wiſſen, daß Gott die Sünder nicht hört, ſondern wer ihn fürchtet, und Recht thut, den hört er.„ Jedes Werk, das von Gott iſt, gehet fort; und in dem Grade der Menſch ſein Werk als Gottes Werk, und ſich als Werkzeug zur Beförderung der Wahrheit anſehen kann, in dem Grade kann er Gott vertrauen. Jeſus that den Willen ſeines Vaters, das war ſeine Speiſe, und darum war er ſeiner Erhörung immerfort gewiß. Darnach knüpft oder löſt ſich der Faden des unſichtbaren Zuſammenhangs zwiſchen dem, was Menſch, und Vater Himmels und der Erde iſt. Jeſus verwandte ganze Nächte auf die Kultur dieſer Gemeinſchaft zwiſchen ſich auf Erden und ſeinem Vater im Himmel. Wenn die Religion des A. T. von Abraham bis Johannes, dem Heerold Jeſu, ſich im Vertrauen auf den einzigen Gott, von dem und durch den Alles iſt, concentrirt, und Jeſus gleiche Anwendung davon machte, und die Seinigen eben dazu erzog: wie ſelig iſt der Menſch, der ſolches weis und thut!

Dar=

Darnach ſteht oder fällt Religion eines Menſchen, einer Zeit.

Es gibt Menſchen, die Jeſum gern zum Stoiker machen wollten. Er war aber nicht Stoiker, hat auch nicht Stoicismus gelehrt. Er wollte den Menſchen ſo wenig ohne Leidenſchaft, als der Steuermann eine ewige Windſtille. Auch der Wille Gottes muß durch die Fittige der Leidenſchaft fortgetrieben werden. Liebe und Haß, Eifer und Muth ſind Winde, der Wille Gottes im Herzen iſt Steuer, das zum Ziel treibt. Weinen und Grimm wechſelten in der Bruſt Jeſu beim Grabe Lazarus in wenig Minuten. Welche lebendige Natur! Durch Leidenſchaft vereinigte Jeſus im Tempel **Bethaus** und **Mordgrube.** Leidenſchaft ſprach **Wehen**, die die Phariſäer Blasphemien nannten. Wie Gottes ewige Liebe ſich durch ſanfte Huld und Thränen Jeſu äuſſerte, ſo waren ſeine **Wehſprüche** Sinnbilder des Schnaubens der Naſe Gottes! So oft wir im menſchlichen Leben des Menſchen ganze Unehre in wenig Minuten einer Leidenſchaft offenbart ſehen, ſo zeigt Jeſus, wie Gefäſſe der Ehre aus dieſem

Thon bereitet werden müſſen. Darum gib Gott die Ehre, du magſt **weinen** oder zürnen. Woher entſtehen die Klagen der Kälte, die ſo wenig für menſchliches Wohl und Wehe ſich intereſſiren, die gar keine Liebe, es ſey denn eine überlieferte — für ſich reizen kann, die das Werk, was durch ihre Hände blühen ſoll, ſo ohne Theilnehmung ganzer Seele treibt! die durch einen Nadelſtich des niedrigſten Intereſſe, wovon keine Fliege ſterben möchte, in wilder Brunſt Himmel und Erde bewegt, und Schlangenbiſſe in die Unſchuld und das Heil derer, die Gott ſegnen möchte, grüßt! Wenn hier und da ein Glücksſtern des Uneigennutzes im Patriotismus für die traurigen Reſte der Menſchlichlichkeit aufgeht, ſo heißt er Irrſtern, und ſein Lauf romantiſch. Argus Wachſamkeit und Eiferſucht eines Buhlers, Stärkung des Angeſichts (*), und die geſammte Klugheit der Schlangen bewahren oft kaum die Taubenunſchuld der Menſchennatur, das göttliche Geſchenk, welches die Schutzgöttin unſers Heils iſt. Man kann

ſchla=

(*) Εστηριξεν το προσωπον αυτου — Luc. IX. 51.

ſchlafen, wenn man wachen, und lachen, wenn man weinen ſollte; das tragiſchkomiſche Spiel jedes menſchlichen Lebens, wie des Laufs der Welt, gibt zu beidem Stoff, nur hat jedes ſeine Stunde. Sey fröhlich und traurig, ſanftmüthig und eifrig, je nachdem dein Auge ſiehet.

Chriſtus war gelinder als die Moraliſten, und ſtrenger, als die Moraliſten; ſo wie er auch haßte, und auch liebte, auf ſeine Art. In allen Dingen nachgiebig und indulgent ſeyn, iſt eben ſo unnatürlich, als lieben, wo man haſſen ſollte. Das Natürliche aller Neigungen und Leidenſchaften bleibt, ſo lange Etwas iſt, das ſich darauf bezieht, wie die Atome aller Dinge bleiben. Lenkung, Richtung zum Zweck, und harmoniſche Zuſammenſetzung vollendet den geheimnißvollen Bau der neuen Schöpfung. Man glaubt Jeſu recht nahe zu kommen, wenn man zu ſeiner Ehre ſagt, man müſſe den Menſchen des Böſen lieben, und das Böſe des Menſchen haſſen. Das wäre nun recht gut, wenn nur Liebe und Haß ſich an ſolche diſtinctive Inverſionen gewöhnen könnten, und nicht immer eine Grundfläche und ein Ziel für Auge und Fuß

nöthig hätten. Wenn man nicht Regeln gibt, ohne in dem Augenblick zu bedenken, wie ſie zur That gemacht werden könnten, ſo wird man auch über die Feindesliebe, wie ſie von Menſchen gegen Menſchen geübt werden kann und muß, im Leben Chriſti den ſicherſten Aufſchluß finden. Güte und Bosheit, Lüge und Wahrheit ſchwimmen nicht in den ätheriſchen Räumen, gleich Platons Ideen, ſondern leben und ſterben mit den Menſchen. Und eine abſtrahirte Liebe, wie ein abſtrahirter Haß, gleicht der abſtrahirten Sehekraft. Iſt Menſchheit etwas ohne Menſch, iſt Chriſtenthum etwas ohne Chriſt, iſt magnetiſche Kraft etwas ohne Magnet? Konnten von Chriſto unſichtbare Kräfte ausgehen, wenn kein Glaube der Elenden ſie an ſich zog? Ein Volkshaß gegen gewiſſe Verunglückte, Kranke des Geiſtes, Verlorne, gründet ſich auf Unwiſſenheit und Pöbeleifer; der Weiſe ſieht den Faden, der die Unſchuld durch tauſend Schlingungen an die Verirrungen knüpft, und mitleidet. Aber eben dieſen Zug, der uns fähig macht, Verirrte, auch ſolche die Gott dahin gegeben hat —

tief

tief im Herzen zu bedauren, wollte Jeſus auch auf den Feind unſers Herzens gelenkt wiſſen. Das iſt Liebe der Feinde. So weinte er über Jeruſalem! Der phyſiſche Grund der Möglichkeit zur Feindesliebe ſetzt etwas im Menſchen voraus, das theils in der Kraft der Selbſtaufopferung, theils in gewiſſen höhern Vorſtellungen und Rückſichten ruhet: und wo die nicht ſind, da fehlt Boden und Glied. Denn wer noch nicht einmal Menſchen, um ihrer Güte willen, lieben kann, wie wird der Feinde der Menſchen, d. h. Feinde und Zerſtörer der Mittel, wodurch Gott den Menſchen Heil und Freude bereitet, (und zwar beſonders, wenn ein Intereſſe des eigenen Herzens zum Haß dazu kommt ——) bedauren, und um der Rückſicht, daß ſie gefallen ſind, und Gott ſie aufrichten kann, lieben können? Du mußt deinen Freund lieben, als könnte er noch einmal dein Feind werden, ſagt einer von der heiligen Zahl der alten ſieben Weiſen. Vielmehr ſollts umgekehrt heiſſen: liebe deinen Feind, weil er noch einmal dein Freund werden kann, wenn er Gottes Freund wird. Jeſus liebte Paulus, wie er noch ſchnaubte,

um der Zukunft willen, und Johannes würde ihn geliebt haben unter der Rotte der Mörder Stephanus, wenn er ſeine künftigen Maale des Todes Chriſti, die er als Rüſtzeug Gottes tragen ſollte, geſehen hätte. Die Huld Jeſu, mit der er ſeine Jünger bis an ſeinen Tod trug, würde unerklärlich ſeyn, wenn er nicht das Bild der Zukunft an ihnen geſehen hätte. Liebe der Feinde, die ſich in Ertragung, Huld und Mitleid äuſſert, in ganz entgegengeſetzter That, als die natürlich iſt, welch ein Ziel! wie viel anders ſetzt es voraus, ehe es ergriffen werden kann! und im Beſitz welche Höhe! Und auf der andern ein Verfolger alles Irrthums und Gifts der Menſchlichkeit ſeyn; und das wieder nicht in den Lüften, ſondern da wo Irrthum und Böſes wächſt und gepflegt wird, und das mit jenem in eine Temperatur bringen können: iſt das Räthſel, das Jeſus im Leben nach allen ſieben Farben aufgelöſt hat. —

Ich ſagte oben, Jeſus ſey gelinder und auch ſtrenger geweſen als die Moraliſten. Ich bin gewiß, wenn er eine Kritik über das Beſuchen der dramatiſchen Bühne gegeben hätte, ſie würde

ein

ein wenig von den unſrigen abweichen. Schneide einen Zweig von der Diſtel, und ſiehe, ob er zum Feigenbaum wird? Kommts nicht auf das Auge an, das da ſiehet, und auf das Ohr, wie es hört (*)? Er, der die Schlangenklugheit und den ökonomiſchen Mutterwitz dieſer Welt zum Muſter nimmt, wie würde er jetzt den Reinen des Herzens einen freien Gebrauch geben, und an den Unreinen auch das „Herr, Herr ſagen„ verdammen! Beſchneide nicht den Saum deines Kleides, und rupfe nicht Haare; der das Innere geſchaffen hat, von dem kommt auch das Aeuſſere: iſt aber das Auge aller Augen ein Schalk, wie ſoll das einzelne Glied Licht werden? Sage alſo nicht, in deinen Machtſprüchen und Beilagen für die Gewiſſen: „das iſt Sünde, und das iſt nicht Sünde„; ſondern je nachdem der Menſch iſt, iſts ihm Heil oder Fluch. — Jeſus hatte nur eine Ketzerei, der er eine abſolute Excommunication zuſchrieb, das war die Ketzerei des Geiſtes. Selbſt die Heterodoxie wider den Sohn hielt er noch

(*) Πως ακουεται.

noch für heilbar durch jenes Univerſalmittel des rechten Glaubens, das der Schlüſſel aller Wahrheit ſeyn ſollte. Denn der Stoß am Sohn konnte noch in Beſchämung ſein ſelbſt umgewandelt werden, weil ſie in ihm nichts ſahen, als den Nazarener, aber der Geiſt blieb Kriterium aller Wahrheit von Geſchlecht zu Geſchlecht. Jetzt ſoll nun dieſe Ketzerei unmöglich ſeyn, darum ſteht ſie auch nicht im Kalender ganz- oder halbverdammlicher Ketzereyen, dahingegen dieſe ſich mehren oder mindern, je nachdem ein kalter oder lauer Wind weht.

Zuweilen gebrauchte Jeſus ſeine Rechte nicht, damit ſie ſich nicht ärgerten, da er z. B. den Stater geben ſollte, und denn gebrauchte er ſie wieder, obgleich er wohl wußte, daß ſie ſich ärgern würden, er bewies ſich als Herrn des Sabbaths, und forderte die Phariſäer zur Beantwortung einer Frage heraus (*), wodurch ihre Feindſchaft gegen ihn nothwendig in neue Glut geſetzt werden mußte. In jenen Fällen vermied er nicht nur ein unſchädliches Aergerniß durch

Auf-

(*) Luk. 6, 5-8.

Aufopferung eines Rechts, das ihm nicht eher zugeſtanden werden konnte, bis man ihn mit andern Augen ſahe, ſondern gab ſeinen Jüngern zugleich ein weiſes Beiſpiel, (wornach ſie in ähnlichen Fällen, die dem Geiſt nach dieſelben wären, handeln müßten) und eine Anwendung der Regel, „ ſeyd klug wie die Schlangen „, die ſie, ohne in **ſeiner** Anwendung ſo wenig hätten verſtehen können, als ſeine übrigen Ausſprüche. In allen übrigen Fällen, wo er ſeine Rechte gebrauchte, zeigte er das Privilegium der Furcht Gottes vor aller Menſchenfurcht, und daß es eben ſo nothwendig ſey, daß Vater gegen Sohn und Sohn gegen Vater aufſtünden, als er zwiſchen Tiger und Lamm Freundſchaft ſtiften würde. Wieder ein Beweis, wie wenig ſich etwas Allgemeines über Jeſu Nachgiebigkeit oder Eiferſucht träumen oder ſchwatzen läßt. Jeſus wäre nicht Jeſus, wenn er in allgemeine Regeln gefaßt werden könnte. Jeder Schritt ſeines Lebens iſt im Geiſt zu ſtudiren, daraus wird die Nothwendigkeit ſichtbar, daß Jeſus in demſelben harmoniſchen Geiſt zwiſchen ihm und dem Vater heute gegen **ſolche** Menſchen, in

ſolchen Fällen, zu ſolchem Zweck that, was er morgen gegen die Menſchen, in den Fällen und zu dem Zweck verwarf. Er hatte ſo gut das Recht, dem Feuer zu befehlen, wie Elias; denn dieſer mußte es erbitten, und ihm war alles unter die Füſſe gethan: er gebrauchte dieſes Recht nicht; tadelt ers aber am Elias?

Beſonders merkwürdig iſts wie die äuſſern Umſtände auf Jeſus gewirkt haben. Sein Geiſt änderte ſich nie; blieb in allen Ungewittern des Lebens, in allen Verfolgungen, im Zirkel der Freunde und Feinde derſelbe, äuſſerte ſich auf verſchiedene Weiſe, wie der eine Geiſt in ſeinen mancherlei Kräften, wie Gott im Donner und Sonnenſchein. Unter den Griechen würde er daſſelbe göttliche Original geweſen ſeyn, obgleich andere Aufregungen und Richtungen zu beſondern Thaten Anlaß gegeben hätten, wie das Geſpräch mit Nikodemus aus anderm Ton ſtimmte, als mit Schiffern. Jeſus ſollte ſeiner Beſtimmung nach nicht ſo ſehr durch äuſſere Umſtände beſtimmt werden, als ſie nach ſich beſtimmen, ſie reinigen, und zum Ziel führen. Anläſſe nahm er aber aus der Sphäre der jedes-

maligen

maligen Dinge und Begebenheiten, und wirkte, nach dem Beiſpiel ſeines Vaters, nie anders, als nach Maaßgabe derſelben, obgleich jeden Augenblick im Geiſt ſeiner Beſtimmung. Daher ſetzten ſie ihm auch Schranken, wie die Phariſåer Gott Schranken ſetzten, daß ſie nicht zum Sohn und Herrn des Lebens gezogen werden konnten. Darum mußte Gott die Propheten auſſer Landes ſchicken, ob es gleich nicht an Auſſåtzigen und Wittwen unter den Erwåhlten fehlte, und Jeſus konnte ſeiner Vaterſtadt nicht die Zeichen thun, die er andern that, und in Judåa oft nicht lehren. Jeſus bequemte ſich blos im Geiſt der Wahrheit nach den åuſſern Umſtånden, wie wir an der Samariterin, am Nikodemus u. ſ. f. ſehen, d. h. er machte alles zum Thon, ſein Bild einzudrücken, niemals aber verleugnete er ſein Werk, ward nie, in dem Sinn, Allen Alles, daß er Keinem Nichts geweſen wåre. Auch die glücklichſten åuſſern Umſtånde, gut zu werden, und Gutes zu thun, haben Schlacken, und ſind auch eines Diamants fåhig: uns kommt es zu, auf beides Rückſicht zu nehmen. Traurig würde es um das menſchliche

Geſchlecht

Geſchlecht ſtehen, wenn der Menſch nach dem, was er durch Chriſtum ſeyn und werden kann, alles durch äuſſere Umſtände ſeyn müßte, wie könnte er die Welt überwinden, wenn er durch ſie Alles werden müßte? Wie könnte er ſeine Hand regieren, wenn er unter ihrem Despotismus ſtünde? Wir ſollten nicht an einzelnen Beiſpielen die Möglichkeit zu beweiſen ſuchen, daß der Menſch auf allen Seiten eine Kopie des Bildes ſeiner Zeit, Amme, Unterrichts, Meinungen, Urtheile werden könnte, ſondern auf die Seltenheiten menſchlicher Beiſpiele aufmerkſam ſeyn, die ſich hier, nicht als Sklaven, ſondern als Herrn, bewieſen haben. Bei Jeſu hatte Gott auch Rückſicht auf das Element ſeiner Erziehung, und Jeſus ſahe, bei der Wahl und Zubereitung ſeiner Zeugen, auch auf das, was den Menſchen von auſſen trifft: und alſo iſt dieſe Sache von groſſer Bedeutung, doch mehr negativ, als poſitiv.

Jeſus — feind aller Proſelytenſucht — ſuchte nur diejenigen Menſchen, die von ſeinem Vater zu ihm gezogen wurden, die erkannte er allein als ächte Pflanzen ſeiner Pflege, ſo wie

er

er von vielen andern ſagte, daß ſie ihm nicht folgen könnten, weil ſie ſeine Sprache nicht verſtünden, da hingegen andere ihm blos darum folgen könnten, weil ſie ſeine Sprache kennten. Hierüber iſt nun nicht zu ſchwärmen. Er hat mit beiden Gattungen von Menſchen zu thun gehabt, von beiden welche angenommen oder zurückgewieſen, daß wir alſo nicht im Finſtern irren dürfen. Die ihm folgen ſollten, rief er ſelbſt, und niemals betrog er ſich hierin: Dahingegen die meiſten von denen, die ſich ſelbſt erboten, er nicht annahm. Einige kamen mit Sorgen des Lebens, Lüſternheit nach Reichthum und Ehre (*); und Jeſus verlangte ein heiteres freies Gemüth, das durch nichts gebunden war, durch nichts erſtickt wurde, eine Anlage zur Edelmuth und Güte des Geiſtes (**), wodurch ſie zur vollkommnen Erkenntniß der Wahrheit fähig ſeyn, und zum Ziel der Vollendung kommen könnten. Wie wahr handelte er hierin! Denn wenn gleich alle diejenigen, über die

Chri=

(*) Μεριμναις πλουτου, ἡδοναις του βιου.

(**) Καρδιαν καλην και αγαθην.

Chriſtus ſein Heil ſprach, wegen Banden des Lebens ihm nicht folgen konnten oder ſollten, ſo mußten ſie doch, wie Zachäus, fähig ſeyn, von ſeinem Evangelium in ihrem häuslichen Zirkel Gebrauch zu machen, und ſich als Herrn der Güter des Lebens beweiſen, damit ſie, nach Beſchaffenheit der Umſtände, auch im Stande wären, zur Ehre ſeines Namens Alles zu verlieren. Jeſus befreiete manche von Krankheiten und Plagen, die als Errettete ihm folgen wollten; er aber ſagte ihnen: „Kehre heim, und preiſe Gott!„ Eine Empfindung der Dankbarkeit und Freude über ihr Glück konnte dies natürlich wirken; Jeſus aber fand nicht die Kennzeichen, warum er einige zu ſeinen nähern Zeugen wählte: darum nahm er ſie nicht. Zu derſelben Zeit kam oft einer, der ſich zur Nachfolge erbot, und er nahm ihn nicht, und einen andern, der ſich nicht erbot, rief er, und wenn er zuvor ſeine Familienangelegenheiten beſtellen wollte, ſo ſprach Jeſus: „Niemand legt die Hand an den Pflug, und ſiehet ſich um.„ Kamen einige, die mit gutem Willen ums Himmelreich fragten, aber die Schwierigkeit nicht

kannten, ſo zeigt' er ſie ihnen in Parabeln. Ganze Haufen von Menſchen erklärte Jeſus für fremde Schafe. Gemeiniglich waren ſie Gläubige von kindiſcher Art, ſo daß Jeſus ſich ihnen nicht anvertraute. Kindiſche Neugier, Glaube an ſeine Wunder, als Zeichen eines groſſen Propheten, fand ſich, der aber oft nicht länger dauerte, als der Eindruck des Staunens, wodurch ſie erſchüttert waren. Oft kamen ſie auch blos, ſich ſättigen zu laſſen, oder in ähnlicher Abſicht. Was ächt unter ihnen war, blieb. Einſt ſagte Jeſus zu einer Menge Zuhörer: „Daß ihr meine Abkunſt vom Himmel nicht begreift, wundert mich gar nicht; denn ihr ſeyd auch nicht von denen, die mein Vater zieht.„ Dieſe Leute machten ſich dadurch des Evangeliums unfähig, weil ſie, aller Thatbeweiſe ungeachtet, alles, was er ſagte, nach ihren Vorurtheilen, Meinungen, und nach ihrer Kritik des Gewohnten und Ungewohnten, des Möglichen und Unmöglichen abmeſſen wollten. Alſo Vorurtheile, falſche Meinungen, Vergötterung der Ehre vor Menſchen, Kleben an Dingen, die allen freien Muth nehmen, jeden Funken von

Aufregung und Schwung der Seele und Lichtheiterkeit des Gemüths dämpfen, woraus entweder abgeſchworneſte Feindſeligkeit und Widerſetzlichkeit vom höchſten Unſinn wider alles, was Jeſus Mund ſprach, und ſeine Hand that, — oder Trägheit und ſtumpfe Schwere, die keine Kennzeichen des Lebens zeigt, von der Art, wozu Gott urſprünglich den Menſchen geſchaffen hat, nur wenige Gedanken einer Hand breit, und Begierden, die nicht über die Schwelle des Hauſes gehen, — das waren die Hinderniſſe, warum ſie nicht gezogen werden konnten. Ein Gemüth hingegen, das davon frei war, offene Sinne hatte, wodurch Licht und Lebenskräfte eindringen konnten, eines obgleich ſchwachen, doch wahren Eindrucks von Jeſu fähig war, und durch das demüthige Gefühl des höhern Bedürfniſſes, worin ſich alles concentrirt, gedrungen, — Jeſum ſuchte — das zog Gott.

Empfänglichkeit alſo wars, worauf Jeſus das Ziehen des Vaters zurückführte. Er kannte ſie bei jedem Menſchen aufs ſchärfſte, und nahm in ſeinen Thaten, Wundern und

Lehren beſtändig Rückſicht darauf. Und wo er ſie fand, da galt kein Unterſchied des Volks, der Religion, des Standes. Mit Fleiß beſchämte er ſein Volk durch Beiſpiele von Samaritern, Römern, phönizischen Weibern. Sobald z. E. geſagt wurde, daß der römiſche Hauptmann das Volk der Juden liebe, welches den Römern ungewohnt war, und ein Beiſpiel anführten, das in dieſem Fall bewies, ſo ſchloß Jeſus aus dieſen Zeichen, daß er ſeiner Hülfe werth ſey, obgleich er die Würde ſeines Charakters, die Edelmuth und Demuth ſeines Glaubens, noch nicht gezeigt hatte. Jeſus gab ihm ein Zeugniß, das ihre Aufmerkſamkeit fangen mußte. Es verdient überhaupt gemerkt zu werden, daß Jeſus juſt das Gegentheil zeigte von dem, was bei ſeinem Volk das Herrſchendſte in Meinung und Sitte war, ſo auch in Abſicht auf Religions- und Menſchenhaß anderer Völker. Er ſahe beſtändig auf Wahrheit und Güte, und glaubte in allen vier Welttheilen Menſchen von dieſer Art. Bei Jeſu heißt in dieſem Punkt kein Volk, als Volk, etwas, ſo wie keine Stadt, als Stadt, etwas

 heißt,

heißt, ſondern der Menſch, als Menſch, heißt alles, er kann in Norden Gott nahe, und in Süden fern von ihm ſeyn, unter Heiden kann er Gott kennen, und unter Chriſten ohne Gott leben.

Dieſer erhabne Geiſt Jeſu im Handeln nach Wahrheit, Liebe und Weisheit drückt ſich beſonders in der Wahl und Zubereitung ſeiner Jünger aus. Er wählte ſie aus ſeinem Volk, ſo gut ſie unter demſelben waren, von allerhand Temperament, obgleich er ſelbſt keins hatte, denn er war Licht und keine Farbe. Er zeigte aber, wie alle Temperamente veredelt werden könnten, ſo wie er auch ſelbſt keinen Stand hatte, aber Beiſpiele gab, wie alle Stände geadelt werden könnten. Sie durften ſo wenig, wie er ſelbſt, eine gelehrte Erziehung gehabt haben: denn ſie mußten an kein Syſtem gebunden ſeyn, ſo wie ſie auch nicht durch Sorgen des Lebens, durch Reichthümer, durch hohe Erwartungen von Ehrenſtellen gedrückt oder vereitelt ſeyn durften. Er erwählte in ihnen die geſunde einfältige Natur, mit ſtarken unzerſtümmelten Kräften. Und wie er das Gute und Schlechte

eines

eines jeden kannte, immer auf die Zukunft ſahe, ſo wußte er ihm nach ſeiner Weisheit in jedem Fall beizukommen. — Er ſagte ihnen nie mehr, als die Gegenwart des Zwecks und das Maaß ihrer Kräfte forderte. „Jetzt nicht — ſollſt es aber„ — „Ich hätte noch vieles zu ſagen, ihr könnts aber nicht faſſen„ — Aber das ſagte er ihnen Allen gleich Anfangs, und bey jeder Gelegenheit, daß ſie keine beſſere Schickſale auf Erden erwarten dürften, als er ſelbſt litte; ſo wenig er allgemeine Liebe haben könnte, ſo wenig würden ſie ſie erwarten dürfen; denn der Jünger ſey nicht höher, als der Meiſter, und „ſelig ſeyd ihr, ſprach er, wenn ſie euch haſſen und verfolgen um meines Zeugniſſes willen, wie ſie mich gehaßt haben.„ Ihr Verhältniß gegen die Welt zeigte er ihnen gleich; denn ohne das waren ſie zu allem Folgenden nicht tüchtig. „Ich ſchicke euch, wie Lämmer unter Wölfe„ — gab ihnen das ganze Bild. Aber wie benahm er ihnen, auch im Gegengewicht, alle Menſchenfurcht! „Gott ſorge für Sperlinge, und wie nicht für ſie? Er wolle vor ſeinem Vater und den Engeln be-

kennen, daß ſie ſeine Freunde und Zeugen geweſen wären; für ihn ihr Leben gelaſſen hätten, wie er für ſie; — von allen gehaßt und verfolgt, ſollte doch kein Haar von ihrem Haupt fallen, ohne den Willen ihres Vaters;„ — er lehrte ſie die Welt verſtehen, wie alles nach natürlichen Verbindungen menſchlicher Neigungen, Vorurtheile, Meinungen, Haſſes, Liebe zuſammenhange, Glück und Unglück daraus ſich erzeuge; wie Klugheit und unerſchrockner Muth ſich in ihnen vereinigen müßte. Er gewöhnte ſie zu keiner geſetzlichen Strenge des Faſtens und langer Gebete (*), nannte die Tage, die ſie mit ihm lebten, Tage der Freude zwiſchen dem Bräutigam und ſeinen Freunden. Das einzige, wozu er ſie erzog, war Glaube, kindliches Vertrauen zu Gott, ihrem Vater, und zum Geiſt ſeines Entwurfs über das Heil der Menſchen. Jede Leidenſchaft, die ſich äuſſerte, jeden Einfall, jede Frage, jeden Zank gebrauchte Jeſus zu ſeinem Zweck. Mit ganz auſſerordentlicher Huld und Weisheit trug er ihre

(*) Luk. 5, 33. u. f.

ihre Vorurtheile, ſuchte ſie nicht mit Gewalt abzuſchneiden, denn das Licht kann zu früh kommen, dann betäubts und blendet. Nach und nach ſuchte er ſie von dem einen Vorurtheil, woraus alle folgenden wuchſen, zu reinigen, nemlich dem falſchen Glanzbild, was ſie von der Beſtimmung des Geſalbten Gottes hatten, und zu der einen Wahrheit, welche allen andern die Thür öffnete, ſie zu leiten. Jeſus erzog ſie durch Gegenſtände des Geſichts und Gehörs: das waren die weſentlichen Elemente, worauf ihr künftiges Zeugniß gebauet und unerſchüttert feſt ſtehen ſollte (darum ſie ſich denn immer mit größter Fülle und Stärke der Zuverſicht auf das Geſehene und Gehörte beriefen), und worauf ſie ihre eigenen Verſuche des Glaubens und Handelns, wie ſie ihn hatten handeln ſehen, gründen mußten. Er ſchrieb der Zeit, den wiederholten Verſuchen und täglichen Uebungen Alles zu, darum er denn auch zuweilen unwillig wurde, wenn ihr Glaube noch nicht zu der Stärke gelangt war, als, der Zeit nach, zu erwarten war. Jeſus ſetzte nemlich voraus, daß, nachdem ſie ſo viele Pro-

ben von ihm geſehen hätten, und er ſie ſelbſt Verſuche des Glaubens hatte machen laſſen, mit der zuverſichtlichen Verheiſſung von der Erhörung ihres Gebets, auch ohne ſeine Gegenwart, ſie zu jedem Wunder Vertrauen genug haben müßten. „O Geſchlecht des Unglaubens und der Verkehrtheit! Wie lange ſoll ich bey euch ſeyn, und euch tragen?„ (*) Jeſus ſahe wohl voraus, daß eine Zeit kommen würde, wo ſie wie im Nebel ſeyn, und nicht wiſſen würden, was ſie von ihm ſagen ſollten. Daher machte er ſie frühe auf alles aufmerkſam, was zur beſondern Beſtätigung ſeiner Reden und zur Offenbarung ſeiner Herrlichkeit diente. „Legt dies in eure Ohren„ (**), denn es wird die Zeit kommen, da ihrs braucht, wenn er nemlich am Kreuz hienge. Sie faßten das aber gemeiniglich nicht, weil keine Idee herrſchend und lebendig in ihnen war, womit ſie dies hätten vereinigen können. Sie waren gar nicht kindiſchfamiliär mit Jeſu, ſondern fühlten tiefe Ehrfurcht vor ihm, ſo daß ſie oft nicht

(*) Luk. 9, 41.
(**) Ebendaſ. v. 44.

nicht das Herz hatten, ihn zu fragen, wovon ſie mit einander ſprachen. Einige zog Jeſus den übrigen vor, weil ſie dem, wozu er ſie machen wollte, etwas näher waren, als die übrigen: wodurch dieſe aber nichts verloren. So gut nemlich die Umſtände es forderten, daß er zuweilen ganz allein war, ſo gut konnten nicht alle ſehen, was wenige ſahen, und er konnte allen nicht immer ſagen, was er einigen ſagte. Schon die Jünger überhaupt waren ſelig, daß ſie ſahen, was andre nicht ſahen, und verſtehen lernten, was vielen verſchloſſen blieb, weil ſie nicht Ohr hatten, das zu hören gewohnt war, was Chriſtus ſprach, noch Sinn, es zu faſſen. Und ſo hatten einige der kleinen Heerde etwas vor den übrigen voraus, warum ihnen auch mehr gegeben werden konnte. Wenn Gott ſchon, der doch eiferſüchtig iſt, daß keinem Namen und Ehre gegeben werde, dem ſie nicht gebühren, mit Abraham und Moſes Freundſchaft macht; warum ſollte nicht ſein Sohn, der wie ſein Vater im Himmel that, auch Freunde auf Erden ſuchen, und wenn er ſie fand, ihnen einen Segen der Freundſchaft

geben,

geben, nicht wie ihn die Welt gibt? Wenn je ein menſchliches Herz unruhig mit ſich ſelbſt über Uneigennützigkeit und Verhältnißmäßigkeit der Liebe zur Frage kommen ſollte, ſo gibt, in ſolchem Fall, Chriſtus dieſer Frage die ganze Auflöſung. Er war in beſtändiger Ruhe über das, was er dachte, ſprach und that, weil er wie ſein Vater dachte und handelte: dieſe Gleichheit wirkte ein Geiſt in beiden. Gott hat Freunde und Feinde, liebt und haßt, ſchafft und zerſtört, befördert und verfolgt, und bei allem dieſem läßt er ſeine Sonne ohne Rückſicht auf Beziehungen ſcheinen. Wer von uns kann leben, ohne zu leben, d. i. ohne zu lieben und zu haſſen, zu ſchaffen und zu zerſtören, zu fördern und zu verfolgen? Wäre dies alles nur Bild von Gott? Nachſpiel der Harmonie des Vaters im Himmel, deren Säiten ſo wenig Monotonie haben, als Liebe mit Haß? Selbſt Gott aber würde uns, da er doch in Arbeit und Ruhe, Segen und Fluch Muſter ſeyn ſoll, ein groſſes hieroglyphiſches Buch ohne A und Ω ſeyn, wenn uns nicht die πρωτα ςοιχεια zum Leſen mitgegeben wären. Denn unſern Sinn,

nach allen ſeinen Farben und Figuren, haben wir als ſoviel bedeutende Sinnbilder der Wiſſenſchaft des Göttlichen und Menſchlichen anzuſehen: nur kömmt es darauf an, wie wir dieſe Elemente zuſammenſetzen und deuten, natürlich oder widernatürlich; darnach ſind wir mehr oder weniger Urkunden deſſen, was Gottes Finger geſchrieben hat, was Gottes Geiſt denkt, und Gottes Hand thut. War nicht Chriſtus, als Freund und Feind, ein völlig unentſiegeltes Buch? Ewig wirds umſonſt geſagt werden, daß wir Kopien ſeines Geiſtes ſeyn müſſen, wie er die Tafel war, worin die Fülle alles Göttlichen eingegraben ſtand, wenn wir nicht erſt die Bedeutung der erſten Elemente lernen, woraus die ganze Schrift zuſammengeſetzt werden muß. Wer von uns will Chriſti Lieb' und Haß entziffern? Es gehörte eben ſo weſentlich zum Beweis des Geiſtes Chriſti, daß er auf das Geheis der Donnerkinder keinen Blitz über die Samariter rief, als der auf die Ehre des Allerhöchſten eiferſüchtige Geiſt Jehova's aufs Wort Elias, dem die Macht gegeben war, ſich im verzehrenden Feuer herab-

lies:

lies: und doch waren nicht zwei ſondern ein Geiſt. Und eben ſo weſentlich gehört' es zum Beweiſe des Geiſtes Chriſti, daß er ſeinen Feind beim Kuß Freund nannte; der doch nicht rein war; —— als er Zöllner und Sünder ſuchte, damit er ihr Freund und Geſell hieß; über die Gerechtigkeit der Phariſäer Wehen rief, damit ſie ihn ihren Feind nennten; lange Gebete haßte, und doch ihre Unabläßigkeit zum Siegel der Glaubensſtärke machte. Judas wurde aufbehalten zum Werkzeug Gottes, wie der Pharao der Egyptier zum Heerold der allerhöchſten Gotteskraft in allen Landen, und wie die Söhne des Todes zum Gericht des groſſen Tages: darum vertrug ihn Christus mit Güte und Sanftmuth. So nothwendig unſere Lehrſätze zur Erklärung des Wohlgefallens und Mißfallens Gottes zu eng ſeyn müſſen, weil ſeine Höhe und Tiefe und Umfang unermeßlich ſind, ſo wenig, glaub' ich, laſſen ſich Chriſti Urtheile, wie die Aeuſſerungen ſeines Wohlgefallens und Mißfallens, nach menſchlichen Regeln abmeſſen.

Nach und nach gewöhnte Chriſtus die Seini-gen zum Geiſt ſeines Entwurfs. Wie er nicht Arzt der Engel ſeyn ſollte, ſo erſchien er auch nicht in Engelgeſtalt, noch in der Herrlichkeit ſeines Vaters, noch brachte er Diener vom Himmel mit; ſondern nahm ſie aus dem Mittel der Verwäiſeten und Verlornen, die durch ihn gewonnen werden ſollten. Aber wie viel ge-hörte darzu, Menſchen —— fremd des Gei-ſtes und des Raths Gottes —— dazu tüchtig machen? Können wir uns noch wundern, daß die Art ſeiner Zubereitung ſo ganz ein Gegen-ſatz ſeiner Zeit war? daß er einen Weg ging, der den Erwählten ſelbſt unverſtändlich ſeyn mußte? Lag dies nicht ganz in der Natur ſeiner und ihrer Beſtimmung? Es ſollte aber keine betäubende Umſchaffung ihres Weſens bei ihnen erfolgen; ſondern ſie ſollten ſich des ganzen Fortgangs der Wechſel und Zuſtände vom Schlimmern zum Beſſern bewußt ſeyn: ſo gut die Erfahrungen ihres Augs und Ohrs einzeln ſeyn mußten, daß der Eindruck einer jeden etwas zurückließ, das der Faden war, woran ſich der Verſtand des Folgenden knüpfte, ſo

gut mußten ſie von den einzelnen Fortgängen ihres Wachsthums Bewußtſeyn haben. Und ſelbſt die Widerſprüche, die noch in ihnen waren, mußten ſich ſo lange an einander ſtoſſen, bis einer durch den andern aufgehoben wurde. Daher iſts auch begreiflich, wie ſie beim beſtändigen Umgang, bei allen geheimen und öffentlichen Reden ihres Herrn noch immer in einem gewiſſen Nebel blieben, den Jeſus ſelbſt vor der Zeit nicht zerſtreuen konnte, noch wollte. Ihre ganze Ueberzeugung des Verſtandes, wie ihre Empfindung von der Wahrheit der Reden, forderte erſt eine groſſe Begebenheit, nemlich Chriſti Auferſtehung aus dem Grabe. Und ohne den Erfolg derſelben, würden ſie ſeine Kreuzigung für Widerſpruch mit ſeiner Beſtimmung gehalten haben. So nöthig es daher auch war, daß Jeſus mehr als einmal mit ihnen von ſeinem Tode ſprach, ſo wenig verſtanden ſie davon. Wunderbar! er ſprach ja ſo deutlich: „Ich werde überantwortet werden, u. ſ. w. und am dritten Tage„ —— Allein ſie hatten nun einmal ſo viel Zutrauen zu ihm, daß ſie ihn wirklich für

den

den Sohn des lebendigen Gottes, für den Fels Iſraels hielten: daß aber ſeine Verherrlichung ohne den Tod nicht erfolgen könnte, war ihnen eine unbegreifliche, d. i. nach ihrer Erfahrung ungewohnte Idee; darum dachten ſie bei den Vorherſagungen ſeines Todes nichts, weil ſie ſie nicht verſtanden. Jeſus ſprach vieles, wobei ſie nichts dachten, und warum ſie ihn auch oft nicht fragen mochten; ſie würdens aber vielleicht verſtanden haben, wenn ihr Glaube an ihn nicht ſo groß, und dieſe Idee weniger abſchreckend für ſie geweſen wäre. Denn alle Erſcheinungen, Begebenheiten und Reden ſuchen die Menſchen viel lieber zu ſolchen Begriffen hinzuführen, die ſchon herrſchend in ihnen ſind, als daß ſie neue annehmen ſollten. Was daher geſchiehet und geſprochen wird, iſt ſo gut als ungeſchehen und ungeſagt, wenn keine ähnliche Idee, Empfindung, Hoffnung in der Seele iſt, an welche das Neue geknüpft werden kann. Daher wollten die Juden, bei den auffallendſten Beweiſen auſſerordentlicher Thaten, Chriſtum lieber zu Johannes, oder Elias, oder einem der alten Propheten machen,

als ein göttliches Original an ihm erkennen. Und ſo mußte auch das Wichtigſte, was Chriſtus von den letzten Schickſalen ſeines Lebens vorher ſagte, den Jüngern unverſtändlich ſeyn; ja es ſchien ſie nicht einmal zu rühren, das letzte Geſtändniß ausgenommen, welches Chriſtus auf ſeiner letzten Reiſe nach Jeruſalem that, wo er ihre Augen auf den Sinn mit Abſicht zog. —— Man muß ſich nichts weniger, als heldenmüthige Freunde von Stärke und Enthuſiasmus, unter den Jüngern Chriſti denken, denn ſie konnten ſchlummern, da Jeſus mit Angſtſchweiß kämpfte. Wer ſollte das erwarten! Und wie würde hier Jeſus vom Troſt ſeiner Freunde verlaſſen ſeyn, wenn ſeine Ruhe darauf beruhet hätte!

Aber es kommen noch einige nicht unwichtige Fragen in Betracht, nemlich welche Aufmerkſamkeit, im guten und böſen Verſtande, erregte Chriſtus unter ſeinem Volk? Welche Menſchen waren ſeine Freunde, oder Feinde? Und wie kams, daß er den größten Theil der Nation, und zwar die Repräſentanten derſelben, zu Feinden hatte? Warum ſucht' er nicht

dieſe letztern zu gewinnen, wenn er gekommen war, die Verlornen des Hauſes Iſrael zu erlöſen, um durch ihren Einfluß auf das Ganze des Volks zu wirken?

„Wenn jemand von den Todten zu ihnen ginge, würden ſie glauben,„ läßt Chriſtus den unglücklichen Reichen ſagen, der ſich aber, nach dem Urtheil Abrahams, der beſſer wußte, was glauben und nicht glauben für Urſachen hätte, betrog: und eben ſo wird genug gedacht, wenn ich Wunder ſähe, würd' ich glauben. Daß dieſes nicht ſo ſey, beweiſt das Betragen der Juden gegen Jeſum, in deſſen Errettung ihnen Gott das höchſte Geſchenk gab, was er geben konnte. Wer that mehr und ſtärkere Wunder, als Jeſus, und wer hätte aufmerkſamer darauf ſeyn müſſen, als der gelehrtere Theil des Volks, die doch das Verhältniß und die Bedeutung ſolcher Begebenheiten am beſten wiſſen konnten? Wenn gleich der groſſe Haufen des Volks ſahe, ſtaunte und vergaß, ſo ſollte man denken, die Häupter der Nation und die Gelehrtern hätten nicht eher mit ſich ſelbſt zur Ruhe kommen können, bis

 ſie

ſie hierüber was wahres, dem Geiſt der ganzen Geſchichte ihrer Väter angemeſſenes, nach Vergleichung des allſeitigen Inhalts der Weiſſagungen und des Zeugniſſes des Urhebers dieſer Thaten ſelbſt, ausgemacht hätten. Aber ſo ſchloſſen ſie a priori: „Wir wiſſen, daß dieſer nicht von Gott iſt; —— aus Nazareth kann nichts Gutes kommen:„ und ſo verwieſen ſie die ſtärkſten Beweiſe, wodurch Gott ſeinen Sohn bezeugen, und Chriſtus von ſich ſelbſt zeugen konnte, lieber ins Gebiet des Satans, als daß ſie aus dem, was ſie nicht leugnen konnten, auf die Falſchheit ihrer Begriffe geſchloſſen hätten. Weil ſie aber einmal in Jeſu nichts Gutes ſehen **wollten**, ſo erfanden ſie auch leicht Gründe für ihre Meinung, die wenigſtens ihnen gefielen. Chriſtus hätte viel weniger Wahrheit haben, und nur in **der** Geſtalt erſcheinen dürfen, die ſie erwarteten, ſo würde ſich Alles für ihn intereſſirt haben, Alles voll von ihm geweſen ſeyn. So aber ſtieß ſich Alles an der äuſſern Niedrigkeit, die ihn umgab. Und wie muß das nicht aufmerkſam machen, daß eben Gott dies Mittel gewählt

hat,

hat, da er doch wußte, wie er ſeinem Volk am beſten beikommen konnte! Im Stillen glaubten und hofften einige, deren Gedanken tiefer drangen, und ſo viel Biegſamkeit hatten, daß ſie ſich nach dem, was ſie ſahen und hörten, richteten und färbten, die ſich aber zu ſchwach fühlten, als daß ſie alle Kräfte der Feindſchaft und der Verfolgung, die Chriſtus wider ſich hatte, und die ſich auch gegen ſie ſelbſt gekehrt haben würden, wenn ſie ſich öffentlich für ſeine Freunde bekannt hätten, hätten zertrümmern können. Selbſt ſeine Verwandte ſchienen nicht aufmerkſamer auf ihn zu ſeyn, als man natürlich erwarten ſollte. Jenes: „wenn aber des Menſchen Sohn kommen wird, wird er auch wohl Glauben finden auf Erden?„ beſtätigte ſich hier vollkommen. Die erſten Zeugniſſe, die Gott von ſeinem Sohn bei ſeiner Geburt gegeben hatte, hatten, auſſer dem Tyrannen Herodes, Niemand zur Aufmerkſamkeit gereizt; die Zeugniſſe Johannes, wie die eigene Erklärung Gottes vom Himmel, lieſſen das Volk in demſelben Taumel; daſſelbe wurde in einer Donnerſtimme im Tempel wenige Tage vor dem

 Tode

Tode Jeſus gehört; bei dem allen wirbelten ſie ſich in denſelben Vorurtheilen. Hier zeigt ſich die ſchreckliche Gewalt derſelben in ihrer ganzen Gröſſe, ihre Zauberkraft, alle Sinnes- und Verſtandskräfte zu lähmen und zu blenden. Doch wie Jeſus durch ſeine Wunder wenigſtens überall bekannt war, ſo fand er auch faſt überall, wo er hinkam, ein Haus, wo er aufgenommen wurde; und wenn er nachmals, da er den letzten feyerlichen Einzug in Jeruſalem halten wollte, von einem gewiſſen die Eſelin fordern ließ, mit dem Auftrage: „Saget nur, euer Meiſter bedarf derſelben;„ ſo zeigt das wenigſtens von beſonderer Meinung, die man von ihm hatte. Unſere Verwunderung, warum Chriſtus nicht mehr Aufmerkſamkeit rege gemacht, nicht mehr und allgemeiner verehrt worden, gründet ſich gemeiniglich auf den Fehler, daß wir von einer Zeit, wo ſeine Rede in alle Lande ausgegangen iſt, auf die damalige ſchlieſſen. Jeſus war aber auch gar nicht bemühet, groſſes Aufſehen zu machen, ſo daß ihm ſeine Brüder darüber einen Vorwurf machten. „Niemand thut groſſe Thaten

im Winkel, ſondern ſucht, εν παῤῥησια ειναι —— Wenn die Menſchen alſo damals dachten, wie ſie noch heute denken, daß groſſe Thaten und groſſes Geſchrei gepaart ſeyn müßten, und Chriſtus nicht nur die Stille ſuchte, bei allen Beweiſen, die er von ſich, nicht im Winkel, ſondern frei öffentlich gab, —— ſondern auch ſich gar nicht darüber wunderte, daß er ſo wenig Augen und Herz, mehr Feinde als Freunde reizte, ſo muß es wohl in der menſchlichen Natur liegen, daß ſie, unter ähnlichen Umſtänden, noch heute ſo handeln würde. Und dieſes predigte Chriſtus ſeinen Zeitgenoſſen. „Ihr verdammt eure Väter, daß ſie die Propheten getödtet, und ihr bauet ihre Gräber: billigt ihr dadurch nicht jener Verfahren?„ Haben **wir** daraus nichts zu lernen? Feinde mußte ſich Chriſtus machen. Kaum öffnete er ſeinen Mund, ſo ſtieß er überall gegen ihre Dogmatik, Satzungen an: darum war jede Rede Feuer in den Teig ihrer Traditionen; darum ſchlichen ſie ihm überall nach. Er durfte nur in das Haus eines Zöllners einkehren, ſo deklamirten Freunde

und Feinde; „Nun ſchon wieder zum Zöllner! Sünder!„ Auch die Gutherzigen konnten ſich überall in Jeſum nicht finden. Und wir —— wenn er unter uns lebte, ich zweifle, ob wir uns in ihn finden würden. —— Wie wenig hatte Chriſtus allgemeine Liebe! und wer war ihrer würdiger, als er! Wie zerfällt dadurch der allgemeine Spruch, „Liebenswürdigkeit zieht Liebe nach ſich!„ Allgefälligkeit zieht Gefallen nach ſich; aber Liebenswürdigkeit —— wie ſie Chriſtus hatte, ganz wie ſein Vater, — zog ihm eben ſo wenig Liebkoſungen aller Species politiſcher Menſchen zu, als Gott darauf rechnen kann. Die ärgſten geſchworneſten Feinde waren die Phariſäer. Das kam daher, weil er in ſeinem ganzen Leben nichts ſo ſehr, wie Heuchelei, verfolgte, und in Rede und That ein alltägliches und ewiges Paradoxon von den Phariſäern war. Hier iſt ein ſtarker Knoten: wer will ihn löſen? Wir beſchimpfen, verfluchen, verdammen die Phariſäer, und thun recht daran, wenn wir ihres Sauerteigs Fremdlinge ſind. Ich befürchte aber, unſer zelotiſcher Haß gründet ſich nicht

ſowohl

ſowohl auf das, was die Phariſäer eigentlich waren, als vielmehr auf ein falſches Schreckgeſpenſt unſers Gedankens. Ueberdem ſehen wir Alles, —— wider alle natürliche Verbindung, als vom Himmel geriſſen, an, da doch durch Zeit, und Stand, und Ort Alles natürlich ſich erzeugte. Sind Urtheile von der Art, wie das phariſäiſche über die Sache des Blindgebornen, in unſern Tagen ſo ſelten? Man bedenke, daß die Phariſäer der verehrteſte, angebetete und gelehrte Theil des Volks waren, über das väterliche Geſetz und ihre kanoniſchen Rechte eiferten —— und mache dann Anwendung. Wenn man nicht glauben will, daß nach der Himmelfarth Chriſti das menſchliche Geſchlecht an Geiſt und Herz Licht geworden, wie nach jener chaotiſchen Nacht, ſo kann uns das ganze Verhalten der jüdiſchen Nation, die ohnehin ſo viel Stralen der Herrlichkeit und groſſen Thaten Gottes vor der Stirn trug, ihre Kunſt, über Jeſum zu urtheilen und zu deuten, groſſe Lehre, Vorſichtigkeit und Klugheit ſeyn. Wie oft richten Lehrſätze, die um kein Haar beſſer ſind, als

 „einmal

„einmal für allemal, aus Galiläa kann nichts Gutes kommen„ Greuel und Verwüſtung an! Chriſtus wußte von der Regel der Klugheit nichts, daß man, um ſeinen Zweck zu erreichen, den Groſſen liebkoſen, und ihre Fehler nicht ſehen müſſe, damit man ſie nicht zum Skorpionenbiß gegen ſich erzürne. Und doch ſollte Chriſtus ſein Werk ausführen unter Menſchen, die, welches wir gern zugeben, gewiß nicht beſſer waren, als die zu unſrer Zeit; Gott, der Freundſchaft und Feindſchaft, wie ſie Chriſtus auf Erden finden würde, vorausſahe, nahm alſo darauf Rückſicht, daß das Werk ſeines Geiſtes durch ſeinen Sohn ausgeführt werden konnte, und wurde, ohne daß ſein Sohn Rath und Prieſter, Statthalter und König und Volk gebrauchte. Aber auch das dürfen wir nicht denken, daß Chriſtus darum ſo geſprochen und gehandelt habe, woraus natürlich tödtliche Feindſchaft entſtehen mußte, weil er nach dem Rathſchluß Gottes zum Tode geboren ſey; denn die Propheten vor ihm waren gewiß nicht freimüthige Beſtrafer ihres Volks, ihrer Könige und Prieſter,

damit man ſie ſteinigen und verfolgen möchte. Chriſtus handelte hierin ganz nach der Wahrheit ſeines Geiſtes. Er wußte auch wohl, daß die Zeit, die ſonſt ſo viel vermag, nicht hinreichend ſeyn würde, das zu bewirken, wozu er gekommen war, es in der Kürze ſeiner Tage, welches er Licht des Tages nannte, auszuführen.

Der letzte Theil des Lebens Jeſu iſt Aufſchluß über wichtige Dinge. Der Zeitpunkt war gekommen, da er den unauflöslichen Knoten ſeiner Beſtimmung auf einer Seite löſen ſollte, und ſiehe da, er ſtärkte ſein Angeſicht! (*) Denn er wußte alles, wie Glied vor Glied in der Kette ſeiner Schickſale ſich anfügen würde bis zum letzten, der Finſterniß ſeines Todes. Wie konnte der Untergang der Sonne des Lebens ſinnlicher ſymboliſirt werden, als ſo? So gewiß er alles wußte, ſo drang er ſich doch nicht zu, ſondern überließ alles der natürlichen Entwickelung; er entwich aber auch nicht, um den Faden ſeines Schickſals weder länger

(*) Luk. 9.

länger noch kürzer zu machen. Warum wars den Feinden nicht vorher gelungen, den Tag der moraliſchen Schöpfung durch die Nacht zu verdunkeln? Hatte Jeſus nicht ſo oft frei öffentlich gelehrt? daſſelbe gelehrt? im Tempel, vor Haufen des Volks und der Hohen der Nation gelehrt? Chriſtus ſelbſt legt dieſe wunderbare Frage ſeinen Gefangennehmern vor. Doch, ſagt er, eure Stunde iſt gekommen; es muß eine Nacht werden, die iſt dem Gewalthaber der Finſterniß vergönnet, damit der Tag deſto heller, im größten Gegenſchwung des Glanzes, leuchte; damit erfüllet werde, „er ward wie Uebelthäter geachtet, und einige Stunden aus der ſichtbaren Schöpfung des Lebens verwieſen, und wer will ſeine Lebenslänge und derer, die durch ihn zum Leben kommen, berechnen?„ Jeſus lehrte noch ſo frei und öffentlich, allen Zuhörern ohne Schleier, ins Angeſicht. Einige Stundenwechſel hatte er die Mengen des Volks auf ſeiner Seite, — aber der Glanz des Tages ſchwand, und dunkelte ſich in Mitternacht; Jauchzen, Glückpreiſungen —— in Fluch —— „Weg mit

dieſem!

dieſem!„ — „ſein Blut ſey über uns und über unſern Kindern!„ — Endpunkt ſeines Lebens war da! „Kommt, laſſet uns von hinnen gehen!„ Hier erklärte er ſich noch gegen ſeine Geliebten über die Endaufſchlüſſe der Schöpfung, der Menſchen, der Welt! Seine Sprache kam in den Schwung der Weiſſagung. Nacht ſeines Todes —— Umſturz Jeruſalems —— Umſturz der Welt —— Hingehen zum Vater, und Alles nach ſich ziehen —— waren die groſſen Gedanken, in denen jetzt ſein Geiſt ſchwamm. Dieſe groſſe Sphäre von Ausſichten und Blicken umgab ihn jetzt. Daraus nahm er ſeine letzten Stärkungen. In ſeiner Schmach, in ſeinem Tode ſahe er den Hingang zum Vater. Und wie die Angſt des Leids ihn überwältigen wollte, ſo ſtärkt' ihn Gott durch einen Boten aus der Höhe. Was konnte der anders thun, als ihm den Glanz der Herrlichkeit zeigen, die Bedeutung ſeines Todes in der höhern Welt Gottes ihm gegenwärtig machen? Schon Moſes und Elias hatten, nicht lange zuvor, daſſelbe gethan. Seine Faſſung, mit der er noch ſprach, war hoch und

heiter;

heiter; aber Jeſus unterſchied ſich von dem Wirrwarr des Schwärmers, der —— im Taumel der Unbewuſtheit, in Feuer und Stal ſich ſtürzend —— nicht weis, was und wozu er leidet; Jeſus klagte, wie alle Menſchen klagen, unter dem Druck der Leiden und bei den Anfällen der Angſt: aber ſein Klagen war höher, denn der Himmel über die Erde. Groſſer Sohn des lebendigen ewigen Gottes! groß in den Abgründen des Leidens! groß auf dem Lichtberge der Verklärung! Menſchlich empfand er, und menſchlich ſprach er, „betrübt iſt meine Seele bis zum Tode!„ Welche Bedeutung haben dieſe Worte! welchen Wink geben ſie Allen, die im Geiſt der Duldung und Demuth ihm nachſprechen müſſen, „betrübt iſt meine Seele!„ Aber hoffe, harre auf Gott, der wird dir in Nacht und Grauen Licht und Stärke, in Betrübniß Troſt des Lebens ſeyn. Wenn je eine menſchliche Seele durch chaotiſche Empfindungen der Schmerzen dahin gebracht wird, daß ſie ſich ſelbſt nicht mehr halten kann, und ſelbſt das Klagen ihr bedenklich wird, ſo findet ſie in dem, der auch im Klagen

Muſter war, Aufſchluß ihres Schickſals. Nicht jener hypokritiſche Stoicismus, mit abgebrannten Nerven der Empfindung, iſt Element und Ziel der menſchlichen Natur; es können Stunden ſeyn, wo ſie mit eben der Wahrheit, Zweck und Bedeutung ſagen kann, „betrübt iſt meine Seele,„ als es Stunden gibt, wo ſie ſich zum Preiſe Gottes regt, „mein Geiſt iſt fröhlich in Gott! meine Seele frohlocket dem Gott meines Heils!„ Die mitternächtliche Schwärze des bewölkten Himmels gehöret zu den Wechſeln des Bodens Gottes; eben ſo nothwendig muß in Perioden des Lebens das Freudegefühl des Lebens ſich unter Wolken verhüllen, damit nicht der Menſch —— das Geſchöpf der Schwäche —— im Muthwillen ſich ſeiner Vorzüge überhebe. Wer nicht begreifen kann, wie Chriſtus klagen konnte, der begreift auch nicht, wie er ſich freuen konnte; und doch iſt er in Freud' und Leid, nicht einem Stande, ſondern dem ganzen Menſchengeſchlecht, bedeutendſtes Sinnbild, worauf ſie ſehen, worin ſie leſen ſollen. Chriſtus hatte Stunden des Lebens, wo ſein Geiſt

bis

bis zum Erhabenſten entzückt wurde —— wie er Stunden hatte, die ihn in Angſt verſenkten. Alles predigt Wahrheit und Würde der menſchlichen Natur. Hinweg mit dem Gedanken, daß Gethſemane die Hölle des Sohnes Gottes geweſen —— Grauſende Vorſtellung! Nach ſolchem Maaß mißt Gott nicht. Empfindung wars, daß ſeines Leibes Glieder, die er in ſeinem Leben ſo rein und unbefleckt bewahrt hatte, vom Geſchlecht der Ehebrecher geſchändet werden ſollten. „O Jeruſalem! Jeruſalem! die du mordeſt und ſteinigeſt die zu dir geſandt ſind —— wie oft —— möchteſt du noch heute„ —— Jeſus hatte ſchon lange das finſtere Ungewitter, das ihn wegnehmen ſollte, in der Ferne geſehen, mit der Hand darauf gewieſen, und nicht geklagt —— denn anders iſts, ſeinen Tod wiſſen, und die Gegenwart deſſelben fühlen —— nun ward ihm der Kelch gereicht; welch andrer Zuſtand! welch andre Empfindung! Es kann einer wiſſen, daß er nach gewiſſer Zeit hungern muß, und dies kann ihm nicht gleich gelten: hat er aber ſchon die Empfindung des Hungers, ſo

lang'

lang' er iſſet? Das Beſte für uns iſt, daß wir ſehen, **wie** Chriſtus leidet, klagt, duldet, und lernen, mit welcher Wahrheit der Empfindung, mit welcher Würde und Richtung, unſere Natur ſich in ſolchen Situationen zeigen muß. Denn alle Regeln von Standhaftigkeit, Geduld, Gottgelaſſenheit ſind nicht **bedeutend** ohne Beiſpiel; Verknüpfungsglied des Sinns, der Regel und des Falls, wo die Natur im Kampf kommt, fehlt; es bleibt immer Bedenklichkeit, ob auch der Fall **dieſer Stunde** ein ächter Zweig ſey von der Wurzel der allgemeinen Wahrheit. Wie Jeſus in ſeinem Gemälde vom mitleidenden Samariter den ganzen Zirkel der Menſchenliebe umfaßt, nach Urſach, Zweck, Grenzen, Gegenſtand, und was wir denken mögen; ſo erklärt ſein Ausdruck von Leiden, ſeine Duldung, ſeine Art der Handlung, nicht nur die allgemeinen Wahrheiten, ſondern ſtellt ſie dem Anſchauen dar; alle Pflanzen allgemeiner Wahrheiten ſtehen hier in Wachsthum und Blüte, müſſen daraus genommen werden, ſo haben ſie Bedeutung, und müſſen dahin zurückgeführt werden, ſo bekommt ihre Hülſe

Kern. Wie der Eva Schuld gröſſer seyn würde, wenn ſie Chriſtum in den Labyrinthen der Verſuchung geſehen hätte, durch eben den Kunſtmeiſter der Verführung hineingezogen; — ſo wird unſere Schuld ſchwerer, wenn wir Chriſtum leiden ſehen, und nicht Lehre daraus nehmen, ſeines Sinns zu ſeyn in Freud' und Leid. Der alten Welt errichtete Gott — der dies, als eine Hauptbedürfniß der menſchlichen Natur, kennt, durch Leiden vollkommen zu werden, — in der Geſchichte, oder, wer lieber will — in der moraliſchſymboliſchen Dichtung Hiobs, ein Denkmal duldender Stärke, worauf der Menſch, bei jedem Anfall dieſer Art, eben ſo mit ſtarrem Blick ſehen ſollte, wie die vom Feuerbiß der Schlangen verwundete Iſraeliten auf die moſaiſche Schlange der Wüſte, weil Göttliches und Menſchliches auf jenem Denkmal vereinigt zu leſen, menſchliche Schwäche und Anhalten der Stärke geadelt iſt, und Gott ſein Urtheil darüber gegeben hat: und in Chriſto iſt das zweite Denkmal dieſer Art für alle Augen und Zungen.

Iſts

Iſts aber nicht wunderbar, daß die Juden — Söhne ſeines Geſchlechts —— ſich ſo an Jeſu verſehen, verurtheilen, vergreifen konnten? Auf Jeſum nur als Menſchen, mit einem menſchlichen Auge —— nach allem Ausdruck —— in aller Würde, Lauterkeit und Wahrheit ſeiner Perſon geſehen —— ſollte man nicht denken, jeder Gedanke nach ſeinem Blut hätte ſie zu Boden ſtürzen müſſen, wie das Wort: „Ich bins?„ Aber es iſt nicht unbegreiflicher, als daß jene junge ſchöne Tänzerin das ehrfurchtwürdige Haupt des Größten derer, die vom Weibe geboren ſind, mit hüpfendem Triumph ihrer Mutter darreichen konnte. Jeſus war ihr Feind, Feind nemlich aller Hypokriſie, und an den Hohen ſeiner Nation war nichts, als Hypokriſie, darum war er ihr Feind —— und wer wünſcht nicht ſeinen Feind hinweg, da wo er ſein Feind iſt? Und der Uebergang von der erzwungenen Ueberzeugung, „wir wiſſen, daß dieſer ein Sünder iſt,„ zu dem Wunſch, „ſein Blut ſchweb' über uns und über unſern Kindern!„ iſt nicht unanalogiſch mit dem, was am grünen

und dürren Holz geſchiehet. O wer ſich das Alles ſo zur gegenwärtigen Wahrheit malen könnte! Stephanus lag auch ſchon mit in dem „ihr ſteinigt und tödtet„ — und doch wünſchten ſie eben ſo dürſtend ſein Blut. Alles erfolgte durch natürliche Werkzeuge und nach natürlicher Entwickelung. Jeder Gang — jedes Urtheil — jede Frage — jedes Stillſchweigen oder Antwort half Jeſu Tod gebähren. Jeſus that keinen Schritt, als wohin er gezogen wurde, ſprach keine Apologie, als durch Stillſchweigen und Winke auf das, was er ſo lang geſagt hatte. Er, der nur auf That und Gedanken antwortete, konnte auf den abſoluten Rathſchluß der Bosheit nichts antworten, da ihm ohnehin, unter dieſen Umſtänden der Angſt und Plage, nichts bitterer ſeyn mußte, als Antworten auf leere Fragen ohne Sinn. Aber Pilatus, der ſeines Geiſtes, ſeiner Abkunft und Beſtimmung Fremdling war, empfing Antwort von ihm, wobei er mehr ahndete, als verſtand. Auch hier ſehen wir nicht, daß Chriſtus einen Schritt zu ſeiner Rettung gethan. Wie hätte er nicht, da Pilatus

von ihm, als dem Schuldloſeſten, zeugte, vorſtellen können, daß es eines edlen Römers würdig ſey, wenn er ſich, in der Wahrheit des Urtheils und Feſtigkeit der Ausführung, als Römer zeigte? Aber kein unwürdiger und jämmerlicher Gedanke konnte einem Menſchen aufſteigen, als dieſer. Jeſus, — da er in ſeinem Leben nie deklamirt hatte, — wollte am wenigſten für ſich deklamiren; machte nicht einmal Anmerkungen über das Händewaſchen; erklärte ihm die Natur ſeines Reichs nur nach dem allgemeinſten Inbegriff der Wahrheit; zeigte, daß Pilatus, nicht durch Allmacht des römiſchen Kaiſers, Gewalt über ihn hätte, ſondern durch eine **von oben** geliehene Macht; daß er dabei ſein Maaß von Schuld trage, noch gröſſeres aber ſeine Beſchuldiger. Jeſus hatte in ſeinem ganzen Leben nicht ſein, ſondern der Menſchen Intereſſe geſucht durch Lob und Tadel. Wie jene entzückte Frau den Leib ſelig pries, der ihn getragen, die Brüſte — ſo zog er dieſe fröliche Deklamation auf ſie ſelbſt zurück; und ſo auf ſeinem Hingange zur Stätte des Todes. Was war natürlicher, als daß weh-

 müthige

müthige Töchter Zions, die nicht gewilligt hatten in den Rath ſeiner Verurtheiler, ihm nachweinten? und doch fühlte hier Jeſus mehr ſeines Volks, als ſeinen eignen Jammer. „Weinet nicht über mich, ſondern weint über euch ſelbſt und über eure Kinder„ — auf die ſie ſelbſt ſein Blut gerufen hatten.

Jeſus erklärte ſich im Tempel über die Bedeutung ſeiner letzten Schickſale. „Jetzt gehet das Gericht über die Welt; der Fürſt dieſer Welt muß verſtoſſen werden. Ich werde erhöhet, und ziehe Alles nach mir.„ In dieſen Worten liegt die eigentliche Bedeutung des Verſöhnenden ſeiner Aufopferung. Hiebei muß man folgendes bedenken. Wie dort bei Jeſaias Gott zwiſchen ſich und einzelnen Menſchen, wie gleichſam zwiſchen zwei entgegengeſetzten Hälften, Gericht halten will, ſo ſiehet er das ganze menſchliche Geſchlecht, wie ein verirrtes Ganze, an, das ſeinen Fürſten hat, der Gottes Feind iſt, und die Welt durch ſich und ſeine Anführung zur Feindſchaft Gottes leitet. Die Welt kann nicht errettet werden, als durch Losmachung derſelben von der Gewalt

walt ſeines Fürſten, d. i. von allen Kräften und Ketten des Böſen, wodurch er ſie gefangen hält. Daher muß Chriſtus den Fürſten der Welt überwinden: das iſt einziger Gegenſtand ſeines Kampfs und Triumphs; er iſt Vater aller Lüge, Bosheit, Vater alles Todes. Die Befreyung ſelbſt nennt Gott ſein Gericht über die Welt, und die Beſiegung ſeines Hauptfeindes, der die Urſach aller Feindſchaft und aller Kräfte iſt, ſofern ſie gegen Gott wirken, heißt der Triumph über den Fürſten der Welt, die Verſtoſſung deſſelben; durch den Triumph über den Fürſten der Welt iſt alles errettet, was errettet ſeyn will, was ſich durch Misbrauch ſeines menſchlichen Vorrechts der Freiheit davon ausſchließt, über dem ruhet der Zorn Gottes, nach der Vorſtellung der Bibel, der Fluch der Schöpfung bleibt über ihm ſchweben. Das Gewicht des Böſen, wie es in allen Kanälen des menſchlichen Geſchlechts vereinigt wär, kann nicht anders, als durch das Leben eines Mannes, das im Gegenſtoß eben ſo viel Gewicht innerer Vollkommenheit hatte, gehoben, d. i. phyſiſch überwunden werden.

Man ſehe das nur bei einzelnen Fällen. Der erſte Schritt zur Verführung unſerer Stammältern war der Keim zu allem Böſen, in allen Zweigen des menſchlichen Geſchlechts, durch alle Zeiten. Auf Chriſtum wagte eben der Urheber jener Verführung dieſelben Angriffe zur Verſuchung, ſo viel er nur Liſt und Kraft in ſich hatte. Chriſtus überwand ihn — Der Fürſt der Welt mußte durch den Tod Jeſu gefangen genommen werden. — Bei Gott iſt alles Handlung auf Handlung, kein Abrechnen von Summen und Rückbleibungen; jede Handlung wirkt, und läßt etwas zurück zu folgenden Wirkungen und Urſachen; Gott mißt den innern Gehalt der Thaten, ſowohl was den Werth der Vortreflichkeit, als den Grad der Bedeutung für ihn und zu ſeinem Zweck derſelben, betrifft, nach ganz andern Grundſätzen, als wir. Es gibt eigentlich eine unſichtbare moraliſche Welt, wo Glied an Glied, Handlung an Handlung, Wirkungen an Urſachen ſich fügen, wo Alles in ſteter Bewegung iſt, deren Beſtandtheile die moraliſchen Reſultate aller Wirkenden ſind. Die höchſtmögliche

Voll-

Vollkommenheit dieſes Reſultats aller Reſultate war die Abſicht Gottes bei der Weltſchöpfung; die innere Güte der moraliſchen Reſultate paart ſich immer gleich mit der Güte der moraliſch-wirkenden. Daher muß die Güte der Wirkenden fort und fort wachſen, wenn das Ideal der Vollkommenheit, die Gott bei dieſer Welt immer vor Augen hat, in dem Gedanken Gottes den Grad von Schönheit und Harmonie erreichen ſoll, wozu Gott alle Tage arbeitet. Es läßt ſich gedenken, daß der Zuſammenhang dieſes Moraliſchganzen einen ſolchen Riß bekommen kann, wodurch die Abſicht der Schöpfung, ſo weit ſie beſonders die Menſchen angeht, zerrüttet werden könnte — denn alles muß durch die Freiheit der Wirkenden zur That werden in der moraliſchen Welt Gottes, und eben dieſe Freiheit kann zum Widerſacher der göttlichen Abſicht werden. — Daher muß durch eine gegenſeitige Wirkung eines moraliſchen Weſens, die eben ſo viel heilen kann, als verwundet war, eben ſo viel Kraft zu überwinden hat, als der Gegenſtand Widerſetzlichkeit — — — Dadurch muß der zerriſſene

Zuſammenhang des Moraliſchganzen wieder erſetzt werden. Daß uns die moraliſche Verbindung unſerer ſichtbaren Welt des menſchlichen Geſchlechts ſo viele unauflösliche Knoten gibt, macht, daß wir das Ganze des Unſichtbaren nicht verſtehen. Und ohne das, wags doch Niemand, über Nothwendigkeit, Bedeutung, Grenzen und Zweck des Wiederherſtellungsplans der Erlöſung in beſchnittenen, dictatoriſchen Lehrſprüchen zu leugnen, oder feſtzuſetzen. Wir leugnen, was wir nicht verſtehen; und bejahen, was wir nicht verſtehen: ohnehin iſts zu kühn, Verleugnung der Demuth des Geſchöpfs gegen den Schöpfer. Es läßt ſich gedenken, daß der Mittelpunkt des Böſen ſo viel Umfang gewinnen, ſo viel Regionen der Schöpfung mit ſeinem Geiſt des Leichtſinns, des Unglaubens, der Ohnmacht, Verkehrtheit inſpiriren kann, daß dieſe ſich — der moraliſchen Anziehungskraft zu folge — eher zum Mittelpunkt des Böſen, als nach dem entgegengeſetzten Pol der Güte neigen: und wie wollen alſo dieſe Theile der Schöpfung wieder gereinigt werden, und andere Richtung

bekommen, als wenn der Mittelpunkt des Böſen, der auch Alles nach ſich ziehet, zur Ohnmacht gelähmt wird? „Der Fürſt der Finſterniß, der ſich mächtig beweiſet in den Gliedern des Unglaubens, wird hinausgeſtoſſen, und unter die Füſſe getreten.„ Einzelne Beſtrebungen einzelner Glieder der moraliſchen Schöpfung haben freilich ihren verhältnißmäßigen Werth der Güte, für die Glieder ſelbſt; aber iſt dadurch dem Ganzen geholfen? und darauf ſiehet Gott doch, wie ſchon die phyſiſche Schöpfung zeigt. Das einzelne Beſtreben verhält ſich zum Ganzen, wie wenn der Finger thun will, wozu der ganze Leib gehört. Es war alſo ein Reſultat der Güte eines Moraliſchwirkenden nothwendig, das ſich eben ſo in Licht und Kraft zur Lebensſtärkung, über und durch alle Fugen des Moraliſchganzen, ſo weit das menſchliche Geſchlecht dazu gehört, ergießt, als es gelähmt und unrein worden war. So konnte Chriſtus ſagen: „mein Tod nimmt den Satan gefangen„ —— Ich ſags nochmals, wenn wir das Unſichtbare verſtünden, und die Bedeutung

des

des Moraliſchen ſichtbarer Glieder zum Unſichtbaren, wie Geburt und Zeugung, im phyſiſchen Zuſammenhang erkennen könnten, ſo würden wir bei auſſerordentlichen Begebenheiten und moraliſchen Wirkungen, die uns oft um ſo ſonderbarer erſcheinen, je bedeutender ſie Gott ſind, ſehen, das iſt ſo oder ſo zum Plan Gottes beförderlich, verändert dies, bewirkt jenes. Gott läßt auf den Zweigen des menſchlichen Stammbaums hier und da Früchte wachſen, an denen wir gemeiniglich nur die Farbe erkennen; was ſie aber für Gott bedeuten, wie ſie das höchſte Reſultat aller Reſultate im Gedanken Gottes ſtärken und völliger machen, das ſiehet nur Gott. Und dieſes fand, im allerhöchſten Verſtande, bei den Wirkungen Chriſti ſtatt. Daher kämpft er nicht gegen die verdorbenen Theile der menſchlichen Schöpfung, als in ſofern ſie unſichtbar, mit dem Urheber des Böſen —— ihnen und uns allen unbewußt —— zuſammenhangen; und ſeinen Thaten, deren Inbegriff, nach Zeit, und Umfang, und Art, den eigentlichen Triumph über den Urgrund des Böſen beſtimmt, legt

er

er ganz andere Bedeutung bei, als man ſichtbar daran leſen konnte. Kurz, es muß der Gehalt alles deſſen, warum Chriſtus ſich zum Mittelpunkt des menſchlichen Geſchlechts gemacht hat, ſowohl auf der einen Seite mit dem Gedanken, der Abſicht, dem Rathſchluß des Ewigen, als auf der andern Seite mit dem Menſchengeſchlecht, in ſofern es auf dieſe Einfluß haben, ſie als Ω des Endzwecks Gottes an das A ſeines Gedankenrathſchluſſes binden ſoll, —— mehr **phyſiſchen**, als **wörtlichen**, mehr innern, göttlichmenſchlichen, verändernden, erzeugenden, als **abſolutwillkürlichen Zuſammenhang** haben; einen Zuſammenhang der Sache, wobei die **allerhöchſte** Freiheit des **Wohlgefallens** Gottes, und das Maaß der Freiheit in den einzelnen Gliedern, ſich nach jenem Mittelpunkt hinſenken, durch das Gehalt der Sache beſtimmt werden, und darin Wohlgefallen finden, wie die Freiheit des Rathſchluſſes Gottes (der in eben dem Verſtande ein Mittelpunkt aller Freiheit iſt, wie ſeine Liebe der Mittelpunkt aller Liebe) an der Sache **Wohlgefallen** hatte. Daß

Viele

Viele durch die dürre Vorſtellung, welche in dem Gewicht der Wirkungen Chriſti blos wörtlichen Zuſammenhang mit dem Geiſte Gottes und dem Geiſte der Menſchen ſiehet, durch einen Enthuſiasmus des Eifers, auf die entgegengeſetzte Seite fahren, und Chriſtum zu einer blos dramatiſchen Perſon in der moraliſchen Welt machen, der im tiefen Gewebe des Moraliſchganzen weiter keine Bedeutung habe, als daß wir an ihm lernen ſollen, unſere moraliſche Rolle zu ſpielen —— iſt nicht ſehr zu wundern. Ueberall äuſſert ſich der Menſch ſo. Er ſpringt, wie eine Kugel, in Lieb' und Haß mit eben der Energie zurück, als er vorhin vorwärts zu weit getrieben war. Aber das iſt nicht fein. Das erſchöpfte die Hoheit und Tiefe ſeines Werths nimmer. Eine moraliſche Rolle des Lebens vorſpielen, konnten auch Menſchen unſers Gebeins, und habens auch gethan; Chriſtus aber hatte einen Kelch zu trinken, an den ſich wohl Keiner von uns wagen möchte noch könnte, die Urkraft des Böſen in der unſichtbaren Welt zu ſchlaffen (ſeinem beſtän-

digen Zeugniß nach); den Fürſten der Finſterniß vom Himmel ſeiner Macht in die Abgründe der Ketten zu ſtürzen —— welcher Menſch will das? weis er auch, wo der Feind iſt? und **wie** er anzugreifen iſt? oder leugnet er nicht, weil er ihn nicht ſiehet? und liebt ihn, weil er ihn nicht ſiehet? Darum ſagt Chriſtus, „das jüdiſche Blutgericht habe Schuld, und Pilatus habe auch Schuld —— ſie würden aber nicht vermögen, was ſie jetzt vermöchten, wenn nicht **die Stunde** (*) wäre, da„ —— Die Hohen der jüdiſchen Nation thaten alſo ein Werk, welches ihrem unſichtbaren Vater, den ſie doch vor der Welt nicht recht erkennen wollten, —— zum ſchadenfrohen Kitzel gereichte, ſie ſelbſt aber verwundeten ſich, weil ſie ſeinen Willen thaten, wie das Glied des Leibes, welches ſich zur Grauſamkeit oder Unehre gebrauchen läßt, gegen ſich ſelbſt zum Mörder wird, obgleich die

(*) Welche Stunde eben ſo beſondere Bedeutung hat, als wenn es heißt: „da die **Zeit** um war, daß Gott„ ——

die Wurzel der That nicht im Gedanken des Gliedes, ſondern in der Entelechie des Rathſchluſſes zu ſuchen iſt. Der Demüthige erhebt ſich aber nicht mit, τῳ γαρ βουληματι αυτου τις ανθεστηκε;

Ich weis, daß es Stunden gibt, (denn wer ſich den Menſchen ohne Licht und Schatten denkt, kennt weder ſeinen Tag noch ſeine Nacht) da der Menſch —— durch den hohen Ausſpruch, „ſo weit die Wahrheit euch frei macht, ſo weit ſeyd ihr frei„ —— und, „ſelig ſeyd ihr, wenn der Geiſt meiner Rede in und durch eure Wirkungswerkzeuge zur That wird,„ geleitet —— bei ſich denkt, du mußt alſo Wahrheit des Geiſtes und Güte der That phyſiſch in dir haben; —— darin liegt alſo der reelle Grund und auch der Grad deines ſeligen Lebensgefühls —— denn ſoweit ein Senfkorn der Wahrheit und Güte in dir wirklich iſt, ſo weit fühlſt du dich im thätigen Genuß, nicht in der Phantaſie, frei und ſelig: wie wenn das Senfkorn zum groſſen Baum erwachſen wäre! Dabei bleibt auch Weisheit und Demuth in ihm,

und

und Gefühl der Abhänglichkeit von dem, der das Haupt iſt und er ein Glied. Und wie will das Auge ſehen, wenn es nicht Zufluß vom Haupt hat? Aber es gibt auch Stunden, wo eben der Menſch —— zum Grundgefühl ſeines Weſens hinabgezogen —— ſich wie Schatten ſiehet, ſo wenig auf ſein Senfkorn bauen mag, daß er es für natürlicher hält, ſich ganz ſeiner Schwachheit zu rühmen, damit die Herrlichkeit ſeines Ziels um ſo herrlicher, die Kraft deſſelben um ſo mächtiger in ihm werde, wo ihm die Nothwendigkeit Anſchauung wird, den Siegesheld des menſchlichen Geſchlechts zu umfaſſen, wie einen Pfeiler, der allein ſtark genug iſt, ihn zu halten, daß er nicht im Taumel ſeiner Schwächen falle, ohne aufzuſtehen, und von den Stürmen der Zweifel in den Ocean der Troſtloſigkeit fortgeriſſen werde. — — Es kommt alſo darauf an, ob der Menſch den Rebenſaft des **Weinſtocks, der alle Herzen frölich, alle Geiſter ſtark, und alle Glieder zur Wirkung** tüchtig macht, trinkt; darin liegt **phyſiſcher Glaube** der Erlöſung und Genuß derſelben: geſetzt

 auch,

auch, er fände mehr reellen Zuſammenhang des Gedankens darin, (denn jeder Geiſt hat ſeine Farbe, ſeinen Gang) daß er ſich den Zirkel des Werkes Gottes in den Worten zuſammengefaßt gedächte, „ich gebe mein Leben zur Aufopferung, zum allgemeinſten Geſchenk dahin —— werde durch den Tod erhöht, und ziehe Alles nach mir, gehe voran zum Vater, und Alles muß mir folgen, wie und wohin ich gegangen bin„ —— als ſich jedesmal zum Andenken der Worte, „Buſſe und Satisfaction„ zwingen. Dieſe Worte haben mit allem Menſchlichen gemein, daß ſie durch die Zeit, wodurch alles wächſt, und alles ſich abnutzt, veralten wie ein Kleid, (der eine Menſch trägt ein Kleid länger, als der andere!) der Geiſt der Sache aber vergehet nicht, wenn Himmel und Erde vergehen. Tauſende können ein ſchwarzes Kreuz auf dem Rücken tragen, nicht alle aber beſeelt ſie der Enthuſiasmus des heiligen Landes. Der Geiſt iſts, der groſſe Dinge vermag. Dieſer lehrt beſſer verſtehen, was active und paſſive Satisfaction ſey, als die daran zweifeln, darüber bejahen, darüber leugnen; —— dieſer

Geiſt

Geiſt muß aus der Mitternacht zur Morgenröthe —— und zum hellen Lichtglanz des Tages ſich erhöhen; alles vor der Zeit verſtehen wollen, wovon wir **Worte** hören, heißt die Bedeutung aller Namen kennen wollen, die wir buchſtabiren können, und verzweifeln, daß wir ſie durch Zeit und Fleiß nie verſtehen würden. „Seyd klug, wie die Schlangen, und ohne falſch, wie die Tauben!„

Ich kann nie auf Paulus ſehen, wie der „Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts durch den Sohn Gottes„ glaubt, ohne ganz beſonders im Geiſt afficirt zu werden. Lebte er jetzt, und könnte ſein Licht leuchten laſſen vor unſerm Verſtande, und ſeine Kraft beweiſen an unſerer Schwäche, daß wir ſähen, wie er die Wahrheit der Erlöſung ſo ganz, dem Geiſt nach, auf ſich anwendet und auf alle ſeine Brüder: wahrlich, es würde eine vollere Erklärung ſeiner Gedanken hierüber ſeyn, als die philologiſchen Analyſien ſeiner Worte gewähren können. Er —— der das ganze Leben des Menſchenretters, allen Theilen nach, und das ganze Reſultat deſſelben, als göttliches Ge-

ſchenk zur Aufopferung fürs menſchliche Geſchlecht betrachtet —— findet doch eine durchgängige Aehnlichkeit zwiſchen dem Heerführer und ſeinen Nachfolgern nothwendig. Wie der Sohn Gottes ſein Leben gelaſſen hat für ſeine Geliebten, ſo hält er ſich verbunden, ſein Leben zu laſſen für den, der ihn erkauft, zu leiden für das Haupt des Körpers, d. i. zum Beſten für die Glieder; er findet den Grund aller ſeiner Hoffnung in den ϛιγμασι der Leiden, der Widerſprüche, Verfolgungen, Schmähungen, Kämpfen und Arbeiten, die er zur Ehre ſeines Herrn trägt; er glaubt nicht, daß Chriſtus in dem Sinn für Alle geſtorben, damit dieſe für ſich, d. i. nach dem Geheis ihrer Schooßneigungen, nach den Phantaſien ihrer Wünſche, Abſichten, Hoffnungen —— leben können, ſondern daß ſie im Geiſt deſſen leben, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt, zu ſeiner Ehre und zum Beſten der menſchlichen Glückſeligkeit, wodurch das Haupt geehrt wird, damit ſie ſterben, und durch den Geiſt, der Alles lebendig macht, wie der Erſtgeborne aller Schöpfung, zum Leben erweckt werden. Alles, was durch

das

das Daſeyn des Sohnes Gottes auf Erden, für die Menſchen gewonnen worden iſt, ſiehet er immer in dem Licht an, nach welchem der Lebendige von Ewigkeit zu Ewigkeit durch ſeinen Tod alles überwunden, und Macht bekommen hat, alles Todte zu beleben, alles Schwache zu ſtärken, alles Falſche wahr zu machen, alles Unreine zu läutern. Und je nachdem der Menſch, der durch den Sohn Gottes Macht bekommen hat, auch Gottes Sohn zu werden, die Einflüſſe des höhern Lebens und der Kraft des Sohnes Gottes genießt, um ſo mehr hat er Mittheilungskraft dieſes Geſchenks an Andere.

Wenn man den Tod zum Mittelpunkt des Gedankens von der Erlöſung macht, ſo iſt nur zu merken, daß man ihn alsdann als das letzte Glied in der Kette des Lebens Chriſti nach der einen Hälfte betrachten muß, (und in dieſer Rückſicht, ſagt auch Chriſtus ſelbſt: „mein Tod nimmt den Satan gefangen„) welches aber ohne die vorhergehenden nicht ſeyn noch Bedeutung haben würde; es ſteht dieſer Endpunkt der einen Lebenshälfte des Sohnes Gottes im

genaueſten phyſiſchen und moraliſchen Zuſammenhange mit allen vorhergehenden Gliedern oder Theilen ſeines Lebens, ſeiner Wirkungen, durch Rede und That, und ſeiner Schickſale, die ſich, mehr als willkürlich, nach jenen beſtimmten. Die Sonne geht nicht unter, als nach Vollendung ihres ſphäriſchen Laufs: ſo beſchloß der Sohn Gottes ſein Leben mit, „Es iſt vollbracht! —— So tief die Hoheit des Sohnes Gottes in dieſem Augenblick im Licht der menſchlichen Augen und Gedanken ſich erniedrigt ſahe, ſo ſehr bezeugte Gott durch Finſterniß, und Felſenriſſe, und Verkündiger aus dem Reiche der Todten, wie wichtig ihm dieſer tragiſche Anblick für ein moraliſches Auge ſey; ſo daß ſelbſt einige Zuſchauer aus dem mitternächtlichen Schlaf der Fühlloſigkeit zur Aufmerkſamkeit erweckt wurden, an ihre Bruſt ſchlugen, und mit der bedeutenden und traurigen Loſung zur Stadt kehrten: „Wahrlich, dieſer iſt Gottes Sohn geweſen!„ ——

Die Athenienſer beweinten den Tod Sokrates, und es half ihnen nichts, weil der geſchlagene Bruch nicht wieder geheilt wurde; und den Juden

würde

würde die Reue nach der Auferſtehung des Sohnes Gottes zum Heil geworden ſeyn, aber ſie haßten die Reue. Und dies mußten ſie natürlich, welches begreiflich wird, wenn man die Urſachen der Verurtheilung kennt. Der bloſſe Haß gegen einen Feind, deſſen ſie, durch den Tod deſſelben, los zu werden, dachten, mußte durch das neue Leben des Erwürgten zur raſendſten Theomachie ausarten. Judas der Verräther war alſo noch beſſer daran, als die Hohen der jüdiſchen Nation: denn dieſer ergab ſich nur der verzweifelnden Troſtloſigkeit, und ließ ſich von den Wellen des verzweifelnden Taumels fortſchwemmen; und wenn jene das Maaß ihrer Schuld, wie dieſer, zu meſſen, gewußt hätten, ſo ſollte man denken, hätten viele erſt mit verzweifelnder Angſt, mit Ungeſtüm von Furcht und Zweifeln und Selbſtverurtheilungen kämpfen müſſen, ehe ſie, durch das wiederhergeſtellte Leben Jeſu, des Troſtes fähig geweſen wären. Aber ſo ging der Unſinn ihrer Bosheit über Reue — Verzweiflung hinaus bis zur **Theomachie**. Hierauf hatte Chriſtus in ſeiner Warnung wider die **Läſterungen des Geiſtes** geſehen.

Die Zeit von der Auferſtehung zur Himmelfarth, welche das Band war, was die Schwachheit des bisherigen Lebens auf Erden an den hohen Glanz des verherrlichten Lebens im Himmel binden mußte, der Uebergang war vom Gehorſam zur Beherrſchung der ganzen Schöpfung, war ein nothwendiger, weſentlicher und bedeutender Theil im Zirkel des Lebens Jeſu. Ohne von dem Beſondern zu ſagen, was ſich hier im Vergleich mit dem Vergangenen fand, mußte durch dieſe Zeitperiode, die Chriſtus noch für die Sinne und das Gefühl der menſchlichen Ueberzeugung auf Erden lebte, alles Vorhergegangene den Augen, die bis jetzt voll Schlafs waren, enthüllt werden, Herzen mußten durch den Verſtand der Schrift, wie Chriſtus Leben Auslegerin davon geweſen war, entbrennen. Man findet bei denen, die ſonſt mit ihm umhergezogen waren, Ehrfurcht von ganz anderer Art, als ſie ſonſt hatten. Doch war ihr Blick in den Rathſchluß Gottes, in den Sinn des Lebens Jeſu, ſeine und ihre Beſtimmung, nur noch kaum ſchimmernd: darum mußten ſie in Jeruſalem, dem Hauptſitz der meiſten göttlichen

Scenen,

Scenen, auf den Geiſt warten, der alles vollenden ſollte, worauf ihre ganze Bekanntſchaft mit Jeſu Zubereitung geweſen war. Weiſe und Unweiſe ſprechen vom innern Zeugniß einer Sache **für** oder **wider** ſich ſelbſt. Ich glaube, in der ganzen Ausführung des Werks Gottes durch das Leben ſeines Sohns auf Erden, bis zum Hingange zum Vater, und den Wirkungen ſeines Geiſtes in ſeinen Gliedern, liegt ein Zeugniß, nemlich das Reſultat von allem dieſem: wer's verſteht, —— iſt ein Geſchöpf, wobei Gott, nach ſeiner Art zu denken, eben ſo ſehr Urſach finden muß, zu bekennen „und er ſahe an Alles was geſchehen war, und, ſiehe! es war ſehr **gut**„ als ihm die Harmonie der vollendeten Schöpfung dieſes Vergnügen des Geiſtes gewährte. — Aber wie wenig Gott ſich die Dinge nach Abſchnitten und Kapiteln denke, zeigt ſich auch hier. Chriſtus hatte ein Werk zu vollenden von ſeinem Vater bekommen; er war darum ausgegangen in die Welt der Menſchen, und hatte dieſes Werk bis zum Punkt, „Es iſt vollbracht!„ — vollendet, ſtand nun lebendiger da, als er geweſen war. Wie wenig

hatte er aber dem Schein nach ausgerichtet! mehr geſäet, als geärndtet. Dem Auge nach, hat Paulus mehr gethan, als Chriſtus; aber ungerechnet, daß die Theile des Lebens Chriſti höhere Bedeutung hatten, als aller ſeiner Zeugen, ſo war der eigentliche Plan Gottes bis zur Auferſtehung nur erſt zur Hälfte ausgeführt; nun ging erſt das neue Leben Chriſti an. Er hatte bisher durch Duldungen, Beharrlichkeit, Kampf überwinden müſſen den Hauptfeind der Schöpfung der darum auch ſein Feind war, um nun deſto freiern Wirkungsraum zu haben. Nicht ſeine Bekenner ſollten eigentlich fortſetzen, wo er durch ſein Verſchwinden abgebrochen hatte; ſondern er ſelbſt ſetzte fort, obgleich dem Geiſt und nicht dem Leibe nach, und ſeine Zeugen waren Aug' und Hand für ihn. Und der Verherrlichte ſelbſt, nachdem er dieſe Reiſe in das ferne Land angetreten hatte, ließ doch Stimmen vom Ort ſeines Aufenthalts ausgehen, worin er bezeugte, daß er dem Geiſt nach unter ihnen allen wandle, darum aufgefahren ſey, daß er **Allen** gegenwärtig ſeyn könnte. Je mächtiger alſo Chriſtus, ſeit ſeiner Entfernung von der

Erde,

Erde, als Herr der Schöpfung, wirkt, um ſo weniger läßt ſich davon ſagen. Seine erſten Bekenner konnten ſich auf Augenblicke, Stunden, Thaten berufen, und ſagen, „dies was ihr jetzt ſehet und höret, thut der zum Thron Gottes Erhobne.„ Nach den erſten mächtigen Regungen des Geiſtes, wodurch der Sohn Gottes ſein Andenken auf Erden befeſtigte, iſt eine weniger Aufmerkſamkeit, Bewunderung und Staunen erregende Stille gefolgt; aber ſo wenig Chriſtus auf Erden müßig war, um ſo weniger dürfen wir denken, daß er beim Vater und unter den Engeln einen thatloſen Sabbath feire. Es liegt gewiß in dem Ganzen des göttlichen Plans der Grund zu dieſer Stille. Den Geiſt ſeines Plans, worauf alles Vorhergehende abzielte, und Mittel war, ſucht er gewiß noch jetzt zu erreichen: nur müſſen wir aufmerkſam ſeyn auf die Werkzenge und Mittel, wodurch er, nach Beſchaffenheit der jedesmaligen Lage der menſchlichen Dinge, am Wachsthum ſeines Körpers arbeite, bis er zur Vollſtändigkeit des männlichen Alters gelangt ſeyn wird. Wenn die Zeit ſeiner zweiten Ankunft als König des menſchli-

chen Geſchlechts und Richter der Lebendigen und Todten voll ſeyn wird, ſo wird er ſo gewiß erſcheinen, als am Punkt der erſten Fülle der Zeit. Wohl dem, der treu iſt, harret, und glaubt, bis er kommt!

Ich wünſchte, daß man das, warum Chriſtus auf Erden geweſen, was von ihm geſchehen, durch ihn bewirkt worden iſt, nicht ſo als abgeriſſne Inſel mit der übrigen Sphäre der Schöpfung und dem Gewebe der Weltgeſchichte betrachtete; daß man in dem groſſen Entwurf Gottes über das menſchliche Geſchlecht und der Art der Ausführung bis jetzt, mehr innere Wahrheit, und Hoheit ſehen könnte, mehr empfundenes, als wörtlich angenommenes Intereſſe fürs Ganze des menſchlichen Geſchlechts und jeden einzelnen Menſchen. Wir würden vom Endzweck der ganzen Schöpfung, ſo viel wir auch davon ſagen mögen, doch nichts wiſſen, —— nemlich bis auf den Punkt, wo nichts mehr zu fragen und zu rathen übrig bleibt, — wenn Gott ſich nicht ſelbſt darüber erklärt hätte;

und

und wenn Gott nur einen Endzweck des Ganzen hatte, ſo mußte er auch an der Erreichung deſſelben vom Anfang an arbeiten, und das hat er durch alle Vorbereitungen gethan zu einem Werk, das er in der Perſon ſeines Eingebornen ausführen wollte. Es gibt unſtreitig noch Menſchen, welche nicht Ruhe finden in vertauſendfältigten Beſtimmungen des Menſchen, die die Nothwendigkeit eines letzten Endzwecks der Schöpfung unſers Geſchlechts fühlen, woran ſie alle, von einem Blut entſproſſen, als Glieder eines Leibes verhältnißmäßigen Theil haben können. Wenn erſt die Vielheit der Zirkel aufhört, die wir um die kleinern und gröſſern Theile des menſchlichen Geſchlechts ziehen, indem wir ſie uns nicht ſowohl als Theile eines Ganzen, das Alles in ſich vereinigt, ſondern als ſo viel einzelne Ganze, deren jedes ſeinen Anfang und Ende hat, betrachten, und das nicht ſowohl nach der Verſchiedenheit der Farbe, des Standes und politiſchen Berufs, —— denn das iſt und bleibt, —— ſondern ihrer innern Beſtimmung nach, ſollte man das auch nicht vorgeben, wenn wir erſt des Gedankens fähig ſind, daß Gott

Alles in Allen iſt, und ſein Rath über die Erziehung und Veredlung des menſchlichen Geſchlechts in allen Gliedern des menſchlichen Körpers, nach der beſondern Lage und Beſtimmung des einzelnen Gliedes zum Ganzen wahrhaftig ſtatt finden müſſe? Dann wird das hohe Intereſſe der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts wahrer und allgemeiner erkannt werden, wie Gott es erkennet; dann werden wir ſelbſt die einzelnen Wege, worauf wir durch Gedanke oder That unſerer aus innerm Stachel gewählten oder äuſſerlich veranlaßten Beſtimmung gemäß zu wirken glauben, als Zweige des Baums der Menſchheit betrachten, und auch mehr innere Beſtimmung fühlen, uns nicht als einzelnen Zweig loszureiſſen, und ſelbſt zu verpflanzen; **überall werden wir auf Anfang und Ende ſehen.**

III.

Geiſt der Nachahmung Chriſti.

Εαν ὑμεις μεινητε εν τῳ λογῳ τῳ εμῳ, αληθως μαθηται μȣ εϛε· και γνωσεσθε την αληθειαν, και ἡ αληθεια ελευθερωσει ὑμας. Ioh. VIII. 31. 32.

Ὁ λεγων εν αυτῳ μενειν, οφειλει, καθως εκεινος περιεπατησε, και αυτος ὀτως περιπατειν. 1 Ioh. II. 6.

Der ganze Jeſus Chriſtus iſt für Aufmerkſamkeit, Bewunderung, Lehre, —— von der Stunde, da Chöre des Himmels ſangen: „Heil der Erde! Denn er iſt geboren, der Heilige Gottes! Der Held in Iſrael, der Retter der Menſchen!„ bis zum Augenblick, da er ſprach; „Es iſt vollbracht!„ Gott hat ihn aufgeſtellt zum erhabenſten Denkmaal fürs menſchliche Geſchlecht in allen Zeiten, in allen Klaſſen, für die Ewigkeit! Gottes Fülle des Geiſtes war in ihm, Gottes Gedanke, Gottes That! In ſeinem

Origi-

Original ſehen wir Ausdruck der göttlichen Herrlichkeit! Seine Worte Zeichen der Weisheit des Vaters! Seine Thaten ſchwanger von der Kraft ſeines Vaters! Sein menſchliches Bild reinſter Charakter der vermenſchlichten Gottheit für Auge, Ohr und Herz. Gott hat uns ihn geſchenkt, daß wir ſehen ſollen, **was er war**, und ſtreben ſollen, **dem ähnlich zu werden, wie und was er war.** Weſſen Bruſt noch gerührt wird, durch jenen heiligen Gottesſpruch, „Er ſchuf den Menſchen zum Bilde ſeiner Gottheit,„ — und weſſen Verſtand das reinſte Gedankenbild jener ſchöpferiſchen Offenbarung wünſcht, der ſehe auf Jeſum aus Nazareth, den Gott bewieſen hat als ſeinen Sohn durch Weisheit des Mundes und Kraft der That; und denke was ein Menſch ſey nach Gottes Bilde, ein verirrter Menſch, der Gottes Bild werden kann; — wie ſauer Jeſu es geworden iſt, uns zu zeigen, was wir ſind, und was wir werden können, — und wie er Arbeit und Mühe gehabt, das Verlorne zu recht zu bringen (wieder zu gewinnen)? Wenn Jeſus jetzt unter uns wandelte, und uns gleichſam bei der Hand

von

von Schritt zu Schritt dem Ziel unſerer Beſtimmung entgegen leiten wollte, ſo müßten wir ſehen und hören, und glauben und thun, was was wir ihn thun ſähen, wie er die Werke that, die ihm ſein Vater zeigte. **Ihn alſo nachahmen** — heißt den Weg gehen, den er für Alle gegangen, welcher dahin führt, wo er zuvor hingegangen iſt. Wie aber ſoll ſein Schatz — unſerm Ohr, unſerer Kritik, unſerer Schätzungskunſt, unſerm Intereſſe nur zu oft **veraltet**, verdunkelt, verſtellt — in das modiſche Gewand unſerer Gedanken, unſerer Handlungen, in die Schläuche unſerer Zeit und Menſchen geſchloſſen werden? **Was** an Jeſu, **wie** und **warum** iſt er uns zur Nachahmung aufgeſtellt?

Man ſtelle zehn Lehrjüngern ein geniereiches Kunſtwerk der Hand oder eine Frucht des menſchlichen Geiſtes zur Bildung und Nachahmung hin, — und ſehe, wie jeder dieſer mehr oder weniger gedankenreichen oder gedankenleeren Lehrjünger ſein Bild **auffaßt**, was er daran ſiehet, und, je nachdem er ſiehet, ſein Werk

ausführt. Einer vermag vielleicht, mit tiefem ſtarren Blick die geiſtige Entelechie des Kunſtwerks zu erreichen, eines andern Fleiß entzückt und beämſigt ſich am lichten Purpurgewande, ein dritter verliebt ſich ins hagere Skelet des Grundriſſes, ein vierter in den Bart. Gleich dieſem werden die Söhne des menſchlichen Geiſtes —— ſeyn ſie Geſchöpfe des hochheitern Frühlings oder des ſegnenden Herbſtes —— von den Zöglingen der Bildung und des Genies gepflückt, bekoſtet, geleſen. Dieſer verliebt ſich in die Schönfleckchen der Sprache, und iſt für das, was die Haut verbirgt, Idiot, ſey es Taube oder Tyger; jener iſt hungrig nach den Broſamen der Sentenzen; ein dritter verſenkt ſich in den Geiſt ſeines Gegenſtandes, ſein Blick geht auf Seele des Ganzen, ſein Zweck iſt Analogie des Geiſtes. So flach oder vertieft, ganz oder zerbröckelt, nach der verſchiednen Gabe verſchiedner Lehrjünger, die Nachahmung ihres **einen** Muſters ausfallen muß, ſo wird daſſelbe geſchehen, wenn ein Menſch zum Beiſpiel der Nachahmung empfohlen, und

aufge-

aufgenommen wird. Ausdruck des nachgeahmten Sohnes Gottes im Leben Paulus und im gutherzigſten Mönch oder ſchwachherzigen Frommen —— welche Gegenſätze! Natur und Mechanismus. In jenem findet man weder die Sprache Chriſti, noch ſeine Ausſprüche in zugeſchnittenen Biſſen hingeworfen; dieſer läßt Worte und Gedanken des Sohnes Gottes über die Lippe gehen, und iſt —— der Wahrheit des Geiſtes nach —— bei allem Gewande eines guten oder ſchwachen Herzens, in beiden Hypokritiker, Knabe am eigenen Geiſt, und Mann am Gewande fremder Gedanken.

Schutt des Alterthums verdunkelt um und um das Original des Geiſtes des Sohnes Gottes, —— graue oder ſchwarze Wolken der Zeiten, Tage, Stunden, Cerimonien u. ſ. f. ſchweben über den Zeichen „Nachfolge, Nachahmung Chriſti;„ erwecken trübſinniges Mißfallen —— ſie würden zerſtäuben, wenn wir das verhüllte Original kennten, und ein

Sturmwind der Eiferſucht für Alles, was edel iſt, und lieblich und wohllautet, — uns anblieſe.

Allgemeine Grundſätze der Wahrheit und Glückſeligkeit, ſagen die Philoſophen der Moral, und allgemeine Geſetze Gottes, ſagen die theologiſchen Moraliſten und Caſuiſten, ſind die Wegzeiger unſerer Handlungen und Kriterien ihres Werths. „Selbſt Chriſtus,„ hört' ich einſt von einem Meiſter in Iſrael, da die Majeſtät allgemeiner Lehrſätze alle ſeine Lebensgeiſter nach dem Kopfe trieb, „ſelbſt Chriſtus würde nicht Beiſpiel für uns ſeyn, wenn er die Geſetze Gottes nicht erfüllt hätte.„ Aber dieſe gewaltigen Dictatoren bedenken nicht, daß allgemeine Wahrheiten für den Menſchen nichts ſind, als in ſofern er ſie verſteht. Und wie will einer wiſſen, was Lebenskraft iſt, ohne Lebensgenuß; was Organiſation der Pflanzen, Thiere, Menſchen, ohne Auge und Verſtand, ohne Empfindung und Vergleichung; was Schwerkraft, ohne Gewahr=

Gewahrnehmung derſelben an den Körpern? Geſetze der Moralität ſind fürs Gewiſſen. Der Sinn des Guten und Böſen iſt Auge und Wurzel und Beobachtung moraliſchwirkender Beiſpiele, wie ſeiner eigenen Veränderungen; iſt Medium des Lichts und Nahrungsſaft. Jeſus gibt allen Geſetzen der Moralität, durch ſich ſelbſt, Sinn, und unſerer Gewiſſenhaftigkeit den Pfeiler der Gewißheit. Unſer aller Gedächtniß iſt ohne Zweifel mit einem Roſenkranz ſolcher allgemeiner Lehrſätze des Guten und Böſen befruchtet, wovon jeder, wenn es unſer Ernſt wäre, in allen Kreuzgängen unſers Lebens Gebrauch davon zu machen, uns mit tauſend Bedenklichkeiten und Zweifeln des Treffens oder Fehls, des Zuviel oder Zuwenig, beängſtigen würde. Schon ein lebendiger Menſch, in deſſen Leben wir Großmuth, Aufrichtigkeit, Stärke im Ausdruck wahrer Gedanken und Güte in der That, Muth oder Furchtſamkeit u. ſ. f. leſen, nach Zeit, Ort und Umſtand —— macht viel reellern Eindruck auf uns, als Regeln, gibt der Ueberzeu-

gung einen Druck von Auctorität, den keine abſtrahirte Moralität geben kann: und wie muß nicht unſere Ruhe und Gewißheit auf einen feſten Fels ſich gründen, wenn wir ſehen, von ſolchen und ſolchen Regeln, Grundlehren der Wahrheit und des Lebens, macht Gott den Gebrauch im menſchlichen Bilde ſeines Sohns; —— ſo denkt er ſich dieſe Wahrheit; wie dieſes und dieſes Beiſpiel der That zeigt; ſo würde Gott, wenn er als Menſch von den Geſetzen, die er Menſchen gegeben hat, Gebrauch, und in Situationen des menſchlichen Lebens Anwendung machen ſollte, ſie üben, und hat ſie geübt. Hier, dächt' ich, wäre ein non plus vltra für Gewißheit, Ueberzeugung, Ruhe, Freude und Troſt. —— Und dieſer bloſſe Anblick —— welche Richtung, welches Gewicht gibt er der Sache! So mannigfaltig die Temperaturen des menſchlichen Charakters, ſo mannigfaltig ſind die Bilder, die die Menſchen ſich von Gut und Böſe, Klug und Thöricht, Wahr und Falſch machen. Der Eine beweiſt in Länge

und

und Breite, „Verſtellung„ ſey Pflicht, und dehnt ſie auf Tücke, Heimliſt, auf die häßlichſten Niederträchtigkeiten aus; ein Anderer beweiſt die Nothwendigkeit einer uneingeſchränkten Aufrichtigkeit, und erklärt, wenn er erklären ſoll, zu viel oder zu wenig. Jeder führt Beiſpiele bewunderter oder kluger und verehrter Menſchen an, nimmt Gründe der Nothwendigkeit aus dem neumodiſchen Geiſt der Klugheit und des Lebens, oder beweiſt wider denſelben. So gehts mit allen Pflichten und Tugenden und Geſetzen, die etwa ein gutes Herz intereſſiren können. Der Eine, wie der Andere, kann einen halbſtündigen, oder tägigen Einfluß haben, die Ueberzeugung des Andern mehr zu biegen, oder lau zu machen, oder nach anderer Seite zu biegen. Und ein Menſch, dem die Gottheit und Güte ſeines eigenen Weſens eben ſo lieb, als ſeine Glückſeligkeit iſt, ändert nicht ſelten in kurzen Zeitwechſeln ſeine Meinung über denſelben Lebensgeiſt, über eine allgemeine Wahrheit, und geräth oft in Zweifel, wenn er nicht ent-

weder ſchon einen auſſerordentlichen Grad von Stärke des Verſtandes, Feinheit der Güte und ein Gefühl des Göttlichen hat, das allem Leſen, Hören, allen Beweiſen oder Widerlegungen, **aller Ueberlegung** zuvorkommt, oder eine groſſe Portion von Faulheit eines ſtillſtehenden Waſſers, oder von Leichtſinnigkeit eines windſpielenden Affens. Ich glaube nicht, daß es ſchwer ſey, Beiſpiele hierüber zu finden. Denn die Empfindungen, welche doch der Staub ſind, woraus der jedesmalige Körper des Reſultats unſerer Moralität ſich bildet, ſind gleichen Wechſeln unterworfen, als die Meinungen, Gedanken. Der Menſch würde nicht, um zu ſeinem Ziel zu gelangen, ſo oft nach entgegengeſetzten Grenzpunkten laufen, wenn er mit Infallibilität ſein Steuer der Wahrheit und Glückſeligkeit richten könnte. Dieſes Steuer iſt nun zwar der Wille Gottes, und der Gute, der ſeinen Gedanken feine Politur der Wahrheit und ſeinen Empfindungen Reinigkeit der Güte zu geben ſucht, macht auch **dieſen**

Willen

Willen Gottes im Ganzen zum Steuer ſeines Laufs, aber er kehrt ſich zu verſchiedenen Zeiten nach verſchiedenen Seiten, und die ſich oft, wenn man die einzelnen Züge in ihrer feinſten Subtilität betrachtet, gerade entgegengeſetzt ſind, weil er den Sinn Gottes heute ſo, morgen ſo, verſtehen zu müſſen, glaubt. Dies kann durch Erfahrungen über ſich und Andere, und durch äuſſere Zufälligkeiten mehr oder weniger veranlaßt werden. Und je mehr jemand Subtilität der Empfindung hat, welche —— im Vorbeigehen —— mit einem Verſtande gepaart ſeyn kann, deſſen Schärfe zweiſchneidend, und deſſen Element Licht iſt, um ſo mehr wird er, über die moraliſchen, caſuiſtiſchen, politiſchen Syſteme ſämtlich und ſonderlich zu pyrrhoniſiren, ſich beſtimmt fühlen. Die Skepſis gibt aber nicht ſo viel Selbſtruhe, als ſie andern zu rauben fähig iſt, und dieſe iſt doch ſo ein unentbehrliches Stück für beſtandhabende Menſchen, als der Glaube den Kindern an die Lippen des Vaters oder Lehrers. Daher ſind die wenigen Jahre,

die Chriſtus auf Erden als Menſch gelebt hat, ein, im eigentlichſten Verſtande, **unerſetzliches** Geſchenk für die Richtung und den Gebrauch unſerer Geiſteskräfte, ſofern ſie moraliſch wirken. Denn hier darf nur jemand hiſtoriſch glauben an das, was er geſprochen und gethan hat, ſo findet er, ſey er auch der verfeinertſte Skeptiker, und habe nur Demuth vor Gott, wie er ſich im menſchlichen Bilde geoffenbart hat, —— ohne alle Möglichkeit weiterer Zweifelei und Fragens über ſo viele Dinge, beſtimmte Gewißheit, den letzten Endpunkt, wo der Fuß mit Zuverſicht feſtſtehen kann, der in ſo tauſendfältigen Gegenſtänden menſchlicher Meinungen, Lehrſätze, Glaubens fehlt.

Wenn aber das Leben des Sohnes Gottes, der doch die Grundfeſte iſt, worauf das ganze Gebäude Gottes ruhet, und alſo auch, ſeinem Geiſt nach, der Mittelpunkt jedes Syſtems über Gut und Böſe ſeyn ſollte, ſo gebraucht werden ſoll, ſo ſind nicht bloſſe Loſungszeichen

unſerer

unſerer Lippen vollgültige Beweiſe von unſerer Nachahmung ſeines Geiſtes. Seine Biographen (die darum ſein Bild in der Geſchichte ſeines Lebens aufſtellten, weil ſie dieſelbe eben ſo nothwendig glaubten für die Chriſten in Rom und Griechenland, als Moſes und die Propheten die Geſchichte der Iſraeliten zur Erkenntniß des Gottes Himmels und der Erden ———) dachten wohl nicht, daß eine Zeit kommen würde, wo man die apoſtoliſchen Briefe für die wichtigſten Stücke der Offenbarung hielte, weil ſie als Spruchſammlung gebraucht werden, und zum Gebräme des zeitmäßigen Vortrags dienen. Wie groß würde die Armuth ſeyn, wenn Schriften dieſer Art fehlten! Und wäre das unmöglich? Warum werden doch dieſe Stücke für die wichtigſten gehalten, weil man, zugeſchnittene Sätze aus ihnen nehmen zu können, glaubt, und gegen andere Bücher geſchrieben, weil ſie dieſen Gebrauch nicht gewähren, als die Offenbarung Johannes, die doch vielleicht zur Vollſtändigkeit der Offenbarung ein eben ſo weſentliches

Stück iſt, als die Himmelfarth des Erlöſers zum Beſchluß ſeines Lebens auf Erden, und die Geſchichte der Schöpfung zum Stirnblatt derſelben gehört?

In den Gedanken und Thaten Jeſu iſt vieles unmittelbar für das Studium unſers Lebens, zur Prüfung und Bildung unſeres Gedanken- und Thatgeiſtes. Manches iſt ihm ſo **eigen**, daß es von uns ſo wenig nachgeahmt werden kann noch ſoll, als wir ihm einen ungenäheten Rock nachtragen. Bei vielen Dingen iſt nicht ſowohl die Sache, als der Geiſt der Ausführung und der Abſicht, der Gegenſtand unſerer Nachahmung. So z. B. können wir nicht Kranke geſund machen, nicht Todte beleben durch unſichtbare Kräfte; aber die Art, an wem, wie und unter welchen Umſtänden er dieſe Thaten zu Thaten der Liebe und Wohlthätigkeit machte, —— das, dächt' ich, wäre der Aufmerkſamkeit und Mühe ſeiner Bekenner werth. Kann eben ſo nicht der Geiſt, die Treue, Standhaftigkeit und reinſte

reinſte Uneigennützigkeit, mit der er das ihm aufgetragene Werk des Vaters vollendete, für alle Stände der Menſchen das reinſte Muſter ſeyn, wornach ſie die Treue und Uneigennützigkeit und den Werth, womit ſie ihrem beſtimmten Beruf gemäß leben, prüfen können? Wir wollen die Frage über den Gegenſtand und die Art der Nachahmung Jeſu nicht doppelſeitig beantworten, ſondern das Eine im Andern, und um des Andern willen.

Es gibt nicht blos hier, ſondern überall eine gewiſſe mechaniſche Nachahmung der kleinfügigſten Umſtände, die ſich gegen den Geiſt der Sache, wie die Nägel zum menſchlichen Bau, verhalten. So, wenn ein Menſch, wie Chriſtus, Leute aus dem Tempel treiben, den König Fuchs nennen wollte —— So die Cerimonie des Fußwaſchens —— So wenn jemand Chriſti Worte als Schönfleckchen oder Troſtſprüchelchen ohne Wahrheit des Endzwecks und der Bedeutung ſeinen Reden anhängt; ſo wenn jemand nur in der Kammer

beten wollte, weil Jeſus es geſagt, und nicht wüßte, warum ers geſagt; da eigentlich das **Warum**, und nicht **Wie** des Buchſtabens nachzuahmen iſt. So iſt der Gebrauch des Vaterunſers heute und morgen und überall, von der gedankenloſeſten, gewohnheitsmäßigſten Nachahmung. Es kann jemand alle einzelne Ausſprüche der Reden Chriſti Joh. 6. 11. 17. Matth. 5. 6. 7. im Kopf haben, und ſie hier und da ausſprechen, in der Meinung, ſie anzuwenden, und denkt ſie doch nichts weniger, als nach der Wahrheit, d. i. es ſind nicht ſolche Urſachen in ihm, die ihn natürlich, ohne Nachahmungskunſt und Zwang, zu dieſen Gedanken beſtimmen. Wenn Paulus ſagt, „dieſen ſind wir ein Duft zum Tode, und jenen ein Duft zum Leben,„ ſo liegt darin derſelbe Gedanke, den Chriſtus in den Worten „Ich bin ein Fels, an dem ſich einige halten, andere zerſchmettert werden,„ —— ausdrückt, aber Paulus dachte wahrhaftig nicht, daß er Chriſti Gedanken nachſprechen wollte, ſondern ſeine Umſtände, und die daraus

aus ſich erzeugenden Empfindungen machten dieſen Gedanken bei ihm eben ſo natürlich zur Wahrheit, als mit der Chriſtus ihn ſprach. Alſo Gleichheit innerer Urſachen, Gleichheit äuſſerer Schickſale —— beſtimmen die Uebereinſtimmung der Wirkungen. Paulus würde daſſelbe geſagt haben, wenn auch Chriſtus es nicht vor ihm geſagt hätte: daher kommt die Uebereinſtimmung des einen mit dem andern nicht vom Rathſchluß der Anſpielung, ſondern vom **Mechanismus der Empfindung.**

Die mechaniſche Nachahmung iſt dem Geiſt der Wahrheit ſo gerade zu entgegen, daß ſie ärgſtes Gift, wie die fruchtbarſte Gebährerin der Heuchelei iſt. Denn es kann jemand in dieſer Art vollkommen ſeyn, und hat von der Wahrheit der Sache nicht die erſten Grundelemente des Alphabets. Iſt der Herkules des Theaters der Herkules vor Troja? Mit welchem Unterſchiede ſpricht der Phariſäer: „Ich danke dir Gott„ —— und Jeſus: „Ich

danke dir Vater,, —— Und ſind die Beiſpiele ſelten, da man Gott für ſeine Gaben der Materie oder des Geiſtes dankt, wie jener Phariſäer? Wer lobt nicht Gott, und fühlt ſich ſelig, und hat nicht Demuth?

Haltet meine Worte —— Wer glaubt ſie nicht zu halten, und zu behalten, wenn er ſie herſagt, und herſagen kann? wer begreift, daß der Geiſt was anders ſey, als die Worte? Kann nicht jemand, dem Buchſtaben nach, Polyhiſtor ſeyn, und muß Kind werden, wenn er den Geiſt der Wahrheit derſelben bekommen ſoll? und kann nicht jemand der menſchenfreundlichſte, höflichſte, wahrheitliebendſte, barmherzigſte Mann heiſſen, und muß ſich doch von allen dieſen ſchöngeflickten und geſtickten Lumpen dieſer Art ganz entblöſſen, wenn er das ungezierte reine Gewand der Wahrheit dicht an den Leib ziehen will? Wer Jeſu Geiſt in ſich hat, der denkt ihm ähnlich ohne Studium des Rathſchluſſes, ohne gewaltſamen Gebrauch ſeiner Worte; wer ihn

nicht

nicht hat, iſt eine Larve mit abſichtlicher Heim=liſt, oder mit Schwachheit des Herzens. Wie können nicht ganze Haufen die Lehren ihres Stifters, ganze Sekten die Ausſprüche ihres Lehrers zu halten und zu lehren glauben! und wie oft täuſchen ſie ſich, und entweihen ihren Lehrer! Unähnlichkeit der Denkart mit demjeni=gen, deſſen Gedanken man ſich anzwingt, iſt, als wenn Goldfäden in ein Gewebe des gröbſten Linnens gewirkt werden. Sklaviſche und mecha=niſche Nachahmung verurſacht nicht nur ſich täuſchende Sicherheit, —— ſondern vervielfäl=tigt auch die Verketzerungen derer, die durch die Haut des Buchſtabens ſehen.

Den Affen hat Gott zum Denkmal aufge=ſtellt, damit uns alles Studium der Nachah=mung dieſer Art und dieſes Geiſtes zum Ge=lächter und zum bitterſten Ekel werde. Selbſt der Affe, wenn er ſeinen Talenten folgt, iſt ein kluges und gutes Geſchöpf; aber wenn er den Menſchen ſpielen will! —— Ueberhaupt beſtehet die Nachahmung des analogen Geiſtes

im Gegenſatz der mechaniſchen, buchſtäblichen, nicht im Nachthun der Dinge, wie man ſie ſiehet und höret, ſondern im Gebrauch der Urſachen, und Einſicht, warum das in dieſem und dieſem Fall ſo iſt, und warum es in dem Fall und unter den Umſtänden, um eben der Urſache willen, jenem mehr oder weniger ähnlich ſeyn muß. Daraus entſteht der Blick in das, was an jeder Sache Gutes iſt, und warum? welcher Blick ſelten aus eigner Erfindung ſtatt findet, ohne Möglichkeit, dem ähnlich zu werden, oder zu thun. Man hälts für einen der beträchtlichſten Vorzüge, daß der Menſch nicht zur Kunſt geboren werde, ſondern ſie durch Nachahmung lerne. Allein ſoll er durch Nachahmung lernen, ſo muß er zugleich einen ſolchen Grad von Intenſion des Blicks und der Kraft haben, als die Sache fordert, ſonſt wärs beſſer, daß er ſein Werk thäte, wie die Biene. Eines groſſen Königs Staatsmaximen werden nachgezwungen, da er doch ſelbſt, unter den Umſtänden der Nachahmung, andere haben würde. Wenn Chriſtus will,

daß

daß man den Geiſt der Klugheit aus gewiſſen Sphären des Lebens lernen ſoll, die oft und auf mancher Seite den Schlangen gleichen, die er auch zum Muſter in dieſem Punkt anpreiſt, ſo kann dies Blick geben in das, was Nachahmung des analogen Geiſtes iſt.

Den beſten Ausdruck der Nachahmung Chriſti ſehen wir an den Apoſteln, die ihrer Vorzüge, wie das Licht, faſt unbewußt, Früchte ſeines Geiſtes in Reden und Thaten zeigten, ohne daß man ihnen den geringſten Zwang der Kunſt anſiehet: und wahrlich Geiſt läßt ſich nicht herbei zwingen. Ihre innere Erfahrung, durch den Geiſt des Chriſtenthums erweckt, und die äuſſere Sphäre ihrer Wirkſamkeit führte ſie auf dieſelben Gedanken; der Geiſt leitete ſie in dieſelbe Wahrheit; zeigte dieſelbe That. Jedem andern zwangvollen Gebrauch ſeiner Gedanken, jeder Künſtelei ſeines Verhaltens im Leben nach methodiſcher Heiligkeit ſieht man es ſogleich an. In der That iſt dies eine Sache, wozu der Ueber-

gang nicht ſo leicht iſt, als man weit davon durch Zeit und Erziehung abſteht. Und nun, denke man ſich, welche Situation des Lebens es ſey, durch alle **regierende** und **gehorchende**, **ſehende** und **arbeitende** Stände, —— ſo muß ein Leben und Wirken nach dem Geiſt der Wahrheit ſtatt finden können: wenigſtens wird mans für möglich halten, daß Jeſus allen dieſen Ständen die Linien und Gänge ihres Berufs ſo gut gezeichnet haben würde, als ſeinen Boten, die ſeine Stelle vertreten ſollten.

Aber eben hier iſts, wo ſich der Knoten ſchlingt. Zur mechaniſchen cerimoniellen Nachahmung läßt ſich ein Menſch mit **gewiſſem guten Willen** noch wohl bringen, wie jener junge Oberſte der Juden lieber alle Geſetze Moſes halten, als das Einzige, was ihm fehlte, erfüllen wollte. Was ſagt aber der Geiſt dazu? Dieſer ſetzt ganz andern Gang und Natur der Gedanken, ganz andere Triebkraft der Handlung voraus, und was dieſes

wiederum?

wiederum? Wer wollte ſich nicht zu gewiſſen Zeitkpunkten des methodiſchen Gebets, zum Leſen gewiſſer modiſchheiliger Bücher ſo gut bequemen, als einen ſchwarzen Rock überziehen? Aber den Geiſt Chriſti ſo in den ſeinigen verweben, daß der Abergläubige ſpricht, „der Menſch iſt ein Gotteslåugner und Gotteslåſterer„ (—— Chriſtus hieß ſelbſt ſo bei den Phariſåern ——) und der altmodiſche, „der iſt parador und unrein;„ —— daß er dieſem zum Stoß und jenem zum guten Geſchmack dient, und manchem unerklårlich iſt; —— daß er in gewiſſen Dingen der Kritik anders ausgeht; —— in ſeiner Handlung Güte und Kraft, und in ſeinen Gedanken Feinheit der Wahrheit zeigt; —— daß er nicht Eintheilungen zwiſchen Dingen und Dingen, zwiſchen ſechs Tagen und dem ſiebenten Tage, zwiſchen Religion und Weltlichkeit, zwiſchen dem hierophantiſchen Kragen und Degen, zum Verluſt der Wahrheit, vergöttert; —— daß er Uneigennutz des Gedankens und Geſchmacks hat, und aus allen

chaotiſchen Maſſen das Gute nicht für unrein hält und zu gebrauchen weis; —— daß er die Wohlthätigkeit ſeiner Wirkſamkeit nicht nach der Oberhaut der Methode, ſondern nach dem Inhalt der Sache, unter Zöllner, Sünder, römiſche Hauptleute, Wittwen, Samariter und Nikodemus zu vertheilen weis: —— —— iſt das nicht ſchwer?

Schon die Zirkel unſerer Geſellſchaften mögen einen Menſchen nicht leiden, der weder kalt noch warm iſt; er ſoll nicht lau, ſondern kalt oder warm ſeyn: —— und thun ſie daran nicht recht? Und wie ſoll der Sohn Gottes am Lauen Geſchmack finden? Alſo in dem, was er ſich bei uns denkt, —— und das muß uns immer vorſchweben, wenn wir unſern Werth oder Unwerth, unſer Ich gegen Gott ſehen wollen, —— muß ächte Wahrheit ſeyn: und wie wollen wir das anders in uns bringen, als wenn wir dem in die Ferne gezogenen Geiſt Chriſti wieder das Bürgerrecht geben, auf den Geiſt unſers

Lebens

Lebens frei zu wirken? So werden wir uns einmal an ihn gewöhnen, und nicht erſchrecken, wenn er kommt zur Mitternacht. — Paulus konnte zu ſeiner Zeit ſagen: „Alle eure Glieder müſſen Waffenrüſtungen zur Ehre Gottes ſeyn.„ Und wir können wünſchen, und mit weitem Munde verkündigen, daß unſere Stände, unſere Wirkſamkeit, unſere Wiſſenſchaft, unſere Schrifterklärungen Gefäſſe des Geiſtes Chriſtus, d. i. des Geiſtes der Wahrheit und Güte in allen Farben des Lichts, in allen Modificationen des Heils, im Geſchmack des Salzes und des Honigs, in der Schneide des Schwerdts und balſamiſcher Güte, —— nicht nach dem Fingerhut heiliger Methodik —— ſeyn müſſen. Daraus wird alsdann ein Geſchöpf der Erziehung erwachſen, das eben ſo wenig eine Kammerdienerin der Eitelkeit, noch eine modiſche Puppe, noch ein Laſtträger weltkluger Kümmerniſſe, (*) noch eine verſchrumpfte

(*) —— Sie gehen hin unter den Sorgen dieſes Lebens, erſticken ohne Blüte und Frucht. ——

Maske mönchiſcher Frömmigkeit iſt. Aber Kinder müſſen wir werden, wenn wir den Geiſt der Wahrheit empfangen wollen, über den wir gemeiniglich hinaus ſind. ——

Druckfehler, die man vor dem Leſen zu ändern bittet:

S. 3. Z. 3. ſtatt von dem, lies von den.
S. 14. Z. 3. ſtatt Wohlfallen, lies Wohlgefallen.
S. 27. Z. 10. ſtatt geliebten, lies Geliebten.
S. 50. Z. 4. tilge das Komma hinter Mördergrube.
S. 63. Z. 3. ſtatt in der Natur, l. nicht in der Natur.
S. 66. Z. 8. tilge das Komma hinter Freygeiſterey.
S. 86. vorletzte Zeile, ſtatt an ihn glauben, l. ihn glauben.
S. 95. Z. 12. ſtatt haben können, und gewiß haben, l. haben könne, und gewiß habe.
S. 96. Z. 3. von unten, ſtatt Welt-Phänomen, l. Welt-Phänomene.
S. 105. Z. 3. tilge das Komma hinter verkauft.
S. 136. Z. 11. ſtatt auf dem, l. auf den.
S. 187. Z. 11. ſtatt So gewiß denjenigen kein Gott in der Welt iſt, die ꝛc. lies: Gewiß iſt denjenigen kein Gott in der Welt, die ꝛc.
S. 208. Z. 3. von unten, ſtatt die, lies wie.